

Universität Duisburg-Essen
Profilschwerpunkt Urbane Systeme
M.A. Urbane Kultur, Gesellschaft und Raum
Masterthesis

Eine neue Ökozentrik

Ein konstruktivistischer Beitrag zur Bildung einer
nachhaltigkeitsorientierten Perspektivität
in der Raum- und Strukturplanung

Vorgelegt von:

Peter Loschke

Erstgutachter: Prof. Dr. J. Alexander Schmidt

Zweitgutachter: Prof. Dr. Jens Martin Gurr

Essen, 11. Juni 2020

Vorwort

Diese Arbeit ist eine Masterthesis, geschrieben im Studiengang *Master of Arts Urbane Kultur, Gesellschaft und Raum* des Forschungsschwerpunkts *Urbane Systeme* der *Universität Duisburg-Essen*. Studiengang und Forschungsschwerpunkt sind, ausgehend von den Forschungsinteressen der Raumwissenschaften, vielfältig interdisziplinär angelegt und haben überdies einen stark system- und metastrukturbezogenen Fokus. Das heißt, es werden verstärkt globale und ganzheitliche Denkansätze für den Umgang mit Räumen und Strukturen gesucht. Das zentrale Bewegungsideal lässt sich in der Suche nach der Balance von *Nachhaltigkeit* und *Quality of Life* beschreiben. Das heißt, es steht die Frage zu beantworten, wie die Beziehung von Mensch und Umwelt so zu gestalten ist, dass beider Bedürfnis entsprochen werden kann.

Die vorliegende Arbeit wurde im Geiste dieses Bewegungsideals verfasst und soll einen Beitrag zur Beantwortung der benannten Frage leisten. Ausgehend von der Feststellung einer Diskrepanz zwischen Nachhaltigkeitstheorie und Nachhaltigkeitspraxis und der sich aus dieser ergebenden Frage, wie sie zu überwinden sei, wird das *Nachhaltigkeitsdilemma* als erkenntnistheoretisches Problem formuliert. Für dessen Lösung wird die Idee einer *neuen Ökozentrík* entwickelt, welche die globale Integration individueller Erkenntnis und Bewertung von Nachhaltigkeit befördern soll. In dem Sinne, wird diese Arbeit den Versuch unternehmen, erkenntnis- und systemtheoretische Überlegungen mit nachhaltigkeits- und raumplanungstheoretischen Überlegungen zu verknüpfen.

Das große Manko, das sich dabei ergibt, besteht darin, dass zur Erschließung dieses Themas teilweise die notwendige theoretische Fundierung und das entsprechende Vokabular fehlen. Konkret wird der Bedarf an einer neuen Art Konstruktivismus, der als *Weltsystemkonstruktivismus* benannt wird, geäußert. Entsprechend ist der Hauptzweck der Arbeit darin zu suchen, die Notwendigkeit eines solchen Konstruktivismus zur Lösung des Nachhaltigkeitsdilemmas darzustellen. Autoren, die einem solchen Konstruktivismus vorbauen beziehungsweise ihm eine Bühne der praktischen Anwendung bieten, sind Torsten Wißmann, Björn Kraus, Bernhard Waldenfels, Thomas Nagel, Andreas Brenner oder Felix Ekardt. Auf sie wird dem entsprechend im Rahmen der Arbeit vorrangig verwiesen.

Lesen lässt sich die Arbeit, trotz ihrer klar erkenntnistheoretischen Sprache, am besten aus nachhaltigkeits- und systemtheoretischer Sicht. Denn, auch wenn ganz klar die Forderung nach einer neuen konstruktivistischen Theorie und deren Begriffen erhoben wird, ist das Ziel

der Arbeit eben nicht, diese auch zu entwickeln oder irgendeine Erkenntnistheorie überhaupt zu thematisieren. Stattdessen werden erkenntnistheoretische Theorie und Sprache genutzt, um ein nachhaltigkeits- und systemtheoretisches Problem darzustellen.

Ihren Ursprung hat die Arbeit in der Frage nach der Relation der Akteure der Raum- und Strukturplanung im Spannungsfeld zwischen lokaler Bindung und globaler Verantwortung sowie der Erörterung der Möglichkeiten des Umgangs mit und die Nutzbarmachung von Perspektive im Rahmen der sich als Konsequenz aus der Feststellung dieses Spannungsfeldes ergebenden Notwendigkeit einer Anpassung des Rahmens der Referenzierung von Nachhaltigkeit und Umwelt.

Es ist festzuhalten, dass viele Begriffe, die in der Arbeit genutzt werden, sich nur im jeweiligen Kontext der Nutzung erschließen lassen. Der in der Arbeit vorgeschlagene Weltsystemkonstruktivismus schafft vielfältige Bedarfe nach eigenen entsprechenden Begriffsauslegungen. Da dieser aber weder theoretisch statuiert noch sich überhaupt in einem ordentlichen Bildungsprozess befindet, können auch keine abgeschlossenen Begriffsdefinitionen formuliert werden. Die Parallelität von weltsystemkonstruktivistischer zu nicht-weltsystemkonstruktivistischer Auslegung diverser verwendeter Begriffe sowie deren mangelhafter Reife, ist sicherlich ein Manko. Es wird diesem versucht über begriffliche Erläuterungen und Einordnungen je Kontextsituation im Text beizukommen. Das soll aber nicht über die Problemlage der un abgeschlossenen Begriffsauslegungen hinweg täuschen. Es zeigt sich in dieser, die Offenheit des Theorie- und Strukturbildungsprozesses in Bezug auf die Möglichkeit der Bildung eines Weltsystemkonstruktivismus und inwieweit dieser in der im Folgenden formulierten Weise nur einen Ausbildungsbeginn der jeweils eigenen begrifflichen Konstitution darstellen kann.

Meine persönliche Motivation zum Verfassen dieser Arbeit besteht zum einen darin, dem gegenwärtig sehr aktuellen Diskurs um Nachhaltigkeit und Klimawandel einen Beitrag leisten zu wollen und zum anderen darin, dass mich das Sujet der Arbeit schon seit vielen Jahren begleitet und es mir ein Anliegen ist, dieses mit meiner Studienabschlussarbeit darzustellen.

Ich danke an dieser Stelle allen Begleitern und Unterstützern, die mir im Laufe des Arbeitsprozesses hilfreich gewesen sind.

Essen, 29. Mai 2020

Gliederung

1.	Problemstellung	1
1.1.	Ein unwirklicher Vergleich?	1
1.2.	Hypothese	4
1.3.	Aufgabenstellung	5
1.4.	Methodische Grundlage	6
2.	Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem	7
2.1.	Ein Begriff der Nachhaltigkeit und des globalen Gesamtsystems	7
2.1.1.	Werdegang des zeitgenössischen Nachhaltigkeitsdiskurses	7
2.1.2.	Der Planet Erde als ein globales Gesamtsystem und die Dependenz der menschlichen Existenz in diesem	9
2.1.3.	Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes	10
2.2.	Nicht-Nachhaltigkeit als Zustand des globalen Gesamtsystems	11
2.2.1.	Nicht-Nachhaltigkeit und die Raum- und Strukturplanungspraxis	12
2.2.2.	Konsequenz der Nicht-Nachhaltigkeit im globalen System Planet Erde	14
2.2.3.	Risiken einer nicht-nachhaltigen Entwicklung	15
2.3.	Das Problem der Bemessung von Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem	16
2.3.1.	Die Grundlage eines Begriffes von Nachhaltigkeit in einem System	17
2.3.2.	Die Grundlage eines Begriffes von Nachhaltigkeit in Bezug auf die Relation von System und Akteur	17
2.3.3.	Das erkenntnistheoretische Dilemma	18
2.3.4.	Das Nachhaltigkeitsdilemma	19
2.3.5.	Das Risiko des Nachhaltigkeitsdilemmas	21
2.3.6.	Die Überwindung des Nachhaltigkeitsdilemmas	22
3.	Erkenntnis und Konstruktion vor Ego	23
3.1.	Die Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion	23
3.1.1.	Das Paradox von Existenz und Essenz	23
3.1.2.	Der erkenntnistheoretische Solipsismus	24
3.1.3.	Ein beständiger Zirkel der Nichtung des selbstreflexiven Selbst	25
3.1.4.	Die Determination von Erkenntnis zwischen Innen und Außen	26
3.1.5.	Die Formulierung von Erkenntnis als Konstruktion	27
3.1.6.	Eine Konstruktion der Beziehung von Innen und Außen	28
3.1.7.	Die Konstruktion des Innen	29

3.2.	Die Grundlagen der Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion	30
3.2.1.	Eigenheit des Eigenen – Die Bestimmung von Gänze zu Holismus als Grundbedingung aller Erkenntnis	30
3.2.2.	Die Alterität des Anderen aus dem Fremden – Die Bestimmung von Differenz zu Partikularismus beziehungsweise Reduktionismus als Grundbedingung aller Erkenntnis	30
3.2.3.	Die Vereinigung von Differenz und Gänze im Innen und deren gegenseitiger Ausschluss im Außen	32
3.2.4.	Repräsentation von Subjektivität versus Objektivität als Repräsentation von Repräsentation im Innen versus Tatsächlichkeit im Außen	34
3.2.5.	Die Befähigung zur Konstruktion und darüber zur Erkenntnis des Außens	36
3.3.	Die Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion determiniert in jeweils eigener Eigenheit	37
3.3.1.	Zentrismus – Primordialität im Erkennen	38
3.3.2.	Perspektivität – Zentrismus des Erkennens	39
3.3.3.	Subjektivität und relative Objektivität	40
3.4.	Die Überkunft jeweils eigener Eigenheit in der Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion mittels intersubjektiver Repräsentation	42
3.4.1.	Intersubjektivität und die Annäherung an absolute Objektivität	42
3.4.2.	Die Raumdimension als Grundlage der Relationierung der jeweiligen sich selbst eigen seienden Eigenen zu einem Intersubjektivem	43
3.4.3.	Die Relationierung der jeweiligen sich selbst eigen seienden Subjekte zu einem Intersubjektivem	45
4.	Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem und die Erkenntnistheorie	46
4.1.	Die Systemgänze und das Weltsystem	46
4.1.1.	Der Systembegriff	46
4.1.2.	Der Weltsystembegriff	48
4.1.3.	Die Referenzierung des Weltsystems und die Einrichtung von Nachhaltigkeit	50
4.2.	Die Nicht-Integration von Ego im Weltsystem – Ein erkenntnistheoretisches Problem	51
4.2.1.	Die Natur-Mensch-Dichotomie als Nachweis der Nicht-Integration von Ego versus dem Weltsystem	51
4.2.2.	Die Tragik der Allmende als Nachweis der Nicht-Integration von Ego versus Gemeinschaft	52
4.2.3.	Nicht-Integration als Ursache von Nicht-Nachhaltigkeit	53
4.2.4.	Ursache der Nicht-Integration von Ego in Gemeinschaft und Weltsystem	54
4.2.5.	Nicht-Nachhaltigkeit und das Paradox von Existenz und Essenz	56
4.3.	Die herkömmliche Ökozentrik und das integrierte Repräsentieren im integrierten Weltsystem	58
4.3.1.	Das Weltsystem Planet Erde integriert in Gänze	58

4.3.2.	Vergemeinschaftung der perspektivischen Vielheit in einer perspektivischen Einheit im Rahmen welt-systemischer Gänze	60
4.3.3.	Die „herkömmliche“ Ökozentrik als eine Perspektivität der globalen Gänze	63
4.3.4.	Qualitativität der Kritik an der Ökozentrik	64
5.	Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem und der Konstruktivismus	66
5.1.	Die Nicht-Integration von Ego im Weltsystem – Ein konstruktivistisches Problem	66
5.1.1.	Die Gültigkeit von Erkenntnis	66
5.1.2.	Das Statut der Gültigkeit von Erkenntnis zwischen Subjekt und Intersubjekt	67
5.1.3.	Das Weltsystem und das Paradox von Essenz und Existenz	68
5.2.	Ein pragmatischer Solipsismus	70
5.2.1.	Die Finalisierung des Konstruktivismus	70
5.2.2.	Die Schaffung eines pragmatischen Solipsismus	71
5.2.3.	Motiv der Schaffung eines pragmatischen Solipsismus	73
5.2.4.	Konsequenz der Schaffung eines pragmatischen Solipsismus	74
5.3.	Die Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem	74
5.3.1.	Problematik der Repräsentation des Weltsystems in Gänze als Dilemma der intersubjektiven Handlungsorientierungsaushandlung	75
5.3.2.	Repräsentation der Integration aller jeweiligen Eigenheit in einem gemeinsam geteilten Weltsystem	77
5.3.3.	Weltsystemischer Konstruktivismus	79
5.4.	Die Grundlage von Handlungstheorie und Ethik als intersubjektiv ausgehandelter Orientierung aller Ego-Handlung im Weltsystem	81
5.4.1.	Die gänzliche Verantwortlichkeit des individuellen Egos im globalen Weltsystem	81
5.4.2.	Konsequenz des Alleinigseins in jeweiliger Eigenheit der im Rahmen einer globalen Gänze integrierten Akteure für deren jeweils individuelles Handeln	81
5.4.3.	Reduzierung der Selbstposition auf die der individuellen Subjektivität als notwendige Voraussetzung einer Allgemeinposition der kollektiven Intersubjektivität	83
5.4.4.	Argumentation für die Prädominanz der intersubjektiv ausgehandelten, allintegrierten Weltsystemrepräsentation vor jeder subjektiven Weltsystemrepräsentation	84
6.	Die Überwindung der Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem	86
6.1.	Der welt-systemkonstruktivistische Entwurf einer neuen Ökozentrik	86
6.1.1.	Die Erweiterung der herkömmlichen Ökozentrik zu einer neuen Ökozentrik	86
6.1.2.	Die Konsequenz der Erweiterung der herkömmlichen Ökozentrik zu einer neuen Ökozentrik	87

6.2.	Eine neue Ökozentrik und das nicht-integrierte Repräsentieren im integrierten Welt-system	88
6.2.1.	Ein fließender Universalismus beständiger Aushandlung der Einheit aus Vielheit	88
6.2.2.	Die theoretische Grundlage eines über die intersubjektive Repräsentation des integrierenden Gesamtsystems zu bildenden Referenzrahmens	91
6.3.	Eine neue Ökozentrik und die Quantifizierung des Weltsystems in Gänze	94
6.3.1.	Der weltsystemische Referenzrahmen der Gänze	94
6.3.2.	Die Grundlage der weltsystemischen Quantifizierung im Rahmen einer globalen Öko-logischen Ökonomie	96
6.3.3.	Beispiele vorhandener Theorien, Konzepte, Ansätze und Toolkits einer welt-systemischen Quantifizierung für den Rahmen einer nachhaltigkeitsorientierenden Praxis	99
6.4.	Eine neue Ökozentrik und nachhaltigkeitsorientierte Raum- und Strukturplanung	100
6.4.1.	Die globale Perspektive einer neuen Ökozentrik	100
6.4.2.	Eine neue Ökozentrik als handlungspraktisches Prinzip nachhaltigkeitsorientierter Raum- und Strukturplanung	101
7.	Schlussbetrachtung	104
7.1.	Zusammenfassung	104
7.2.	Fazit	105
7.3.	Ausblick	106
7.4.	Ein realer Vergleich der Wirklichkeiten.	107
	Literaturverzeichnis	108
	Anhang	117
A1.	Exposé – Ein perspektivischer Übergang. Konstruktivistische Abstraktion und Fassung des Umgangs mit Perspektivität in der Ethnologie zu einem allgemeinen methodischen Prinzip der Erschließung des Anderen im Eigenen	117
A2.	Exposé – Weltsystemkonstruktivismus. Eine Weiterentwicklung des radikalen und des relationalen Konstruktivismus zur Ermöglichung der erkenntnistheoretischen Grundlegung nachhaltigkeitsorientierender Systemordnung und -steuerung	119
A3.	Exposé – Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas. Ein konstruktivistischer Beitrag zur Begründung einer nachhaltigkeitsorientierenden Systemordnung und -steuerung	122
A4.	Exposé – Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration. Vorschlag einer konstruktivistischen Theorie der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem	125

1. Problemstellung

„Es gilt auf dem klein gewordenen Raumschiff Erde die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten, von denen wir zusammen abhängen.“ (Hans-Dietrich Genscher)

1.1. Ein unwirklicher Vergleich?

Unsere Gegenwart ist bestimmt von der Ausbreitung des Coronavirus. Immer mehr Menschen infizieren sich und zunehmend bekommt auch die Weltwirtschaft die Auswirkungen zu spüren. Besonders tückisch ist das Virus, weil es sich Symptome oft erst recht spät oder gar nicht bemerkbar machen, wodurch es sich sehr weit ausbreiten kann, ehe es bemerkt wird. Da aber auch die Überlebensrate der infizierten Menschen recht hoch ist, scheint es sehr wahrscheinlich, dass sich das Virus bald über weite Teile des Globus verbreitet haben wird. Bewertet man diesen Umstand aus Perspektive des Coronavirus, ist dessen Überlebensstrategie also sehr effektiv. In kurzer Zeit kann es sich so stark und weit verbreiten, dass es wohl auf Dauer die Möglichkeit des Fortbestands und der Weiterentwicklung seiner Spezies sichern wird.

Ganz anders verhält sich das bei einem weiteren sehr bekannten Krankheitserreger, dem Ebolavirus. Seit der ersten Dokumentation einer Epidemie vor über vierzig Jahren hat dieses aufgrund einer sehr hohen Lethalitätsrate immer wieder ganze Landstriche unbewohnt zurück gelassen, da es das Leben des Wirtes, den es befallen hat, in relativ kurzer Zeit zerstört. Das ist, wenn man so will, nicht nur für die betroffenen Menschen schlimm, sondern stellt auch für das Ebolavirus ein existenzielles Problem dar. Es zerstört faktisch das System, welches die Population der eigenen Spezies beherbergt und das damit die Grundlage der eigenen Existenz und Prosperität bildet. Stellt man nun fest, dass dieser Umgang mit dem Wirt als existenzsicherndem System, wie von außen unschwer zu beurteilen, alles andere als nachhaltig ist, drängt sich eine interessante Frage auf: Würde man den Ebolaviren Bewusstsein unterstellen; würden sie dann auch erkennen müssen, welchen Schaden sie ihrem Wirt zufügen? Und würde ihnen das etwas ausmachen? Vor allem aber, würden sie erkennen in welcher Situation sie selbst stecken, falls ihr Wirt sterben sollte?

Wie bereits erwähnt, führt Ebola als Krankheit sehr schnell und in vielen Fällen zum Tod. Der Wirt stirbt also sehr wahrscheinlich in Folge einer Infektion nach kurzer, schwerer Krankheit. Und mit ihm sterben die meisten der Viren, die ihn bevölkert haben und in kurzer Zeit einen rasanten Anstieg ihrer Population erreicht hatten. Eigentlich ist ein Populationswachstum ja etwas Gutes für die Arterhaltung. Nicht so allerdings, wenn die Ebolaviren durch ihre Aus-

breitung und Vermehrung im Wirt und den ungebremsen Zugriff auf ihn als Ressource zu dessen sehr schnellen Tod beigetragen. Greift man sich nun ein einzelnes, über ein eigenständiges Bewusstsein verfügendes Ebolavirion heraus und lässt dieses die Lage erkennen, in welcher es sich mit seiner Gemeinschaft befindet, was würde das Virion wohl tun? Würde es eine Kampagne starten, um die Übernutzung der vorhandenen Ressourcen der Lebensumwelt zu verhindern, zum Beispiel durch Promotion einer langsameren Ausbreitungsgeschwindigkeit und geringeren Befallszahlen neuer Zellen? Würde es einen Graswurzelansatz wählen, beispielsweise durch die Entwicklung eines lokalen Wirtschaftsentwicklungsprogramms zum schonenderen Abbau von Ressourcen? Würde es vielleicht aber auch politisch aktiv werden und die übrigen Viren im gesamten Wirt auffordern, nachhaltiger zu handeln und eine Postwachstumsökonomie anzustreben, um ein dauerhaftes Überleben im Wirt zu sichern? Oder würde ihm die Weitsicht fehlen, eigene Umweltideale zu entwickeln, um den Wirt als Grundlage der eigenen Existenz zu schonen, beziehungsweise sein Egoismus obsiegen, weil es dem Nachbarn nicht gönnt, sich weiter verbreitet zu haben, während es selbst darauf verzichtete?

Eine Antwort auf diese Fragen kann natürlich nur rein hypothetischer Natur sein, da Ebolaviren sich nicht mitteilen können und man sie wohl kaum befragen kann. Was sich aber sagen lässt, ist, dass wir als Menschheit uns im globalen „System Pflanzen Erde“ in einer ähnlichen Situation befinden, wie die Ebolaviren in ihrem System „Planet Wirt“. Wir übernutzen die Ressourcen des Systems, das für uns Lebensgrundlage ist. Wir breiten uns als Population rasant aus, unsere Wirtschaft wächst ebenso rasant, genau wie die Schädigung des Systems, das unsere Existenz ermöglicht. Und es ist nicht absehbar, dass sich daran sobald etwas ändert.

Doch warum eigentlich nicht? Fast jedem Menschen ist heute bekannt, dass es einen Klimawandel gibt und zumindest ein Großteil der Menschen anerkennt auch, dass wir selbst mit hoher Wahrscheinlichkeit dafür verantwortlich sind. Jedem von uns sollte des Weiteren bewusst sein, dass auf einem Planeten mit begrenzten Ressourcen, die Idee von unbegrenztem Wachstum absurd anmutet und dass es allein in unseren Händen liegt, etwas an dieser Lage zu ändern. Nur allein die Taten die all diesem Wissen und Bewusstsein folgen, entsprechen in keiner Weise dem, was notwendig wäre zu tun.

Es gibt zwar vielerlei Kampagnen für die Rettung der Umwelt, die vor allem aufklären und Vernunft einfordern, es gibt auch Graswurzelansätze, zum schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen und es gibt vielfältige politische Aktivitäten. Dem entgegen steht aber der Egoismus jedes einzelnen, der auf sein Wohlergehen bedacht ist und sich im Handeln eher mit seinem Nachbarn vergleicht, als es gegenüber dem Globus als Ganzem abzuwägen. Auch das Selbstverständnis und Dogma der Wirtschaft, obligatorischer Weise wachsen zu müssen,

steht dem entgegen, da den Wandel zu Nachhaltigkeit im Prinzip unmöglich macht. Ein global gemeinschaftlich koordiniertes Vorgehen, das Wirtschaften der Spezies Mensch tatsächlich nachhaltigkeits-effizient zu ordnen und zu steuern, ist nicht zu erkennen. So gibt es keine globale Governance, die Umverteilung oder Partizipation angemessen koordinieren könnte und es gibt keinen globalen Referenzrahmen, mit welchem alle Kosten und Werte im Gesamtsystem zu bilanzieren wären. Das wäre aber nötig, um überhaupt Nachhaltigkeitseffizienz quantifizieren zu können. Ob ein spezifisches Handeln also vor der Gänze nachhaltig ist, kann im Endeffekt nicht abschließend geklärt werden

Es soll an dieser Stelle in aller Deutlichkeit festgehalten werden, dass es sehr wohl viele Akteure gibt, die leidenschaftlich und aufopferungsvoll Anstrengungen für Nachhaltigkeit und eine saubere Umwelt unternehmen. Allein aber die statistischen Zahlen von wachsenden Emissionsmengen weltweit, von zunehmendem Artensterben, von einer rasant zunehmenden Bodenversiegelung und von der zunehmenden Zahl an Plastikpartikeln und Medikamentenrückständen in unserer Umwelt einerseits und von wachsenden Wirtschaftszahlen, einem wachsenden Gebrauch des Automobils und einer immer weitreichenderen Ausbreitung unserer Zivilisation andererseits lassen den Glauben daran schwinden, dass dies einen signifikanten Effekt hätte.

Als Hypothese steht zu behaupten, dass es uns allen in erster Linie zum einen an Weitsicht der Entwicklung des und Übersicht über das unsere Existenz ermöglichende System als Gesamtheit fehlt und zum anderen überhaupt an einem Bewusstsein dafür integraler Bestandteil dieses Systems zu sein und damit nicht nur in direkter Abhängigkeit zu diesem zu stehen, sondern das Gesamtsystem faktisch auch partiell selbst zu verkörpern. Stattdessen konstruieren wir unser Ich, von einer Existenzexklusivität ausgehend, in Segregation zu anderen und gegenüber dem Gesamtsystem als eigenständig, was vor allem dann ein Problem darstellt, wenn aktiv politische Agenda umzusetzen ist, welche die Integration der Ordnung und Steuerung des Gesamtsystems betrifft, egal ob auf lokaler oder auf globaler Ebene ausgeprägt. Erkenntnistheoretisch fußt die benannte Konstruktion einer Existenzexklusivität auf der Unmöglichkeit der wirklichen Repräsentation all dessen was nicht eigen ist. Das trifft sowohl auf jedes spezifische Andere, als auch auf die Gänze des allintegrierenden Systems zu. Das Problem besteht also in der Verhaftung des Subjekts im Selbstsein beziehungsweise der Unmöglichkeit von Objektivität im Sinne der Gänze und somit einer Desintegration von Individuum und Gänze. Oder metaphorisch formuliert: Genauso, wie es einem Ebolavirus unmöglich ist, die Perspektivität des Körpers, in welchem es lebt, einzunehmen, um dessen Gesundheitszustand zu begreifen und entsprechend eine Handlungsweise, die das eigene Überleben dauerhaft si-

chert, zu initiieren, ist es einem individuellen Menschen unmöglich die Gänze des Planeten Erde tatsächlich zu begreifen und entsprechend nachhaltigkeitsorientiert zu handeln. Für die Ebofavorionen wie für die Menschen besteht also in den Systemen, die jeweils ihre Existenz sichern, ein Dilemma der Nachhaltigkeit beziehungsweise der Nicht-Nachhaltigkeit.

Die Frage, die sich stellt, ist die nach der Möglichkeit, dieses Nachhaltigkeitsdilemma und damit die Subjektivität und die Verhaftung des Subjekts im Selbstsein gegenüber einer Objektivität im Sinne der Gänze als Desintegration von Individuum und Gänze, beziehungsweise der Unmöglichkeit der Ordnung und Steuerung in Gänze überkommen zu können. Dazu bedarf es zum einen einer erkenntnistheoretischen Überlegung und Statuierung, die Konstruktion der Welt betreffend und zum anderen bedarf es einer entsprechenden (De-) und (Re-) Konstruktion der entsprechenden Welt. Diese beiden Bedürfnisse sollen im Rahmen einer neuen Ökozentrik erfüllt werden. Ziel der Arbeit soll es entsprechend sein, der Fragestellung, wie lokale raumplanerische und raumpolitische Aktivitäten zukünftig gegenüber dem globalen Ganzen referenziert werden können, so dass trotz einer beispielsweise ausschließlich lokalen Dimension von Ordnung und Steuerung einer Handlung die Nachhaltigkeit der globalen Gänze erhalten bleibt, eine erkenntnistheoretische Grundlage zu schaffen.

1.2. Hypothese

Der im Rahmen des einführenden Vergleichs formulierten Hypothese folgend, dass die Ursache des Nachhaltigkeitsdilemmas vor allem im Mangel der Befähigung, die eigene Integrität im Rahmen eines größeren Systems (re-) konstruieren zu können, begründet ist, erscheint es sinnvoll, Überlegungen zum intersubjektiven Verstehen und zum Umgang mit der Diskrepanz zwischen Eigenem und Anderem anzustellen. Es bietet sich hierzu eine erkenntnistheoretische Grundlegung über eine Auseinandersetzung mit dem Konstruktivismus an. Diese Grundlage erlaubt es sodann, den Begriff der Ökozentrik als der Perspektivität des allintegrierenden Systems neu zu definieren. Eine neue Ökozentrik ihrerseits eröffnet die Möglichkeit der Entwicklung eines globalen Referenzrahmens, welcher Grundlage für eine tatsächlich nachhaltige Ordnung und Steuerung des globalen Gesamtsystems bilden kann.

Als begriff beschreibt eine neue Ökozentrik sowohl eine künstlich (re-) konstruierte Wirklichkeit, für die eine beständige, intersubjektive Aushandlung und allintegrierende Richtigkeit zugeschrieben wird, womit es möglich wird, das Nachhaltigkeitsdilemma zu überkommen, wie auch deren Perspektivität und Erkenntnisprinzip. Insofern ist als Hypothese zu formulieren, dass die Interrelation der Ökozentrik und der konstruktivistischen Erkenntnistheorie gro-

ßes Potential für jede nachhaltigkeitspraktische Nutzung birgt und entsprechend hergestellt und nutzbar gemacht werden sollte.

1.3. Aufgabenstellung

Die Aufgabe der Arbeit besteht in einer Argumentation der Überwindung des Nachhaltigkeitsdilemmas durch eine neue Ökozentrík. Die Frage nach der Überwindung des Nachhaltigkeitsdilemmas lässt sich über die Beantwortung der Frage nach dem intersubjektiven Verstehen und Konstruieren angehen. Die entsprechend zu führende Argumentation fordert eine Definition der und eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Nachhaltigkeitsdilemma, pragmatischer Solipsismus, neue Ökozentrík und weltsystemischer Konstruktivismus, die in deren Rahmen Verwendung finden:

- Das Nachhaltigkeitsdilemma ist als Problemstellung zu formulieren und wird damit argumentative Initiation.
- Der pragmatische Solipsismus ist als erkenntnistheoretische Grundlage zu formulieren und wird somit argumentatives Sujet.
- Eine neue Ökozentrík ist als zu erreichendes Erkenntnisideal zu formulieren und wird damit argumentativer Fluchtpunkt.
- Ein weltsystemischer Konstruktivismus und eine in dessen Rahmen zu formulierende Theorie der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem (EGWI) erwachsen als Begriffsidee und formulieren damit die konsequente Erwartung einer Begriffsdefinition im Ausblick.

Aufgabe dieser Argumentation ist es, die Notwendigkeit der Etablierung einer neuen Ökozentrík vorzustellen und deren Begründung vorzubereiten. Mit ihr passiert also keine Beschreibung einer neuen Ökozentrík an sich. Gleiches gilt für die weiteren hier benannten Begriffe. Allein deren vollständige Definition und Formulierung erfordert eine Arbeit größeren Umfangs. Es wird noch nicht einmal deren jeweiliges Prinzip abschließend beschrieben. Und das soll an dieser Stelle auch nicht Aufgabe sein.

Was also leistet diese Arbeit? Hauptaufgabe ist die Problematisierung der erkenntnistheoretischen Horizontierung bisheriger, eine jede nachhaltigkeits- und systemorientierte Raum- und Strukturhandhabung betreffende Erkenntnispraxis sowie die Bedeutung der Notwendigkeit eine neue Ökozentrík als Instrument zu etablieren, um eine Neuausrichtung der problematisierten erkenntnistheoretischen Horizontierung vornehmen und darüber schließlich das Nach-

haltigkeitsdilemma überwinden zu können. Am Titel orientiert, lässt sich das auch so formulieren: Die neue Ökozentrisk soll ganz praktisch konstruiert werden können, wobei diese Arbeit dieser Aufgabe Bewegungsbegründung geben können soll.

1.4. Methodische Grundlage

Der Gedanke einer neuen Ökozentrisk, so wie sie mit dieser Arbeit geäußert wird, setzt die Fähigkeit zur Assoziation in einem konstruktivistischen Sinne voraus. Dafür ist also ein entsprechendes methodisches Prinzip zu Händen zu bestimmen. Finden lässt sich dieses mit der kreuzmodalen Assoziation. Diese beschreibt Cytowics (1996: 117ff; 150) für die Neurologie als kognitive Funktion und Grundlage der menschlichen Vernunft. Sie bedeutet die Applikation einer abstrakten Relation auf eine andere abstrakte Relation über ein Mittelsystem, das diesen Ähnlichkeit oder auch Kongruenz zuweist. Entscheidend dabei ist, dass die Zuweisung nicht willkürlich, sondern der inneren Logik des Mittelsystems folgend passiert. Sie ist somit autopoietisch und unabhängig von äußerer Referenz. Nützliches Werkzeug ist sie in erster Linie zur Herstellung einer Erklärung des Unerklärbaren, was im Besonderen auf die Außenwelt im Sinne des radikalen Konstruktivismus zutrifft. Wird eine Bedingtheit zwischen der Welt des Innen und der des Außen angenommen, kann eine Übertragung von Relationen des Innen in das Außen erfolgen, trotz der Unkenntnis über dessen Bedingtheit. Ebenfalls äquivalent ist dieses Konstruktionsprinzip dem des Strahlensatzes der Mathematik. Dieser weist nach, dass zwei geometrische Figuren unterschiedlicher Lagerung über dieselbe Relation ihrer Form verfügen.¹

Für diese Arbeit erfolgt die Assoziation zwischen der Problematik, im Rahmen erkenntnistheoretischer Diskurse die Unmöglichkeit der Diskrepanz von Eigenem und Anderem konstruktivistisch überwinden zu wollen und der Problematik des Nachhaltigkeitsdilemmas, dessen Lösung eine konstruktivistische Überwindung des erkenntnistheoretischen Gegensatzes zwischen Partikularität und Totalitarität einfordert. Hierzu ist ein entsprechendes methodisches Prinzip als Mittelssystem von Nöten, das entsprechend grundzulegen ist.

¹ Als Beispiel des Prinzips bietet sich folgende Überlegung an: Wie vermittelt man einem Blinden, wie es ist zu *sehen*? Man *spricht* darüber, wie es ist zu *fühlen*. Es erfolgt die Übersetzung einer Sinnesdomäne in eine andere mittels einer dritten.

2. Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem

„Alles, was gegen die Natur ist, hat auf die Dauer keinen Bestand.“ (Charles Darwin)

2.1. Ein Begriff der Nachhaltigkeit und des globalen Gesamtsystems

Die Bezeichnung von Nachhaltigkeit formuliert sich als Zustand oder Prinzip immer aus dem „Wie“ der Relation eines erkennenden (also Bewusstsein tragenden) und handelnden Akteurs gegenüber dem dessen Existenz gewährenden Systems.

2.1.1. Werdegang des zeitgenössischen Nachhaltigkeitsdiskurses

Der zeitgenössische Nachhaltigkeitsdiskurs nahm seinen Anfang mit zwei Ereignissen zu Beginn der 1970er Jahre.² Eines der beiden Ereignisse war die Veröffentlichung der durch den Club of Rome beauftragte Analyse *The Limits of Growth* (Meadows 1972) zu den Wachstumspotentialen der Erde. Diese kam zu dem Schluss, dass die globale Kapazität der Ressourcen- und Energienutzung limitiert ist, aber die Möglichkeit besteht, Bedingungen ökologischer und ökonomischer Stabilität zu schaffen, die bis weit in die Zukunft nachhaltig Bestand haben könnten (Meadows 1972: 24). Dafür, so die Feststellung, würde es aber des Übergangs von einem konfliktreichen Zustand der voreinander desintegrierten Ökonomie und Ökologie zu einer Integration im Rahmen einer Postwachstumsökonomie bedürfen. „The present economy is literally unrealistic because in its disregard for natural laws it is attempting the impossible.“ (Daly 2009: 58) Das andere Ereignis war die erste internationale UN-Umweltkonferenz, die 1972 in Stockholm stattfand und auf welcher der Konflikt zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und der globalen Umwelt erstmals als solcher auf eine politische Agenda gesetzt wurde (Kates et al. 2005: 10). Beide Ereignisse haben den bis heute andauernden öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs angestoßen.

Mit Veröffentlichung des Brundlandberichts 1987 erfolgte eine zunehmende Fokussierung auf die zeitliche Dimension des nachhaltigkeitsorientierten Wandels einer Wirtschaft (Becker, Gerike und Winter 2009: 14f). In dem Kontext ist auch die bis heute geläufigste Definition nachhaltiger Entwicklung zu sehen: „Sustainable development is development that meets the

² Das Nachhaltigkeitsprinzip ist schon wesentlich älter. Eine erste Beschreibung erfolgte ab dem 18. Jahrhundert mit Veröffentlichung der Abhandlung von Carl von Carlowitz zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung (Becker, Gerike und Winter 2009: 14f).

needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (World Commission on Environment and Development 2009: 62)

Bert de Vries kommentierte diese Definition folgendermaßen:

“Within this definition, the goal of sustainable development expresses a quest for developing and/or sustaining qualities of live. Framing sustainable development in terms of quality of life introduces the subjective and objective dimensions of human well-being and invites a truly transdisciplinary approach. It has an intergenerational and international dimension: people should act *here and now* in such a way that the conditions for a (decent/high) quality of life *later and elsewhere* are not eroded.“ (de Vries 2013: 7)

Im Prinzip verknüpft die Definition das raumzeitliche Hier-und-Jetzt mit dem raumzeitlichen Später-und-Anderswo im Rahmen der Bildung eines Begriffs der raum-zeitlichen Gänze. Im Rahmen dieser raum-zeitlichen Gänze strebt der Nachhaltigkeitsbegriff immer nach einem Ausgleich (beziehungsweise einer Harmonie) in Bezug auf die Strukturierung und Einbindung aller systemischen Dynamiken.

„In essence, sustainable development is a process of change in which exploitation of resources, the direction of investments, the orientation of technological development, and institutional change are all in harmony and enhance both current and future potential to meet human needs and aspirations.“ (World Commission on Environment and Development 2009: 63)

Weitere große Meilensteine des Nachhaltigkeitsdiskurses waren in den 1990er Jahren die Rio Declaration on Environment and Development und die Rio Agenda 21 sowie die Millennium-entwicklungsziele, mit welchen eine Verlagerung in Richtung des sozialen Themenschwerpunkts passierte. Auch die Pariser UN-Klimakonferenz von 2015 kann als Meilenstein herausgestellt werden, weil auf dieser die Begrenzung der Erderwärmung um 2 Grad als Limit festgeschrieben wurde (Anders et al 2018: 13ff).

Gegenwärtig ist der Nachhaltigkeitsdiskurs aktueller und gesellschaftlich verbreiteter denn je. So hat sich in jüngerer Vergangenheit aus einem breiten öffentlichen Bewusstsein über die Nachhaltigkeitsproblematik und im Besonderen über die Klimaproblematik eine breite gesellschaftliche Protestbewegung entwickelt, die mit einer zunehmenden Politisierung der Öffentlichkeit einhergeht. Zu nennen seien hier die Entwicklung weltweiter Proteste von „Fridays for Future“ und der Extinction Rebellion in den vergangenen zwei Jahren oder in Deutschland die Proteste gegen die Braunkohleverstromung, insbesondere im Jahr 2018.

2.1.2. Der Planet Erde als ein globales Gesamtsystem und die Dependenz der menschlichen Existenz in diesem

Betrachtet man den Planeten Erde als ein großes, alles Leben integrierendes System, wird offensichtlich, dass das Verständnis über dessen gesamtheitliche Integrität Voraussetzung für die Formulierung des auf dieses System bezogenen Nachhaltigkeitsbegriffes ist.

Die Idee, die Erde gesamtheitlich als ein geschlossenes System zu begreifen, welches einer wirtschaftlichen Grundlegung in Dauerhaftigkeit bedarf, ist im Prinzip schon recht alt. Das Leben im Einklang mit der Natur ist eines der höchsten Ideale der abendländischen Philosophie von der Antike bis in die Gegenwart. Die bewusste Repräsentation des Planeten Erde als ein Gesamtsystem sowie dessen Analyse als ein solches, ist spätestens seit Mitte des 20. Jahrhunderts Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung und Darstellung (Sachs 2002: 149ff; Edwards 2017: 249). Ursache dafür war die Kulmination der Aufklärung in der Moderne wie auch technische Entwicklungen, die es ermöglichten, die Erde als Gänze zu bemessen.³

Brenner benennt die Sphäre der globalen Natur, die Biosphäre mit seinem Begriff „Mega-System“ als solch ein gesamtheitliches System:

„Die Biosphäre ist ein System, in dem unzählige Lebewesen in unzähligen Lebensräumen (Ökosystemen) miteinander interagierend leben, wobei die Ökosysteme selbst wiederum aufeinander reagieren. Diesem Mega-System kann man einen Sinn unterlegen, der in der Aufrechterhaltung dieses polyphonen Konzerts von Lebewesen und Lebensräumen besteht“ (2014: 222)

Fügt man zu dem so definierten gesamtheitlichen Systembegriff außerdem noch die unbelebte Umwelt hinzu und legt den Fokus auf den im System aufgelebten Menschen, lässt sich folgende Feststellung formulieren:

„Vergegenwärtigen wir uns die Tatsache, dass Menschen nur von anderem Leben leben können, indem wiederum die Elemente aufgelebt sind, so erinnern wir unser naturgeschichtliches Gewordensein sozusagen mit jedem Bissen, den wir uns beim Essen einverleiben, als einen individuellen und ständig erneuerten Bestand. Der Befund ist: Wir sind aus Erde, Wasser, Luft und Licht sowie aus Pflanzen und Tieren. [...] Insofern der Stein in mir Mensch geworden ist, bin ich (aufgelebter) Stein und insoweit die Pflanzenwelt – durch die für uns essbaren Pflanzen und Früchte – in mir menschlich empfindet und zum Bewusstsein kommt, bin ich (aufgelebte) Pflanze. Alle aber miteinander sind wir (aufgelebte) Erde.“ (Meyer-Abich 1997: 148)

³ Am prägnantesten hierfür war sicherlich die Entwicklung der Raumfahrt, die es ermöglichte, Photographien von der Erde anzufertigen. „Zum ersten Mal in der Geschichte kann die Erde gesehen werden, sie liegt vor unseren Augen wie jeder beliebige andere Gegenstand, wenn auch vermittelt durch die Photographie.“ (Sachs 2002: 119) „Dabei ist es wichtig, dass es sich um ein Foto handelt; denn nur die Photographie [...] beansprucht, nicht nur dem dargestellten Gegenstand ähnlich, sondern ihm gewissermaßen gleich zu sein.“ (Sachs 2002: 120). Das vereinfacht die Repräsentation der Gänze erheblich.

Auf die Wechselwirkungen im globalen System *Planet Erde* und den komplexen globalen Zusammenhang von Abhängigkeiten weisen Diamond (2009: 640ff) und Casimir (2006: 342) hin. Alles ist miteinander verflochten und voneinander abhängig. Ein Umweltschaden an einer Stelle hat Auswirkung anderswo. Auch Becker, Gerike und Winter stellen fest:

„Jeder Einfluss auf das Ökosystem zieht vielfältige, meist nichtlineare, Prozesse nach sich, die nicht notwendigerweise am Ort des Einflusses sichtbar werden und selten eine direkte Ursache-Wirkungsbeziehung aufweisen.“ (2009: 38)

„Das Ökosystem ist so komplex, dass es durch den Menschen nicht in seiner Gesamtheit beschrieben werden kann. Jede Veränderung birgt das Potential unvorhergesehener Auswirkungen.“ (Becker, Gerike und Winter 2009: 39)

Die Begriffe der Tragfähigkeit, der produktiven Kapazität und der Resilienz beschreiben für solch ein System die Erlaubnis im Rahmen der eigenen Dynamik einen Spielraum nutzen zu können, in welchem beispielsweise in Bezug auf eine zeitliche Ressourcenübernutzung durch den Menschen gewisse Schwankungen möglich sind. Dem ist so, weil ein vorhandenes natürliches Ressourcenkapital negative Effekte bis zu einem gewissen Grad ausgleichen kann (World Wildlife Fund 2002: 2). Nachhaltigkeit im Wirtschaften besteht allerdings nur dann, wenn der Ressourcenverbrauch dauerhaft unter der Grenze der produktiven Kapazität liegt.

2.1.3. Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes

Vereinfacht und abstrahiert bedeutet Nachhaltigkeit, den Ausgleich der Elemente eines dynamischen Systems dergestalt, dass dieses dauerhaft erhalten werden kann. Das heißt, Nachhaltigkeit kann abschließend immer nur in ganzheitlicher Dimension erläutert werden, beziehungsweise ergibt sich eine Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes erst im Bezug mit dem System in seiner Ganzheitlichkeit, Komplexität und Vulnerabilität. Häufig wird der Nachhaltigkeitsbegriff über die gleichwertige Integration der Aspekte des Ökologischen, des Ökonomischen und des Sozialen im Rahmen des Drei-Säulen-Modells, des Schnittmengenmodells oder des Nachhaltigkeitsdreiecks festgeschrieben (Pufé 2017: 110ff). Das heißt, Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt sind gesamtheitlich und gleichwertend miteinander zu integrieren. Allerdings ist diese Darstellung durchaus kritikwürdig, denn es besteht vor allem eine Abhängigkeit des Sozialen und Ökonomischen zum Ökologischen, nicht aber andersherum. Der Mensch kann ohne die Natur nicht existieren, die Natur aber sehr wohl ohne den Menschen (vgl. Schaffer 2014: 54). Dieser Argumentation folgend, kritisiert Ekardt (2016 68ff) die gleichwertende Darstellung, als dem Begriff der Nachhaltigkeit nicht gerecht werdend. Sie

verunmöglicht jede Konkretisierung der Nachhaltigkeitsproblematik, indem sie die auf die Systemgesamtheit bezogenen Herausforderungen diminuiert und deren thematische Bandbreite zu sehr streut. Vorteilhafter hingegen sind integrative Modelle der Nachhaltigkeit, welche die Bedingungen des Ökologischen als Fundament ihrer Definition anerkennen.

Angewendet auf das globale Gesamtsystem Planet Erde ermöglicht der Nachhaltigkeitsbegriff die Erörterung der Frage, inwiefern die Dauerhaftigkeit der menschlichen Existenz in diesem System gesichert werden kann.

2.2 Nicht-Nachhaltigkeit als Zustand des globalen Gesamtsystems

Auch wenn ein allgemeines Verständnis darüber besteht, was Nachhaltigkeit ist und dass wir als Menschheit unseren Ressourcenverbrauch im System Planet Erde dauerhaft unter der Grenze der produktiven Kapazität halten sollten sowie dass die Orientierung von nachhaltigem Handeln oberste Priorität haben sollte, werden wir dem in der Praxis nicht gerecht. Die Inanspruchnahme des globalen Systems durch den Menschen nimmt beständig zu. Alles Bekunden, anders handeln zu wollen, hat effektiv kaum Veränderungen bewirkt.

Bemessen lässt sich die zunehmende Nicht-Nachhaltigkeit im System am besten mit dem ökologischen Defizit. Dieses stellt die Inanspruchnahme der Natur durch den Menschen mit dem Wert des ökologischen Fußabdrucks dem Wert der Biokapazität entgegen. Der entsprechend zu berechnende Wert weist seit jeher eine negative Tendenz auf und übersteigt seit über vier Jahrzehnten den Maximalwert für den im System noch Nachhaltigkeit geltend gemacht werden könnte (vgl. Poppe 2013: 8 und Diep 2017).

“A global biocapacity deficit (ecological overshoot) indicates that humanity is living beyond the earth’s regenerative capacity (Note that overshoot is a state where the demand for ecosystem flows (resource provisioning and regulatory services) exceeds supply of those flows, resulting in liquidation of stocks of natural capital [...]).” (Galli et al 2015: 175)

Der Nachweis, dass der CO²-Gehalt global signifikant ansteigt und dass über diesen Anstieg die Erderwärmung in erheblichen Maß vom Mensch verursacht wird beziehungsweise der menschenverursachte CO²-Anstieg in der Atmosphäre von der Natur nicht in ausreichendem Maße kompensiert werden kann, wurde dabei schon in den späten 1950er Jahren erbracht (McKibben 2009: 66). Die Entwicklung der Nicht-Nachhaltigkeit als Zustand des globalen Systems ist also ein Prozess, der schon seit sehr langer Zeit durch den Menschen nachverfolgt wird.

2.2.1. Nicht-Nachhaltigkeit und die Raum- und Strukturplanungspraxis

Anerkennt man die existentielle Abhängigkeit des Menschen vom System Planet Erde, stellt sich im Zuge der Frage nach dem Zustand der Nachhaltigkeit die Frage nach der Raum- und Strukturplanung als offensichtlichste Intervention des Menschen im globalen Gesamtsystem. Es ist konkret die Frage zu stellen, wie Räume und Strukturen so zu planen sind, dass global Nachhaltigkeit bestehen kann beziehungsweise inwiefern das menschengemachte (Teil-) System so eingerichtet wurde, dass ein Zustand von Nicht-Nachhaltigkeit im Gesamtsystem zustande kommen konnte.

Seit Beginn der 1990er Jahre haben die entsprechenden global politischen Bemühungen vor allem im Rahmen der UN Klimakonferenzen (UNCED) in erster Linie geführt als Debatten über Entwicklungsstrategien, Emissionsbeschränkungen und die Aufteilung der Verantwortlichkeiten stark zugenommen (Vojnovic 2013: 3f). Jedoch steht zu behaupten, dass Politik und Planung, insbesondere die globale Ebene und die Fassung des Gesamtsystems betreffend, bisher keineswegs Nachhaltigkeit erreicht haben. Das trifft zum Beispiel auf die Konsequenzen aus der Rio-Konferenz von 1992 zu, die auch lange nach ihrem Abschluss kaum quantifizierbar sind. So fällt die Umsetzung der Agenda 21 oder der Millenniumsziele eher mager aus: „They have failed to identify and address the underlying causes of the problems for which they sought solutions.“ (Korten 2009: 227) Die vereinbarten Maßnahmen zum Klimaschutz beispielsweise wurden bisher von nicht einem Land erfüllt. So lässt sich zwar anführen, dass es in jüngster Zeit durchaus Erfolgsmeldungen durch einige Staaten bei der Reduktion der CO₂-Emissionen zu verkünden gab, doch fällt diese durchaus positive Meldung recht wenig ins Gewicht gegenüber den immer noch sehr vielen negativen Entwicklungen, die weiterhin fortbestehen. Zu nennen wären da beispielsweise das zunehmende Artensterben und der Verlust an Biodiversität, die Verschmutzung der stofflichen Umweltkreisläufe durch Plastikpartikel und Medikamentenrückstände, eine ungelöste Atommüllproblematik oder die unvermindert stark voranschreitende Flächenversiegelung beispielsweise für einen wachsenden Wohnflächenbedarf⁴ oder zunehmende Verkehrsnutzungen.

Für den Aspekt der Flächenversiegelung lässt sich als Beispiel für die Nicht-Nachhaltigkeit aus der Raumplanungspraxis die Situation im Bundesland Nordrhein-Westfalen anführen. Für dessen Plan, die Flächenversiegelung zu reduzieren, gibt es in den kommunalen Rathäusern zwar eine allgemeine Zustimmung: „Wenn es konkret wird, wächst aber der Widerstand vor Ort.“ (Goebels 2014). Als Beispiel für die Diskrepanz, die in der Übertragung der Nachhal-

⁴ Die Wohnfläche pro Person hat sich in Deutschland von 20,5 m² Anfang der 1950er Jahre auf 42 m² im Jahr 2013 erhöht (Meyer 2013: 48).

tigkeitstheorie in die raumplanerische Praxis besteht, mag die bundesdeutsche Baunutzungsverordnung angeführt werden. Für die gilt, dass Umweltschutzvorgaben zwar integrierter Bestandteil von Planwerken sind, indem beispielsweise Obergrenzen bezüglich der Flächenversiegelung für den Baumschutz und Vorgaben für zu schaffende Ausgleichs- oder Kompensationsmaßnahmen festgeschrieben sind, um den Naturverbrauch auch im Neubau möglichst gering zu halten. „Aber die Regeln der Baunutzungsverordnung enthalten so viele Ausnahmen, dass sie in der Praxis selten oder nie zu einer Begrenzung des Naturverbrauchs führen.“ (Meyer 2013: 6) Im Endeffekt findet also kein sinnvoller oder gleichwertiger Ausgleich für Eingriffe in die Natur durch Neubau statt, auch wenn dieser eigentlich vorzusehen wäre. Für den Aspekt der Mobilitäts- und Verkehrsentwicklung lässt sich als Beispiel für die Nicht-Nachhaltigkeit aus der Raumplanungspraxis die nach wie vor sehr umfangreiche Priorisierung des Straßenverkehrs vor dem Schienenverkehr benennen. Diese Priorisierung gilt, obwohl der Verkehr auf der Straße wesentlich weniger umweltverträglich ist (vgl. Penn-Bressel 1994: 132). Insbesondere an der Entwicklung des Güterverkehrs lässt sich die Stagnation der Schienenverkehrsentwicklung der letzten Jahre ablesen. So verblieb der Anteil des Schienengüterverkehrs in den Jahren 2008 bis 2015 zwischen gerade einmal 17 % und 18 % am Gesamtgüterverkehrsaufkommen der Bundesrepublik Deutschland (Statista 2016).

Zieht man das ökologische Defizit als Gradmesser zur Bewertung von Nachhaltigkeit heran, bedarf es für die Bundesrepublik Deutschland⁵ extrem radikaler und individuell stark beeinträchtigender Maßnahmen, um den nach wie vor um ein Vielfaches zu hohen Wert des ökologischen Defizits auf ein gesundes Maß zu reduzieren.⁶ Es ist also festzustellen, dass in der raum- und strukturplanerischen Handlungspraxis die theoretisch erkannten Notwendigkeiten nicht angemessen Niederschlag finden. Das gilt insbesondere, definiert man den Nachhaltigkeitsbegriff über das globale Gesamtsystem. Zwar werden Teilsysteme und Fragmente durchaus sehr nachhaltig gestaltet, doch wenn es um die Frage der global ganzheitlichen Integration und systemischen Verbundenheit von Nachhaltigkeitsplanung geht, besteht eine enorme Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis und damit ein Defizit von Sollen zu Wollen. Dieses betrifft sowohl die globale Agenda und diese aushandelnde, wirkmächtige Akteure wie beispielsweise Regierungen und internationale Organisationen wie auch vor allem vielfältige

⁵ Der bundesdeutsche Wert des ökologischen Defizits beträgt etwa 300 % des Maximalwertes, für den global betrachtet noch Nachhaltigkeit geltend gemacht werden könnte (vgl. Otten 2019).

⁶ Das heißt, „[...] selbst wenn alle Gemeinden ihren Naturverbrauch auf null reduzieren oder unvermeidbare Eingriffe in die Natur in Zukunft stets ausgleichen oder kompensieren würden, wäre das nicht ausreichend, die Natur in Mitteleuropa vor einem Zusammenbruch zu bewahren, wie das progressive Artensterben hierzulande beweist.“ (Meyer 2013: 7)

Anstrengungen auf lokaler Ebene weltweit. Das Ergebnis ist, dass Räume und Strukturen geplant und eingerichtet werden, die nicht nachhaltig sind.

Wirklich tragisch dabei ist, dass aufgrund der Mode und massenhaften Nutzung des Nachhaltigkeitsbegriffes in den vergangenen Jahren, die zunehmende Gefahr besteht, dass dessen Kontur verwischt und dieser an Aussagekraft verliert. So wird Nachhaltigkeit oftmals nur lokal referenziert, wodurch die absurde Situation entstehen kann, dass eine Planung, die lokal referenziert als nachhaltig bewertet wird, global referenziert genau das Gegenteil bewirkt.⁷

2.2.2. Konsequenz der Nicht-Nachhaltigkeit im globalen System Planet Erde

Dass die Raum- und Strukturplanung keinen adäquaten Umgang mit dem Zustand der Nicht-Nachhaltigkeit findet, bedeutet, dass der Zustand sich nach wie vor weiterentwickelt. Das hat nicht nur für den Menschen Konsequenzen, sondern für das gesamte globale System als allintegrierte Ganzheit:

„Alle Dinge auf der Erde bilden seit Milliarden Jahren einen praktisch verlustlosen Kreislauf. Ganz anders dagegen die Wirtschaftsweise des Menschen. Er verbraucht Natur, Energie und Rohstoffe, produziert Gebäude, Autos und Computer, die nach mehr oder weniger kurzer Zeit zu Bauruinen und umweltbelastendem Schrott werden. So erzeugt das Wachstum der Städte und die Zunahme des Verkehrs auch immer mehr Abfälle, Abwässer und Emissionen verschiedener Art; [...]“ (Meyer 2013: 14)⁸

„Vor diesem Hintergrund der physischen Verflechtung treten die ständig zunehmenden Gefährdungen umso drastischer hervor. Überall Alarmzeichen, von der allmählichen Ausbreitung der Wüstengebiete bis zur drohenden Klimakatastrophe; die Biosphäre scheint den Belastungen nicht mehr lange standhalten zu können. Einzelne Handlungen, wie Autofahren oder Waldrodung, bewirken, indem sie vielfach auftreten, Störungen des globalen Gleichgewichts.“ (Sachs 2002: 149-150)

Betrachtet man das globale System als Ganzheit, ist festzustellen, dass die Überschreitung von Belastungsgrenzen durch menschliches Handeln sehr umfänglich ist (vgl. Kreibich 1997:

⁷ Als Beispiel sei hier die *Grüne Stadt* als vielverwendetes Label der gegenwärtigen Stadtplanungspolitik genannt. Dieses proklamiert oftmals eine dispers gestreute Durchgrünung städtischer Siedlungsräume mit dem Ziel, die Grünanbindung und die Senkung von CO₂-Emissionen im wohnortnahen Bereich für jedermann zu erreichen. Dass dispers gestreute Grünflächen aber auch dafür sorgen, dass sich alle Wegestrecken im Stadtbereich im Schnitt verlängern, was wiederum entsprechend erhöhte Infrastrukturkosten und somit entsprechend höhere Energie- und Ressourcenkosten pro Kopf nach sich zieht (Breuste et al 2016: 17), wird dabei nicht einkalkuliert. Es steht entsprechend zu behaupten, dass Stadträume, die lokalperspektivisch als *grün*, globalperspektivisch möglicherweise gegenteilig als *nicht grün* zu labeln sind. Das soll allerdings nicht bedeuten, dass Grünflächen im urbanen Raum per se schlecht sind. Es kommt auf deren Streuung beziehungsweise den Ressourcen- und Flächen-Pro-Kopf-Verbrauch an.

⁸ Die menschgemachte Veränderung, Verschmutzung, Übernutzung und Zerstörung der Ökosphäre ist in der heutigen Zeit so omnipräsent, dass der Atmosphärenchemiker Paul Crutzen für das Zeitalter der umweltgestalterischen Prädominanz des Menschen den Begriff Anthropozän vorschlägt (vgl. Sloterdijk 2017).

18f). Das heißt: „[...], humans continue to exploit [...] natural resources at an unprecedented rate all over the globe causing innumerable local environmental crises with global impact.“ (Heberle 2008: 1) Die Übernutzung des globalen Systems bringt dieses zunehmend in ein Ungleichgewicht, aus dem für das Ökosystem ein Überhang sowohl an Reproduktionsaufgaben infolge der durch den Menschen in Anspruch genommenen stofflichen Nutzungen wie auch an Recyclingaufgaben infolge der durch den Menschen hervorgebrachten stofflichen Veränderungen entsteht. Hinzu kommt die zunehmende Schmälerung der Grundlagen der Ökosystemreproduktivität in Form von Veränderungen und Umnutzungen von Fläche, Raum und Struktur durch den Menschen. Weil sich diese Entwicklung beschleunigt, entstehen zunehmend irreversible Schäden für zukünftige Generationen (Ekardt 2005: 11).

2.2.3. Risiken einer nicht-nachhaltigen Entwicklung

Wie in jedem System, besteht generell die Gefahr der Systemüberlastung. Diese tritt an dem Punkt ein, von welchem an das System die Last nicht mehr kompensieren kann und kippt. “[...] There are absolute outer limits to industrial development, limits which do not normally form part of social theories’ concepts.” (Dickens 1992: 80)⁹ Die Gefahr, die dabei entsteht, ist die eines globalen Ökozids. Dieser bedeutet eine unwiederbringliche Zerstörung der Stabilität und Integrität eines Ökosystems, die entsprechend massive Konsequenzen für alle in, durch, mit und von diesem lebenden Spezies und für das Fortbestehen deren Existenz hat. Wie ein Ökozid aussehen könnte, beschreibt Jared Diamond wie folgt: “Wahrscheinlicher als ein Weltuntergangsszenario, in dem die Menschen aussterben oder die industrielle Zivilisation einen apokalyptischen Zusammenbruch erlebt, ist eine Zukunft mit nur erheblich geringerem Lebensstandard, einer größeren ständigen Gefährdung und dem Verfall dessen, was wir heute für unsere zentralen Werte halten. Ein solcher Zusammenbruch kann sich in verschiedenen Formen ereignen, beispielsweise durch die weltweite Verbreitung von Krankheiten¹⁰ oder aber durch Kriege, die ihre Ursache letztlich in der Knappheit der Umweltressourcen haben.” (2009: 20). Das heißt, der Mensch selbst produziert zunehmend größer werdende Risiken für

⁹ Eine Auseinandersetzung mit dem Kippen des globalen Gesamtsystems erfolgt vornehmlich über den Begriff der Planetary Boundaries (Chapin et al 2009) und den der Kippelemente (Schellenhuber 2009).

¹⁰ Es drängt sich eine Assoziation zur gegenwärtig grassierenden Corona-Pandemie auf. Doch auch wenn dazu eine gewisse Berechtigung besteht, ist der Bezug wohl eher für sehr alte Krankheiten wie Pest, Cholera oder Pocken zu ziehen, die in der Gegenwart als überwunden gelten. Kommt es zu einem wie auch immer gearteten zivilisatorischem Rückgang, öffnen sich diesen Krankheiten Möglichkeiten zur neuerlichen Ausbreitung.

das Fortbestehen seiner eigenen Existenz, da diese durch das System bedingt ist, das gleichermaßen durch den Menschen zunehmend destabilisiert wird.¹¹

Im Endeffekt scheint es vollkommen offensichtlich, dass ohne Nachhaltigkeit kein dauerhaftes Leben auf der Erde möglich ist. Warum aber lebt und wirtschaftet der Mensch dann nicht nachhaltig, bilanzieren alle Bedingungen und Ressourcen des globalen Systems objektiv und erlegt dem Einzelnen entsprechend dieser Bilanzierung klare Beschränkungen als Rahmen für die jeweils spezifische Handlungsfreiheit auf? Warum also trifft der Mensch die Entscheidung etwas offenkundig Falsches zu tun oder eben etwas Richtiges nicht zu tun?

2.3. Das Problem der Bemessung von Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem

Es ist nicht so, dass auf die Frage nach der Ursache von Nicht-Nachhaltigkeit nicht schon in vielfältiger Weise geantwortet worden wäre. Beispielsweise werden im Rahmen des Postwachstumsdiskurses, in welchem die beteiligten Akteure ausgehend von einer globalen Perspektive über die Möglichkeit einer nachhaltigen Ökonomie diskutieren, Lösungsvorschläge unterbreitet. Darüber hinaus bestehen generell vielfältige Antworten im Rahmen politischer, ökonomischer, sozialer oder struktureller Diskurse. Nur ist es offenbar schwer, Erkenntnisse aus solcherlei Diskursen auch in alltäglichen und sehr konkreten Handlungssituationen so umzusetzen, dass tatsächlich Nachhaltigkeit in der Handlungspraxis erreicht wird, um bestehende und erkannte ökologische Risiken zu mindern. Es ist also eine weitere Frage zu stellen: Warum mangelt es in der Praxis des Nachhaltigkeitshandelns an Ganzheitlichkeit und Objektivität? Warum also übersetzt sich das Wollen nicht in ein Sollen? Zur Beantwortung dieser Frage scheint es sinnvoll, zuerst ganz grundsätzlich die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt beziehungsweise Akteur und System zu thematisieren, denn diese Beziehung beschreibt der Nachhaltigkeitsbegriff. Und für diese Beziehung kann gelten: Nachhaltigkeit als Zustand bezieht sich auf eine Systemkenntnis vor dem Akteur und Nachhaltigkeit als Prinzip bezieht sich auf eine Akteurshandlung vor dem System.

¹¹ Oftmals wird der Versuch unternommen, bestehende Risiken durch die Einführung von zu diesem Zweck ersonnenen Technologien zu überwinden, die ihrerseits aber im Rahmen ihrer gegenüber herkömmlichen Technologien oftmals vergrößerten Wirkmacht im Gesamtsystem normalerweise mit neuerlichen nochmals vergrößerten Risiken einhergehen. Der aus der Reflexion dieses Zustands entstandene Diskurs über die partikuläre Verteilung von Risiken überlagert oftmals den Diskurs über die totalitäre Systembedingtheit und Systemintegration, wodurch Nachhaltigkeit erst recht verunmöglicht wird. Es entsteht ein Teufelskreis (vgl. Beck 1986).

2.3.1. Die Grundlage eines Begriffes von Nachhaltigkeit in einem System

Begreift man ein System als abgeschlossene Entität, lässt sich das Gesamt aller systembildenden Elemente einer Inventarisierung, Kategorisierung und Bilanzierung unterziehen. Das erlaubt eine Referenzierung des Gesamtsystems in Bezug auf dessen Nachhaltigkeitszustand.

Ist über die Referenzierung des Systems kein Ausgleich auszuweisen beziehungsweise werden die Kapazitäten des Systems überansprucht oder wird gar ein Teil deren Bewegungsgrundlage zerstört, hat das eine Minderung deren Potentiale zur Folge. Dies wird zum langfristigen Schaden, sollte der Anspruch an den Potentialen trotz Minderung der Kapazitäten weiter bestehen. Es spielt dabei keine Rolle, ob die Minderung einzelne oder gesamtheitliche Ursachen hat, der Schaden betrifft letztlich das Gesamtsystem gleichermaßen. Soll ein Schaden im System verhindert beziehungsweise die Dauerhaftigkeit des Systems ermöglicht werden, ist dessen Einrichtung in Nachhaltigkeit von Nöten. Das heißt, es bedarf eines Referenzrahmens, der wiederum den Zustand des Gesamtsystems über die Assoziation dessen Elemente zueinander zu bilanzieren vermag. Ein solcher Referenzrahmen muss folglich zwei Bedingungen erfüllen.

- Zum einen muss die Assoziation aller Elemente vor dem Gesamtsystem möglichst einheitlich und gleichwertend passieren. Das heißt, es dürfen nur die Elemente widergespiegelt werden, die tatsächlich integer sind und diese nur so wie sie sind, ohne möglicher Mehr oder Parallelitäten.
- Zum anderen muss die Assoziation des Gesamtsystems vor allen diesem integren Elementen möglichst gleichermaßen Gültigkeit haben können. Das heißt, dass ein jedes Element gleichermaßen Widerspiegelung finden können muss.

Benennen lassen sich diese beiden Bedingungen als allgemeine Einheitlichkeit und allgemeine Gültigkeit.¹²

2.3.2. Die Grundlage eines Begriffes von Nachhaltigkeit in Bezug auf die Relation von System und Akteur

Besteht für das System eine Intervention von Akteuren, ist für all deren systemverändernde Handlung ebenfalls eine Referenzierung notwendig, soll das System in Nachhaltigkeit beste-

¹² Metaphorisch mag hier der Bauplan eines Gebäudes zur Darstellung dienen. Dieser sollte immer nur einen Maßstab zur Referenzierung aller dargestellten Elemente aufweisen sowie eine möglichst akkurate Darstellung der zu schaffenden Realität abbilden. Werden stattdessen beispielsweise einige Maße in Metern und andere in Ellen oder Yards angegeben, ohne das eine Übersetzung zur Verfügung steht oder ist die Abbildung in einigen Teilen unleserlich und unspezifisch, ist der Plan kaum ganzheitlich und zielführend umzusetzen.

hen können. Für jede Handlungskonsequenz ist also ein systemveränderndes Potential anzunehmen, das entsprechend zu referenzieren ist. Sind die Akteure eigenständig, ist die Referenzierung jeweils auch eigen durchzuführen. Das wiederum erfordert eine Ordnung und Steuerung der verschiedenen Referenzierungen, beziehungsweise der verschiedenen Akteurshandlungen. Sind diese Akteure dem System integer, bildet es die Grundlage deren Existenz, was sie zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz abhängig vom Anspruch auf dessen Potentiale macht. Die Sicherheit deren Existenz knüpft sich also an die Sicherheit der Dauerhaftigkeit des Systems. Das heißt, besteht Nachhaltigkeit im System, kann auch die Dauerhaftigkeit der Existenz der Akteure gewährleistet werden.¹³ Es ist für dieses somit eine Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit notwendig, die in einheitlicher Aushandlung aller auch für alle gelten können sollte.

Die Bedingungen des Referenzrahmens zur Bilanzierung des Gesamtsystems als Voraussetzung der Einrichtung von Nachhaltigkeit erfordern eine absolute Objektivität der Erkenntnis. Das involviert neben der Reflektion über die Konsequenz des eigenen Handelns auch die Reflektion über das Selbst und dessen Bedingtheit im System in seiner Ganzheit. Besteht keine absolute Objektivität und damit die Möglichkeit nicht-akkurater Referenzierung, kann das Handeln im System zu Erosionen führen, die letztlich dessen Stabilität gefährden. Individuelles Verhalten ist nicht die direkte Ursache von Umweltzerstörungen:

„[...] , but individual decisions linked to way of life and lifestyle, result in a series of everyday life routines that influence the state of nature throughout the world, and the possibilities of a sustainable future.“ (Berenguer et al 2003: 292)

Einem Akteur als Subjekt jedoch ist absolute Objektivität unmöglich.

2.3.3. Das erkenntnistheoretische Dilemma

Trägt ein Akteur Bewusstsein ist er ein Ego und besitzt also die Möglichkeit zu Erkenntnis und Handlung. Alles Erkennen eines Egos als Subjekt unterliegt einer Primordialität im eigenen Selbst. Das heißt, das Bewusstsein ist in sich selbst bedingt. Eine jede Erkenntnis über die Bedingung des Erkennen-Könnens ist also ihrerseits nur im Rahmen des eigenen Bewusstseins als deren Teil zu treffen. Es besteht somit ein Dilemma in Bezug auf das Nicht-Erkennen-Können der Grundlage von Erkenntnis. Entsprechend ist zu folgern, dass jedes Sub-

¹³ Der Mensch kann erkennen. Die Erkenntnis orientiert die Handlung. Die Handlung formt die Essenz. Die Essenz ist bedingt als System. Das System erlaubt die Existenz. Und die Existenz bedeutet das Sein des Menschen. Das heißt, der erkennende und handelnde Mensch kreiert, nutzt und verändert das System und das bedingende und erlaubende System gebiert, versorgt und beheimatet den Menschen. Die Essenz des Systems und die Existenz des Menschen bedingen also einander.

jekt eine eigene Wirklichkeit konstruiert, welche über dessen jeweils spezifische wesens- und situationsbezogene Bedingtheit im System entsprechend eine jeweils gänzliche Eigenheit erfährt. Dabei ist deren Herausbildung das Ergebnis individuellen Erschließens und Verstehens und erst im Weiteren das von sozialer Aushandlung (Brierley 2003: 61). Die jeweils eigene Wirklichkeit ist gegenüber den Wirklichkeiten anderer Subjekte nicht nur durch eigene Erkenntnis geprägt, sondern konzipiert über diese auch ihre eigene Richtigkeit der Dinge. Es besteht also eine jeweils individuell eigene Diskrepanz subjektiver Wirklichkeit zu anderer subjektiver Wirklichkeit und zur ontischen Realität an sich.¹⁴ Dabei erfolgt die Produktion der eigenen Wirklichkeit durchaus unabhängig von den Bedingungen der ontischen Realität und ist entsprechend zu verstehen (vgl. Brierley 2003: 62).¹⁵ Die eigene Richtigkeit der Dinge also ist einem Ego absolut, da eine Erkenntnis des Nicht-Eigenen und somit dessen Einfluss unmöglich ist. Entsprechend ist Ego-Handlung absolut im Eigenen determiniert. Die Konsequenz von Handlung im Nicht-Eigenen ist also ebenso wenig zu referenzieren wie die Bedingung von Ego-Erkentnis dort.

2.3.4. Das Nachhaltigkeitsdilemma

Die Diskrepanzen der Wirklichkeiten untereinander und deren Diskrepanz jeweils versus die ontische Realität sowie die Unmöglichkeit der tatsächlichen Überwindung der Wirklichkeiten stellt ein Problem für effektives Nachhaltigkeitshandeln in einem abgeschlossenen System dar. Dem in Nachhaltigkeit zu ordnenden und steuernden, aber nicht zu begreifenden Einen, steht eine begriffene aber nicht in Nachhaltigkeit zu ordnende und steuernde Vielheit entgegen. Es besteht somit das Nachhaltigkeitsdilemma.

Dessen Bezeichnung ist konstruktivistischer Natur und beruht auf der Feststellung, dass alle Egos im System ihr Handeln an einer jeweils eigen konstruierten Richtigkeit ausrichten und dass es keine Instanz mit hinreichend großer Autorität gibt, die alles individuelle Handeln entsprechend einer allgemein gültigen und allgemein einheitlichen Richtigkeit referenzieren könnte. Aber genau das wäre notwendig, um die allseitig verursachte Konsequenz des Handelns im System referenzieren zu können, was zum Zweck der Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit alternativlos wird, ist das System Existenzgrundlage aller Egos. Es besteht also, objektiv betrachtet, die Vielheit (widerstrebender) Subjektivität bei gleichzeitiger Notwendigkeit von Einheit einer (geteilten) Objektivität (zur Konstruktion und Steuerung ganz-

¹⁴ Das gilt auch für den Fall, dass mehrere Subjekte gemeinsam wiederum eine geteilte Wirklichkeit der Gemeinschaft konstruieren (vgl. Bosselmann 1992: 24).

¹⁵ Vgl. auch Bachelard 1969 und Berger (1972)

heitlicher Nachhaltigkeit) im gemeinsam geteilten existenzgrundlegenden System (als einem Ort von Begrenztheit, Vulnerabilität und Interdependenz) und subjektiv betrachtet, die Unfassbarkeit der Einbettung der eigenen Existenz, der Vielheit der (anderen) Existenz und der spezifischen Bedingtheit der Örtlichkeit (in Begrenztheit, Vulnerabilität und Interdependenz). Während sich also die Handlung aller Egos im System auswirkt, kann deren Konsequenz im Detail und in Summe vor keinem Ego tatsächlich Erkenntnis sein, was aber notwendig wäre, um Sicherheit über die Folgen von Ego-Handlung und der Bedingtheit des Systems erhalten zu können. Es steht also zu behaupten, dass es vor allem einer gesamtsystemisch gültigen und einheitlichen Referenz bedürfen würde, die Nachhaltigkeit in jedem spezifischen Fall orientieren könnte und dass solch eine Referenz nicht zu Stande kommt, weil das für jedes Ego im System bedeuten würde, die eigene Primordialität im Erkennen und Handeln überwinden können zu müssen.

Die Ursache für die Problematik der Nicht-Nachhaltigkeit liegt damit im Wesen und der spezifischen Situativität des handelnden Subjekts begründet. Über beides besteht eine Determination von Erkenntnismöglichkeit und Handlungsmacht, die sich beispielsweise in Form struktureller und ökonomischer Bindung oder kultureller und sozialer Prägung äußert.¹⁶ Das heißt, die isolierte und unvoreingenommene Reflektion von Fakten und dem entsprechend von Umwelterfahrung ist nicht möglich (Brierley 2003: 63).¹⁷ Folglich ist jede mögliche andere (spezifische oder gesamtheitliche) Richtigkeit der eigenen immer nachrangig, beziehungsweise vor dieser überhaupt nur Hypothese. Hinzu kommt, dass das und somit die Relativität der eigenen Richtigkeit naiv realistisch normalerweise nicht realisiert wird, was zur Konsequenz hat, dass entsprechend auch kein Bewusstsein darüber besteht, dass deren Dekonstruktion nötig wäre, um eine andere Richtigkeit möglich werden lassen zu können. Das Nachhaltigkeitsdilemma spannt sich also im Zwischen der Polarität von Akteurspartikularität versus Systemtotalitarität; Subjektivitätsdetermination versus Objektivitätsunmöglichkeit sowie Individualinteressenprimat versus Gemeinschaftsgütertragik auf.

Zusammenfassend formuliert, besteht das Nachhaltigkeitsdilemma aus den beiden folgenden Komponenten:

- Die Einrichtung von Nachhaltigkeit eines Systems als Ganzes, erfordert die Stellung des Ganzen vor den vielen Partiellen im Erkennen, Ordnen und Steuern. Es besteht die Notwendigkeit, die Maße der Partiellen dem Maß des Ganzen nachzuordnen.

¹⁶ Erinnerung und Identität, so stellt Brierley (2003: 62) fest, formen die Grundlage der Handlungsorientierung eines Individuums; vgl. auch Bachelard (1969).

¹⁷ Vgl. auch Ayer (1973)

- Erkennen, Ordnen und Steuern sind generiert und bedingt im Partiellen. Es besteht die Unmöglichkeit, das Primat der Generation und Bedingung des Maßes des Partiellen vor dem des Ganzen aufzuheben.

Darstellen lässt sich die Problematik des Nachhaltigkeitsdilemmas auch mit den Worten Tim Jacksons in Bezug auf die Wachstumsspezifika: „Wachstum ist nicht nachhaltig, [aber] Nicht-Wachstum führt unter den jetzigen Rahmenbedingungen zu gesellschaftlicher Instabilität.“ (Ibisch und Schmidt 2010)

2.3.5. Das Risiko des Nachhaltigkeitsdilemmas

Die aus dem Nachhaltigkeitsdilemma zu folgernde Konsequenz ist, dass die Ordnung und Steuerung von Nachhaltigkeit nicht überparteilich gültig und einheitlich passiert, sondern grundsätzlich ausgehend von jeweils sich selbst eigen seienden Egos. Es besteht also ein Nicht der Erkenntnis der Integration des Einzelnen und somit wiederum ein Nicht der Erkenntnis des Gesamtsystems. In der nachhaltigkeitsplanerischen Praxis führt das beispielsweise dazu, dass die Wirkung existierender Nachhaltigkeitsinstrumente nur begrenzt zur Geltung kommt:

„[...] , was angesichts der schiereren Masse an Regelungen erklärungsbedürftig ist, auch wenn man die dargestellte menschliche Motivationslage [...] in Rechnung stellt. Bisher arbeitet die Nachhaltigkeitspolitik und (auch) das Energie- und Klimaschutzrecht [...] häufig mit inhaltlichen Vorgaben für einzelne Produkte, Anlagen oder Tätigkeiten, [...] die festgesetzt und eventuell im Falle ihrer Nichteinhaltung sanktioniert werden. Moderne Ressourcen- und Senkenprobleme handeln letzten Endes jedoch von einer Mengenproblematik. Gemeint ist damit: In aller Regel ist bei Umweltproblemen weniger die einzelne Exposition als vielmehr die Gesamtmenge an Expositionen oder eine bestimmte Gesamtmenge an Ressourcen relevant.“ (Eckardt 2016: 486)

Systemische Nutzungs- oder Verteilungsprobleme bleiben entsprechend nicht oder unangemessen referenziert, wodurch die Gänge des globalen Gesamtsystems in Summe nicht realistisch abgebildet wird (Eckardt 2016: 485ff; 520ff) und somit auch nicht zu einem allgemeingültigen Instrument der Bemessung von Nachhaltigkeit gemacht werden kann.

Das Risiko des Nachhaltigkeitsdilemmas besteht im Anwachsen des Destruktionspotentials aus fortschreitender Systemnutzung ohne nachhaltige Systemerkenntnis als Resultat aller Erkenntnis und Grundlage aller Handlung, wodurch eine Existenzgefahr für alle in diesem integrierten Egos und das System an sich entsteht.

2.3.6. Die Überwindung des Nachhaltigkeitsdilemmas

Soll das Nachhaltigkeitsdilemma überwunden werden, ist eine Emanzipationsnotwendigkeit aller im System integrierten Egos gegenüber deren Determination in jeweils eigener Eigenheit sowie die Schaffung einer gemeinschaftlich ausgehandelten Eigenheit nötig. Grundsätzlich besteht die Vorgehensweise darin, die Dekonstruktion des Partikularen, das ein individuelles jeweils Eigenes und als solches sich selbst totalitär ist, vorzunehmen, um dann die (Re-) Konstruktion des Totalitären, das ein kollektives jeweils Eigenes sein soll und als solches der eigenen Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit dienen kann, zu ermöglichen.

Die Ermöglichung des Verstehens aller anderen Richtigkeit unter Hervorhebung des Aspekts der Vorgängigkeit der Dekonstruktion des Eigenen bietet im Rahmen der Erkenntnis über die Primordialität aller Erkenntnis im Eigenen den einzig sinnvollen Weg zur Schaffung eines Nullhorizontes der Aushandlung. Primordialität in abgeschlossener jeweiliger Eigenheit verursacht eine Handlungskonsequenz gegen das Nicht-Eigene, die in einem dort möglichen, die Existenz grundlegenden System dessen Resilienz sprengen kann. Ob nun absichtsvoll oder nicht, nur eine Dekonstruktion der Konstruktion (als Grundlage der eigenen Handlungsmöglichkeit) kann zu einer nötigen Reduktion des Handlungskonsequenzenimpakts führen. Um ein effektiveres Nachhaltigkeitsbestreben in der Raumplanungspraxis zu befördern, ist es also notwendig, jeden Akteur im Planungsprozess die eigene spezifische Subjektivität reflektieren zu lassen sowie eine zentrale Objektivität des Gesamtsystems herzustellen, welche die allseitige Integration aller im Gesamtsystem handelnden Akteure vorsehen würde. Dies wäre die Grundlage und Voraussetzung einer ganzheitlich integrierten Nachhaltigkeitsplanung.

Die Ursache der bestehenden Nachhaltigkeitsproblematik ist im Kern erkenntnistheoretischer Natur. Folglich ist auch eine Überlegung, wie das Problem intersubjektiv zu überwinden sei, erkenntnistheoretisch zu fundieren.

3. Erkenntnis und Konstruktion vor Ego

„Eines Tages wird man offiziell zugeben müssen, dass das, was wir Wirklichkeit getauft haben, eine noch größere Illusion ist als die Welt des Traumes.“ (Salvador Dalí)

3.1. Die Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion

Erkenntnis formuliert die Existenz und Handlung die Essenz. Beide bedingen einander.

Das zu erörternde Problem ist deren Vermittlung, denn Erkenntnis, verlangt nach ihrer eigener Primordialität, um Gültigkeit aussprechen zu können und kann also nicht vermittelt werden. Was (nur) vermittelt wurde, ist (also) nicht zu erkennen und was (nur) erkannt wurde (also) nicht zu vermitteln. Was ist, ist also nicht, ist Konstruktion.

3.1.1. Das Paradox von Existenz und Essenz

Das Paradox von Existenz und Essenz formuliert sich aus dem Leib-Seele-Problem und besteht darin, dass beider Bedingung jeweils der Vorrang voreinander ist. Die Essenz entspricht vor Bewusstsein dem Dasein als empirischem Vorhandensein¹⁸ und die Existenz zu Bewusstsein dem Sosein als hermeneutischer Beschaffenheit.¹⁹ Beide bedingen sich gegenseitig im Verstehen vor Ego. Das bedeutet paradoxerweise, dass Dasein (genau wie Sosein) ohne Bewusstsein nicht existent ist. Beidem Sein in Immanenz steht transzendent das metaphysische Sein entgegen (Schischkoff 1991: 120).²⁰ Dasein definiert sich als Sein an sich und Sosein als Sein für sich. Ersteres ist (auch) ohne bewusste Gegenwart ein Sein und zweiteres ist (erst) mit dieser ein Sein. Zweiteres ist also aus ersterem, während ersteres nur in zweiterem sein kann. Beide bedingen sich also ineinander, was die Möglichkeit von Bewusstsein für beide notwendig werden lässt (vgl. Sartre 2017: 17ff).²¹ Das Problem besteht darin, dass beide gleichermaßen Wahrheit beziehungsweise Vorgängigkeit vor dem anderen beanspruchen:

¹⁸ Bei Heidegger ein In-der-Welt-Sein

¹⁹ Es besteht eine Kongruenz der Relation von Dasein zu Sosein bei Heidegger und der Relation von An-Sich zu Für-Sich bei Sartre (Spierling 2006: 328), wobei in Sartres Seinsdualismus die Gründung des Bewusstseins (Herrmann 2018: 31f) sowie die Frage nach dem Materiellen (Spierling 2006: 328) noch eine größere Rolle spielt, als bei Heidegger

²⁰ Sein ohne Bewusstsein ist also nicht, da es nicht benannt werden kann. Gleichzeitig ist es aber (nur), da es Bewusstsein bedingt.

²¹ Geht man davon aus, dass es auch ein Sein geben können muss, das vor jeder Notwendigkeit der Möglichkeit von Bewusstsein stehen kann, so wäre dieses ein metaphysisches Sein. Da aber schon dessen Denken, die Notwendigkeit von Bewusstsein impliziert ist dessen Formulierung als Begriff unmöglich.

„Wir haben exzellente Gründe dafür zu glauben, dass mentale Phänomene [...] physikalische und/oder natürliche Phänomene sein müssen. Wir haben andererseits aber auch exzellente Gründe dafür zu glauben, dass bewusstes Erleben sich nicht physikalisch und/oder naturwissenschaftlich erklären lässt.“ (Levine 2001: 28)

Bewusstsein kann aber nur Sosein erschließen, was jede Feststellung von Bedingtheit verunmöglicht. Essenz und Existenz sind einander also vor Ego nicht zu vermitteln. Nach Sartre ist der Grund dafür die vorgängige Freiheit,²² die Ego zwingt, sich selbst erst erschaffen zu müssen, ehe ein fertiges Wesen und über dies eine fertige Welt sein kann (Spierling 2006: 330). Und wenn die dann ist, ist sie vor Ego nur in, durch und aus ihrer selbst. Ein Erkennen „vor“ der Primordialität aller Erkenntnis ist Ego hingegen unmöglich, was Sartres Feststellung „Freiheit ist äußerst radikal“ (ebd.) hervorbringt. Durch seine Freiheit ist der Mensch:

„[...] allein, ohne Entschuldigung, ohne Rechtfertigung. Er kann sich auf keine höhere Instanz (Gott, Wahrheit, Moral) berufen. [...] Das Gewicht der gesamten Welt lastet auf seinen Schultern.“ (Spierling 2006: 331)

Er ist aber genauso frei von jeder Macht und Ordnung, die eine Lebensführung vorschreiben könnte (Spierling 2006: 334). Bewusstsein ist also gänzlich alleinig und gänzlich subjektiv.

3.1.2. Der erkenntnistheoretische Solipsismus

„Die Subjektivität des Bewusstseins ist [...] ein nicht weiter reduzierbarer Aspekt der Realität²³.“ (Nagel 2012: 18) Das heißt, das eigene Ich ist etwas rein Subjektives, vollkommen Einfaches und von allem übrigen ganz Unabhängiges. Es ist der elementarste private Gegenstand:

„Denke ich mein eigenes individuelles Leben aus rein immanenter Perspektive, sieht es so aus, als ob mein Sein in der Zukunft oder in der Vergangenheit – das Dasein genau dieses ‚Ichs‘ nämlich – von nichts als ihm selbst abhängen würde.“ (Nagel 2012: 60)

Es ist unmöglich nicht zuerst seiner selbst zu sein und entsprechend nicht sich selbst immer zuerst für sich selbst zuerst gehören. „Die Tatsache, daß ein Organismus überhaupt bewußte Erfahrung hat, heißt im Wesentlichen, daß es irgendwie ist, dieser Organismus zu sein.“ (Nagel 2007: 262). Die Einfachheit der Selbstbedingtheit seiner selbst bedeutet einem Selbst ausschließende universale Vollständigkeit. Ego ist also der einzige zentrale Träger allen Denkens und Wissens (Rabinow 1993: 159) und somit als Subjekt deren Genese- und Kulminati-

²² „Beim Menschen geht die Existenz der Essenz voraus.“ (Spierling 2006: 331)

²³ Ein Diskurs über die Zuordnung der Begriffe Realität und Wirklichkeit wäre im Rahmen einer EGWI-Theorie zu führen. An dieser Stelle gelten die Begriffe so, wie sie bei Kraus (2013: 21) Verwendung finden.

onskausalität. Das heißt: „[...] es scheint sich von vornherein zu verbieten, mich mit einem objektiv fortbestehenden Ding zu identifizieren, welcher Art es auch immer sei.“ (Nagel 2012: 64) Ego ist also einziger Träger seiner selbst. Niemand sonst hat Zugriff auf Ego. Ego hat aber auch nicht Zugriff auf jemand oder etwas anderes als seiner selbst. Es besteht von, für und durch Ego ein erkenntnistheoretischer Solipsismus als, in und zu dessen Existenz. Ego ist vor und mit sich selbst einzigartig. Das heißt:

„[...] dass alles Wissen, wie immer man es auch definieren mag, nur in den Köpfen von Menschen existiert und dass das denkende Subjekt sein Wissen nur auf der Grundlage eigener Erfahrung konstruieren kann. Was wir aus unserer Erfahrung machen, das allein bildet die Welt, in der wir bewusst leben.“ (von Glasersfeld 1997: 22)

Erkenntnis kann entsprechend nicht die Erfassung von (externen) Universalien sein, sondern ist immer eine: „[...] Angelegenheit des Inneren, der Repräsentation und des Urteilens“ (Rabinow 1993: 159). Sie geht: „[...] vom Subjekt selbst aus und wird ihm nicht von außen zugeschrieben.“ (Wißmann 2011: 64) Kant äußert hierzu schon in seiner *Kritik der reinen Vernunft*, dass jedes Erkennen der Welt nur möglich ist, weil diese in Ego ist und nicht Ego in ihr. Das heißt auch: „Wir können [...] gar nicht anders, als dass wir uns als die ‚Mitte der Welt‘ verstehen und die Dinge notwendig auf uns beziehen!“ (von Pechmann und Schwarz 1995: 58) Die eigene Wirklichkeit: „[...] quasi von einem außerweltlichen Standpunkt aus [...], können wir aufgrund unserer Natur nicht erkennen.“ (ebd.) Ein erkenntnistheoretischer Solipsismus bedeutet also erkenntnistheoretisch eine innerliche Befangenheit (vgl. Wißmann 2011: 63) des auf sich selbst geworfenen Egos (vgl. Heidegger 1962). Die Ich-Existenz im Dasein besteht als ausschließliche Alleinigkeit. Deren Begründung erfolgt letztlich über die Apriori der Erkenntnis. Diese und damit des All vor Ego in ihrer Primordialität gelten a priori. Vorgängigkeit vor Erkenntnis kann es vor Ego also nicht geben. Soll ein erkenntnistheoretischer Solipsismus nicht in einen tatsächlichen Solipsismus münden, muss es auch Nicht-Erkanntes geben können. Es bietet sich an dieser Stelle an, Nicht-Erkanntes als Transzendentes in einem Außen, dem Erkannten des Innen als Immanentes entgegenzustellen.

3.1.3. Ein beständiger Zirkel der Nichtung des selbstreflexiven Selbst

Ist eine Existenz immanent nicht ausschließlich konsistent, erwachsen einem erkennendem Ego Zweifel und Skepsis. Im Streben danach, kognitive Widersprüche lösen zu können, Kraus (2013: 24) spricht von Äquilibration, besteht der Versuch, das Immanente transzendent zu ergründen als ein Umgang mit kognitiver Konstruktion äquivalent zu (Re-) Präsentation, wie

ihn Piaget konzipiert hat (Kraus 2013: 24f). Dieser Umgang ist als ein Verstehen des Verstehens des Nicht-Immanenten, als Kybernetik zweiter Ordnung gedacht (Kraus 2013: 32). Da die hierfür notwendige Begriffsbildung aufgrund des Paradigmas der operationalen Geschlossenheit nicht zu Ende geführt werden kann, bleibt eine Vergleichbarkeit aus (Kraus 2013: 29). Die operationale Geschlossenheit als Ursache für dieses Scheitern der Begriffsbildung bedeutet ein Nicht der Möglichkeit der Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt. Deren in der abendländischen Philosophietradition unerlässlicher Dualismus (Kraus 2013: 28f) ist mit einem konstanten Selbstzerfall im Prozess seiner Bildung konfrontiert, welcher jeweils immer wieder in dem Augenblick einsetzen muss, in welchem die Grenzen vom erkenntlichen Immanenten zum nicht erkenntlichen Transzendenten systemkonstruktivistisch überschritten werden sollen. In Ego-Wirklichkeit ist also eine konstante Auflösung der Relation von Subjekt und Objekt im Rahmen der Repräsentation, die einem Subjekt dessen All ist. Das Selbst vermag es, sich selbst der Perspektive seiner selbst zu entziehen, nichtsdestotrotz aber nicht, sich auch selbst zu überleben (vgl. Nagel 2012: 149). Was bleibt, ist faktisch nur beider Nicht. Sartre stellt diesen Prozess der Suche nach Selbstherstellung der selbstbewussten Cogito als Zirkels der beständigen Nichtigkeit dar. Das Selbst nichtet sich im Augenblick seiner Selbstherstellung und ist sich also beständig selbst voraus. Es lässt sich mit diesem die Unmöglichkeit des An-Sich aus einem Für-Sich und damit einer jeden ontischen Referenzierung illustrieren. All und Nicht sind beständig gleichermaßen. Die eigene Realität ist gleichermaßen absolute Illusion und absolute Wahrheit (Sartre 2017: 212ff). Das Selbst ist also als Begriff vor sich selbst nicht zu bilden.

3.1.4. Die Determination von Erkenntnis zwischen Innen und Außen

Da jede Erkenntnis primordial im Selbst Referenz findet und dieses nicht zu begreifen ist, ist also auch keinerlei Erkenntnis zu referenzieren und damit letztlich keinerlei Begriff von irgendetwas zu bilden. Der erkenntnistheoretische Solipsismus finalisiert sich schließlich darin, dass er sich selbst seinen eigenen Begriff nimmt. Es kann also nicht nur keine andere Erkenntnis fixiert sein als diese, sondern letztlich überhaupt keine. Zuschreibung ist schon als Konzept undenkbar (vgl. Sartre 2017: 212ff). Entsprechend ist also auch ein Begriff des Außens als determinierender Natur und damit jeder Zugriff auf diese unmöglich (Nagel 2012: 64). Es besteht somit keinerlei Möglichkeit, die Grundlage der eigenen Existenz zu ergründen. Das bedeutet auch, das Paradox von Essenz und Existenz muss vor Bewusstsein final unlösbar bleiben.

Daraus ergibt sich, so denn ein Außen existiert, dass Ego gegenüber diesem zum einen nicht feststellen kann, ob und wie die Erkenntnis, die Ego a priori ist, an sich determiniert ist und zum anderen aber auch nicht einfach entscheiden kann, im Umkehrschluss keine Determination anzunehmen, sondern in jeder Hinsicht von einer Determination ausgehen können muss.

Entsprechend kann Ego auch keinerlei Handlung bewusste orientieren, woraus sich ein Problem für die nachhaltige Sicherung der eigenen Existenz ergibt:

„Die theoretische Entdeckung und Beschäftigung mit apriorischen Phänomenen, die vor aller Erfahrung liegen und die den Aufbau von Erfahrungsinhalten konstitutiv prägen, ist eine phylo- und ontogenetisch späte Erscheinung. Erst wenn wir unseren elementaren Sinneserfahrungen zu misstrauen beginnen oder sie für einseitig halten, ergibt sich ein Interesse für diesen Problemzusammenhang, da nur dann deutlich wird, dass man ein verhältnismäßig sicheres Wissen von den Dingen nur haben kann, wenn man auch die Entstehungsbedingungen und den Stellenwert dieses Wissens kennt.“ (Köller 2004: 125)

Die Frage der Determination vor Erkenntnis ist letztlich eine Frage des Glaubens und durch Ego vollkommen individuell zu beantworten.²⁴ Erkannte Determination von Essenz und Existenz ist folglich bloßes Statut. Wird eine Determination statuiert, ist diese physisch als Leibapriorie²⁵ (Köller 2004: 135) und psychisch als Geistapriorie zu bezeichnen (Köller 2004: 139). Leibapriorie bezieht sich auf das Nicht-Konstruierte und Geistapriorie auf das Konstruierte als Erkenntnisbedingung. Da die Erkenntnis des Nicht-Erkennen-Könnens für ein Ego, dass seine Existenz essentiell orientieren und also absichern möchte, ein erhebliches Problem darstellt, stellt sich die Frage nach dem Umgang mit diesem. Die Frage ist, wie erkannte Erkenntnis zu formulieren ist und also referenzierbarer Begriff werden kann.

3.1.5. Die Formulierung von Erkenntnis als Konstruktion

Zur Lösung dieses Problems ist zweierlei notwendig: Zum einen muss Erkenntnis, da sie nicht referenzierbar ist, statuiert werden, um absolut Geltung haben zu können. Das Absolut erfolgt also bewusst willkürlich. Zum anderen muss alle Erkenntnis als Statut festgestellt sein. Das willkürliche Absolut wird als solches festgestellt und ist also gleichermaßen nicht. Erkenntnis ist also (bewusst) vor Ego gleichermaßen absolut und nicht. Erkennt Ego alle Erkenntnis als

²⁴ Die Überlegung zur Nicht-Referenzierbarkeit der Determination von Erkenntnis und damit Existenz bildet den Kern der Formulierung der Transzendenzfrage. Diese ist im Rahmen einer EGWI-Theorie zu erörtern.

²⁵ „Das Phänomen der apriorischen Subjektivität, das Kant im Wesentlichen auf die Struktur des Verstands reduziert hat, kann man wahrnehmungstheoretisch im Prinzip noch umfassender im Sinne einer Leibapriorie verstehen. Dann könnte man den ganzen menschlichen Erkenntnisapparat mit Einschluss der sinnlichen Rezeptionsorgane und der neuronalen Strategien der Informationsverarbeitung in die Perspektivitätsproblematik einbeziehen und eine artspezifische Subjektivität im Sinne der Umwelt- und Eigenwelttheorie von Jakob von Üexkülls konstatieren.“ (Köller 2004: 202)

statuiert, ist es an Ego zu entscheiden, was Geltung haben können soll. Statuiert Ego Erkenntnis, kann diese Begriff werden können. Und wird statuierte Erkenntnis als Repräsentation definiert, kann diese mittels Begriffen alle präsenste Erkenntnis (re-) präsentieren. Begriffene, also begrifflich bezeichnete, (Re-) Präsentation ist eine Konstruktion. Sodann kann Ego die Grundlage der Existenz und jede andere relevante Wirklichkeit (re-) konstruieren, nicht um Wahrheit zu erkennen, sondern um Handlung orientieren und abwägen zu können.

Notwendig ist die Formulierung von Erkenntnis, um den erkenntnistheoretischen Solipsismus überwinden zu können. Denn diesen als finales Absolut zu statuieren, wäre fatal für jedes Ansinnen eine Möglichkeit intersubjektiven Verstehens und Konstruierens als Grundlage von Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit schaffen zu wollen. Die Darstellung einer Beziehung von Innen und Außen muss also möglich sein können. Ein entsprechender Versuch lässt sich mithilfe des Radikalen Konstruktivismus unternehmen.

3.1.6. Eine Konstruktion der Beziehung von Innen und Außen

Radikal konstruktivistisch wird für die (erkenntlich) gänzlich zu trennenden Wirklichkeiten des Innen in Immanenz und des Außen in Transzendenz eine Wechselwirkung statuiert. Über diese schreiben Viabilität²⁶ und Perturbation eine spezifische Determination in die konstruierte Repräsentation ein (Schwan 2003: 161; vgl. Rabinow 1993: 159). Die Repräsentation ist dabei gänzlich immanent erstellt und begründet und jede Determination des Immanenten durch das Transzendent also tatsächlich in keiner Weise nachzuweisen.²⁷ Essenz und Existenz bleiben einander vor Ego jeweils ausschließlich entkoppelt.²⁸ Wird neben der eigenen andere Existenz (an-) erkannt, besteht ebenso wenig die Möglichkeit irgendeiner Ergründung deren Wirklichkeit, was sich nicht nur auf diese als Tatsächlichkeit, sondern auch als Reprä-

²⁶ Die einzig gangbare Methode der Referenzierung der Kompatibilität von innerer und äußerer Realität konstituiert von Glasersfeld über den Begriff der Viabilität. Dieser bedeutet, dass eine subjektive (innere) Konstruktion den Bedingungen der ontischen (äußeren) Realität entspricht, wobei diese Bedingungen einige Optionen einschränken aber ansonsten jede Entwicklung erlauben (Kraus 2013: 22).

²⁷ Metaphorisch mag hier die elektromagnetische Induktion als Illustration des bewegenden Prinzips dienen.

²⁸ Dieser Punkt ist von herausragender Wichtigkeit für den problemtheoretischen Ansatz dieser Arbeit. Er offenbart, dass es einer Spezifizierung der Möglichkeiten zur Grundlegung einer jeden erkenntnistheoretischen Konstruktion bedarf, was im gegenwärtigen (radikalen) Konstruktivismus nicht in einem hinreichenden Maße geschehen ist. So wird beispielsweise im Rahmen der Ausprägung des Viabilitätsbegriffes die Determination des Seins eines Egos durch anderes Sein festgestellt, ohne den Konflikt, welcher aus dieser Feststellung für den Fakt des erkenntnistheoretischen Solipsismus als Ausschließlichkeit entsteht, abschließend zu klären (vgl. Wißmann 2011: 67). Das soll nicht heißen, der radikale Konstruktivismus würde neben der gänzlichen Konstruktion des Eigenen durch Ego „[...] eine mögliche ontische Realität oder ein anderweitiges Sosein der Welt ausschließen.“ (Wißmann 2011: 165). Es wird an dieser Stelle aber die Meinung vertreten, dass sich mit dem gegenwärtigen radikalen Konstruktivismus die Relationalität der Konstruktion(en) und einer möglichen ontischen Realität nicht zu Ende denken lässt. Im Rahmen einer EGWI-Theorie ist die Seinserschließung entsprechend in zwei Dimensionen entkoppelt und parallelisiert zu konzipieren.

sensation bezieht. Das heißt, ein anderes Ego kann in keiner Weise Teil der Repräsentation eines eigenen Egos sein. Folglich können erkenntnistheoretisch auch Idealismus oder Realismus nicht postuliert beziehungsweise in einem Substanzdualismus differenziert werden, was bedeutet, dass ein Dualismus nur methodischer Natur und ein Materialismus nur nicht-reduktiv sein kann (vgl. Schwan 2003: 170f). Jede Erkenntnis ist durch ein Ego eigen konstruiert, also dessen ausschließlich eigene Repräsentation und unterscheidet sich somit zur Realität an sich und zur Wirklichkeit anderer Egos. Das wiederum heißt nichts anderes als die Trennung aller Egos und ihrer Wirklichkeiten voneinander sowie deren Unvereinbarkeit vor einer (möglicherweise) gemeinsam geteilten Grundlage der Existenz als ontischer Realität. Es ist also vor Ego nicht nur das All an sich gänzlich konstruiert, sondern dieses auch jedem Ego gänzlich eigen.²⁹ Folglich gibt es objektiv betrachtet (mindestens) so viele Wirklichkeiten wie es Bewusstsein tragende Egos gibt, wobei keine dieser Wirklichkeiten die ontische Realität wiederzugeben vermag. Ein Mitwissen oder eine Mitwelt ist entsprechend unmöglich.³⁰ Die Konsequenzen, die sich daraus für die (möglicherweise) gemeinsam geteilte Grundlage der Existenz ergeben, nimmt man für diese Bedingungen an, die eine Ordnung und Steuerung erforderlich machen, sind möglicherweise hoch dramatisch. Man stelle sich einen Ort vor, der gezielter Handlung zum Unterhalt bedarf, an dem aber nur Akteure agieren, die diesem Ort entgegen einer erkenntlichen Blindheit unterliegen, ein jeder für sich in Eigenheit und ohne Kenntnis über diese Blindheit oder die der anderen. Dieser Ort wäre hoch gefährdet.

3.1.7. Die Konstruktion des Innen

Als Welt wird im Folgenden die Gänzlichkeit des Alls vor Ego und als Wirklichkeit dieses selbst in Differenz zu seinem Nicht bezeichnet.³¹ Entsprechend ihrer Nicht-Referenzierbarkeit sind Welt und Wirklichkeit tatsächlich nicht zu fassen, wohl aber zu repräsentieren. Wie das Außen ist also auch das Innen als All vor Ego gleichermaßen absolut und nicht.³² Soll das Innen (re-) konstruiert werden können, ist die Grundlegung der Formulierung von Erkenntnis

²⁹ Das Universum mit Bewusstsein ist eine Blase in der Wirklichkeit oder die Wirklichkeit des Universums eine Blase im Bewusstsein

³⁰ Ein Verständnis des Immanenten als Konstruktion der Ich-Existenz in Alleinigkeit, scheint insbesondere entgegen dem Primat des Wissenschaftsmonismus angebracht. „Nur wenn wir die Einzigartigkeit des Psychischen anerkennen, werden wir ausdrücklich zum Zwecke seines Verständnisses Begriffe und Theorien generieren.“ (Nagel 2012: 95)

³¹ Die Begriffe von Welt und Wirklichkeit wären im Rahmen einer EGWI-Theorie ausführlich zu definieren.

³² Ein Widerspruch, der sich aus der Unmöglichkeit jeder Referenzierung allen Daseins ergibt, ist das Entgegen für dessen Definitionen zwischen der Unvollständigkeit, aber Unendlichkeit bei Nagel („Jede Weltbeschreibung muss das Eingeständnis ihrer eigenen Unvollständigkeit einschließen.“ (Nagel 2012: 187)) und der Vollständigkeit aber Endlichkeit bei Wittgenstein („Die Welt ist alles, was der Fall ist.““ (Sperling 2006: 295)). Deren jeweilige Denkbarkeit zu einem Etwas oder einem Nicht des (subjektiven) Alls (in Wirklichkeit) führt dazu, dass jede Transzendierung verunmöglicht sein muss, oder eben nicht (Nagel 2012: 186).

Voraussetzung. Entsprechend folgt eine Auseinandersetzung mit den beiden Grundbedingungen aller Formulierung von Erkenntnis sowie deren methodischer Grundlegung.

3.2. Die Grundlagen der Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion

Die beiden Grundbedingungen aller Formulierung von Erkenntnis sind die Statuten von Differenzierbarkeit und Gänzlichkeit. Ohne diese ist jedes Erkennen von Erkenntnis und damit jede Repräsentation unmöglich. Es besteht also die Notwendigkeit der Formulierung von Differenz und Gänze sowie deren Vereinigung, um Erkenntnis begründen und bezeichnen sowie auf dieser konstruieren zu können. Methodisch umgesetzt wird die Erkenntnis von Erkenntnis in der doppelten Reflexion und deren Ausformulierung zu Repräsentation.

3.2.1. Eigenheit des Eigenen – Die Bestimmung von Gänze zu Holismus als Grundbedingung aller Erkenntnis

Das Denken der im Anspruch verabsolutierten Totalität vollendet sich zur Gänze. Und diese ist nach Hegel Grundbedingung aller Formulierung von Erkenntnis (Willms 1977: 114).

Das Ganze zu begreifen setzt die Erkenntnis voraus, dass alles mit allem zusammen hängt. Für die Vorstellung hat die Philosophie den Holismus-Begriff geprägt (Brenner 2014: 142). Wenn ein Ding in all seiner Spezifik, also in all seiner Komplexität, Vielheit und Unschärfe, erkannt ist, kann ein Begriff formuliert werden. Aufgrund der Unmöglichkeit der Erkenntnis des Dings an sich, muss jede Erkenntnis Abstraktion sein. Ziel des Erkenntnisstrebens sollte es sein, Abstraktionen so konkret wie möglich zu formulieren (vgl. Spierling 2006: 238). Besteht die Erkenntnis, dass das Nicht-Eigene nicht zu erkennen ist, kann nur die Totalität der jeweiligen eigenen Konstruktion denkbar sein und somit nur diese dieser erkenntlich bleiben. Trotzdem erlaubt diese zumindest die Idee von Totalität an sich und damit die Idee eines Abschlusses nach innen und (somit) deren Abgrenzung nach außen, so dass eine Begriffsbildungsfähigkeit das Nicht-Eigene als Anderes betreffend folgen kann.

3.2.2. Die Alterität des Anderen aus dem Fremden – Die Bestimmung von Differenz zu Partikularismus beziehungsweise Reduktionismus als Grundbedingung aller Erkenntnis

Erst wenn ein Ding ein anderes als ein Ding sein kann, kann es benannt beziehungsweise überhaupt erkannt werden. Die Differenz zu Andersheit ist damit nach der Gänze zweite Grundbedingung der Formulierung von Erkenntnis. Sie folgt aus der kartesischen Wende.

Andersheit bedeutet nach Platon Unterschiedenheit: „Damit etwas als etwas bestimmt werden kann, muss es von etwas (anderem) unterschieden sein.“ (Bedorf 2011: 17) Das heißt:

„Alles ist für etwas anderes ein Anderes. Oder 'anders' gesagt: Damit ein Ding etwas sein kann, muss es zwingend etwas anderes (und zwar eine Menge Anderes) nicht sein. [...] Ginge man hingegen vom 'Einen' [...] aus, das undifferenziert stets als Ganzes anwesend ist, so bliebe für das Seiende, das doch nur in seiner Vielheit erkennbar ist, keine Erkenntnismöglichkeit. Die reine Selbstidentität des Einen wäre formlos, ortlos und zeitlos, da es nichts Anderes gäbe, das es begrenzen, es umgeben oder zeitlich einschränken würde.“ (Bedorf 2011: 18)

Das Andere ist nicht das Gegenteil, sondern das Nicht von etwas. Es erlaubt somit die Ordnung von Erkenntnis (Bedorf 2011: 18f). Seine Entstehung passiert nach Luhmann als Differenzierung des Eigenen durch Abgrenzung vom Nicht-Eigenen (vgl. Wißmann 123f).³³

Noch ehe das Andere entsteht, bildet sich zuerst das Fremde. Beide sind gleichermaßen Nicht-Eigenes (Wißmann 2011: 125). Fremdes ist jedoch im Gegensatz zum Anderen in Kontakt mit dem Eigenen, wobei es grundsätzlich diesen Kontakt initiiert (Wißmann 2011: 131). Es vergegenwärtigt sich in Brüchen, Verwerfungen und in der Unerklärbarkeit der Existenz der Objekte der erkannten Welt. Es ist offensichtlich, dass diese Objekte von „irgendeinem Geist“ erschaffen worden sein müssen. „Sofern der eigene Leib nicht als ‚Täter‘ hierfür in Frage kommt, muss die Existenz des Fremden zwingend angenommen werden.“ (Wißmann 2011: 125).³⁴ Das Fremde ist also entgegen dem Eigenen aus beider Kontrast zu erkennen,³⁵ nicht aber konstruierbar. Es ist also relativ zu erschließen und ist gleichzeitig absolut nicht. Und es ist pluraler Gestalt (Waldenfels 2015: 213f).

Da das Eigene³⁶ als Erschaffer seiner Welt diese als selbsterschaffenes: „[...] Konstrukt im steten Ausgleich, in Viabilität zu halten“ (Wißmann 2011: 123) sucht, ist eine Auseinander-

³³ Es ist also die Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins die erst das Andere erlaubt oder um es mit Sartre zu formulieren, ist es erst der seiende Mensch, der das Nichts zur Welt bringt (Sperling 2006: 330).

³⁴ Anders formuliert: Jede Erkenntnis über eigenes Unvermögen zur Erklärung von Existenz bedeutet, dass es Nicht-Eigenes geben können muss. Darin stecken zwei Probleme. (1.): Sobald erkannt ist, dass alle Erkenntnis Erscheinung und als solche eigen produzierte Repräsentation ist, wird offensichtlich, dass nichts Nicht-Eigenes erkenntlich ist. Das schließt auch jede Erkenntnis rückgeschlossen aus den Brüchen, Verwerfungen und in der Unerklärbarkeit der Existenz der Objekte der erkannten Welt im Rahmen des Eigenen ein, die erst zur Konstruktion des Nicht-Eigenen als solchem führte. Das Nicht-Eigene kann also in keiner Weise statuiert werden, wobei der Grund dafür paradoxer Weise damit in ihm selbst liegt, dass es sich einer jeden Dependenzrelationierung aus dem Eigenen heraus und in Bezug auf dieses entzieht. Vor und für Ego ist also alle Existenz eigentlich eigen. (2.): Da aber gleichzeitig die eigene Existenz in Gänze nicht zu erklären ist, kann gleichermaßen statuiert werden, dass alles Eigene eigentlich nicht eigen ist und somit nur Nicht-Eigenes existiert, es also als ausschließlich zu statuieren wäre. Beide Probleme gegeneinander gestellt führen das Paradox von Essenz und Existenz fort. Das Nicht-Eigene ist also einerseits nicht zu beweisen, andererseits muss es das Nicht-Eigene geben können.

³⁵ Festgestellt vor durch Merleau-Ponty im Rahmen seiner Abhandlung zu Leiblichkeit (Herrmann 2018: 46ff).

³⁶ Wißmann definiert ein Eigenes als: „einzeln seiendes Individuum, das sich noch vor jeder Erfahrung von allem Anderen ohne Ausnahme abhebt. Nur hier ist es ordentlich zugänglich; es bildet zur fremden Frage die diesseitige Antwort.“ (Wißmann 2011: 162)

setzung mit dem Fremden als Störfaktor unumgänglich, insbesondere, wenn in diesem ein sich selbst seiendes Subjekt erkannt wird (vgl. Wilden 2013: 141).³⁷ Das Fremde wirkt grundsätzlich störend, weil es das Eigene beständig in Frage stellt und gleichzeitig beunruhigend, weil es nicht zu fassen ist. Es folgt daraus für das Eigene eine ständige existentielle Unsicherheit (vgl. Wißmann 2011: 131). Die (An-) Erkenntnis des Fremden bedeutet die Relativierung des Eigenen zu *einer* möglichen Sicht der Dinge (vgl. Wißmann 2011: 188), was für dieses den Verlust des Absolutheitsanspruchs der eigenen Macht- und Freiheit sowie eine vermehrte Abhängigkeit zur Konsequenz hat (Wilden 2013: 142f). Nach Levinas steht die Alterität des Fremden der Totalität der Verschmelzung von Subjekt und Objekt des Eigenen im Rahmen dessen eigenen Soseins entgegen. Um folglich also im Eigenen Erkenntnis bedeuten zu können, ist eine Differenzierung von Objekt und Subjekt unumgänglich. Es eröffnet sich über dies aber auch zum einen die Möglichkeit die Totalität des Eigenen als immanentes Innen tatsächlich abschließen und zum anderen die Vorstellung von Unendlichkeit des Anderen im transzendenten Außen zulassen zu können (Herrmann 2018: 115ff). Die Konstruktion des Fremden erlaubt die (An-) Erkenntnis im Eigenen, nicht alleinig zu sein und sie erlaubt die (Re-) Konstruktion des Eigenen, da ohne dessen Referenz eine Selbsterkenntnis unmöglich wäre (Wilden 2013: 142). „Über andere zu reden heißt, über sich selbst zu reden. Die Konstruktion der Anderen ist zugleich die Konstruktion des Selbst.“ (Berg und Fuchs 1993: 11) Ist dem Fremden die gleiche Fähigkeit zum Erkennen zugestanden, wie sie für das Eigene besteht (Wißmann 2011: 189), entsteht eine im Eigenen Erkennen unfassbare Problematik die Handlung gegenüber der Grundlage der Existenz betreffend, was die Forderung nach kollektivem Erkennen als Konsequenz nach sich ziehen muss (vgl. Wißmann 2011: 188ff).³⁸

3.2.3. Die Vereinigung von Differenz und Gänze im Innen und deren gegenseitiger Abschluss im Außen

Differenz und Gänze ermöglichen vereint das Erkennen, indem sie dessen Begriff erlauben, welcher wiederum Konstruktion erlaubt beziehungsweise initiieren kann. Für diese ist also Absolutheit zu beanspruchen. Wäre dem nicht so, gäbe es nicht die Möglichkeit von Unterscheidung als Absolut, wäre also alles relativ, gäbe es also nichts, das ein Etwas sein könnte. Da aber umgekehrt ein All von etwas, das nichts ist, unmöglich ist, da (zumindest) Nichts immer ein Absolut sein können muss, wäre sodann nur nichts. Da aber Erkenntnis ist, ist Et-

³⁷ Das Andere ist neben dem eigenen ein anderes jeweils absolutes sich selbst Eigenes (vgl. Wißmann 2011: 128)

³⁸ Im Sinne der Ausführungen Wißmanns wird einer neuen Ökozentrik Vorschub geleistet.

was und nicht also nicht Nichts.³⁹ In dem Sinne bedeutet Konstruktion den Prozess und das Statut der bewussten Fügung des Alls und bedarf entsprechend der Erkenntnis im Voraus und somit mit dieser fertiger Begriffe. Allerdings gilt das nur einem Ego jeweils eigen. Für dessen Nicht kann nichts tatsächlich konstruiert werden.

Ist das Eigene das Innen, ist dessen Nicht das Außen im Sinne von Immanentem und Transzendtem. Das Bestehen-können-Müssen des Außen ist wie für das Nicht-Eigene zwar beweisbar⁴⁰ aber nicht erkennbar.⁴¹ Rein konstruktivistisch ist die Frage nach dem Außen als Transzendtem und somit nach der Grundlage der eigenen und jeder anderen Existenz sowie jeder Integration dieser nicht zu beantworten, weswegen eine jeweils eigene Statuierung vorgenommen werden muss.⁴² Da entsprechend die Bedingung der weitesten Möglichkeit gelten können muss, muss diesem Unendlichkeit und Allmöglichkeit unterstellt werden können, was jedes Statut dieses betreffend zu reiner Spekulation werden lässt. Nichtsdestotrotz ist es sinnvoll, dem Außen eine Spezifik zu unterstellen, um als Grundlage der eigenen Erkenntnis dienen zu können, wodurch wiederum die Grundlegung der eigenen Handlungen, welche ihrerseits Konsequenz im dem Außen haben, möglich ist. Diese Spezifik ist sinnvollerweise so zu wählen, dass der, die eigene Existenz ermöglichenden Grundlage größtmögliche Vulnerabilität unterstellt wird, um das Bedenken der Konsequenzen des eigenen Handelns gegenüber dieser Grundlage maximal reflexiv beziehungsweise diese minimal invasiv zu gestalten.⁴³

Für den Übertrag der Formulierung von Erkenntnis aus dem Innen des Eigenen ins Außen dessen Nichts besteht in einem konstruktivistischen Sinne schließlich ein Paradox von Gänze zu Differenz als deren Grundbedingungen. So ist das Erkennen des erkennenden Selbst selbst nur entweder über das Gänzlichkeitsprinzip oder das Differenzierbarkeitsprinzip, nicht aber über beide gleichzeitig möglich, da eine Trennung von Erkenntnisposition und Erkanntem für Erkenntnis Voraussetzung ist. Wird eine Differenz von Eigenem und Anderem gebildet, kann das Selbst selbst nicht Teil der für das eigene Eigen zu bildenden Gänze sein. Und fügt es sich

³⁹ Etwas ist statt nichts – Die Notwendigkeit der Frage Heideggers nach dem Nicht von nichts, ergibt sich also aus dem Bewusstsein über Erkenntnis.

⁴⁰ Das ist über die Letztbegründung des Selbst als woanders seiend, die im Rahmen einer EGWI-Theorie herzustellen ist, nachzuweisen.

⁴¹ Das Außen bleibt gänzlich Hypothese und mit ihm die „Anderen“, die Wißmann (2011: 126) als jeweils eigen seiende Konstrukteure neben dem Eigenen einführt.

⁴² Die Transzendenzfrage der Realisierung ist im Rahmen einer EGWI-Theorie ausführlich zu bearbeiten.

⁴³ Ausgehend von der Beweisbarkeit des Außen, ergibt es durchaus Sinn, die Hypothese über das Tatsächlich-Sein der Anderen und der gemeinsam konstruierten Wirklichkeit als (künstlich konstruiert) in der Variante des Außen, die sich naiv realistisch als tatsächlich wirklich darstellt, im Rahmen des Eigenen zu repräsentieren. Entscheidend dabei ist das Erkennen von und der bewusste Umgang mit Repräsentation im Rahmen des Eigenen. Leibphänomenologisch umgesetzt mögen hier die Begriffe der Apperzeption als Erkenntnis des Anders-Seins basiert auf der Übertragung der Erkenntnis des Eigen-Seins (vgl. Wißmann 2011: 126) sowie der Appräsentation als mittelbare Erfahrung des Anderen als sich selbst eigen (vgl. Wißmann 2011: 128) zu einer Hinführung dienen.

zum eigenen Eigen in Gänze, ist dieses nicht mehr gegen ein Anderes zu differenzieren, sondern ein All im absolut verstandenem Sinne.⁴⁴ Da das Außen das Selbst immer enthält, kann eine Übertragung der Formulierung von Erkenntnis also nicht tatsächlich geschehen. Das Selbst an sich ist also genauso wenig greifbar wie das Außen. Es besteht demnach ein konstruktionsbezogenes Paradox, das dem von Existenz versus Essenz eine weitere Dimension hinzufügt.⁴⁵

Es ergibt sich aus diesem Paradox das Dilemma der Vereinigungsnotwendigkeit von Differenz und Gänze versus deren Unvereinbarkeit, so denn für das Außen Begriffe gefunden werden sollen. Notwendig ist deren Finden, soll das Außen dem Erkennen eröffnet, es diesem erschlossen, von diesem durchdrungen und durch dieses gefasst werden. Das wiederum ist Grundlage beispielsweise dafür, die Subjektivität des Anderen zu (re-) konstruieren, die eigene Existenz im Außen zu fixieren oder überhaupt Transzendenz zu statuieren. Die Frage, die es zu stellen gilt, lautet also, warum es einem Ego, dem eine Überwindung des Auf-sich-geworfen-Seins, also eine Befreiung aus dem Sosein, unmöglich ist, möglich sein soll, dieses Sosein als Objekt behandelnd, über dessen Trennung zum metaphysischem Sein nachzudenken. Müsste nicht eine Objektifizierung des Soseins und damit dessen differenzierte Objektivierung unmöglich sein, wenn gilt, das Ego diesem gänzlich integer ist? Eine Lösung dieses Paradox ist über den Repräsentationsbegriffes und die doppelte Reflexion möglich.

3.2.4. Repräsentation von Subjektivität versus Objektivität als Repräsentation von Repräsentation im Innen versus Tatsächlichkeit im Außen

Repräsentation bedeutet in ihren verschiedenen Varianten eine Assoziation des Einen vor einem und für einen Anderen:

„Der Konvergenzpunkt der Bedeutungsvarianten des Terminus Repräsentation kann dementsprechend so bestimmt werden, dass ein konkret fassbares Einzelphänomen eine Stellvertreterfunktion für etwas übernimmt, das nicht unmittelbar anwesend ist oder gemacht werden kann, das sich aber über dieses Phänomen bewusstseinsmäßig vergegenwärtigen lässt.“ (Köller 2004: 220)

⁴⁴ Die Trennung von Subjekt und Objekt im Rahmen einer raumzeitlichen Situation ist Grundvoraussetzung zur Benennung des Objekts, da diese einer Referenz bedarf, die ihrerseits mindestens zweier Positionen im Rahmen derselben raumzeitlichen Situation bedarf. Existiert nur eine Position und sonst nichts, ist keine Erkenntnis möglich, so denn nicht weitere besondere Bedingungen die Raumzeit betreffend bestehen.

⁴⁵ Das drückt sich beispielsweise im Gegensatz der Aussagen von Hegel: „Das Wahre ist das Ganze“ und Adorno: „Das Ganze ist das Unwahre“ aus (vgl. Willms 1977: 114), die, im Sinne des Paradoxes betrachtet, als Gegenteile beide Seiten derselben Medaille bilden. Deutet man entsprechend so, mag Adornos Hinweis nicht als Antithese zu Hegel, sondern als korrekativer Hinweis zu lesen sein, der all jenen gelten können kann, die mit Hegels Philosophie Totalitarismen zu begründen suchen.

Sie ist in dem Sinne eine Objektifizierung zu einem Objekt nach dem Bilde eines anderen Objekts. Repräsentation verlangt entsprechend nach einem Bewusstsein über den Status von Objekt und Subjekt, also deren Erkenntnis im Sinne eines Erkennens zweiter Ordnung sowie nach der Fähigkeit der Objektifizierung. Während also die Differenzierung von Objekt und Subjekt, Erkenntnis erlaubt, erlaubt das Bewusstsein über deren Status die Erkenntnis von Erkenntnis. Und weil diese wiederum die Bezeichnung als Begriff erlaubt, ist somit eine Bezeichnung der Welt und in und mit dieser, die Bezeichnung alles anderen möglich. Dabei wird das Prinzip des Erkennens erster Ordnung als Subjektivität und das Prinzip des Erkennens höherer Ordnung als Objektivität bezeichnet. Objektivität stellt Erkenntnis entsprechend als Repräsentation aus. Da deren Konstruktion trotzdem immer an ein Subjekt als handelndes Ego gebunden ist, ist die entsprechende Objektivität relativ (egogebunden). Tatsächliche Objektivität ist wie das Erkennen der Dinge an sich unmöglich.⁴⁶

Nimmt Ego eine Objektifizierung seiner Selbst vor, indem es ein Abbild seiner selbst entwirft und dieses als Ich benannt⁴⁷ getrennt von seiner Welt, seiner Realität und seiner selbst zu einem Objekt formuliert, kann es (in seinem Selbst weiterhin subjektiv seiend) die eigene Wirklichkeit relativ objektiv als Repräsentation erschließen: „Mit anderen Worten, wir integrieren uns selbst in die Welt, die wir gerade zu verstehen suchen.“ (Nagel 2012: 12) Über die Objektifizierung seiner selbst ist Ego folglich, wie Foucault feststellt, die Subjektivierung der eigenen Subjektivität möglich. Das ethische Selbst erkennt und konstruiert sich selbst und erkennt und konstruiert Narrative und Diskurse, welche sodann als in Schichten in-, vor- und übereinander liegend repräsentierbar werden. Die eigene Erkenntnis kann somit nicht nur als Begriff für sich, sondern vor allem als Begriff an sich und also vor anderem formuliert werden, worüber Nachvollziehbarkeit für Andere entsteht. Dieses Formulieren kann Ego bewusst einrichten und steuern. Bollnow verwendet für dessen Prinzip den Begriff der Übersubjektivität.⁴⁸

Das Prinzip der Objektifizierung des eigenen Selbst über ein Nicht-Selbst zu einer Repräsentation als Ich nennt sich doppelte Reflexion. Diese ist Grundlage der Bildung einer jeden Repräsentation, aller über diese bezeichneten Begriffe sowie der bewussten Wahrnehmung der eigenen und jeder sonstigen Wirklichkeit im Rahmen der eigenen Welt (vgl. May und Perry 2017: 4-5). Das erlebende Subjekt, dass sich als in eigener Existenz als objektives Selbst begreift, erfährt so: „[...] die Welt und sich selbst in seinem Bewusstsein, reflektiert also bewusst über sein eigenes Bewusstsein.“ (von Pechmann und Schwarz 1995: 129) Das heißt:

⁴⁶ In dem Sinne ist das Repräsentieren also das Abbilden eines Urbildes (Köller 2004: 221).]

⁴⁷ Der Begriff *Ich* wird hier als Repräsentation von *Selbst* und beide über den Begriff *Ego* als deren Kategoriebegriff gelesen. Ego definiert sich dabei als bewusstseintragender *Akteur*. Alle Begriffe sind im Rahmen einer EGWI-Theorie ausführlich zu definieren.

⁴⁸ Bollnow (1962) konstruiert den Begriff über die Frage nach der Wahrheit, die objektiv möglich ist.

„Wie ich selbst bin, erfasse ich nicht direkt, sondern indem ich darauf achte, wie die Welt für mich ist, wie es mich in der Welt gibt, wie mich mein intentionaler Zustand in Beziehungen verstrickt.“ (Wiesing 2009: 88)

Für die Beschreibung doppelter Reflexion als methodischem Prozess lässt sich neben der Perturbation vor allem die kreuzmodale Assoziation (vgl. Cytowic 1996: 117ff; 150) heranziehen.

3.2.5. Die Befähigung zur Konstruktion und darüber zur Erkenntnis des Außens

Die (An-) Erkenntnis der Alleinigkeit Egos bedeutet für alles andere eine Unmöglichkeit der geteilten Erkenntnis. Das gilt auch und besonders für die Gänze des Wirklich-Seins anderer in deren jeweils eigenem Sosein. So die denn sind, ist ein jeder in dieser alleinig und es gilt: Ich bin ich und nur ich. Alles was nicht ich ist, ist anderes. Alles was vor mir ist, ist durch mich und nur für mich. Nichts, was für mich ist, ist (so) auch für einen anderen. Ein anderer als ein „Ich“ ist dieses und nur dieses. Alles, was nicht dieser ist, ist für diesen anderes (, so auch ich). Alles, was vor diesem ist, ist durch diesen und nur für diesen. Nichts, was für diesen ist, ist (so) auch für einen anderen (, so auch nicht für mich) (vgl. Nagel 2012: 60ff). Es folgt daraus:

- Jede eigene Welt ist erschließbar.
- Jede andere Welt ist nicht erschließbar.
- Wenn Erschließung passiert, geht diese von „Ich“ aus.

Die erste Voraussetzung aller Eröffnung einer Entwicklungsmöglichkeit des Umgangs mit dem Nicht ist folglich in einem platonischem Sinne die Selbsterkenntnis zu „Ich“. Die Befähigung zu Referenz und Bestimmung und damit zur Konstruktion erlangt das Selbst, (nur) infolge einer Positionierung seiner selbst in einer (eigenen) Welt. Die Erkenntnis des Selbst über sich selbst erwächst durch die Fähigkeit, zumindest modellhaft die Darstellung des eigenen Soseins in Differenz zum eigenen Selbst als ein Ich in Gänze zu formulieren. Es kann:

„[...] aus seinem Zentrum neben sich treten. Er kann sich damit selbst wie jeden anderen Gegenstand beobachten, weil er wie zu anderen Gegenständen der Außenwelt eine Distanz, nämlich eine ‚exzentrische Distanz‘ zu sich selbst hat.“ (von Pechmann und Schwarz 1995: 131)

Es ist dies die erste Repräsentation des Selbst, welche sodann dessen erster Begriff zu Ich werden kann. Jede weitere Repräsentation ist primordial über die Position des Ich referenziert.

Ist das Selbst erkannt, kann es entgegen dessen Nicht als Eigenes manifestiert werden. Und über die Selbsterkenntnis als Eigenes erlaubt die doppelte Reflexion die Differenzierung zwischen Eigenem und Anderem. Diese ist Grundvoraussetzung der Überwindung des erkenntnistheoretischen Solipsismus. Es ist zu diesem Zweck im Sinne einer doppelten Reflexion das Andere im Eigenen und das Eigene im Anderen (im Eigenen) zu repräsentieren. Andersheit wird also gegen Eigenheit statuiert, wobei dieses Statut tatsächlich als Repräsentation Teil des Eigenen ist, worüber wiederum ein Bewusstsein besteht.

Da eine Repräsentation Erkenntniszustände dimensioniert fest schreibt, überwindet sie Zeit und Raum. Das gilt auch für die Selbstreflexion (vgl. ebd.), wodurch die Determination der Alleinigkeit des Auf-sich-geworfen-Seins Egos überwunden werden kann und darüber also ein Außen erkenntlich sein kann. Repräsentation ermöglicht somit zwar keine Erkenntnis des Außen als metaphysischem Sein vor Dasein und Sosein, wohl aber die Bildung einer Grundlage des Handelns gegenüber diesem. Wird im Außen eine gegen die Unendlichkeit abgrenzbare, also endliche, Grundlage der Existenz statuiert und weiterhin für diese die Möglichkeit vorgesehen, dass sie mit anderen Egos gemeinsam geteilte sei, so erhält die Frage nach der Ausprägung und Bedingtheit dieser Grundlage sowie nach den entsprechend möglichen Handlungen und deren Konsequenzen in und für diese Grundlage größte Bedeutung. Ist der Erhalt der eigenen Existenz im Rahmen dieser Grundlage Bedingung, erfordert das eine Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit. So denn andere Egos im Außen anerkannt sind, bedeutet dies die Notwendigkeit eines beständigen Prozesses der Aushandlung vor und mit dem Eigenem und beziehungsweise oder dem Anderem. Grundlage für diese Aushandlung wiederum ist die Frage nach der Integration von Eigenem und Anderem sowie die Bildung des Intersubjektiven.

Die Formulierung einer Differenz ist die Kunst eines Nicht und die Formulierung einer Gänze ist die Kunst eines Etwas in der Natur der Unendlichkeit der Realität, welche es vereint erlauben, für jedes Chaos eine Ordnung zu abstrahieren. Ohne Gänze und Differenz gibt es keinen Begriff, ohne Begriff keine Sprache und ohne Sprache keinerlei Gemeinschaft oder überhaupt irgendeine Welt, die eine Gegenwart über das Ich-jetzt-Hier hinaus bilden könnte.

3.3. Die Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion determiniert in jeweils eigener Eigenheit

Schon nach Leibniz lässt sich die einem jeden Individuum gänzlich eigene Erkenntnis der Wirklichkeit auf die Determination durch ihre Bedingungen zurückführen. Bezieht sich also jedes Sosein im Dasein auf ein (und dasselbe) metaphysische Sein und wurde vorab deren

erkenntnisgenetische Trennung sowie das Statut des Alleinigseins im eigenen Dasein sowie der Vielheit der Dasein als jeweils eigene Eigenheit anderer neben dem eigenen statuiert,⁴⁹ lassen sich die Dasein über die Verschiedenheiten ihrer Zentrismen und Perspektivitäten differenzieren. Soll ein Repräsentieren als Grundlage eines zu schaffenden Intersubjektiven gelegt werden können, ist zuerst die spezifische Bedingtheit von Erkenntnis festzustellen. Diese Feststellung erfolgt über eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Zentrik sowie Zentrismus und Perspektive sowie Perspektivität.

3.3.1. Zentrismus – Primordialität im Erkennen

Neben der Selbstorganisation ist deren Zentralisation auch in Bezug auf die Interaktion mit der Welt allen Lebewesen gemein. Jedes Individuum verfügt demnach über: „[...] eine zentralistische Organisation des Körpers, die das Überleben des einzelnen Lebewesens und die Fortpflanzung seiner Gattung sichert.“ (von Pechmann und Schwarz 1995: 3) Welterschließung passiert von einer spezifischen zentralen Position aus, an welcher und über welche das entsprechende Individuum ein Ich repräsentiert. Das Ich steht also primordial jeder Erkenntnis voran repräsentiert. Dieser als Egozentrik zu bezeichnende Zentrismus des Egos, rückt das vor Ego Fremde in die Peripherie und das Eigene ins Zentrum (Waldenfels 2015: 217). „Es ist unmöglich [...], einen Standpunkt im Nirgendwo zu finden, ohne dass man von einem Standpunkt irgendwo ausgeht. Dieses Irgendwo ist man selbst.“(Cytowic 1996: 273) Wird das Eigene Egos von einem Individuum auf ein Kollektiv, beispielsweise die Ethnie oder die Menschheit erweitert, lässt sich dies als Ethno- oder Anthropozentrismus bezeichnen. Der Ökozentrismus ist demnach die Vereigentlichung des Ökosystems als ein Gesamtes.

Zentrismen sind also Erkenntnisbedingungen. In dem Sinne determinieren sie folglich jede Repräsentation des jeweiligen eigenseienden Egos und über diese vor dem Nicht-Eigenen beziehungsweise vor anderem Eigenen dessen Wertung und Deutung. Eines Egos Zentrik ist also die Grundbedingung für die Etablierung dessen Handlungstheorie und -ethik (Brenner 2014). „Alle Wertschätzung der Objektivität hat einen Haken: Man kann alles objektiv betrachten, aber immer nur vom eigenen subjektiven Standpunkt aus.“(Cytowic 1996: 273) Das bedeutet, das Selbst als konstruierendes Subjekt determiniert die eigene Erkenntnis in jeder

⁴⁹ Es handelt sich dabei um eine Möglichkeit der Formulierung einer Determination im Außen. Deren Dass und das Wie und Wozu deren Ausformulierung kann sich aus der Beantwortung der Transzendenzfrage, die im Rahmen einer EGWI-Theorie zu erörtern ist, ergeben.

Hinsicht selbst. Da das Selbst aber im Außen eingebettet ist und über das Außen nichts festzustellen ist,⁵⁰ ist eine endgültige Aussage über die Determination des Erkennens unmöglich.

3.3.2. Perspektivität – Zentrismus des Erkennens

Wird eine Determination des Erkennens statuiert, sind für dieses entsprechende Bedingungen zu formulieren. Grundlage dieser Bedingung ist das Erkennen von Erkenntnis als Repräsentation und damit als Verfremdung (vgl. Ritter und Gründer 1989: 365). Diese beschreiben die spezifische Perspektivität eines Subjektes. Erkennt ein Subjekt die eigene Erkenntnis als Verfremdung an, erkennt es diese als perspektivisch getäuscht (Ritter und Gründer 1989: 367).

„Die Einsicht, dass die Wahrnehmung von Gegenständen nicht im Sinne eines naiven Realismus allein vom Objekt her zu beschreiben ist, sondern auch die Subjektseite und damit auch die jeweiligen Wahrnehmungsbedingungen zu berücksichtigen hat, ist natürlich nicht neu und für Erkenntnistheoretiker sicher trivial. Allerdings ist auch festzustellen, dass wir in unseren alltäglichen Wahrnehmungsprozessen immer wieder in einen naiven Widerspiegelungsrealismus zurückfallen, der sich der Perspektivitätsproblematik nicht bewusst ist und dass wir die Implikationen dieser Problematik noch keineswegs ganz überschauen können.“ (Köller 2004: 10)

Zentrik und Perspektivität sind in dem Sinne Erkenntnisbedingungen, wobei die Zentrik deren Ausgangsposition vorgibt und die Perspektivität die vom Punkt der Zentrik ausgerichtete Welterschließung eines Egos bezeichnet.

Der Begriff *Perspektivität* entstammt dem lateinischen: „[...] *perspicere* mit dem Blick durchdringen, deutlich sehen; [...]“ (Ritter und Gründer 1989: 363). Er weist im Kern auf die Kognitionsbedingung visueller Wahrnehmungsprozesse hin, ist aber inzwischen zu einem Basisbegriff: „[...] aller Geisteswissenschaften geworden [...] bzw. aller Redeweisen, die sich mit der Struktur von Sinnbildungen beschäftigen.“ (Köller 2004: 6) Mit der: „[...] metaphorischen Ausweitung auf geistige Wahrnehmungsprozesse aller Art [...]“ (ebd.) hat der Begriff seine sehr große: „[...] erkenntnistheoretische und anthropologische Relevanz [...]“ (ebd.) erhalten. Als die drei prinzipiellen Subkategorien von *Perspektivität* als grundlegender Erkenntnisbedingung benennt Köller (2004: 9) *Aspekt*, *Sehpunkt* und *Perspektive*.

Der *Aspekt* thematisiert die menschliche Grunderfahrung:

„[...]], dass wir in keinem visuellen und keinem kognitiven Wahrnehmungsprozess unsere Wahrnehmungsgegenstände bzw. Referenzobjekte in ihrer ganzen Totalität erfassen

⁵⁰ „Kant hat uns mit seiner Vernunftkritik darauf aufmerksam gemacht, dass unsere Erkenntnisinhalte sich nicht auf die Dinge an sich, sondern auf deren Erscheinungen beziehen.“ (Köller 2004: 11)

sen können, sondern allenfalls hinsichtlich derjenigen Teilansichten, die die aktuellen Wahrnehmungsbedingungen jeweils zulassen.“ (ebd.)

Mit dem *Sehpunkt*:

„[...] soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass Objekte sich nicht von selbst zur Erscheinung bringen, sondern immer von Subjekten von einer bestimmten räumlichen und geistigen Position aus bzw. mit Hilfe einer besonderen methodischen Anstrengung wahrgenommen werden.“⁵¹ (ebd.)

Die *Perspektive* unterstellt alle Genese von Erkenntnisinhalten einer Relationalität in Interaktivität und kann folglich weder von der Objektseite noch von der Subjektseite her, sondern nur aus beider Zusammenwirken befriedigend beschrieben werden:

„Perspektiven lassen sich deshalb als die Weisen bestimmen, in denen Subjekte in die Welt hineingleiten und Kontakt zu ihren Wahrnehmungsgegenständen bekommen. Die Ausbildung von Perspektiven ist als Bemühungen von Subjekten zu verstehen, Sehpunkte zu finden, von denen aus Objekte als aspektuell konturierte Objekte konkret zur Erscheinung kommen. Perspektivierungsprozesse sind deshalb die Grundlage von Erkenntnisprozessen.“ (Köller 2004: 10)

Der Begriff Perspektivität lässt sich:

„[...] strukturell etwas genauer als Ordnungsbegriff bestimmen, mit dessen Hilfe das Zusammenspiel von Objektsphäre und Subjektsphäre bei der Ausbildung von Vorstellungsinhalten beschrieben werden kann bzw. der Stellenwert und die operative Interdependenz der Phänomene *Aspekt*, *Sehpunkt* und *Perspektive*.“ (ebd.)

„Damit wird Perspektivität als eine, wenn nicht als die grundlegende semiotische Kategorie bestimmt, die alle kulturellen Zeichenbildungen prägt. Sie verdeutlicht, dass in jeder Wahrnehmung der Wahrnehmende mit dem Wahrgenommenen in unaufhebbarer Weise verstrickt ist und dass in jeder Zeichenbildung Objektwelt und Subjektwelt in unauflösbarer Weise ineinander verschränkt sind.“ (Köller 2004: 11)

Soll die: „[...] Verschränkung von Objektsphäre und Subjektsphäre [...]“ (Köller 2004: 9) verstanden und eine ganzheitliche Erfassung erlaubt sein (Wimmer 2014: 39ff), gilt es Perspektivität zu repräsentieren und um andere (mögliche) Repräsentationen zu erweitern.

3.3.3. Subjektivität und relative Objektivität

Grundsätzlich erfasst werden kann immer nur die Erste-Person-Perspektive. Diese bezeichnen die Erfahrung des phänomenalen Bewusstseins und dessen spezifischer Qualia. Die Perspek-

⁵¹ Der Sehpunkt definiert also entsprechend in Egoaktivität Egos Zentrik.

tive eines anderen ist aber durchaus zu repräsentieren. Das geschieht über die Dritte-Person-Perspektive, welche als von jedem Ego bezug befreit, also in einem als Öffentliches verstandenen Nirgendwo konstruiert wird. In dem Sinne folgt aus der Erste-Person-Perspektive die Subjektivität der Erkenntnis und aus der Dritte-Person-Perspektive deren Objektivität.

Die (spezifische) Diskrepanz zwischen objektiver und subjektiver Einsicht bestimmt sich durch die Perspektivität Egos. Subjektivität bedeutet dabei eine sich selbst eigene Erkenntnisweise für die Welt eines Egos und hat zur Konsequenz, dass derselbe Sachverhalt unterschiedlich wahrgenommen wird (Köller 2004: 205ff).

„Es bleibt uns die anthropozentrische Einsicht, dass wir die Welt nur subjektiv aus unserer persönlichen Perspektive erleben können. [...] Der Mensch setzt sich als reales und aktives lebendes System, als erkennendes Subjekt mit den Gegebenheiten einer ebenso realen Außenwelt auseinander, die Objekte seiner Wahrnehmung sind.“ (von Pechmann und Schwarz 1995: 94)

Erweitert man den Subjektivitätsbegriff von *individuell* zu *kollektiv* beziehungsweise *kulturell*, gilt für ersteren eine klar umrissene Wahrnehmungsweise und eine Eigenständigkeit des Organismus, für zweiteren hingegen nicht, dafür aber: „[...] dass kulturell fundierte Denk- und Zeichenformen im Sinne des Konzepts des objektivierten Geistes Einfluss auf die Ausprägungsform von Perspektivität nehmen.“ (Köller 2004: 205). In dem Sinne ist kulturelle Subjektivität als eine Ausprägung des Intersubjektiven zu sehen. Das Streben nach absoluter Wahrheit als Annäherung passiert dementsprechend individuell als Abgleich zwischen Eigenem und Anderem und kollektiv als Aushandlung zwischen den jeweiligen sich selbst eigen seienden Eigenen.

Das Perspektivische ist nach Nietzsche die Grundbedingung alles Lebens (Ritter und Gründer 1989: 367). Da es in seiner Erschließung je einzeltem Subjekt determiniert ist, besteht eine entsprechend unendliche Vielfalt der subjektiven Wirklichkeiten. Diese sind für sich selbst jeweils einzigartig und voreinander je gleichwertig und bilden zusammen die objektive Wirklichkeit ab (Ritter und Gründer 1989: 367f). Diese ist einem einzelnen Ego nicht erkenntlich (vgl. Nagel 2012: 119),⁵² aber durch die Erschließung einer möglichst großen Perspektivenvielfalt als Objektivierung näherungsweise relativ zu repräsentieren (Ritter und Gründer 1989: 367; vgl. auch Nagel 2012: 12f). Relative Objektivität erlaubt: „[...] die Entwicklung eines erweiterten Bewusstseins, dass die Welt in einem höheren Maße in sich aufnimmt.“ (Nagel

⁵² „Wir können niemals mehr tun als ein Weltbild erzeugen, das korrekt sein *könnte*. In Wirklichkeit ist also der Skeptizismus eine Position, die sich über unsere Lage im Klaren ist, wenn er uns auch nicht davon abhalten wird, das Projekt des Erkennens weiter zu verfolgen; denn es ist unser natürlicher Realismus, der es uns unmöglich macht, uns mit einer rein subjektiven Auffassung zufriedenzugeben.“ (Nagel 2012: 130)

2012: 15). Der Unterschied zwischen Subjektivität und Objektivität als polar verstandene Auffassungen ist in dem Sinne eher gradueller Natur:

„Eine Auffassungs- oder Denkweise ist objektiver als eine andere, wenn sie in geringerem Maße von Besonderheiten der konstitutionellen Ausstattung eines Individuums und seiner Stellung in der Welt abhängig ist oder von Besonderheiten der Gattung, der dieses Wesen angehört [...]“ (Nagel 2012: 13)

3.4. Die Überkunft jeweils eigener Eigenheit in der Formulierung von Erkenntnis zu Konstruktion mittels intersubjektiver Repräsentation

Was vermittelt wurde, ist das Erkannte und was erkannt ist, ist das Vermittelte. Was ist, ist also nur sich selbst, ist (Re-) Konstruktion.

3.4.1. Intersubjektivität und die Annäherung an absolute Objektivität

Erkannte jeweils subjektive individuelle Wahrheiten verschiedener Egos können als eben solche relativ objektiv reflektiert und intersubjektiv ausgehandelt werden, wodurch sie zu kollektiven Wahrheiten werden. Wenn sie: „[...] ihre Sehpunkte einander annähern, können verschiedene Menschen ihre jeweiligen Bezugswelten als relativ identische Welt wahrnehmen.“ (Köller 2004: 216) Die grundlegende Voraussetzung für diese Annäherung und überdies die Bildung von Kommunikationsgemeinschaften ist die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (Köller 2004: 150). Beziehungsweise sind im Umkehrschluss: „die Grenzen sozialer Organisationen [...] in der Unfähigkeit von Individuen zu suchen, die Perspektive von anderen zu übernehmen, sich an ihre Stelle zu versetzen.“ (Mead 1969: 217) Die Perspektivenübernahme formt ein Verständnis als externe Weltbeziehung, entwickelt über ein selbstbezügliches Analogon zu diesem und erlaubt somit Repräsentation: Ich stelle mir die Welt vor, wie sie einem anderen erscheint (Nagel 2012: 131). Das hierbei zu überwindende Problem ist die holistische Vollständigkeit der Konstruiertheit der Welt und die erkenntliche Alleinigkeit aber auch richtige Ausschließlichkeit dieser als jeweils eigene. Beziehungsweise entsteht das Problem im Aufeinandertreffen der jeweiligen sich selbst eigenseienden Welten in deren jeweiliger Nicht-Erkentnis des Nicht-Eigenen und überdies einer naiv-realistisch allgegenwärtigen Nichtvergegenwärtigen der Konstruiertheit der Separation und Segregation in subjektiver Verschiedenheit bis hin zur deren Leugnung. Das gilt auch und gerade für die Wissenschaften als intersubjektive Repräsentationsgrundlagenbildung, da diese auf Referenzierbarkeit und damit eine objektive Erkenntnisgrundlegung angewiesen sind und dabei mitunter dazu tendieren, die Unmöglichkeit der Überwindung der Subjektivität des Subjekts beziehungsweise die unter

den Bedingungen des Subjekts geschehene Entworfenheit der Welt zu ignorieren (Köller 2004: 199). Das Verstehen und Kritisieren der eigenen Perspektive vom Standpunkt einer neuerschlossenen anderen Perspektive aus, setzt allerdings die Einsicht in die eigene Erkenntnissituation voraus (Nagel 2012: 134). Und da ein Ausgleich der jeweils eigenen Welt als Tatsächlichkeit nicht möglich ist (vgl. Köller 2004: 216), wird umso mehr die Notwendigkeit offenkundig, eine Methodik der Repräsentation von Perspektivität konstituieren zu müssen:

„In der Sphäre der sichtbaren Natur ist das durch die räumliche Annäherung von Sehpunkten möglich, in der Sphäre der Kultur durch die Aktivierung derselben kognitiven Muster und Wahrnehmungstraditionen, in der Sphäre der Wissenschaft durch die Angleichung von Objektivierungsmethoden.“ (ebd.)

Grundvoraussetzung dieser jeweiligen korporativen Organisation ist ein gemeinsam geteilter Referenzrahmen über den räumliche Annäherung, kognitive Selbigkeit und objektivierungsmethodische Angleichung überhaupt als solche erkannt und statuiert werden kann. Möglich wird dieser über die Anerkennung einer distributiven Perspektivität im Rahmen eines multiplen Subjektivismus, was somit die Erkenntnis der spezifischen subjektiven Beschränktheit aller Erkenntnis sowie die Gleichwertigkeit aller Erkenntnis vor dem Nicht einer universellen Objektivität zur Konsequenz haben müssen kann (vgl. Abel und Plümacher 2016).

Intersubjektivität als Repräsentation korporativer Interaktion und Organisation steht in dem Sinne als Konstrukt im Rahmen singulärer Subjektivitäten. Sie bedeutet das real ausgehandelte Maß ideal konstruierter Objektivität und gebiert sich in Semiotik und Norm sowie Geltung und Bedeutung. Als Kommunikation erfolgreich praktiziert, erlaubt sie Vergleichbarkeit und über diese Konsens. Grundsätzlich notwendige Voraussetzung einer intersubjektiven Aushandlung ist die gänzliche Dekonstruktion des Subjektiven, um die Formulierung eines Nullhorizonts erlauben zu können. Dies passiert idealerweise als pragmatischer Solipsismus, welcher noch zu konstituieren sein wird.

3.4.2. Die Raumdimension als Grundlage der Relationierung der jeweiligen sich selbst eigen seienden Eigenen zu einem Intersubjektivem

Die Referenz des Intersubjektiven bedarf einer Verortung. Die Differenzierung zwischen Eigenem und Nicht-Eigenem reicht dafür nicht mehr aus, da das Nicht-Eigene hierfür nicht mehr nur in einem zu verallgemeinernden Bezug, sondern als mehrere konkretisierte Bezüge fassend zu konstituieren ist. Es bieten sich zu diesem Zweck der Raumbegriff und die räumli-

che Dimensionierung der jeweiligen eigenen Eigenwelten an. Definieren lässt sich der Raumbegriff⁵³ als:

„[...] eine subjektiv erkannte Ausdehnung, die als solche angefüllt, endlich und mitbeweglich ist. Mithilfe seiner entsprechenden Ordnung lassen sich Distanzen, Relationen und Positionen feststellen.“ (Wißmann 2011: 173)⁵⁴

Jede einem spezifischen Ego eigene Eigenwelt ist eine Sonderwelt und folgt einer eigenen Ordnung: „Welche Sonderwelt dabei als Eigenwelt und welche als Fremdwelt bezeichnet wird, ist immer eine Frage des eigenen Standpunkts.“ (Wißmann 2011: 148) Die Verortung des Standpunkts erfolgt dabei entsprechend der Zentrik im Zentrum des Eigenen als eigene Lebenswelt, wobei deren Erschließung und die dieser eigene Primatisierung mittels konzentrischer Zonen zu ordnen ist, deren Kernzone Leib und Ego bilden (Wißmann 2011: 150f).

Teilen mehrere Eigene eine gemeinsame (existenzgrundlegende) Ordnung, können sie sich jeweils gegenseitig als Fremde erkennen (vgl. Wißmann 2011: 184). Selbiges gilt für die jeweils erkannten Räume als Eigenraum und Fremdraum. Vier Egos erkennen also viermal einen Eigenraum und viermal drei Fremdräume. Entscheidend hierfür ist die jeweilige Zubilligung der gleichen Erkenntnisfähigkeit, gegenüber den anderen Egos. Das gemeinsame Konstrukt der Verschränkung der einzelnen Sichtweisen auf die Lebenswelt, der in dieser mit- und voreinander integrierten sich selbst jeweils eigenen Sonderwelten, nennt Wißmann (ebd.) „kollektive Eigenheitssphäre“. Diese:

„[...] setzt sich zusammen aus der Eigenwelt und unterschiedlichen Fremdwelten. Wenn man sich den Eigenraum des Eigenen vorstellt, dann kann genauso auch ein Fremdraum apperzipiert werden,⁵⁵ der seinerseits ein Ihm-Eigenes, aus Sicht des Eigenen eben Fremdes, enthält.“ (ebd.)

„Der Fremdraum ist der ‚Blick auf die Dinge‘ aus Perspektive eines Alter Ego.“ (Wißmann 2011: 187). Über ihn kann letztlich nicht viel ausgesagt werden, weil er:

„[...] zunächst einmal nicht über das Alter Ego bestimmt wird, sondern vor allem das Jenseits der Erkenntnisschwelle des Eigenen bedeutet.“ (ebd.).⁵⁶

⁵³ Eine den Zwecken des Konstruktivismus nützliche, ausführlichere Definition von Raum und dessen Begrenzung durch den Geist findet sich bei Wißmann (2011: 82ff)

⁵⁴ Das heißt also auch, dass Raum an sich einem Ego nicht primordial gegeben ist, sondern sich erst im (An-) Erkennen des Nicht-Eigenen, dessen Referenzierung eines Nicht-Hier bedarf, erschließt. Die Produktion von Raum erfolgt also immer ausgehend vom Individuum und ist mit diesem bedingt (vgl. Lefebvre: 1991).

⁵⁵ Über die gemeinsam geteilte Referenz ist eine Assoziation möglich.

⁵⁶ Mit Wißmanns Raumbegriffsaueinandersetzung lässt sich feststellen, dass der Konstruktivismus nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann, da die Auseinandersetzung vielerlei Fragen zur Relationierung von Konstruktionen, Konstrukteuren und aller Nicht aufwirft, die mit den im gegenwärtigen konstruktivistischen Diskurs bestehenden Konzepten, Theorien und Strukturen nicht zu bezeichnen und, man mag ergänzen, überhaupt zu begreifen sind. Bisher spielten der Raumbegriff im konstruktivistischen Diskurs und damit die Dimensionierung

Aber seine Benennung erlaubt zumindest theoretisch eine Verortung des Anderen und also eine Interrelationierung mehrerer jeweils sich selbst eigen seiender Subjekte zu einem Intersubjektiven.

3.4.3. Die Relationierung der jeweiligen sich selbst eigen seienden Subjekte zu einem Intersubjektivem

Das Statuieren des Mitseins anderer und das Erkennen des Nicht-Erkennen-Könnens des Nicht-Eigenen erfordert eine Definition der Mehrzähligkeit, Relationierung und Daseinsgrundlegung radikalkonstruktivistisch benannter erkenntnistheoretischer Solipsismen.

Wird das Mitsein Anderer wahrgenommen:

„[...] muss Dasein bereits strukturell auf den Bezug zu Anderen angelegt sein, [...] Die Begegnung mit dem Anderen fügt also dem Dasein nicht eine Modifikation hinzu, sondern der Alteritätsbezug gehört selber bereits zur Grundstruktur des Daseins.“ (Bedorf 2011: 96)

Bedenk der Möglichkeit doppelter Reflexivität, erlaubt allein die Wahrnehmung des Mitseins eines Anderen, dessen Dasein als ein diesem eigenes In-der-Welt-Sein zu (re-) konstruieren. Um dieses als eine unabgeschlossene Verstehensleistung zu ermöglichen, ist dessen Anspruch als personalisiertes Du, also als ein anderes Ich, Voraussetzung. Das bedeutet den Anderen also als weltkonstruierend aber vor allem als weltgründend anzuerkennen und damit die eigene entsprechende Befähigung nichten zu können, bis hin zur Anerkenntnis der Möglichkeit der gänzlichen Dekonstruktion der eigenen Existenz (Bedorf 2011: 102). Erst auf dieser Grundlage ist die (Re-) Konstruktion des Intersubjektiven möglich. Die Raumdimension wird in dem Sinne zur entscheidend hinreichenden Bedingung der Aushandlung des Intersubjektiven, während sie selbst wiederum in dessen Kontext Gegenstand von Aushandlung ist.⁵⁷ Für die Repräsentation des Intersubjektiven, das auf der Interrelation der im Raum verorteten jeweiligen sich selbst eigen seienden Eigenen basiert ist, bietet sich der Systembegriff an.

von Integration kaum eine Rolle, was letztlich die Referenzierung und damit die Repräsentation von Integration verunmöglicht. Wißmann (vgl. 2011: 185ff) holt das nach und stellt sodann die sich selbst eigen seienden Eigenen im Rahmen einer gemeinsamen Ordnung voreinander, was eine Integrationsrepräsentation konstruierbar werden lässt und somit der Notwendigkeit einer EGWI-Theorie Vorschub leistet. Dabei ist anzumerken, dass für Wißmanns Ausführungen ein Bezug zur Phänomenologie hergestellt wird, dieser aber (noch) nicht angemessen auf den Konstruktivismus erweitert worden ist

⁵⁷ Schon sowohl Lefebvre wie auch Harvey haben Raum als dialektischen Diskurs im Rahmen einer gesellschaftlichen Aushandlung und somit als gemeinschaftlich geteiltes Konstrukt angesehen.

4. Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem und die Erkenntnistheorie

„Das Ganze ist nicht gegeben, sondern immer nur aufgegeben.“ (Immanuel Kant)

4.1 Die Systemgänze und das Weltsystem

Der Systembegriff erlaubt eine Begründung und Interrelationierung der jeweiligen sich selbst eigen seienden Eigenen im metaphysischen Sein vor, zu und in Integration mit allem anderen. Wird er zum Weltsystembegriff erweitert, erlaubt er eine Begründung und Interrelationierung der jeweiligen sich selbst eigen seienden Eigenen im metaphysischen Sein vor, zu und in Intersubjektivität mit allen anderen sich selbst eigen seienden Eigenen.

4.1.1. Der Systembegriff

In der Literatur finden sich verschiedene Definitionen zum Systembegriff. Exemplarisch sei folgendes zitiert: “A system is an entity which maintains its existence through the mutual interaction of its parts.” (von Bertalanffy 1968) Diese stehen in Bezug zueinander und zu ihrer Umwelt (von Bertalanffy 1975: 159).

„Ein System kann nicht durch ein Verständnis seiner isolierten Komponenten erfasst werden. Vielmehr hängt das Verhalten eines Systems auch [...] davon ab, wie [...] ein Systemteil [...] mit den anderen Systemteilen interagiert. [...] Erst die Zusammenhänge zwischen den Teilen machen also ein Verständnis des Ganzen möglich.“ (Wagner 2002: 2f)

Das heißt, die Ganzheit wiegt mehr als die Summe ihrer Teile,:

„[...] weil sie zusätzlich zu ihren Teilen (der jeweils lebendigen Entitäten) eine eigene Entität darstellt. Ganzheit ist demnach die Super-Entität, an deren Bildung zwar alle Einzel-Entitäten beteiligt sind, die jedoch nicht vollständig durch die Beschreibung der Einzel-Entitäten rekonstruiert werden kann. Dem Ganzen kommt demnach Eigenwert zu.“ (Brenner 2014: 142)

Das heißt aber auch, dass sich das System in seiner Ganzheit selbst begrenzt. Entsprechend gilt: „Für jeden Wachstumsprozess ist eine äußere Schranke vorhanden, welche diesen stoppt.“ (Wagner 2002: 90) Das bedeutet für Ego als handelnder Akteur, dass über die Systemgrenzen die Systemgänze erkannt werden können muss, damit die nutzbare Kapazität und damit die Grenzen des Wachstumspotentials erkennbar werden können. Die Systemgänze

fungiert in dem Sinne als Referenzrahmen und bildet damit die grundlegende Konstruktionsbedingung für nachhaltigkeitsorientiertes Handeln.

Prinzipiell integrieren alle Definitionen des Systembegriffs folgende drei Aspekte:

- eine Mehrzahl der Elemente (Vielzahl, Eigenheit, Differenzierbarkeit)
- eine Spezifik deren Relationen (Struktur, Dynamik, Gewichtung)
- eine Bestimmtheit in Gänze (Einheit, Begrenztheit, Emergenz)

Es lassen sich aus diesen folgende drei Erkenntnisanforderungen formulieren:

- die Fassung der Mehrzahl der Elemente als Inventarisierung
- die Fassung der Spezifik deren Relationen als Kategorisierung
- die Fassung der Bestimmtheit in Gänze als Bilanzierung

Jedes System hat eine Umwelt und steht mit dieser in Beziehung. Nach Luhmann ist das System die Differenz seiner selbst zu seiner Umwelt (Kießling und Schmidt 2017: 17), was bedeutet, dass (nur) relative operationale Geschlossenheit für ein System festlegbar ist und dass dessen Umwelt immer eine größere Komplexität aufweist. Im Augenblick der abgeschlossenen Differenzierung zwischen System und Umwelt, richtet sich der Fokus auf das, was definiert bleibt und die Feststellung, dass dem auch (wieder) ein System (-begriff) inne liegt und somit eine (interne) Umwelt, was neuerliche Differenzierung erlaubt.⁵⁸ Das heißt, erst die Differenz erlaubt die Genese eines Systems in Gänze. Wird die Umwelt eines Systems ebenfalls als System begriffen und ebenfalls in Gänze gefasst, kann sie den Referenzrahmen des Systems bilden, dass sie fasst und erlaubt in dem Sinne dessen Ordnung vor Ego. Soll die Gänze gegenwärtig werden, ist ein systemisches Denken Voraussetzung für das Erkennen und Konstruieren des Bewusstsein tragenden Egos:

„Es handelt sich dabei um einen Denkansatz, der sich mit der Gesamtheit einer Situation, mit all ihren Verbindungen und Querverweisen zu anderen Objekten befasst. Er steht damit im Gegensatz zum [...] kartesischen Paradigma. Das Systemdenken ist eine Sicht der Dinge, bei welcher es um Ganzheiten geht, weshalb es auch oft als ‚holistisch‘ (griech. ganz, ganzheitlich) bezeichnet wird.“ (Wagner 2002: 19)

„Systemisch Denken bedeutet auch, alles aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. Verinnerlicht man sich, wie eine Situation von einem andere Standpunkt aus aussieht oder wie ein Eingriff von einer anderen Position aus wirken mag, so sensibili-

⁵⁸ Aus dieser Aussage entsteht über die Definition von Umwelt als System ein infiniten Regress von Mikro zu Makro oder vis versa. Die Aussage kann äquivalent zur beständigen Nichtung des selbstreflexiven Selbst verstanden werden. Der Systembegriff bleibt also bis in alle Unendlichkeit nicht zu beschließen.

siert dies für die Mannigfaltigkeit und Komplexität realer Systeme.“ (Wagner 2002: 22)

Wobei uns Menschen das Systemdenken: „[...] wegen seiner Komplexität und seiner Rückkopplungen, die jeder Institution widersprechen, grundsätzlich schwer“ (Edwards 2017: 251) fällt. Es ergibt folglich also Sinn, Systeme als Repräsentation zu deren erleichterter Erschließung in Gänze zu formulieren.

4.1.2. Der Weltsystembegriff

Begreift man als wichtigsten Aspekt des Systembegriffs die Interrelation in Dynamik in relativer Begrenztheit und begreift man den Weltbegriff als quantitative Dimension der Konstruktion und damit als Absolut des All vor Ego, lässt sich über deren Verknüpfung im Weltsystembegriff die Verknüpfung zwischen Existenz und Essenz bilden, welche letztlich eine jede Ego-Integration erlaubt. Der Weltsystembegriff bezeichnet folglich also ein System für das partiell oder gänzlich durch Ego Absolutheit statuiert werden kann. Das heißt, die Besonderheit des Weltsystembegriffs gegenüber der Beschreibung eines sonstigen Gesamtsystems besteht in dessen Definition über die Grundlegung der Existenz eines Bewusstsein tragenden Akteurs, der somit die Repräsentation seiner Umwelt herstellen kann, was die Voraussetzung der Möglichkeit absoluter Abgeschlossenheit involviert. Diese wiederum erlaubt ein absolutes Maß der Quantifizierung und damit eine eindeutige Zuschreibung von richtig und falsch. Ein Weltsystem ist also ein System, in dem eine Repräsentation der Umwelt mindestens eines jeweilig eigen konstruierenden Egos bestehen können muss, dessen Grundlage der Existenz im Sein an sich dieses bildet. Das heißt, es handelt sich um ein als ein absolutes Gesamtfassbares System, in dem (und folglich auch für das) jeweilig eigene Repräsentation besteht.

Ursprünglich ist der Weltsystembegriff allerdings nicht konstruktivistischer, sondern sozioökonomischer Natur. Er wurde durch Emanuel Wallerstein eingeführt, um das weltweit bestehende soziale, ökonomische und politische Gefüge menschlicher Gesellschaften zu bezeichnen (Wallerstein 1990). Mit der Einführung des Begriffs erfolgt der Versuch, die allseitige, zunehmend systemische Integration und Interdependenz der Anthroposphäre innerhalb des globalen Systems Planet Erde darzustellen. Der Begriff bezieht sich also eindeutig auf die durch den Menschen erschaffene Welt beziehungsweise die Welten, die Menschen subjektiv als Individuen oder intersubjektiv in Gemeinschaften konstruieren. Das gilt für die räumliche wie auch die zeitliche Dimension: “[...] A ‘world system’ now links the planet’s societies in a

common historical process.” (Clifford 1986: 22). Formuliert wurde über den Begriff auch die Weltsystemtheorie, welche als systembasierte Entwicklungstheorie vor allem die Gewichtungen und das Ungleichgewicht der Macht- und Ressourcenaufteilung im Weltsystem zu erklären sucht. Insbesondere der Aspekt der Geschichtlichkeit, und damit der Zeitdimension, spielt in dieser eine Rolle, um Entwicklungen und Dynamiken, wie auch die Herkunft der Abhängigkeiten, Brüche, Verwurzlungen, Dichotomien und Verbindungen im gegenwärtigen Weltsystem erklären zu können. Grundsätzlich gilt, dass keine Veränderung herausgelöst betrachtet und keine Transformation als unbeeinflusst gelten kann (vgl. Wolf 1982: 3f).

Da sich der Weltsystembegriff auf narrative Welten bezieht, muss er sich auch konstruktivistisch erweitern lassen können. Erfolgt eine entsprechende Erweiterung, lässt sich über eine daraus folgend die Relation von Ego zur eigenen Existenzgrundlage wie eine Relation Subjekt-Objekt repräsentieren. Mit ihr wird somit das Paradox von Essenz und Existenz zwar nicht aufgehoben,⁵⁹ aber es wird überhaupt eine Integration repräsentierbar. Und die Repräsentation wiederum kann Referenz des tatsächlichen Weltsystems vor Ego sein, was Voraussetzung der Einrichtung von Nachhaltigkeit ist. Über die Repräsentation eines Weltsystems kann also jede Ego-Erkenntnis entsprechend einer Ordnung unterstellt, somit Ego-Handlung orientiert und also in Essenz vor Existenz eine Steuerung vorgenommen werden. In dem Sinne lassen sich für ein Weltsystem die drei folgenden primären Eigenschaften ableiten:

- Begrenztheit: Begrenzt sind alle Kapazitätenpotentiale innerhalb des Systems.⁶⁰
- Interdependenz: Interdependent sind alle Elemente mit allen anderen Elementen innerhalb des Systems.
- Vulnerabilität: Vulnerabel ist das System in Bezug auf seinen gegenwärtigen Status der Resilienz.

Es ließen sich demnach mit dieser Definition neben dem Weltsystem Planet Erde beispielsweise folgende Systeme als sehr klar herauszustellende Weltsysteme repräsentieren: Eine Insel, auf der eine Gesellschaft relativ autark lebt; der eigene Körper eines jeden Lebewesens oder eine Raumstation. All diese Systeme können nur dauerhaft bestehen, wenn der oder die Bewusstsein tragenden Akteure (also Ego), dessen oder deren Existenz durch das System ermöglicht wird, dieses in Essenz nachhaltig einrichten. Das heißt, die Erkenntnis und Bewer-

⁵⁹ Ego ist tatsächlich selbst auch Teil dieses Systems, während dessen Repräsentation durch Ego ist. „Ein beobachtender Organismus ist selbst Teil, Teilhaber und Teilnehmer seiner Beobachtungswelt.“ (von Foerster 1985: 28). Soll das System also analysiert und beschrieben werden, muss sich Ego hierfür selbst in diesem integrieren und gemäß dem Prinzip der Konstruktion zweiter Ordnung, sich selbst unter Beobachtung stellen.

⁶⁰ Es besteht eine „[...] konstitutive Einschränkung der menschlichen Entfaltungsmöglichkeit auf der Erde.“ (Lippuner 2018: 211)

tung von Nachhaltigkeit durch Ego bezieht sich immer auf ein Weltsystem als determinierende und ermöglichende Grundlage von Existenz.

Teilen mehrere Egos in jeweils sich selbst eigen seiender Eigenheit ein Weltsystem, so besteht ein besonderes Bedürfnis des Erkennen-Können-Müssens, sowohl an die Wirklichkeit dieser Egos wie vor allem an die Realität des Weltsystems. Dessen Repräsentation wiederum integriert somit die Repräsentationen der in diesem integrierten Egos. Entsprechend ist dessen Referenzierung intersubjektiv den Bedingungen des Referenzrahmens allgemeiner Einheitlichkeit und allgemeiner Gültigkeit zu unterwerfen, um die Handlungen der integrierten Egos beispielsweise mit dem Ziel der Einrichtung von Nachhaltigkeit koordinieren zu können.

4.1.3. Die Referenzierung des Weltsystems und die Einrichtung von Nachhaltigkeit

Sollen die je Ego jeweils eigenen Weltsystemrepräsentationen in einer integrierten Weltsystemrepräsentation aufgehen können, ist eine allseitige Integration der verschiedenen auf in ein jeweiliges Eigen-Sein geworfenen Selbst (inklusive des eigenen) von Nöten, was zwangsläufig einen Eingriff in die individuelle Wirklichkeit eines jeden spezifischen Egos bedeutet. Dass solch ein Eingriff als Konflikt im Rahmen der jeweils eigen erkannten eigenen Eigenheit wahrgenommen wird, scheint selbstverständlich. Die Frage ist, ob die Lösung dieses Konfliktes sich im Rahmen der eigenen jeweils subjektiven Richtigkeiten orientiert oder an entsprechend zu konstruierenden intersubjektiven Richtigkeiten auszurichten vermag. Um diese zu gewährleisten, ist ein Referenzrahmen in intersubjektiver Aushandlung zu erstellen. Dabei besteht zweierlei Problem: Zum einen müssen in der intersubjektiv ausgehandelten integrierten Weltsystemrepräsentation alle jeweils eigenen Richtigkeiten, ihre Widerspiegelung finden und zum anderen ist für jedes Ego dessen jeweils eigene Determination des jeweils eigenen Auf-sich-selbst-geworfen-Seins als ein jeweiliges Aus-sich-selbst-Heraus zu repräsentieren. Faktisch ist ein integriertes Weltsystem eine jeweils eigene Konstruktion zweiter Ordnung im Rahmen der jeweils eigenen Repräsentationen der integrierten Egos. Intersubjektivität ist in dem Sinne also nur eine jeweils eigene subjektive Repräsentation. Soll das integrierte Weltsystem als Referenzrahmen eine tatsächliche Wirkung entfalten können, ist dies nur über die Einrichtung tatsächlicher Intersubjektivität möglich. Das verlangt also nach dem Herstellen von Intersubjektivität als einer sich selbst eigen seienden Eigenheit.

4.2. Die Nicht-Integration von Ego im Weltsystem – Ein erkenntnistheoretisches Problem

Im Weltsystem Planet Erde ist Nachhaltigkeit nicht gegeben. Führt der Mensch sein Handeln in diesem in gegenwärtiger Weise fort, ist dessen Integrität und Stabilität wohl kaum zukunftsfähig. Bedenkt man, dass dieses System die Existenzgrundlage des Menschen bildet aber trotzdem sehenden Auges gefährdet wird, kann eine Frage nach der Ursache nur den Rückschluss auf einen Mangel an Referenzierung und schließlich an Integrationsbezug von Ego als Subjekt und dem Weltsystem als Objekt beziehungsweise der Gemeinschaft als Intersubjekt zulassen.

4.2.1. Die Natur-Mensch-Dichotomie als Nachweis der Nicht-Integration von Ego versus das Weltsystem

Gegenwärtig wird der Mangel einer Integration insbesondere versus das Weltsystem im Narrativ der Dichotomie von Anthroposphäre versus Ökosphäre.⁶¹ Dieser stellt beide einander entgegen und segregiert sie damit, statt sie zu integrieren. Dem Narrativ entsprechend ist der Mensch kein Teil der Natur:

„[...] sondern beschreibt sich selbst in Abgrenzung zu ihr. Die Essenz des Menschen, die in seinem Geist und seiner Rationalität gesehen wird, ist das Charakteristikum, dass die Natur nicht besitzt.“ (Möhring 1997: 32f)

Sie steht dem lebendigen und selbstbewussten Menschen „als leblose Materie“ und „Maschine“ ohne eigene Sinnhaftigkeit und Bedeutung entgegen (Möhring 1997: 32). Dieser Narrativ der Verdinglichung, der sich mit der frühneuzeitlichen Philosophie etabliert hat, rechtfertigt bis heute jede Form der Aneignung und Ausbeutung:

„This treats the earth as passive and inert, a ‚thing‘ to be remorselessly exploited. [...] People, it is said, have increasingly come to see themselves as superior to and even outside these systems. Their Cartesian way of thinking has enabled them to believe that they are superior to the systems of which they are actually an integral part. And this in turn has allowed them to destroy nature in form of rivers, lakes, air, living species and so forth.“ (Dickens 1992: 82)

Wir verstehen als Natur:

⁶¹ Die (globale) Anthroposphäre bezeichnet allen von Menschen besiedelten und definierten Raum (im Weltsystem Planet Erde). Die (globale) Ökosphäre bezeichnet allen von Lebewesen besiedelten Raum (im Weltsystem Planet Erde). Alternativ zum Ökosphärenbegriff besteht der Begriff Biosphäre (Sachs 2002: 127).

„[...] , untergründig und handlungsleitend [...] nach wie vor das, was nicht wir sind: die grüne Welt, die man vor dem Fenster hat oder dort vermisst. Wir behandeln die Erde so, als seien wir von einem anderen Stern eingewandert und hätten mit ihr und ihren Abkömmlingen im Wesentlichen nichts gemein.“ (Meyer-Abich 1997: 45)

In Realisation der Dichotomie ist festzustellen, dass sich der Mensch in seiner Wirklichkeit immer weiter von der Natur entfernt. Das vergegenwärtigt sich in erster Linie in einem Prozess, der vom Wachstumsdogma als ökonomischem Leitideal und gesellschaftlichem Entwicklungsprinzip getragen wird und sich gegen jede Anerkennung der eigenen intraweltsystemischen Bedingtheit stemmt. Allzu oft mündet dieser in einer Krisenbewältigung, die von kurzfristigem und nicht-nachhaltigem Denken geprägt ist (Korten 1996: 227).

Eine Gefahr besteht in der Vereinnahmung des Ökologischen für anthropogene Zwecke, in dem es als dependent oder überhaupt nicht (eigenständig) repräsentiert wird, bis hin zu dem Punkt, ab welchem ökologische Systeme als Dienstleistungsunternehmen für den Menschen betrachtet werden (vgl. von Hauff 2014: 33).

4.2.2. Die Tragik der Allmende als Nachweis der Nicht-Integration von Ego versus Gemeinschaft

Auch versus die Gemeinschaft besteht ein Mangel an Integration. Exemplarisch mag hierfür die Tragik der Allmende Erwähnung finden. Diese stellt dar, wie Gemeingüter in den meisten Fällen im Interesse aller einzeln und gegen das Interesse aller gemeinsam übernutzt werden. Das heißt, vor die Wahl gestellt, im Interesse der Gemeinschaft oder in Eigeninteresse handeln zu können, entscheiden sich Individuen in der Mehrheit der Fälle für eine gemeinschaftsschädigende Lösung (Dixit und Nalebuff 1993: 380).⁶² Dabei wird der Notwendigkeit, Gemeinschaftsinteressen zu formulieren, normalerweise durchaus von allen zugestimmt. Wenn allerdings offensichtlich wird, dass diese spezifischen Eigeninteressen entgegenstehen, schwindet diese Zustimmung allzu oft auch wieder und mündet nicht selten in einer sehr stark vorgetragenen Opposition, die jede Umsetzung der Gemeinschaftsinteressen zunehmend unwahrscheinlich werden lässt.⁶³ Das gilt im Besonderen auch dann, wenn, objektiv betrachtet, das Gemeinschaftsinteresse dem Einzelinteresse eindeutig überwiegt. Ist die Gemeinschaft nicht bereit, zumindest ähnlich stark wie die Einzelnen für ihre Interessen den Einzelnen gegenüber einzutreten, ist daraus zu folgern, dass alle Einzelnen, welche die Allgemeinheit bil-

⁶² Nachweisen lässt sich das beispielsweise spieltheoretisch (Dixit und Nalebuff 1993: 374ff).

⁶³ Das Phänomen der Gegnerschaft zu Projekten insbesondere in der Raum- und Strukturplanung, die der Allgemeinheit vorteilig, aber Einzelnen nachteilig sind, lässt sich landläufig unter dem Label NIMBY (Not In My Back Yard) zusammenfassen.

den, ein zu geringes Bewusstsein über die eigene Integration und Dependenz in dieser haben. Dass es Einzelnen immer wieder gelingt, gemeinnützliche Projekte zu verhindern, zeigt also letztlich den Mangel an integrativem Gemeinsinn aller anderen. Rechkemmer spricht davon: "[...], dass das Klimaproblem grundsätzlich Züge einer 'Tragik der Allmende' trägt." (2008: 43) Jeder Einzelne ist als Angehöriger einer globalen Risikogemeinschaft gleichermaßen potentieller Verantwortlicher und potentielles Opfer der ökologischen Krise. Alle sitzen also sinnbildlich im gleichen Boot:

„Die Insassen dieses Bootes verhalten sich aber im kollektiven Sinne nicht rational, d.h. im Hinblick auf das gemeinsame Überleben, sondern im egoistischen Sinne rational, d.h. sie versuchen sich gegenseitig für kleine Vorteil zu erpressen, wobei aufgrund der Synergie vieler Einzelaktivitäten eine Katastrophe produziert wird, die eigentlich niemand will, [...].“ (Varwick 2008: 7)

Es steht die Hypothese zu behaupten, dass der Grad der Integrität von Gemeinschaft direkt proportional zum Grad der Effizienz von Nachhaltigkeit ist. Das heißt im Umkehrschluss, je größer die Diskrepanzen innerhalb einer Gemeinschaft, desto geringer ist die Bereitschaft zu Solidarität.⁶⁴ Und je geringer die Bereitschaft zu Solidarität, desto unwahrscheinlich ist die Bereitschaft für die Allmende einzustehen. Und je geringer die Bereitschaft, für die Allmende einzustehen, desto geringer ist der Effizienzgrad ökologischer Nachhaltigkeit. Eine große Diskrepanz der Egos in einem Weltsystem untereinander, stellt also ein signifikantes Hindernis für dessen Nachhaltigkeit dar.

4.2.3. Nicht-Integration als Ursache von Nicht-Nachhaltigkeit

Nicht-Nachhaltigkeit führt zur Übernutzung des Weltsystems, weil keine adäquate Referenzierung sowie entsprechend keine adäquate Ordnung und Steuerung des eigenen Handelns im Weltsystem möglich ist. So bedingt beispielsweise das tatsächliche Erkennen der Lokalität der Bewohner eines Ortes deren umweltbezogenes Handeln mehr als deren repräsentiertes Erkennen der globalen Gänze. „The care of environment in a perspective of sustainability is related to the sense of identity and belonging of the local populations regarding the places involved.“ (Carrus et al 2003: 35) Die jeweilige Gänze von Gemeinschaft oder Weltsystem ist nicht automatisch präsent und wird in Konsequenz ihrer Abwesenheit als ein Anderes wahrgenommen, das gänzlich repräsentiert und vor allem fremd zu erschließen ist. Dem entgegen steht das Lokale als Eigenes, dass getrennt vom Globalen, vor allem aber diesem aufgrund der

⁶⁴ Das gilt im Besonderen für die sozio-ökonomische Gleichheit beziehungsweise Ungleichheit (vgl. Pickett und Wilkinson 2010).

Vorgängigkeit im Erkennen als vorrangig in seiner Gültigkeit wahrgenommen wird. Faktisch besteht also eine Dichotomie von lokal versus global. Wird das Globale (in einem transzendenten Sinne) Anderes, ist es faktisch nicht und kann damit nicht mehr Mittelssystem, also Referenzrahmen, zur Relationierung eines anderen Lokalen (das ebenso ein Anderes ist) werden. Die Bemessung jeder Ordnung und Steuerung über das eigene Lokale als ein Eigenes hinaus wird somit unmöglich. Die Nicht-Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem bedeutet schließlich die Unmöglichkeit irgendeiner Referenzierung und initiiert damit die Entwicklung von Nicht-Nachhaltigkeit.

4.2.4. Ursache der Nicht-Integration von Ego in Gemeinschaft und Weltsystem

„Indizien‘ für globale Abhängigkeiten und Zusammenhänge finden sich zwar überall in unserem Alltag, doch letztlich erschließt sich das globale Beziehungsgeflecht, in dem wir leben, für uns nicht über unsere unmittelbare Wahrnehmung und Erfahrung.“ (Wagner 2013: 96)

Das heißt:

„Wir sind unzulänglich bis gar nicht in der Lage, die Entwicklung multifaktorieller dynamischer Systeme zu verstehen. Hier wie in anderen Bereichen übersteigen die zu verarbeitende Informationsmenge, die Komplexität der Wechselwirkungen und die Langfristigkeit der Abläufe die Verarbeitungskapazität und das Vorstellungsvermögen des Menschen.“ (Wagner 2013: 100)

Die Spezifik der Integrität von Gemeinschaft und Weltsystem ist in ihrer Gänze und Komplexität dem in dieser integrierten Ego also nicht zu erschließen. „Angesichts ökologischer Gefahren tritt die Begrenztheit unmittelbarer Erfahrung auf eine noch dramatischere Art und Weise zu Tage.“ (Wagner 2013: 99) Ursache hierfür ist die spezifische Begrenztheit des Welterfahrens.

Jede Erkenntnis als ein Sosein eines spezifischen Egos als jeweils eigene Eigenheit ist räumlich und zeitlich sehr eng an dessen Dasein gebunden. Je weniger die Gründung der eigenen Existenz im Sosein durch das spezifische Ego hinterfragt wird, desto mehr ist dieses im eigenen spezifischen Dasein determiniert. Ego als ein spezifisches weltsystemintegriertes Partikulares ist entsprechend nur schwerlich in der Lage, ein relativ realistisches Abbild der weltsystemischen Gänze zu repräsentieren. Daraus ist auch zu folgern, dass, je mehr Dependenz ein spezifisches Ego im Gesamtsystem als Sosein erfährt, desto weniger scheint diesem die Annäherung an einen absoluten Begriff der Gänze des Gesamtsystems möglich (vgl. Meadows 1972: 12ff). Das Repräsentieren einer weltsystemischen Gänze kann einem lokal verankerten

und insbesondere das Lokale erkennenden Ego also als wenig relevant erscheinen und zwar gerade auch dann, wenn es als Partikulares in dieser Gänze integriert ist und dessen Dasein sich in dieser somit unmittelbar determiniert:

„Die räumlichen und zeitlichen Gesichtspunkte, nach denen ein Ego handelt, sind abhängig von der Dringlichkeit der Probleme, mit denen er sich konfrontiert sieht, von seiner persönlichen Erfahrung und von seiner Bildung.“ (Meadows 1972: 12)⁶⁵

Der zentrischen Determiniertheit der jeweils eigenen Perspektivität entsprechend, hat jedes Ego normalerweise einen qualitativ und quantitativ vordringlichen Fokus auf Probleme im eigenen Nahbereich, wobei eine Erschließung immer primordial vom Zentralpunkt der jeweils eigenen Zentrik ausgeht. Raumzeitlich entfernt liegende Probleme werden entsprechend immer nachrangig und in geringerem Umfang fokussiert. Dabei gilt, je größer die räumliche und zeitliche Dimension des zu fokussierenden Problems, desto nachrangiger und weniger qualitativ und quantitativ ausgeprägt ist der Fokus. Das gilt sowohl für das einzelne Ego, wie auch für deren Vielheit (Meadows 1972: 12).⁶⁶⁶⁷ Für den raum- und strukturplanerischen Kontext lässt sich das mit dem Beispiel des Mental-Mapping darstellen. Mental Maps als jeweils subjektiv aus dem Gedächtnis hergestellte Karten differieren je Bewohner desselben Ortes entsprechend der jeweils individuellen Schwerpunktsetzung der Wahrnehmung teils erheblich:

„[...] They have images of their region, city, neighborhoods, roads and houses; to each of these images corresponds a level of detail, which expands with the increase in their familiarity with the place.“ (Remice 2003: 149)⁶⁸

Für Ego bedeutet die Begrenztheit des Welterfahrens, eine große Diskrepanz zwischen dem, was theoretisch zu erkennen wäre und dem, was tatsächlich erkannt wird. So kann es:

„[...] nur eine sehr beschränkte Zahl der außerordentlich komplizierten und miteinander in Wechselwirkung stehender Vorgänge verfolgen, die das tatsächliche Geschehen bestimmen.“ (Meadows 1972: 15)

Erkenntnis ist also in den Möglichkeiten, die eine Person zu dieser hat, determiniert (vgl. Diamond 2009: 525f). Entsprechend beschränkt ist folglich auch jede Repräsentation welt-systemischer Realität, also das Welterfahren an sich.

⁶⁵ Vergleiche auch Brierley (2003: 62) zu Determination durch Kultur und Gesellschaft.

⁶⁶ “Most people must have successfully solved the problems in a smaller area before they move their concerns to a larger one. In general the larger the space and the longer the time associated with a problem, the smaller the number of people who are actually concerned with its solution.” (Behrens et al 2009: 50)

⁶⁷ Vergleiche auch Brierley (2003: 65) zur Determination durch den Lauf der Zeit.

⁶⁸ Vgl. auch Nasar (1998).

Problematisch ist aber nicht nur die spezifische Begrenztheit des Welterfahrens (als Prozess über Perspektivität und Zentrik), sondern auch die spezifische Begrenztheit der Welterfahrung (als Repräsentation im Rahmen der spezifischen jeweilig eigenen Eigenheit). Determiniert ist die Welterfahrung in der spezifischen Bedingtheit der Ego-Existenz als jeweilig eigener Eigenheit, das heißt, in der Primordialität von Ego-Bewusstsein. Das hat zur Konsequenz, dass selbst wenn die eigene Repräsentation als spezifisch subjektiv repräsentiert wird, daraus noch lange keine allgemeine, sondern allenthalben nur eine relative Objektivität folgt. Rein praktisch hat das häufig zur Folge, dass ein erkanntes Problem ungelöst bleibt: „[...]“, weil bei ein und derselben Person ein irrationaler Konflikt zwischen kurz- und langfristigen Motiven besteht.“ (Diamond 2009: 536) Das zeigt sich dann beispielsweise in einem Handeln wider besseren Wissens:

„Auf intellektueller Ebene sagt uns die globale Erwärmung, dass der Homo-zentrismus ein Problem darstellt und wir unsere Perspektive und unseren Blick erweitern müssen. Aber unser Unterbewusstsein ist damit nicht im Einklang, unsere innere Uhr geht anders.“ (Chakrabarty und Klingan 2017: 150).

Es reicht also nicht, dass eine Tatsache durch Ego erkannt ist, um vor Ego Geltung haben zu können, sie muss immer zuerst als diesem eigen hergestellt sein, bevor sie tatsächlich (vor Ego) Geltung haben kann, um Grundlage von Handlungsorientierung werden zu können. Sowohl das Welterfahren wie auch die Welterfahrung sind durch Ego determiniert und somit gleichermaßen ursächlich für die Nicht-Integration Egos.

4.2.5. Nicht-Nachhaltigkeit und das Paradox von Existenz und Essenz

Im Kern ist die Ursache von Nicht-Nachhaltigkeit mit dem Paradox von Existenz und Essenz in der Beziehung von Ego (als Selbst) und dessen Weltsystemrepräsentation zu suchen. Über diese besteht im Zirkel der beständigen Nichtung des selbstreflexiven Selbst eine unbehaltbare Diskrepanz zwischen Immanentem und Transzendtem, welche im Bezug von Erkenntnis auf Handlungskonsequenz beziehungsweise von Ego auf Welt die Gefahr von Unaufrichtigkeit birgt:

„Die Unaufrichtigkeit stellt eine existentielle Gefahr im Leben des Individuums dar, insofern sie nicht durch bestimmte gesellschaftliche Umstände, sondern durch die Verfasstheit unseres In-der-Welt-Seins selbst hervorgerufen wird.“ (Herrmann 2018: 43)

Die Konsequenz ist die Nichterkennung des jeweils eigenen Eigen-Seins als solchem, was gleichbedeutend einem naiven Realismus Vorschub leistet. Dies wiederum verunmöglicht die

Reflektion der eigenen Subjektivität als eben solcher über die Reflektion der eigenen spezifischen Zentrik und Perspektivität, was wiederum das Bestreben nach größtmöglicher Objektivität in der Evaluation des Weltsystems und damit die entsprechende Zuschreibung von Verantwortlichkeiten für Nicht-Nachhaltigkeit verunmöglicht. Stattdessen kommt es zu einem Verwischen der Differenzen zwischen dem Eigenen und dem Nicht-Eigenen und aufgrund der Vorgängigkeit des Eigenen automatisch zu einer kaum mehr dekonstruierbaren Prädominanz der eigenen Richtigkeit. Wenn also die Gemeinschaft der Individuen eines Weltsystems mehr Ressourcen nutzt als nachhaltig wäre, würde das nicht (tatsächlich) wahrgenommen werden. Und würde eine Wahrnehmung erfolgen, wäre eine Zuschreibung der Verantwortung sehr schwierig. Es drückt sich darin eine Entkopplung von Handlungskonsequenzenerkenntnis und Handlungskonsequenzenverantwortlichkeit in Bezug auf das ontisch tatsächliche Sein und Handeln im Weltsystem aus.

Eine Gefahr besteht dabei vor allem darin, die jeweils eigen konstruierte Richtigkeit gegenüber dem Weltsystem anders zuzuschreiben, ohne zu reflektieren, dass dies als Möglichkeit besteht.⁶⁹ Überlagern sich jeweils eigene subjektive Repräsentationen, kann es so zu unlösbaren Richtigkeitskonflikten kommen. Passiert eine Nicht-Repräsentation, ist ein Richtigkeitsdefizit möglich. Beides verunmöglicht eine adäquate Verantwortlichkeitsübernahme jeweils eigener Handlungskonsequenz im Weltsystem. Diese je aller Ego aufsummiert, die ein Weltsystem als Grundlage der jeweils eigenen Existenz teilen, führt zu einem unkalkulierbaren Defizit, die Bilanzierung dieses Weltsystems betreffend, was jede Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit verunmöglicht.

Soll die Nicht-Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem überwunden werden, stellt sich zum einen die Frage, wie der raum-zeitliche Horizont in Bezug auf das Welterfahren erweitert werden kann (Behrens et al 2009: 50) und zum anderen die Frage, wie das Weltsystem

⁶⁹ Es lässt sich hierfür zur Begründung der Begriff des Großen Anderen als erklärende Konstruktion Egos anführen. Der Begriff des Großen Anderen beschreibt die All-Ordnung-gebende Instanz, welche als Nicht des Subjekts in absoluter Autorität vor diesem und für dieses dessen Werden bestimmt, tatsächlich aber konstruktivistisch begriffen, von diesem selbst geschaffen worden, beziehungsweise dessen Teil sein muss. Da es unmöglich ist, festzustellen, inwiefern das Werden Egos durch dieses selbst oder eben nicht bestimmt ist, besteht eine große Unsicherheit, die Orientierung der eigenen Handlung betreffend. Die Konstruktion des Großen Anderen kann durch die Zuweisung von Handlungsmacht und damit von Verantwortlichkeit dabei helfen, diesen Mangel an Sicherheit zu überwinden. Im Rahmen seiner Fiktivität ist der große Andere allerdings nicht tatsächlich fassbar, was wiederum das Gefühl der Ohnmacht zur Folge hat, wenn Ego mit dessen Handlungsmacht konfrontiert wird und eine Dekonstruktion unterbleibt. Das ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Erstens ist somit jede Reaktionsfähigkeit Egos gegenüber den mit dem großen Anderen assoziierten Handlungskonsequenzen gehemmt und zweitens hat Ego über die Konstruktion des Großen Anderen selbst Anteil an dessen Handlungsmacht ohne das zu realisieren, was bedeutet, dass niemand für die entsprechenden Handlungskonsequenzen Verantwortlichkeit übernehmen kann. In dem Sinne wäre der Große Andere eine Personifizierung des Nachhaltigkeitsdilemmas. Ähnlich stellt das Konzept des Dritten beziehungsweise, bei Simmels das Konzept der Masse (vgl. Herrmann 2018: 133ff) eine repräsentierte Verschiebung der Verortung und Gewichtung von Handlungsmacht vom Eigenen auf das Andere dar. Eine konkrete Erörterung wäre im Rahmen einer EGWI-Theorie zu führen.

in Bezug auf die Welterfahrung (als nahbarste ontische Realität) vor Ego möglichst realistisch als Grundlage jeweiliger Existenz zu fassen wäre.

4.3. Die herkömmliche Ökozentrik und das integrierte Repräsentieren im integrierten Weltsystem

Im Erkennen ist sich das Individuum, wie gezeigt, selbst am nächsten. Die folglich Prädominanz des Subjektiven vor dem Intersubjektiven kann als bedeutende Ursache von Nicht-Nachhaltigkeit angesehen werden. Da eine Prädominanz des Intersubjektiven an sich unmöglich ist, scheint es erstrebenswert, zumindest die Repräsentation der Prädominanz des Intersubjektiven im Erkennen vor dem Subjektiven herzustellen, so denn Nachhaltigkeit im Weltsystem eingerichtet werden soll. Wichtigster Aspekt solch einer Repräsentation ist die Integrität aller Elemente in der Repräsentation der Weltsystems-gänge, für die sodann Vorgängigkeit vor jeder anderen Repräsentation repräsentiert wird.

4.3.1. Das Weltsystem Planet Erde integriert in Gänge

Soll die Integration der Gänge repräsentiert werden können, scheint eine Vergemeinschaftung der Verknüpfung allseitiger Erkenntnis als Repräsentation versus dessen Sujet an sich als Tatsache im Weltsystem zielführend. Da diese Verknüpfung entsprechend des Paradoxes von Essenz und Existenz nicht tatsächlich sein kann, scheint es sinnvoll, zwischen beiden zu differenzieren, um eine Vergemeinschaftung der Verknüpfung allseitiger Erkenntnis im Weltsystem repräsentierbar werden lassen zu können. Da eine Determination nicht festzustellen ist, aber eine verknüpfende Folge repräsentiert werden können soll, bietet sich der Aprioribegriff zur Herstellung beziehungsweise zur Bezeichnung der Verknüpfung an.

Im Sinne aller Essenz besteht eine physische Verknüpfung als Leibapriori, zu deren Fassung sich der Naturbegriff anbietet (vgl. Köller 2004: 135). Im Sinne der Essenz ist die Gesamtheit der Natur des Weltsystems Planet Erde im Rahmen der eigenen Begrenztheit mit- und ineinander integriert. Die ökologische Dimension der Vernetzung drückt sich durch Nahrungsbeziehungen aber auch durch schöpferische Symbiosen verschiedener Lebewesen aus, die teilweise so weit geht, dass eine individuelle Lebensfähigkeit nicht mehr gegeben ist (Dubos 1983: 229). Entsprechend kann man die globale Lebensgemeinschaft auch als einen großen voll integrierten Organismus repräsentieren: „[...], der nicht nur seinen eigenen Aufbau, sondern auch seine Umgebung kontrollieren kann.“ (Dubos 1983: 231).

„Die Erde hat [...] viele Eigenschaften eines lebenden Organismus, der sich ewig in einem Wandel befindet. Sie wandelt ständig Solarenergie in unzählige organische Produkte um und nimmt an biologischer Komplexität zu, während sie sich durch den Weltraum bewegt.“ (ebd.)

Repräsentiert man die globale Lebensgemeinschaft leiblich als vereinigt, ergibt sich über deren Leiblichkeit eine entsprechende Determination, die Existenz des Eigenen betreffend. Diese Idee der Verleiblichung der Erde als ein sich selbst regulierender Superorganismus bezeichnet sich auch als Gaia-Hypothese (Brenner 2014: 148f). „Nach der Gäia-Hypothese stellen die Biosphäre, die Atmosphäre, die Meere und der Boden der Erde ein Rückkopplungs- oder kybernetisches System dar.“ (Dubos 1983: 234)

Im Sinne aller Existenz dieser Lebensgemeinschaft besteht eine psychische Verknüpfung als Geistapriori, zu deren Fassung sich der Kulturbegriff anbietet (vgl. Köller 2004: 139).⁷⁰ Alle Existenz in einem Weltsystem ist im Rahmen dessen Begrenztheit mit- und ineinander integriert. Für den Menschen bezeichnet sich diese Integration über dessen Begriff von Kultur⁷¹. Man kann also im Rahmen einer weltsystemischen Globalisierung von einem Superorganismus der Menschheit sprechen.⁷² Dieser befindet sich noch in einem Frühstadium der Entwicklung, beispielsweise in Bezug auf die kollektive Intelligenz und Vernetzung und hat ein großes Potential, welches unter anderem in der Entwicklung eines planetarischen Bewusstseins münden kann (Beyers und Radermacher 2013: 71ff). Und repräsentiert man für so ein globales Bewusstsein eigene Vorgängigkeit, ergibt sich über deren Geistigkeit eine entsprechende Determination, die Essenz des Eigenen betreffend. Diese Idee der Vergeistigung der Erde als ein sich selbst erkennender Superorganismus, kann die Gaia-Hypothese möglicherweise in Bezug auf die Nachhaltigkeitsorientierung von Ordnung und Steuerung sinnvoll ergänzen.

⁷⁰ Da die Vorgängigkeit der kollektiv integrierten Gänze und damit auch deren Determination nur eine Repräsentation ist und weiterhin das Absolut der Vorgängigkeit des Subjektiven besteht, scheint es für dessen Determination im Weltsystem ebenfalls notwendig, parallel zum Kulturbegriff des Kollektiven einen Begriff des Individuums zu etablieren. Möglicherweise bietet sich dafür der Kunstbegriff an. Dieser und die Dichotomie Kunst-Natur ist im Rahmen einer EGWI-Theorie ausführlich zu erörtern.

⁷¹ Für den einzelnen Menschen gilt, dass sowohl durch die Natur wie auch durch die Kultur als zweiter selbst erschaffener Natur im Erkennen eine Beziehung, wenn nicht gar Determination, zwischen Existenz und Essenz herstellbar sein können muss. Alle menschliche Kognition hat also neben der biologischen eine kulturelle Grundlage (Köller 2004: 139). Räumt man der Kultur einen ähnlichen Grad an Determinationspotential, wie der Natur ein, lässt sich für das Menschheitsgesamt neben dessen Leiblichkeit über den Naturbezug dessen Geistigkeit über dessen Kulturbezug herstellen.

⁷² Der Mensch ist auch Teil des globalen Gaia-Superorganismus im Sinne der Verleiblichung der Erde, welche wiederum auch als Repräsentation einer Tatsächlichkeit repräsentiert werden kann. Die Bezeichnung des Superorganismus der Menschheit bezieht sich aber auf die Konsequenz aus der weltsystemischen Allintegration aller menschlichen Repräsentation im Sinne einer Repräsentation aller Repräsentation. Beide sind also entsprechend unbedingt zu differenzieren.

Soll das Weltsystem ganzheitlich integriert repräsentiert werden, ist die Verknüpfung von Essenz und Existenz in dieser Voraussetzung.⁷³ Dies kann über die Integration von Leib und Geist der Gemeinschaft, jeweils repräsentiert über Natur und Kultur, geschehen. Integriert man beide voreinander, ist über deren Verknüpfung hinaus deren jeweilige Bedingung ineinander festzustellen (vgl. Casimir 2006: 341f; 354f). Das eine ist nur in, mit und aus dem anderen zu verstehen. Das bedeutet, dass verschiedene Naturbegriffe differenzierbar sind, je nachdem, wie Kultur sie determiniert und vis versa.⁷⁴ Wird eine Repräsentation der gegenseitigen Bedingung als Moment der Verknüpfung von Essenz und Existenz vollzogen, ist für das Weltsystem eine entsprechende Referenzierung möglich, die eine differenzierte Handlungsplanung erlaubt.

„Die raschen, oft übereilten Eingriffe in 'traditionelle' Wirtschaftssysteme werfen in zunehmendem Maße Probleme auf, doch kann ein Teil der Fehler vermieden werden, wenn den Planungen auch die Informationen über das traditionelle, kulturspezifische Zusammenspiel von Mensch und Umwelt zugrunde gelegt werden.“ (Casimir 2006: 357)

4.3.2. Vergemeinschaftung der perspektivischen Vielheit in einer perspektivischen Einheit im Rahmen weltssystemischer Gänze

Um eine Repräsentation der Prädominanz des Intersubjektiven im Erkennen vor dem Subjektiven herstellen zu können, bedarf es einer Integration aller Elemente im Rahmen der repräsentierten Weltsystemgänze sowie eines Perspektivwechsels von subjektiv zu intersubjektiv und des Statuts der Vorgängigkeit des Intersubjektiven. Es ist nur so eine ganzheitlich integrierte Erkenntnis der Systemkomplexität möglich (Möhring 1997: 38).

Verwirklicht man die Idee der Universalität und Synchronizität von Bewusstsein und Ordnung als interindividuell verbindendes Element (Möhring 1997 38f) in einer entsprechenden Repräsentation, ist das Hineinversetzen in die Natur letztlich als Aufhebung der subjektiv so realisierten Trennung von Mensch und Natur sowie ein Aufgehen in dieser möglich, worin

⁷³ Die systemischen Interferenzen und Rückkopplungseffekte im Weltsystem lassen sich überhaupt nur im Rahmen einer beiderseitigen Integration analysieren (vgl. Bargatzky 1986: 203ff).

⁷⁴ Darstellen lässt sich das mit der Definition und Auslegung des Naturbegriffs, der sich je Kultur und sogar in verschiedenen Wissenschaftskontexten unterschiedlich darstellt. „[...] Early French interpretations of Darwin's thinking gave particular prominence to altruism and cooperative behavior between species. Dominant social and political concerns in that society let them to see the natural world in that particular way. And this latter perspective, incidentally, is now being taken up by some biologists in our own period. They increasingly see cooperation and harmony as the typical modus vivendi between and within species. Earlier British and North American interpretations of Darwin on the other hand, closely paralleled a particular view of a successful capitalist society, one emphasizing the competition between individuals. In terms of producing the 'fittest' individual and progress towards an ever-better form of society.“ (Dickens 1992: 60)

Möhring (1997: 40) sogar einen „spirituellen Wandel“ sieht.⁷⁵ Das so entfaltete „integrale Bewusstsein“ als eine „ganzheitliche Ein-Sicht“: „[...] ist zentraler Schlüssel für die Chance einer wirklichen, tiefgreifenden Veränderung der menschlichen Haltung und sich daraus ergebender Handlungsweisen [...].“ (Möhring 1997: 42) Diese Vorstellung entspricht im weitesten Sinne dem Weltsystembegriff der Gaia-Hypothese. Für das in beiden Fällen repräsentierte ganzheitlich integrale Bewusstsein ergibt sich die Notwendigkeit der (Re-) Konstruktion, dessen Perspektivität auf sich selbst, eine Perspektivität die einen gänzlichen Holismus beziehungsweise das gänzliche Überwinden jedes Partikularismus bedeutet. Es muss also dessen Selbst in gleichem Maße wie das eigene Selbst reflektierbar werden, um sodann Referenzrahmen einer jeden intersubjektiven Aushandlung sein zu können. Die Erkenntnis über die Erkenntnis des (anderen) Selbst und das Handeln im Sinne des (anderen) Selbst ist erst dann wirklich vollkommen, wenn diese dessen Perspektivität in Ganzheitlichkeit, also holistisch, nachvollzieht:

„Der [...] Holismus bringt [...] eine vollkommene Perspektivenumkehr des Blicks auf die Welt: Haben wir bislang die Welt von uns aus gesehen, so müssen wir sie jetzt vom Ganzen her entwerfen, denn alles, was ist, erfährt seine eigentliche Bestimmung vom Ganzen her und dies weitert entsprechend auch die *Verantwortung* [...] des Menschen auf das Ganze aus.“ (Brenner 2014: 144)⁷⁶

Die Komplexität und disziplinäre Pluralität von Umwelt beziehungsweise des Weltsystems als Gegenstand der Erörterung und Aushandlung von Ordnung und Steuerung machen die Erschließung und Integration vieler Perspektiven erforderlich. Die verschiedenen interaktiven Komponenten des Weltsystems lassen sich zwar einzeln repräsentieren, können aber als jeweils integrierende Teile des Gesamtsystems nicht: „[...] in Isolation vom anderen angemessen verstanden werden.“ (Sachs 2002: 130) Das fordert besonders die Wissenschaft zu einem Integrationsschub heraus (Sachs 2002: 130). Denn diese führt zwar:

„[...] die Konzentration auf einen – z.B. fachwissenschaftlichen – Bezugspunkt zu partiellen Höchstleistungen, zugleich aber behindert sie die komplexe Deutung und Mensch-Natur-Verhältnisse.“ (Schleicher 1997: 9)

⁷⁵ Für die in den 1990er Jahren geführte Debatte um den (ökozentrischen) Eine-Welt-Gedanken verschwimmen aus heutiger Sicht die Grenzen hin zum Spirituellen und der in diesem Kontext geforderten neuen erdigen Spiritualität teilweise (vgl. Goldsmith 1993).

⁷⁶ Für Brenner bedeutet Holismus nicht die höchste Form der Welterkenntnis, weil er diesem (als Grundlage einer entsprechenden Ethik) unterstellt, eine bestimmte Oberflächlichkeit und Vereinfachung nicht zu überwinden (Brenner 2014: 145ff). Im Kontext dieser Arbeit wird der Holismusbegriff aber dergestalt verwendet, dass er in dem Sinne, wie er die Perspektivität der Gänze wiederspiegeln kann, immer den größtmöglichen Umfang an Erkenntnis bedeuten können muss, beziehungsweise immer alle Erkenntnis jedes integrierten Einzelakteurs ebenfalls gänzlich integrieren muss. Das gilt auch, werden diese im Rahmen einer holistischen Repräsentation nur abstrahiert oder in großer Differenziertheit repräsentiert.

Für diese gilt es also insbesondere methodisch neue Möglichkeiten der ganzheitlichen Systemrepräsentation und Systemreferenzierung zu entwickeln. Entsprechend:

„[...] muss einerseits die systematische Bedeutung einer Perspektivdifferenzierung bewusster reflektiert und sollten andererseits operationale Fähigkeiten zu einer Mehr-Perspektiven-Betrachtung gefördert werden.“ (Schleicher 1997: 9f)

Die Vorteile eines Perspektivvergleichs liegen in der Erkenntnismöglichkeit in Bezug auf den Ausgangspunkt von Interpretation und Werteorientierung eines Anderen, in der Möglichkeiten in Bezug auf Diskurse zur Konfliktbewältigung und in der Möglichkeit der widerspruchsfreien Reflexion der eigenen Perspektive (Schleicher 1997: 10). Schließlich fordert verantwortliches und interagierendes Handeln vom Handelnden die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, weil erst dadurch das eigene Handeln objektiv, im Sinne eines Objekts, beurteilt werden kann (Schleicher 1997: 11). Die Perspektivvernetzung im Rahmen der systemgänzlichen Repräsentation bildet sodann die Grundlage nachhaltigkeitsorientierter, interdisziplinärer Arbeit (Schleicher 1997: 12). Ist die eigene Selbstposition überwunden und eine Systemperspektive repräsentiert, kann die welt-systemisch integrierte Gänze eigen (re-) konstruiert werden:

„A ‚systems view of life‘ is based on the awareness of the essential interrelatedness and interdependence of all phenomena – physical, biological, psychological, social and cultural. It transcends current disciplinary and conceptual boundaries.“ (Dickens 1992: 82)

Über die Repräsentation systemischer Verbundenheit ist die globale Vergemeinschaftung als jedem Individualismus vordringlich herzustellen, ohne diesen jedoch gänzlich negieren zu müssen (Dubos 1983: 306ff). Entsprechend fordert Dubos auch:

„Wir sollten eine politische Vereinigung der Menschheit anstreben, wobei die globale Einheit nur dann lebensfähig ist, wenn sie mit der Pflege der Vielfalt des Pluralismus unserer Gewohnheiten, Geschmacksrichtungen und Neigungen im Einklang steht (Dubos 1983: 308).

Im Besonderen ist dabei die Mensch-Umwelt-Dichotomie im Denken und Handeln zu überwinden: „[...] Future humans must learn to live in harmony with nature like all other species.“ (Dickens 1992: 82)

4.3.3. Die „herkömmliche“ Ökozentrismus als eine Perspektivität der globalen Gänze

Schreibt man dem gänzlich integrierten Intersubjektiven eine eigene Eigenheit und damit eine Zentrik zu, lassen sich je Format des Intersubjektiven verschiedene Zentrismen beschreiben. Der entsprechend seiner Rolle im Spannungsverhältnis von Partikularität und Totalitarität zu erweiternde Zentrismusbegriff ist also für den Rahmen einer welt-systemischen Gänze zu beschreiben.

Der Egozentrismus als Zentrismus des Egos ist nach Piaget die auf der Egoposition basierte Welterschließung, welche normalerweise unter der Annahme einer naturgegebenen Objektivität beziehungsweise der Nicht-Annahme einer Subjektivität erfolgt. Alle anderen Zentrismen berücksichtigen die jeweils individuelle Subjektivität der jeweils integrierten Individuen, durchaus aber nicht die, der nicht integrierten Individuen. So integriert der Anthropozentrismus beispielsweise nur das Erkennen jedes Menschen aber keines anderen Lebewesens:

„Der Anthropozentrismus sieht die Welt immer und ausschließlich aus der Warte der Menschen. Diese Position weist große Verwandtschaft mit dem Egoismus auf [...], der Unterschied liegt jedoch darin, dass der Egoist seinen persönlichen, individuellen Nutzen in den Blick nimmt, der Anthropozentrist hingegen den Vorteil der Menschen im allgemeinen [sic] berücksichtigt.“ (Brenner 2014: 133)⁷⁷

Die Ökozentrismus wiederum ist ein Begriff, der das Verständnis für einen globalen Holismus beschreibt. Es kommt mit diesem ökonomisch, ökologisch, politisch, sozial, kulturell, spirituell und emotional zu einer vereinheitlichten Dimensionierung des Weltsystems. Dessen Vielheit liegt: „[...] ein überwältigender Eindruck von Einheit [...]“ (Dubos 1983: 13) zu Grunde. In dem Sinne definiert die Ökozentrismus im Rahmen der globalen Gänze den Raum und das Wesen der Ökosphäre (Luo 2008: 73), allerdings nur jeweils individuell, weil der Begriff ausschließlich repräsentativer Natur ist.⁷⁸ Die Herstellung einer all-integrierenden und intersubjektiv geteilten Weltsystemrepräsentation als Grundlage einer Weltsystemreferenz ist also in erster Linie mittels der Ökozentrismus vorstellbar.

Im umweltethischen Diskurs werden nicht-egozentrische Zentrismen, wie Ökozentrismus, Anthropozentrismus, Biozentrismus, Physiozentrismus oder der Holismus als Ethiken mit Umweltbezug be-

⁷⁷ Im Endeffekt ist der Anthropozentrismus eine Manifestation der Mensch-Natur-Dichotomie. „Diese dualistische Sichtweise wird des Weiteren mit einem hierarchischen Konzept verbunden, in dem der Mensch nicht nur wesenhaft außerhalb der Natur steht, sondern auch über ihr.“ (Möhring 1997: 32).

⁷⁸ Der Grundsatz der Vielheit in Einheit erfährt tatsächlich also keine Begrenzung, was eine Unendlichkeit der Möglichkeiten des Repräsentierens nach sich zieht. Das wiederum erlaubt es, vollkommen widersprüchliche Repräsentationen auf ein einziges Fundament rückführen zu können, ohne deren Widersprüchlichkeit hinterfragen können zu müssen. So ist es beispielsweise möglich und üblich, Anthropozentrismus und Ökozentrismus im Rahmen der Mensch-Umwelt-Dichotomie einander entgegenzustellen, was unter Einbeziehung tatsächlicher Begrenzungen der Gänze absurd erschiene.

zeichnet (Eckard 2005: 87; Brenner 2014: 133ff; Luo 2008: 53ff). Die Intention dieser Ethiken: „[...] ist ein neues Verständnis von Mensch, Tier und Pflanze“ zu schaffen (Eckard 2005: 87). Ihre Unterscheidung liegt darin begründet, welchen Wert sie Tieren, Pflanzen und der Natur selbst in Relation zum Menschen zugestehen. Den Ausgangspunkt der Betrachtung bildet, mit Ausnahme für die Anthropozentrik, der Eigenwert der Natur allgemein beziehungsweise jedes einzelnen Lebewesens (Eckard 2005: 88f).

4.3.4. Qualitativität der Kritik an der Ökozentrik

Eine Personifizierung der Natur oder anderer nicht-menschlicher Lebewesen beziehungsweise eine ökozentrische Ethik, die jeden Egozentrismus und Anthropozentrismus zu negieren sucht, ist problematisch, da ihr jede Repräsentations- und damit Diskursgrundlage fehlt (Eckard 2005: 87ff). Sie bedeuten letztlich das Nicht-Anerkennen des Auf-sich-selbst-geworfen-Seins in Alleinigkeit sowie der eigene Handlungsmacht und deren entsprechender Konsequenzen im Weltsystem. Eckardt fürchtet mit der Personifizierung der Natur und einer folgerichtigen Vergemeinschaftung aller Individuen eine Entindividualisierung, mit welcher er das Problem massiver Freiheitsbeschränkung aufkommen sieht. Er verknüpft die Tendenz des Ökozentrismus, gesellschaftspolitisch kollektivierende Zwänge zu formulieren, mit einer Tendenz, den Einzelnen zunehmend einzuschränken, was schließlich in eine Ökodiktatur münden kann, sofern formulierte Kollektivinteressen absolut vor Individualinteressen gestellt werden (Eckardt 2005: 141ff). Die Aussicht auf so eine Ökodiktatur ist „mitnichten völlig unreal“, wobei Eckardt betont, dass genauso ihr Gegenpart vorstellbar ist: „[...] die wirtschaftsliberal induzierte Vernichtung der Lebensgrundlagen.“ (Eckardt 2005: 85), also ein ökologischer Niedergang aufgrund des Mangels jeder Ordnung und Steuerung der Gänze. Insgesamt sind folgende Defizite der Ökozentrik, so wie sie in ihrem ersten großen Diskurs vor über 30 Jahren etabliert und diskutiert wurde, zu benennen:

- Die Vereinheitlichung aller Akteurspositionen in Bezug auf ein zu repräsentierendes System erweist sich als problematisch, denn mit ihr wird der Kritik der Postmoderne in Bezug auf die Multipolarität der Realität nicht angemessen Rechnung getragen und durch die mögliche Entindividualisierung ins Gegenteil verkehrt.
- Eine als Tatsächlichkeit verstandene Personifizierung der Natur sowie auch spirituelle und esoterische Überlegungen erschweren jede wissenschaftlich sachliche Erörterung.

- Die Quantitativisierung des Weltsystems ist noch viel zu rudimentär ausgeprägt, wodurch eine Referenzierung nach wie vor nicht durchführbar und die Ökozentrizität nicht viel mehr als ein idealistischer Gedanke ist.
- Die Methodik der Umsetzung der Repräsentation ist entsprechend der benannten Defizite problematisch. Insbesondere wird im herkömmlichen Ökozentrizitätsdiskurs der vorgeschlagene Perspektivwechsel nicht in ausreichendem Maße als Repräsentation ausgewiesen, was die Verleugnung der eigenen Verhaftung im Subjektiven nach sich ziehen kann.

Entscheidend ist die Feststellung, dass eine ökozentrische Perspektive zwar notwendig für die Einrichtung von Nachhaltigkeit ist, dieser aber eher als Arbeitsprinzip denn in einem absoluten Sinne verstanden werden sollte. Das heißt, die Ökozentrizität als eine Tatsache ist unmöglich. Und damit ist auch das Herstellen von Intersubjektivität als einer sich selbst eigen seienden Eigenheit tatsächlich unmöglich. Als Repräsentation jedoch sind beide möglich, allerdings dann nur im Rahmen der spezifischen Determination des jeweiligen sich selbst eigen seienden Egos, das jeweils repräsentiert. Konkret unmöglich ist es, die Vorgängigkeit des Subjektiven als Partikulares einfach zu ignorieren, indem eine Vorgängigkeit des Intersubjektiven als Gänzlichliches repräsentiert wird. Die Vorgängigkeit des Subjektiven bleibt als Tatsache immer weiterhin bestehen, ob nun repräsentiert oder nicht. Notwendig ist also mehr als die Repräsentation der Vorgängigkeit des Intersubjektiven: Es ist notwendig zuerst das Absolute der Vorgängigkeit des Subjektiven als Alleinigkeit in diesem im Sinne einer Finalisierung der Erkenntnis in sich selbst zu repräsentieren und so dann ein Bestreben zu initiieren, dessen repräsentierte Dekonstruktion neben die Möglichkeit eines Anderen im Außen, das in dem Fall die Weltsystemrepräsentation bedeutet, zu stellen. Nur ein gänzlich dekonstruiertes Eigenes, ermöglicht einen Nullhorizont der Aushandlung, welcher sodann die (Re-) Konstruktion einer als intersubjektiv geteilt repräsentierten Weltsystemrepräsentation erlaubt, die so dann vorgängiger Referenzrahmen vor Ego werden kann.

5. Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem und der Konstruktivismus

„Was alle angeht, können nur alle lösen.“ (Friedrich Dürrenmatt)

5.1. Die Nicht-Integration von Ego im Weltsystem – Ein konstruktivistisches Problem

Das Problem der Nicht-Integration von Ego im Weltsystem besteht darin, dass, so denn eine Integration Egos in einem Weltsystem als Tatsächlichkeit besteht, diese als Konstruktion vor Ego nicht gleichermaßen auch Repräsentation sein kann.

5.1.1. Die Gültigkeit von Erkenntnis

Erkenntnis und Auslegung des Weltsystems sind durch das spezifische Konstruieren der jeweiligen sich selbst eigen seienden Egos determiniert. Jede Erkenntnis über das Weltsystem ist also abhängig von Erkenntnisvermögen (Matt 2001: 113). Sie ist bedingt durch ihren Entstehungskontext und dieser durch die spezifische Seinssituation des erkennenden Egos. Über die jeweils eigene Seinssituation konstituiert sich der Mensch nach Gadamer als geschichtliches Wesen zu dem: „[...], der er ist, erst durch seine Handlungen in der Welt, seine Erfahrungen von der Welt, seine Wünsche und Überzeugungen in Bezug auf die Welt.“ (Weidtmann 2016: 83) Der Mensch als Summe seiner Erfahrungen und Einsichten ist Produkt seiner eigenen Geschichte (Weidtmann 2016: 84).

„Fremde Weltansichten führen deshalb niemals dazu, unsere eigene Weltansicht abzulösen. Sie treten nicht als Alternativen oder Widersprüche auf. Vielmehr führt das Gespräch mit anderen kulturellen Lebenswelten grundsätzlich zur Erweiterung der eigenen Weltsicht.“ (Weidtmann 2016: 85).

Entsprechend seiner jeweils eigenen Seinssituation erkennt jedes Ego also eine gänzlich eigene Wirklichkeit, die weder der Realität noch irgendeiner anderen Wirklichkeit entspricht, dafür aber unabhängig von jedem Einfluss und einzig wahr zu sein scheint (vgl. Cytowic 1996: 206). Eine entsprechende Alleinigkeit in Ausschließlichkeit führt zu jeweils gänzlich eigener Repräsentation des Weltsystems, welche wiederum eine jeweils gänzlich eigene Deutung und Auslegung von Welt und über diese ein gänzlich eigenes Definieren von Richtig und Falsch zur Konsequenz hat⁷⁹:

⁷⁹ Die Gleichzeitigkeit von Bezug und Nicht-Bezug parallel stehender Richtigkeiten mag durch das Konzept der Scape-Begriffe von Arjun Appadurai dargestellt werden können.

„Dies ist auch der Hauptgrund, warum der Einfluss der physisch-materiellen Umwelt auf das Handeln von Akteuren je nach Wissen, Erfahrungen und Informationsniveau der Akteure variiert, nie deterministischer Natur sein kann und nie universell nachweisbar sein wird.“ (Meusburger 2003: 287)

Die Fixierung von Wahrheit als Richtigkeit ist also die Entscheidung des Einzelnen, niemandes sonst beziehungsweise intersubjektiver allenthalben in Aushandlung möglich (vgl. Rabinow 1993: 162f). Wir sollten folglich auch nicht ein: „[...] einheitliches Poppersches Reich des Wahren suchen [...]; eher schon gelte es, à la Paul Feyerabend, unsere Optionen in einer Untersuchung so offen wie möglich zu halten.“ (Rabinow 1993: 163)

5.1.2. Das Statut der Gültigkeit von Erkenntnis zwischen Subjekt und Intersubjekt

Soll ein gemeinsamer Referenzrahmen des Weltsystems formuliert werden, wie das im Rahmen der Ökozentrik vorzusehen wäre, müsste es ein entsprechendes Statut von Erkenntnis geben, das intersubjektiv uneingeschränkt gelten kann. Nur so könnte alle jeweils individuelle Handlungskonsequenz referenziert werden, um das Weltsystem in Nachhaltigkeit bilanzieren zu können. Es stellt sich also die Frage nach der Verleihung von Gültigkeit subjektiver versus intersubjektive Repräsentation. Nutzt man den Wissensbegriff, um Repräsentation, der Gültigkeit verliehen wurde, zu bezeichnen, bedarf es also entsprechend einer Aushandlung der Wissensgrundlage.

Subjektiv bedeutet Erkenntnis die Welt-Verwirklichung vor Ego. Das All des Erkannten formuliert sich zu einer Repräsentation, der Gültigkeit verliehen wird und die damit Grundlage von Ego-Handlungsorientierung werden kann. Diese Repräsentation ist vor Ego Wirklichkeit und die diese konstituierende Erkenntnis ist vor Ego Wissen. Die Ausprägung von Wissen kann also in einem System beschrieben und einem Gültigkeitsprinzip unterworfen werden. Wäre dem nicht so, könnte Ego-Welt-Handlung nicht koordiniert werden, da widerstreitende Prinzipien jede Maßeinheitlichkeit und damit jede funktionierende Gänzlichkeit verunmöglichen. Im Rahmen der Formulierung von Wissen wird Erkanntes gegen anderes Erkanntes im Wissenssystem kategorisiert und geordnet. Es erfolgt eine Hierarchisierung in Abstraktion. Wissen ist in dem Sinne absolut und Erkanntes relativ. In Anbetracht der Dynamik der sich verändernden Existenzvoraussetzungen ist der Erwerb und die Anwendung von Wissen Voraussetzung für den dauerhaften Erhalt der eigenen Existenz. Wissen dient hierbei dazu, die Perturbation der eigenen Wirklichkeit so realitätsnah wie möglich zu vollziehen, da so die größtmögliche Wahrscheinlichkeit an veränderte Existenzbedingungen gewährleistet ist.

Subjektives Wissen verhält sich zu intersubjektivem Wissen wie subjektiv Erkanntes zu subjektivem Wissen. Im Rahmen der Formulierung von intersubjektivem Wissen wird subjektives Wissen gegen anderes subjektives Wissen systemisch kategorisiert und geordnet und darüber abstrahiert. Intersubjektives Wissen ist in dem Sinne absolut und subjektives Wissen relativ. Dabei erfolgt die Bildung intersubjektiven Wissens als Aushandlung einer Allgemeingültigkeit zwischen den subjektiv diskrepanten Positionen, die sich jeweils eigen seiend per se widersprechen. Erfolgt die auszuhandelnde Kategorisierung und Ordnung entsprechend allgemein anerkannter Prinzipien, lässt sich von Wissenschaft sprechen. Als Grundlage des Absoluten der Allgemeingültigkeit im Metasystem der Wissenschaft gilt ein Monismusprinzip.⁸⁰ Erfolgt Allgemeingültigkeit nicht als Absolut, ist intersubjektiv faktisch jeder Begriff und damit jedes Wissen unmöglich, was wiederum Sprache und damit Gesellschaft verunmöglicht. Das lässt schließlich jede Intersubjektivität an sich und also die Überwindung von subjektiver jeweiliger Eigenheit unmöglich werden. Die Überwindung subjektiver jeweiliger Eigenheit in Intersubjektivität ist aber nötig, soll das All der Ego-Handlung im Weltsystem koordiniert werden können.⁸¹

Das Grundsatzproblem besteht nun aber darin, dass jeweilige Eigenheit eigentlich nicht zu überwinden ist. Das bedeutet also ein Dilemma der Gleichzeitigkeit von Absolutheitsnotwendigkeit und Absolutheitsunmöglichkeit im Intersubjektiven. Mit diesem Grundsatzproblem formuliert sich auch die konstruktivistische Grundlage des Nachhaltigkeitsdilemmas.

5.1.3. Das Weltsystem und das Paradox von Essenz und Existenz

Offensichtlich geschieht im Rahmen des Weltsystems eine Vergegenwärtigung des Paradoxes von Essenz und Existenz über den Gegensatz der Notwendigkeit von Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit versus die Ich-Existenz in Alleinigkeit. Entsprechend ist für die weltstese-

⁸⁰ Der Monismusbegriff kann unter anderem als wissenschaftspraktisches Prinzip aber auch als erkenntnistheoretisches Dogma aufgefasst werden. Wissenschaftspraktisch erlaubt er die Möglichkeit intersubjektiv ausgehandelte Wissensgegenstände als verallgemeinertes Absolut zu statuieren, um sie im Metasystem der Wissenschaft referenzierbar werden lassen zu können. Erkenntnistheoretisch gilt, dass das Sein oder Nicht-Sein eines Monismus ähnlich dem Solipsismus nicht erkannt werden kann und also anerkannte Festlegung sein muss, so er denn als handlungsgrundlegendes Prinzip Verwendung finden soll. Eine weitere Auseinandersetzung mit dieser Problematik ist im Rahmen der EGWI-Theorie und dort speziell im Rahmen der Transzendenzfrage zu führen.

⁸¹ Natürlich könnte man auch den Anspruch situativ, flexibel und mit wechselnden Partnern einzurichtender überindividueller Erkenntnisordnungen, die einander sogar überlagern könnten, vorstellen. Doch selbst für diese würde intern immer noch ein Monismus gelten können müssen. Hinzu kommt, dass, je weniger universell eine Erkenntnisordnung mit überindividueller Gültigkeit in Bezug auf das die entsprechenden Individuen integrierende Weltsystem ist, desto weniger wahrscheinlich ist ein akkurater Begriff dieses Systems und folglich desto weniger akkurat ist jede Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit, was schließlich eine entsprechend umso größer werdende Unsicherheit der Existenz bedeutet.

mische Strukturentwicklung lebender Systeme grundsätzlich eine Doppelbindung festzustellen (Kraus 2016: 103ff) Das heißt:

„Einerseits ist die Lebenswirklichkeit eines jeden Menschen dessen subjektives Konstrukt, andererseits ist dieses Konstrukt nicht beliebig, sondern – bei aller Subjektivität – auf Grund der strukturellen Koppelung des Menschen an seine Umwelt, eben durch die Rahmenbedingungen dieser Umwelt beeinflusst und begrenzt.“ (Kraus 2016: 108)

Das Paradox von Essenz und Existenz im Weltsystem führt zu einer Parallelität der sich selbst eigen seienden jeweiligen Eigenheiten, die vor sich selbst jeweils absolut gültig sind und diese Gültigkeit damit auf alles andere ausweiten. Es besteht also eine Konkurrenz der Gültigkeiten und damit ein Mangel an Gemeinschaft beziehungsweise ein Hindernis für Intersubjektivität. Diese Konkurrenz richtet sich nach der Diskrepanz der jeweils eigen seienden Erkenntnisgrundlagen zueinander. Und je größer diese Diskrepanz desto unwahrscheinlicher wird Intersubjektivität. Die Frage ist, wie die Überwindung des Mangels an Gemeinschaft beziehungsweise die Interrelation der Wirklichkeiten mehrerer erkenntnistheoretischer Solipsismen zu erreichen ist. Und wie das so, dass ein Ordnen und Steuern eines gemeinsam geteilten Weltsystems in Nachhaltigkeit möglich wird.

Offensichtlich ist, dass die Wirklichkeiten der individuellen Subjekte der Wirklichkeit des kollektiven Intersubjekts immer vorgängig sind. Das Intersubjektive ist damit nur als jeweils eigene Repräsentation in deren Rahmen denkbar. Es ist also im Rahmen von Ego-Wirklichkeit (eigentlich) nicht wirklich und als solches auch noch je Ego different. Es besteht also das Problem, dass Intersubjektivität in keiner Weise wirklich (also vor Ego) als Eigenheit bestehen kann. Die Lösung dieses Problems besteht darin, dass ein Ego als individuelles Subjekt (an-) erkennt (und damit statuiert), dass es ein eben solches ist sowie in Konsequenz entsprechend die Nachrangigkeit beziehungsweise die Determination des Eigenen als Subjekt gegenüber dem (spezifischen) Anderen als Intersubjekt entsprechend statuiert. Notwendig wäre also eine Selbsterkenntnis als subjektiv alleinig eigen *und* als objektiv systemintegriert nicht-eigen. Diese Gleichzeitigkeit von Essenzprinzip und Existenzprinzip ist nur über die Formulierung eines Statuts des Nicht-Wissen-Könnens, das eine gänzliche Dekonstruktion des Eigenen erlaubt, als Grundlage aller weiteren Statuierung denkbar.

In diesem Sinne wird im Folgenden versucht, den erkenntnistheoretischen Solipsismus pragmatisch zu erweitern.

5.2. Ein pragmatischer Solipsismus

Da eine Erkenntnis und somit Steuerung von Handlungskonsequenz im Weltsystem über die eigene Konstruktion hinaus unmöglich ist und alle jeweils eigenen Konstrukteure also gleichermaßen nicht im gemeinsam geteilten Weltsystem erkennen und somit steuern können, entsteht das Nachhaltigkeitsdilemma. Der einzige Weg, dieses zu überkommen und die Erfassung sowie Bemessung von intersubjektiver Interrelation zu erlauben, erfordert eine gänzliche Dekonstruktion des Eigenen als das die spezifische Subjektivität Determinierende. Solch ein finales Absolut der Selbstbeschränkung würde eine Finalisierung des Konstruktivismus im, vor und mit dem Eigenen bedeuten. Mit dieser wird ein Nullhorizont der intersubjektiven Aushandlung definierbar, der eine tatsächlich objektive Gleichwertung jeder (Re-) Konstruktion ermöglicht. Entsprechend besteht sodann das Bestreben darin, die jeweils eigenen subjektiven Repräsentationen des Soseins allseitig objektifiziert zu reflektieren.⁸²

5.2.1. Die Finalisierung des Konstruktivismus

Der konstruktivistische Diskurs, wie er gegenwärtig geführt wird, sieht eine Finalisierung des Konstruktivismus nicht vor. Es wird dieser zwar über eine Fundierung eigener Überlegungen zur intersubjektiven Interrelation auf Basis des radikalen Konstruktivismus und damit auf der Erkenntnis, dass alle Erkenntnis Konstruktion ist, schon sehr nahe gekommen, der daraus zu folgernde zweite Schritt aber entsprechend auch die Erkenntnis der Unmöglichkeit einer Erkenntnis des Erkennens des Anderen, die eine nicht nur theoretische, sondern auch praktische Alleinigkeit im Dasein bedeuten muss, (an-) zuerkennen, unterbleibt aber. Entsprechend passiert auch kein Umgang mit der Problematik der jeweiligen Eigenheit der Konstruktionen gegeneinander.

Konkret kann man eine Finalisierung für den Welt-Ego-Umgang des Erkennens als erkenntnistheoretischen Solipsismus formulieren, nicht aber für den Ego-Welt-Umgang des Handelns als pragmatischen Solipsismus. Es steht also die (An-) Erkenntnis der Alleinigkeit des Erkennens ohne die (An-) Erkenntnis der Alleinigkeit der Orientierung von Handlungsgrundlegung. Ego muss also nicht nur klar sein, dass alles Erkennen ausschließlich eigen ist, sondern auch, dass die Handlungskonsequenz, die aus diesem Erkennen gegenüber der Welt resultiert, entsprechend ebenfalls ausschließlich eigen (verankert, zu begründen und zu rechtfertigen) ist, was wiederum ein entsprechend allumfassendes Maß der Verantwortlichkeit von und über Handlungskonsequenz nach sich ziehen würde.

⁸² Es handelt sich also um eine Konstruktion dritter Ordnung.

Dass der Konstruktivismus in dieser Weise nicht finalisiert und entsprechend intersubjektiv im Rahmen einer welt-systemischen (Re-) Konstruktion nutzbar ist, lässt sich mit Björn Kraus konstruktivistischer Grundlegung der sozialen Arbeit *Erkennen und Entscheiden* (2013) darstellen. Kraus (2013: 17) zielt darauf ab, die radikal-konstruktivistische Erkenntnis des Konstruierens als jeweils ausschließlich eigen auf intersystemische Prozesse zu erweitern und das dann als erkenntnistheoretischen Konstruktivismus zu benennen, wobei er die autopoietische Konstruktion als durch die Bedingungen der physikalischen Wirklichkeit begrenzt anerkannt sieht (Kraus 2013: 18). Darüber sucht er ein Modell zu entwerfen:

„[...] , dass gleichermaßen die Subjektivität lebensweltlicher Konstruktionen berücksichtigt und erklärt, wie die Relevanz der intersystemischen Rahmenbedingungen solcher Konstruktionsleistungen.“ (ebd.)

Das Problem hierbei besteht darin, dass das Modell zwar für den Entwurf einer Systemintegration der Konstruktionen (sowie der konstruierenden Ego) dienlich sein mag, aber für die (ethische) Aushandlung der Konsequenzen, die aus Egohandlung orientiert über die jeweiligen Egokonstruktionen im Weltsystem entstehen, ungeeignet ist, da die Nicht-Dekonstruktion der Außenwelt, welche Ego jeweils als Modell innerhalb der jeweils eigenen Innenwelt konstruiert, die Überlagerung der Richtigkeitsansprüche aller Ego beziehungsweise vor allem ein Nicht-Erkennen-Müssen des Konstruktions-Absoluts der jeweils eigenen Innenwelt zur Folge hat. Dadurch kann eine Dekonstruktion der jeweils eigenen Subjektposition nicht absolut angestrebt werden, geschweige denn passieren. Es zeigt sich hierin die praktische Seite des Paradoxes von Existenz und Essenz. Anderes neben dem Eigenen ist zwar (re-) konstruierbar, eine tatsächliche Intervention in, vor oder mit diesem aber ist unmöglich.⁸³

5.2.2. Die Schaffung eines pragmatischen Solipsismus

Da Ego für Essenz und Existenz keinen Vorrang des einen vor dem anderen feststellen kann, ist, um die Nicht-Nachhaltigkeit im Weltsystem kollektiv integrativ überkommen zu können, eine Lösung für den Umgang mit dem Paradox von Essenz und Existenz notwendig. Die pragmatische Erweiterung des erkenntnistheoretischen Solipsismus bietet sich hierfür an. Die

⁸³ Es ist nicht so, dass hier eine Gegenposition zu Kraus erkenntnistheoretischer Position bezogen werden soll, denn prinzipiell ist es sehr sinnvoll, die intersystemische Integration einer Konstruktion in deren Außen zu erörtern. Nur sollte diese Erörterung als gänzlich eigen (an-) erkannt werden und entsprechend dafür vorab jedwedes erkenntlichkeitsbezogenes Statut auf den Stand eines radikalen Konstruktivismus revidiert und also jedweder Positivismus überwunden werden, da in Ego-Realisierung keine sonstige Erkenntnisposition fundamentierbar ist. Das heißt, es besteht hier die Forderung nach einer Dekonstruktion in absoluter Finalisierung, um erst auf deren Grundlage eine (Re-) Konstruieren erlauben zu können.

Ausschließlichkeit der Alleinigkeit des Eigenen gebiert sich in diesem nicht als Dogma eines Nur-Eigen-Statuieren-Müssens, sondern als Arbeitsgrundlage eines Nicht-Anders-Statuieren-Könnens, welche sich in Egorealität dergestalt darstellt, dass Ego zwar die Existenz von Nicht-Eigenem zu beweisen vermag, aber das All als gänzlich eigen feststellt und folglich Nicht-Eigenes allenthalben im Sinne von Transzendente(m) (gegenüber dem Immanenten, welches die Erkenntnis des eigenen All darstellt,) im Rahmen des eigenen All konstruiert. Grundlage solch eines pragmatischen Solipsismus wäre also die (An-) Erkenntnis des Nicht-Erkennen-Könnens des Außens, welche als gänzliche Dekonstruktion in das Statut über dessen Nicht-Existenz zu münden hätte. Die (An-) Erkenntnis der Nicht-Erkennbarkeit des Transzendenten als All-Sein vor Ego bedarf also dessen gänzlicher Dekonstruktion im Rahmen des Immanenten als All-Sein durch Ego. Es müsste dabei nach Kraus für Ego die Existenz einer ontischen Realität angenommen werden können, weil im Rahmen der Konstruktion eine differenzierbare Viabilität existiert, die auf die Begrenztheit der Konstruktion verweist (Kraus 2013: 21). Weil sich dem aber entgegen halten lässt, dass gleichermaßen die die Konstruktion perpetuierenden Bedingungen ihrerseits nicht als nicht konstruiert festzustellen sind, wird deren Nachweis hinfällig. Was bleibt ist also nur der Nachweis über die Existenz des Außens an sich,⁸⁴ nicht aber von Richtung oder Umfang der Determination zwischen Innen und Außen oder überhaupt irgendeiner Integration beider, weil dieser Beweis immer der Bedingung der Primordialität von Existenz unterliegt und entsprechend nie objektivierbar sein kann. Als Statut über die Nicht-Existenz des Außens wäre wiederum genau das durch Ego zu realisieren und als Grundlage einer jeden (Re-) Konstruktion zu setzen.

Für jedes Streben nach Erkenntnis über die Immanenz des eigenen Seins hinaus muss also angenommen werden können, dass ein Solipsismus möglich sein können muss und zwar nicht nur für das eigene Selbst, sondern für alle anderen Selbst gleichermaßen. Erst dieser Zwang der Möglichkeit beziehungsweise die Dekonstruktion alles Seins über das Statut des Selbst hinaus als geltende Prämisse einer jeden denkbaren Ego-Konstruktion, erlaubt die Gründung einer tatsächlich objektiven Position der Gleichwertung und Gleichdeutung eines jeden Statuts das Sein an sich betreffend, also einen Nullhorizont der Aushandlung.

Betrachtet man ein mögliches Viel an in selbstkreierter gänzlich relativer und unsicherer Umwelt auf-sich-selbst-geworfener Selbst als vielfach paralleles Sosein, dessen tatsächliche Existenz aber im Rahmen der Realität eines einfachen Daseins besteht, erlaubt die Finalisierung des radikalen Konstruktivismus und über diese die Schaffung eines pragmatischen Solip-

⁸⁴ Wie schon erläutert, ist ein Nachweis der Existenz des Außens über die Aussage *Das Selbst ist woanders* als Letztbegründung vor Ego möglich.

sismus vor allem einen veränderten Umgang mit dem Erkennen der Anderen, der Relationierung all deren verschiedener Konstruktion(en) und dem (Re-) Konstruieren des allinkludierenden Gemeinsamen. Es erlaubt sich in dem Sinne eine allseitige Objektivierung jeweils eigener Repräsentation.

5.2.3. Motiv der Schaffung eines pragmatischen Solipsismus

Jeder Solipsismus beruht auf der (An-) Erkenntnis des Nicht einer Außenwelt und deren Integrations- und Determinationsspezifika gegenüber der Innenwelt. Der pragmatische Solipsismus macht da keine Ausnahme, allerdings durchaus mit einer den herkömmlichen Solipsismen entgegen stehenden Motivik. So ist nicht die Konstitution eines Bewusstseinsabsolut des Alleinigseins in jeweiliger Eigenheit mittels der absoluten Entbindung des Subjekts von jeder äußeren Integration und Determination das zentrale Bestreben, welches sich generell nur in einem Solipsismus so absolut umsetzen lässt, sondern ganz im Gegenteil ist die absolute Einbindung des Subjekts in jede äußere Integration und Determination mittels der Ermöglichung der Entfaltung des absolut möglichen, die Allmöglichkeit des die Außenweltintegrations- und Außenweltdeterminationsspezifika betreffenden Bewusstseinspektrums, zentrales Bestreben. Für dieses muss das Bewusstseinsabsolut des Alleinigseins in jeweiliger Eigenheit nicht nur konstituiert, sondern finalisiert und somit konstruierbar gemacht werden. Da ganz offensichtlich die Allmöglichkeit der spezifischen Integration und Determination im Außen nicht nur bedeutet, dass es eine absolute Determination durch das Außen dem Innen gegenüber geben könnte, sondern im Sinne des nicht zu lösenden Paradox von Essenz und Existenz genauso gut auch andersherum eine absolute Determination des Außens durch das Innen denkbar sein können muss, erwächst sich hieraus auch ein Absolut der Verantwortung des Bewusstseinsstragenden und des das Innen konstituierenden Egos gegenüber dem Außen in Bezug auf die Konsequenz der eigenen Handlungen entgegen diesem beziehungsweise entgegen des die eigene Existenz ermöglichenden Weltsystems, so dieses in Begrenztheit, Interdependenz und Vulnerabilität definiert und gleichermaßen als gänzlich dependent entgegen der Aktivität Egos als Subjekt in diesem statuiert ist. Und da für den Fall einer Nichtfinalisierung des Alleinigseins im Eigenen keinerlei Möglichkeit der Referenzierung gegenüber dem Außen bestehen kann, wäre sodann auch keinerlei Annahme irgendeiner Verantwortung aus dem Innen heraus und dem Außen entgegen möglich, was jede trotzdem weiterhin als möglich zu betrachtende Handlungskonsequenz somit vollkommen unkalkulierbar werden und unreferenziert stehen ließe. Der pragmatische Solipsismus zielt also darauf ab, die Handlungsorientierung und -abwägung Egos gegenüber dessen Weltsystem(en) so umfänglich wie möglich

grundlegen zu können, wofür das Alleinsein in jeweiliger Eigenheit nicht nur maximal möglich dekonstruiert, sondern überhaupt erst einmal konstituiert sein muss. Somit zielt er schließlich darauf ab, den postmodernen Narrativen der Stärkung jeweils individueller Agency auf Kosten interindividueller Agency den Unterhalt zu entziehen.⁸⁵

5.2.4. Konsequenz der Schaffung eines pragmatischen Solipsismus

In Konsequenz bedeutet der pragmatische Solipsismus als absolute Finalisierung der Dekonstruktion einem Ego, dass alles, das Außen betreffende, als Möglichkeit zu formulieren ist. Man könnte ihn also auch als erkenntnistheoretische Ausprägung des Agnostizismus bezeichnen, der überdies zugleich eine Verantwortungspflicht impliziert. Er dient somit nicht der Negierung der „Welt an sich“, wie es sich mit Kraus Worten befürchten ließe (vgl. Kraus 2013: 20), sondern eröffnet genau im Gegenteil zu dieser Befürchtung überhaupt erst die Möglichkeit eines Umgangs mit dieser unter der Maßgabe größtmöglicher Objektivität infolge größtmöglicher Unvoreingenommenheit. So bedarf beispielsweise die Aushandlung einer Handlungsethik als kollektiv geteiltes Konstruieren zwingend eines Nullhorizonts der Gleichwertung, der idealerweise durch die gänzliche Dekonstruktion jeder Vorbedingung, also faktisch durch einen pragmatischen Solipsismus, zu erreichen ist. Konsequenterweise muss solch eine Ethik dann auch das größtmögliche Maß an Minimalinvasivität, Utilitarismus und Nachhaltigkeit anstreben, wenn im gemeinsam geteilten Weltsystem als minimaler Grundkonsens der Schutz der Existenz des Lebens an sich gilt.⁸⁶

Im Folgenden ist also die Frage nach der Ethik und vorab der Möglichkeit der Repräsentation des Weltsystems an sich zu erörtern.

5.3. Die Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem

Einem Ego erlaubt der bewusst gegenwärtige pragmatische Solipsismus die Orientierung der Handlungskonsequenz im Weltsystem. Soll diese dergestalt erfolgen, dass das Weltsystem in Gänze nachhaltig eingerichtet werden kann, besteht die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Anderen als einer sich selbst eigenen jeweiligen Eigenheit. Wurde die Relati-

⁸⁵ Für den pragmatischen Solipsismus besteht in dem Sinne eine Kongruenz zum pragmatischen Relativismus. Dieser "[...] möchte normative Ansichten herausfordern, Bewusstsein über die eigene Perspektive schaffen und vor allem abweichende, anderskulturelle Werte einbinden, um Ablehnung entgegenzuwirken. Ein zentrales Prinzip ist dabei, dass das Bewusstsein über das Selbst auch das Wissen über sich selbst in Relation zum ‚Anderen‘ mit einschließt. Damit einher geht auch eine Reflexion über die Definition und die Demarkationslinie von self und other." (Schneeweis 2013: 15)

⁸⁶ Gilt dieser Grundkonsens nicht, verliert nicht nur jede Ethik-Aushandlung ihren Sinn, sondern überhaupt jede intersubjektive Interaktion.

vierung und Dekonstruktion der eigenen jeweiligen Eigenheit als notwendig zu vollziehende Voraussetzung (an-) erkannt, kann darauf aufbauend die Überlegung erfolgen, wie allen sich selbst eigenen jeweiligen Eigenheiten als gleichermaßen integren Teilen der Gänze eine gänzliche Integration im Rahmen dieser Gänze beizubringen beziehungsweise diese Gänze zu repräsentieren ist. Es stellt sich also die Frage nach der Integration von Ego, Gemeinschaft (der Egos) und Weltsystem. Entsprechend sind also ein Weltsystemkonstruktivismus und eine Theorie der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem (EGWI-Theorie) als dessen Grundlage von Nöten.

5.3.1. Problematik der Repräsentation des Weltsystems in Gänze als Dilemma der intersubjektiven Handlungsorientierungsaushandlung

Das grundsätzliche Problem besteht in der Formulierung beziehungsweise überhaupt schon in der Konstitution zur Aushandlung irgendeiner Formulierung einer Repräsentation der Gänze. Wenn alle Egos ausschließlich jeweils eigen erkennen und somit bewerten, gleichzeitig aber mit den Handlungskonsequenzen der anderen im System konfrontiert sind, ohne dass das diesen zugrunde liegende andere Erkennen und Bewerten verstanden würde, kommen natürlicherweise beständig Konflikte zwischen den jeweils eigen verursachten Handlungskonsequenzen im gemeinsam geteilten Weltsystem zu Stande. Das Geworfen-Sein in eine jeweilige Subjektivität, macht jede, zur Lösung dieser Konflikte notwendige Objektivität unmöglich. Mit Adorno lässt sich dazu formulieren, dass es eine: „[...] Utopie wäre über der Identität und über dem Widerspruch, ein Miteinander des Verschiedenen.“ (Spierling 2006: 324) erwarten zu können. Das Paradox von Essenz und Existenz wird zum Dilemma der vielen sich selbst eigen seienden Egos, die nach einer intersubjektiv auszuhandelnden Orientierung suchen, um im einen geteilten Weltsystem gemeinsam Handlung orientieren zu können. Dieses Dilemma der intersubjektiven Handlungsorientierungsaushandlung bildet die Grundlage des Nachhaltigkeitsdilemmas.

Wenn alle für die Bewertung eines Weltsystems hinsichtlich der Einrichtung einer nachhaltigen Ordnung und Steuerung infrage kommenden Akteure im Rahmen ihrer Existenz im Weltsystem gegenüber diesem essentiell immer nur partikuläre Verfügungsmacht besitzen, eine umfänglich objektive Verfügung also nicht bestehen kann, besteht die Frage, wie deren ausschließliche Alleinigkeit im existentiellen Erkennen zu überwinden wäre, um essentiell intersubjektiv zumindest eine kollektiv integrierte Verfügung konstituieren zu können. Die Frage besteht konkret nach der Repräsentation des Eigenen gegenüber der Repräsentation des allgemeinen Fremden und des spezifischen Fremden gegenüber der Repräsentation des Eigen-

Fremd-Geteilten sowie nach der Integration der (An-) Erkenntnis von Endlichkeit gegenüber der Unendlichkeit vor Bildung einer Gänze im Rahmen dieser Repräsentationen. Zu eröffnen ist die Frage mit dem Hinweis auf die jeweilige Eigenheit aller Ego und der Notwendigkeit, diese überwinden zu müssen, um überhaupt die Grundlage einer Aushandlung für ein Maß der Gleichwertung schaffen zu können.

Eine Antwort auf die Frage nach dem bestmöglichen Umgang mit dem Dilemma der intersubjektiven Handlungsorientierungsaushandlung lässt sich mit Hanna Arendt und deren Begriff des Denkens an und für sich selbst finden. Dieses bedeutet in einem konstruktivistischen Sinne das Repräsentieren von Repräsentation und ist also gänzlich reflexiv. Es ermöglicht damit die Befähigung zur Dekonstruktion von Konstruktion und deren (Re-) Konstruktion, also einer Befähigung zu Selbstreflexion, Assoziation und Konstruktion höherer Ordnung. Diese Befähigungen erlauben das Anderskonstruieren und damit ein unendliches Maß an Abstraktion, Parallelität und Flexibilität einer jeden Konstruktion.

Es besteht damit in einem absoluten Sinne die Herrschaft über die eigene Existenz. Mit dieser ist jeder Gedanke beschreibbar und verkehrbar, ein Außen an sich als notwendig erkennbar, die existentielle Gänze fassbar und eine äußere Ordnung statuierbar. Der erkenntnistheoretische Solipsist hält somit die volle Macht über das (eigene) All, inklusive der Macht, dieses gänzlich nichten oder auch gänzlich totalitarisieren zu können. Die Fähigkeit zur Korrektur und Anpassung erkannter Gegenwart vor Ego bedeutet also auch, dass die Nicht-Nachhaltigkeit des globalen Systems Planet Erde kein Schicksal bleiben muss, sondern abänderlich ist: „Wo immer menschliche Wesen betroffen sind, ist der Trend kein Schicksal.“ (Dubos 1983: 14)⁸⁷ Das Statut eines Außens ermöglicht die Reflektion des eigenen Eigens als sich selbst eigen seiende Eigenheit sowie die Formulierung des Paradoxes von Essenz und Existenz. Und ist die eigene Existenz im Rahmen dieses Paradox festgestellt, wird jede andere Existenz im Sinne des Paradox möglich. Ein jedes Anderes ist also neben dem Eigenen denkbar, was wiederum alle essentielle Integration sowie eine entsprechende Ordnung denkbar werden lässt. Natürlich kann dann jede solche Ordnung von Existenz versus Essenz immer nur ein Statut durch Ego sein. Nichtsdestotrotz besteht aber für eben dieses Ego beständig ein Zwang das Statut in einem ethisch besten Sinne gemeinschaftsorientiert zu gestalten, soll die Grundlage der eigenen Existenz dauerhaft vor, neben und mit aller anderen (möglichen) Existenz gesichert werden können.⁸⁸

⁸⁷ In diesem Kontext lässt sich auf eine Differenzierung des Evolutionsbegriffes, parallel zur Differenzierung von Natur und der Kultur als zweiter Natur, verweisen. So ist die biologische Evolution in einem absoluten Sinne determinativ, während die soziale Evolution veränderlich ist (Dubos 1983: 309).

⁸⁸ Das gilt natürlich nicht, sofern für die Bedingtheit aller Existenz im Außen keine Gleichheit statuiert ist.

Das Denken sorgt also gegenüber dem Bestreben, die Existenz sichern zu wollen, mittels der durch das und vor dem Bewusstsein geschaffenen Konstruktion für eine beständige Gefahr und Innovation gleichermaßen: „Die reine geistige Tätigkeit ist nicht harmlos. Sie hält sich am Leben, indem sie auflöst und erneuert.“ (Spierling 2006: 341) In dem Sinne ist das Denken der Antrieb der beständigen Anpassung von Realität und Wirklichkeit: „Die Erfahrung des eigenen Denkens, der eigenen geistigen Lebendigkeit ist eine notwendige Voraussetzung für das Gewissen, aber keine Garantie für die Moral des einzelnen.“ (Spierling 2006: 341) Das heißt, erst die Reflexion der eigenen Konstruktion als eben solcher, erlaubt deren Dekonstruieren und damit die (Re-) Konstruktion alles Anderen, welches wiederum die Notwendigkeit einer Aushandlung des Gemeinsamen aufwirft.

Ziel für das Statut des Außens sollte es sein, einen Objektivismus entsprechend eines naiven Realismus als Ideal zu installieren, dabei aber von einem radikalen Konstruktivismus als Realität auszugehen und sodann die Frage zu formulieren, welche entsprechende Handlungsmoral das zur Konsequenz haben muss.⁸⁹

5.3.2. Repräsentation der Integration aller jeweiligen Eigenheit in einem gemeinsam geteilten Weltsystem

Egos Alleinsein in der Welt muss nicht zwingend sein und anderes Bewusstsein neben dem jeweils eigenen kann gegeben sein. Doch das heißt nicht gleichzeitig auch, dass Ego in der Lage ist, das durch in eigener Perspektivität determinierte Erleben und Erkennen auch transzendieren zu können (vgl. Nagel 2012: 41). Es stellt sich also die Frage nach der Möglichkeit von Objektivierung einer jeden jeweiligen Eigenheit, der eigenen wie der anderen.

Soll die spezifische Situation der Relationierung von Grundlage und spezifischem Nebeneinander der jeweiligen Eigenheiten verstanden, also repräsentiert werden, ist ein Erkennen, dass die jeweils eigene Subjektivität nicht nur reflektiert, sondern bewusst zur grundlegenden Weise aller Erkenntnis erhebt und damit eine objektive Konzeption des Bewusstseins konstruiert, unabdingbar:

„Wollen wir [...] verstehen, wie im Ganzen die Welt beschaffen ist, dürfen wir diese subjektiven Anfänge nicht in Bausch und Bogen hinter uns lassen: wir selbst und unsere persönliche Perspektive befinden uns in dieser Welt als ein Stück von ihr.“ (Nagel 2012: 15)

⁸⁹ Das Ideal des Objektivismus muss als Absolut gelten können, um das Partikulare in jeder Hinsicht moralisch der Gänzlichkeit hintanstellen zu können.

Erst die Benennung der eigenen Subjektivität als eben solcher im Rahmen einer Konstruktion zweiter Ordnung erlaubt zum einen die Erkenntnis des eigenen Selbst als Subjekt, dass zu benennen und differenzieren ist und zum anderen erlaubt es, assoziiert über die Verallgemeinerung von Fall und Form, die Vorstellung anderer Subjekte, deren Erkennen jeweils im Rahmen deren spezifische eigenen Eigenheit bedingt ist (vgl. Nagel 2012: 39f). Das heißt:

„Zunächst einmal sind wir gefordert, unser eigenes Bewusstsein lediglich als einen Spezialfall von etwas *Allgemeinem* aufzufassen – wie wir ja auch prinzipiell gewohnt sind, uns einzelne Dinge und Vorgänge in der materiellen Welt als Instanzen und Manifestationen eines Allgemeinen zu denken. Wir haben uns Bewusstsein als ein Phänomen zu denken, dass nicht notwendig auf den Fall des Menschen beschränkt ist, wie immer auch unser eigenes Bewusstsein im Mittelpunkt unserer Welt stehen mag. Der Grundgedanke hinter diesen objektiven Anstrengung lautet: Die Welt ist nicht unsere Welt.“ (Nagel 2012: 35f)

Ausgehend von dieser Grundannahme kann einem Ego gewahr werden, dass andere Ego ebenso in der Welt existieren und das eigene Erkennen nicht als notwendig mehr oder weniger kontingent erkennbar sein kann, als das Erkennen anderer:

„Das erste Stadium der Objektivierung des Psychischen besteht damit für uns Menschen darin, die Idee der Gesamtheit aller *menschlichen* Perspektiven – einschließlich unserer Eigenperspektive – zu denken, und zwar *ohne* ihnen ihre perspektivische Natur abzusprechen.“ (Nagel 2012: 39)

Das Erkennen an sich kann also folglich durch Ego als eine sich selbst eigene jeweilige Eigenheit generierend erkannt werden. Und diese wiederum lässt sich als Psychisches differenzieren und für ein spezifisches Ego benennen.

„Die eigentlich interessante Variante des Problems des Fremdpsychischen ist nun nicht so sehr die erkenntnistheoretische Problematik, woher ich wissen kann, dass andere Personen keine leeren Körperhülsen sind, sondern das begriffliche Problem, wie ich die Zuschreibung psychischer Zustände in Bezug auf andere überhaupt *verstehen* kann.“ (Nagel 2012: 38)

Es knüpft sich damit an die Frage der (An-) Erkenntnis des Anderen als sich selbst eigen nicht nur die Frage nach dem Verstehen an sich, sondern insbesondere die Frage nach dessen Interrelationierung im und über das Außen. Und über die Frage der Interrelation lässt sich sodann die Frage nach der Integration in einem als gemeinsam geteilt (an-) erkannten Weltsystem anschließen. Diese ist notwendigerweise durch jedes Subjekt nicht nur selbst zu stellen, sondern vor allem auch selbst zu beantworten. Das mag unbefriedigend erscheinen, da die Antwort ebenfalls notwendigerweise subjektiv sein wird. Doch da einem Ego nur die eigene sub-

jektive Erkenntnis zu erschließen und Objektivität dieser immer relativ integer sein muss, bleibt ihm keine andere Wahl. Entsprechend muss die Erschließung des Weltsystems in Gänze immer einer Azentrik beziehungsweise der gleichberechtigenden Multizentrik der in diesem integrierten jeweilig eigen seienden Egos unterliegen:

„Eine [...] begriffene Welt wird, [...] außerordentlich reich an den verschiedenen Arten von Dingen und Perspektiven, die sie enthält, noch immer ohne jedes Zentrum sein – ohne etwas, das in ihrem Mittelpunkt stehen könnte. Sie enthält uns alle und keiner von uns hat in ihr einen metaphysisch bevorzugten Ort.“ (Nagel 2012: 97)

Soll das Weltsystem in Gänze begriffen werden, ist dessen Repräsentation also intersubjektiv als multiperspektivische Assoziation aller in diesem integrierten jeweiligen Eigenheit zu vollziehen. So wie die Erkenntnis von Eigenheit durch die Erkenntnis von Andersheit bedingt ist, bedingt der Andere als Erkennendes das Eigene als Erkennendes. Der Andere ist also genau wie das Andere primordiale Bedingung des Eigenen. Entsprechend ist das Eigene, das der Andere erkennt, als fremd im Sinne des eigenen Eigenen nicht nur (an-) zuerkennen, sondern vor dem eigenen Eigenen zu stärken:

„Wozu? Einfach um eine Lebenswelt zu schaffen, die von allen Menschen gleichermaßen als ihre viable kollektive Eigenheitssphäre verstanden werden kann; um eine Lebenswelt zu schaffen, deren Ausdehnung mit der freien Entfaltung aller Individuen übereinstimmt.“ (Wißmann 2011: 194f)

Im Endeffekt geht es für ein jedes Subjekt darum, zu lernen, dass für die Gesamtheit der Subjekte eines Weltsystems alle Wahrheit ausschließlich relativ besteht. Soll die Weltdeutung anderer verstanden und möglicherweise in einer Weltdeutung aller inkorporiert werden, ist diese Relativität als Ausschließlichkeit durch jedes einzelne Subjekt (an-) zuerkennen, insbesondere im Rahmen des Bestrebens der Repräsentation der Wahrheit anderer. Es geht für ein jedes Subjekt darum, die absolute Relativität des eigenen Standes gegenüber der Gänze des Weltsystems beziehungsweise das relative Absolut des Standes des Anderen gegenüber dem eigenen Stand erkennen und akzeptieren zu lernen.

5.3.3. Weltsystemischer Konstruktivismus

Die Ordnung und Steuerung des Weltsystems in Nachhaltigkeit bedarf dessen intersubjektiver Repräsentation. Diese kann im Sinne eines weltsystemischen Konstruktivismus⁹⁰ erfolgen.

⁹⁰ Die dezidierte Konstruktion eines Weltsystemkonstruktivismus hätte im Rahmen einer eigenen Arbeit zu erfolgen.

Ähnlich dem krausschen erkenntnistheoretischen beziehungsweise relationalen Konstruktivismus muss dieser im radikalen Konstruktivismus fußen aber im Außen das Weltsystem als nicht erkenntliche aber statuierte gemeinsam geteilte Grundlage der Existenz sowie den Aspekt der Handlungsorientierung in Intersubjektivität hinzufügen.

Im Sinne des Nachhaltigkeitsdilemmas würde ein weltssystemischer Konstruktivismus die Frage des Wies der jeweils eigenen Konstruktion rahmen und damit eine Grundlage der Handlungsorientierung geben können, so dass die sich im Weltsystem auswirkende Handlungskonsequenz den bestmöglichen Effekt in Bezug auf den dauerhaften Fortbestand des existenzgewährenden Weltsystems haben kann. Für das einzelne Ego als sich selbst und in Alleingkeit seiend aber Intersubjektivität anstrebend, bedarf es entsprechend einer Strategie, wie das jeweils eigene Konstruieren grundzulegen ist. Deren Prinzip sollte, ähnlich des popperschen wissenschaftstheoretischen Prinzips der Gleichzeitigkeit von Falsifizierbarkeit und bestmöglicher Geltung in Bezug auf die Fundierung von Wissen, darauf abzielen, die Fundierung der Konstruktion so zu konstituieren, dass die Konstruktion von innen her stabil aber von außen trotzdem dekonstruierbar gestaltet werden kann. So wie das empirische Wissenschaften an Erfahrung scheitern können muss und gleichzeitig einer inneren logischen Stringenz verpflichtet ist, muss das auch für das Konstruieren gelten können (vgl. Spierling 2006: 315).⁹¹ Dieses Prinzip als Grundlage der Konstruktion des gemeinsam geteilten Weltsystems ermöglicht sodann das Streben nach einer größtmöglichen Objektivität und damit Gemeingültigkeit der weltssystemischen Konstruktion, die Schaffung einer Bemessungsgrundlage des Weltsystems, welche Gültigkeit vor jedem integrierten Ego haben kann, die Referenzierung jedes jeweilig eigenen Handelns im Weltsystem, die Bilanzierung der Konsequenzen jedes jeweilig eigenen Handelns im Weltsystem, die Referenzierung und Bilanzierung des Weltsystems in Gänze und die Grundlegung einer geteilten Handlungsmoral.

Die Formulierung des Weltsystems als inkorporierende Gänze bedeutet notwendigerweise die Einschränkung der jeweils eigenen individuellen Freiheit, weil jeweilige Eigenheit eben nicht mehr als gänzlich eigen, sondern als relationiert (an-) erkannt wird. Ein Problem entsteht daraus, wenn die repräsentierte Bilanz der individuellen Handlungskonsequenz im Weltsystem erheblich von deren Tatsächlichkeit abweicht. Dann sind Konflikte um Freiheit zwischen Individuen sowie eine unkalkulierbare Erosion des Weltsystems als Grundlage der Existenz vorprogrammiert. Die Integration von Ego und Weltsystem erfordert also eine entsprechende Grundlegung von Handlungstheorie und Ethik als intersubjektiv ausgehandelter Orientierung

⁹¹ Es würde damit auch Kraus Verständnis von Viabilität entsprochen. Nach diesem wird im Konstruktionsprozess keine Seinserkenntnis an sich, sondern die Auflösung konstruktionsinterner Widersprüche angestrebt.

aller Ego-Handlung im Weltsystem damit dessen Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit möglich ist (vgl. Brenner 2014: 143).⁹²

5.4. Die Grundlage von Handlungstheorie und Ethik als intersubjektiv ausgehandelter Orientierung aller Ego-Handlung im Weltsystem

Soll das Weltsystem so (re-) konstruiert werden, dass es gemeinschaftlich Gültigkeit haben kann, ist eine Auseinandersetzung der Selbst- gegenüber der Gemeinschaftsposition nötig.

5.4.1. Die gänzliche Verantwortlichkeit des individuellen Egos im globalen Weltsystem

Die Trennung von Mensch und Natur besteht essentiell nicht. Das zu begreifen, ist Grundlage eines Begriffs der Tatsächlichkeit des integrierten Weltsystems. Existentiell besteht die Trennung als Dichotomie sehr wohl. Das wiederum ist Grundlage eines Begriffs aller Weltsystem-Repräsentation, woraus ein Problem zu erwachsen scheint, begreift sich der Mensch als der Natur überlegen beziehungsweise als diese aktiv steuernd und konstruierend. Was essentiell fatal scheint, ist existentiell gut, denn es erlaubt die eindeutige und absolute Zuschreibung von Verantwortlichkeit, welche in Bezug auf die Zerstörung der natürlichen Umwelt eingefordert werden kann.⁹³ Der Mensch tritt im globalen Weltsystem als intervenierender und alldominierender Akteur auf und verändert dieses signifikant. Es ist also eine entsprechend umfangreiche Referenzierung und Zuschreibung von Verantwortlichkeit von Nöten sowie eine Überlegung zur Aushandlung einer entsprechenden Ethik.

5.4.2. Konsequenz des Alleinigseins in jeweiliger Eigenheit der im Rahmen einer globalen Gänze integrierter Akteure für deren jeweils individuelles Handeln

Eigene Freiheit realisieren zu wollen, bedeutet auch, andere Freiheit eingestehen können zu müssen. Eigene Freiheit zu realisieren, erfordert, dass andere Freiheit gleichermaßen realisiert sein können muss. Das bedeutet, die eigene Freiheit dem Grad ihrer Beschränktheit nach, der sich aus der Bedingtheit des Weltsystems als vulnerabler, interdependenter und begrenzter Gänze ergibt, reflektieren und entsprechend beschränken können zu muss. Die Begrenztheit der Gänze definiert dabei das Maß an Freiheit, dass einem jeden bei Gleichheit der Zuge-

⁹² Vgl. auch mit Dubos (1983: 306). Eine Ethik als Grundlegung der Beziehung von Individuum und Gemeinschaft ist nötig.

⁹³ Baranzke stellt fest, dass Eigenrechte für die Natur umweltpolitisch nicht sinnvoll sind. „Seit der Entdeckung, dass der Mensch in der Lage ist, Arten auszurotten und Lebensräume für alle höheren Tier- und Pflanzenarten im geologischen (nicht nur historischen!) Zeitmaßstab zu vernichten, ist es unstrittig, dass die nichtmenschliche Natur zum Verantwortungsbereich des Menschen geworden ist.“ (Baranzke 2014: 457)

ständnisse zusteht, während die Interdependenz den Zwang zum gemeinsamen Maßfinden über die Definition der Determinationsgrundlage gegenseitiger Beeinflussung durch Handlungskonsequenzen im Weltsystem angibt. Folglich gilt nicht nur eine Beschränkung für die Freiheit an sich, sondern auch für die Handlungskonsequenzen und eine Pflicht diese zu referenzieren und zu bilanzieren. Das gilt nicht nur für die räumliche Gänze eines geteilten Weltsystems, sondern auch zeitlich, zumindest für die Zukunft, die referenzierbar scheint. Freiheit muss: „[...] gerade ein Gebot enthalten, nicht die Folgen meiner Freiheit auf andere abzuschieben: also ein Junktim von Freiheit und Folgenverantwortlichkeit (, Verursacherprinzip‘).“ (Ekardt 2005: 123) Dieses gilt explizit nicht nur in und vor Gemeinschaft, sondern vor jedem einzelnen, wie anders der oder dessen Kontext auch sein möge, womit eine gänzliche Verantwortlichkeit als eigenständiges, freies und gleichberechtigtes Individuum zum Ausdruck kommt. Ekardt (2005: 144f) benennt hier die: „Multipolarität der Freiheit“ und mahnt an, die Überzeugung kollektiver Zugehörigkeit vor individuelle Motive zu stellen.

In Bezug auf die Frage der Einrichtung des gesellschaftssystemischen Ordnung und Steuerung zum Zwecke der Einrichtung von Nachhaltigkeit scheint eine Selbstregulierung im Sinne des Marktliberalismus keine passable Lösung, da diese weder die Grundbedingung des Weltsystems noch die Erkenntnisbedingung der in diesem integrierten Egos als Marktakteure berücksichtigt. Stattdessen ist im Rahmen der Bilanzierung des gesamt möglichen Freiheitspotentials im Weltsystem die wechselseitige Begrenzung von Freiheit die sinnvollste Einrichtung der Einhebungsplanung:

„Eine wechselseitige Freiheitsbegrenzung stellt sich eben nicht naturwüchsig ein, wenn man die entwickelte Handlungstheorie zu Grunde legt. Sie muss deshalb durch eine unparteiische Instanz hergestellt werden – ebenso wie die Handlungsfolgen zu unseren freien Handlungen [...].“ (Beyers und Radermacher 2013: 222)

Es bedarf also einer global vereinheitlichten und vereinheitlichenden Regulierung und Ethik, soll jeweils individuelle Freiheit gerecht aufgeteilt und zugesichert werden.⁹⁴ Im Sinne der jeweiligen Eigenheit als Absolut der sie aushandelnden Ego bedeutet sie aber gleichermaßen eine Pflicht zu und ein Recht auf Partizipation an dieser Aushandlung und Selbstbestimmtheit in Freiheit.⁹⁵

⁹⁴ „Das pauschale Hoffen auf ‚weniger Bürokratie‘ in der nationalen und globalen Realisierung der Nachhaltigkeit vereitelt also gerade die Nachhaltigkeit. Und es vereitelt allgemein ein Zusammenleben in wahrer, wechselseitiger und folgenbewusster Freiheit.“ (Beyers und Radermacher 2013: 223)

⁹⁵ Jedem Ego steht prinzipiell das Recht auf Selbstbestimmtheit und individuelle Freiheit zu. Die Grenzen dieser Freiheit sind entsprechend des kategorischen Imperatives zum einen an den Grenzen des Geltungsbereichs der entsprechenden Rechte eines jeden anderen Individuums auszurichten sowie an den Kapazitätsgrenzen des die Existenz grundlegenden Weltsystems. Da diese nicht einwandfrei zu bestimmen sind und sich beständig dyna-

Als Grundlegung jedes ethischen Handelns empfiehlt sich aus Egoperspektive gegenüber der Unkenntlichkeit der Gänze als erstes Leitprinzip eine utilitaristische Ethik, welche es erlaubt eine Vielheit von Ego in Unbestimmtheit zu integrieren sowie als zweites Leitprinzip eine Minimalinvasivität, die es erlaubt, das Destruktionspotential des eigenen Handelns, in einem Weltsystem dessen Kapazitätsgrenzen nicht erkenntlich sind, so gering wie möglich zu halten. Soll die ethische Überlegung über die Egoperspektive hinaus weltsystemisch geführt werden, ist eine Bilanzierung des Gesamtsystems und dessen Kapazitätsgrenzen von Nöten, was nach einer Reflektion des Repräsentierens der globalen Gänze als integrierter Gänze verlangt.

5.4.3. Reduzierung der Selbstposition auf die der individuellen Subjektivität als notwendige Voraussetzung einer Allgemeinposition der kollektiven Intersubjektivität

Die Repräsentation der globalen Gänze erfordert vorab die gänzliche Reduktion der Selbstposition auf die der individuellen eigenen Subjektivität, um die Einräumung der Bedeutung alles Anderen im Weltsystem und dessen tatsächlicher, allseitiger (An-) Erkenntnis eine sich selbst eigen seiende Eigenheit an sich zu erlauben. Faktisch ist das nur durch eine Dekonstruktion und Objektivierung des Eigenen sowie schließlich dessen Hint-an-Stellen gegenüber allem anderen zu erlangen:

„Erst wenn wir in die ethische Fragestellung auch das Geistwesen unserer positivistisch reduzierten Natur einbeziehen, gelingt die Umkehr der kolonialistischen und entwicklungspolitischen Gönnerhaltung, die sich seit jeher als ‚ethisch‘ versteht, in die Bereitschaft, unsere eigene Praxis so zu revolutionieren, dass sie das Andere und den Anderen sein lassen kann.“ (Hornbacher 1993: 47f)

In dem Sinne könnte sich dann als Grenzaufgabe der Ethik:

„[...] über das Ändern-Wollen hinaus das Sein-Lassen erweisen, welches nun keine Indifferenz anzeigte, sondern die Offenheit eine andere Wirklichkeit wahrzunehmen. Erst in dieser Offenheit können wir das einseitig auf Naturüberwindung ausgerichtete europäische⁹⁶ Ethikkonzept korrigieren und uns der Einsicht aussetzen, dass die Lösung gerade unserer drängendsten Probleme beim besten Willen nicht ‚gemacht‘ werden kann, solange sich unsere Wirklichkeitswahrnehmung nicht ändert.“ (Hornbacher 1993: 47)

misch ändern, ist eine beständige gemeinschaftliche Aushandlung der jeweils individuellen Freiheitsrechte notwendig. Wer nicht bereit ist, an dieser zu partizipieren, kann auch keinen Anspruch auf seine Rechte geltend machen, da Gemeinschaft nicht durch einen höheren Grund, sondern durch die aktive Partizipation ihrer Mitglieder entsteht. In dem Sinne bedeutet der Anspruch auf individuelle Freiheit die Verantwortung zu politischer Partizipation, in dem Sinne wie es Hannah Arendt (2018) formuliert hat.

⁹⁶ Es wäre an dieser Stelle noch nachzuweisen, inwiefern die Wurzeln gegenwärtiger, anthropogener, globaler, nachhaltigkeitsorientierter Handlungskonzepte auf die Konzepte europäischen Kulturhegemonismus des 19. Und 20. Jahrhunderts zurückgeführt werden kann.

Die Notwendigkeit einer veränderten Wirklichkeitswahrnehmung gilt insbesondere für das Eigene als Partikulares gegenüber der Gänze als Totalitärem. Das heißt, dass die spezifische Bedingtheit des Selbst als Partikulares neben anderen Selbst als andere Partikulare im Rahmen des Weltsystems als alles integrierendes Totalitäres auch entsprechend in der Selbst-Realisierung zu repräsentieren ist. Das Eigen-Sein als Partikularität im Rahmen der Gänze ist nur möglich, wenn das Ganze als „großes Selbst“ mit der Zuschreibung eigenen Bewusstseins über eine Fremd-Repräsentation ebenfalls verwirklicht wird (Luo 2008: 74). Das entsprechend geforderte inklusive Denken und globale Lernen zielt auf eine einschließende Vielfalt und erfordert: "[...] ein Maß an Frustrations- und Ambiguitätstoleranz, um mit der konfrontierten Ungewissheit [...]" (Wimmer 2014: 65) umgehen zu können. Das primäre Ziel des inklusiven Denkens und globalen Lernens ist letztlich, seine Schüler darauf vorzubereiten, als Teil einer gemeinsam geteilten Biosphäre zu denken und zu handeln (Rifkin 2011: 235).

5.4.4. Argumentation für die Prädominanz der intersubjektiv ausgehandelten, allintegrierten Weltsystemrepräsentation vor jeder subjektiven Weltsystemrepräsentation

Es ist offensichtlich geworden, dass die repräsentierte Eigenheit beziehungsweise Richtigkeit des integrierten Gesamtsystems Vorrang vor denen aller in diesem inkorporierten (aber jeweils sich eigen konstruierenden) Egos haben muss, da dieses aller Ego Existenz grundlegt. Es bedarf also eines gänzlichen Zurücktretens einer jeden einzelnen Egokonstruktionsprädominanz gegenüber dem System, einer Dekonstruktion der jeweiligen Egokonstruktionen soweit als möglich und der Schaffung eines Maßes der Gleichwertigkeit in Bezug auf die zu schaffende Systemprädominanz.⁹⁷ Soll eine solche Systemdominanz über die Norm, mit dem Anspruch universelle Gerechtigkeit für alle systemintegren, jeweils eigen konstruierenden Individuen formulieren zu können, statuiert werden, ist das Streben nach maximaler Gleichheit der Freiheit Grundbedingung (vgl. Eckardt 2008: 19f).

Die weltsystemische Grundeigenschaft der Interdependenz bedeutet, dass jede beliebige Handlungskonsequenz theoretisch das gesamte System betreffen kann, während die beiden anderen Grundeigenschaften Vulnerabilität und Begrenztheit bedeuten, dass das Systems potentiell durch ein Übermaß an Handlungskonsequenz überlastet und also zerstört werden kann. Daraus lässt sich folgern, dass eine generelle Beschränkung aller Handlungskonsequenz

⁹⁷ "Man benötigt [...] klare rechtliche Spielregeln für den intergenerationalen und globalen Freiheitsausgleich [...]. Es geht um die Freiheit als Selbstentfaltung – aber es geht nicht nur um *unsere* Freiheit hier und heute." (Eckardt 2008: 24) Ohne normative Zwänge ist jede Bewertung und Ethik, ja letztlich jede Kommunikation und damit die Formulierung universeller Richtigkeit als intersubjektive (Re-) Konstruktion unmöglich (vgl. Eckardt 2016 189ff)

sinnvoll ist, soll die Dauerhaftigkeit des Systems gewährleistet werden können. Eine entsprechende Umsetzung erfordert die Bilanzierung aller Handlungskonsequenz sowie deren Verursachungsspezifika, was es wiederum erforderlich werden lässt, die spezifische Integration aller im System wirkenden Ego als jeweilig spezifische Verursacher zu referenzieren, um entsprechend die jeweilig spezifische Verursachungsverantwortung je Handlung auf diese rückführen zu können. Da deren Handlung aber in einer jeweilig eigenen Konstruktion begründet und orientiert ist, ist es sodann nicht hinreichend nur über ein systemzentralistisches Anweisungs- und Zwangsprinzip eine Handlungsanpassung einzufordern, weil im Rahmen deren primordialer Selbstbestimmtheit und jeweilig eigenspezifischen Erkenntnishorizontierung eine solche Einforderung als beschränkend empfunden würde, während gleichzeitig deren Begründetheit nicht zwangsläufig auch immanent erkannt werden würde, was wiederum deren Resistenz wahrscheinlich werden ließe.⁹⁸ Um die Resistenz der jeweilig spezifischen Verursacher von systemüberlastender Handlungskonsequenz zu einer Handlungsanpassung zu bewegen, ist es zum einen Grundvoraussetzung, dass diese Verursacher Kenntnis über die jeweilig spezifische jeweilig eigene welt-systemische Integrität sowie die Konstruiertheit der jeweilig eigenen Eigenheit besitzen, um die eigene Verantwortlichkeit im Weltsystem erkennen zu können. Darüber hinaus ist es zum anderen notwendig, eine Identität des Gemeinseins zu schaffen, in deren Rahmen ein zentrales Zwangsprinzip nicht nur illegitim, sondern auch allausgehandelt sein kann.

Zusammenfassend besteht also die Notwendigkeit des Erkennens der Systemintegration je individuellem Ego und der Vergemeinschaftung als Systemintegration aller Egos, bilanziert versus die Kapazität der Gänze. Es geht also darum, die Erkenntnis im Subjekt zu befördern, dass die selbstgewählte Unterwerfung unter eine Ordnung, die objektiv Geltung haben kann, sinnvoll ist. Je weniger Bereitschaft dazu besteht, desto wahrscheinlicher ist der Kollaps des Weltsystems, das durch diese Ordnung gesteuert werden soll.⁹⁹ Ein Nicht von Intersubjektivität im Rahmen des Umgangs mit subjektiven Richtigkeiten birgt das Risiko des Scheiterns des Weltsystems. Dieses steigt proportional mit der Zahl der im Prozess interrelationierten Subjekte sowie des Umfangs und der Komplexität des diese integrierenden Weltsystems.

⁹⁸ An dieser Stelle lässt sich neuerlich das Beispiel der NIMBY (Not In My Back Yard) als Nachweis der Nicht-Integration von Ego versus Gemeinschaft, auf das schon in Kapitel 4.2. verwiesen wurde, anführen.

⁹⁹ Wie die Ordnung erschaffen wurde, ist dabei noch nicht definiert. Der Prozess der intersubjektiven Aushandlung ist also noch zu beschreiben.

6. Die Überwindung der Nicht-Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem

„Die größte Sehenswürdigkeit, die es gibt, ist die Welt - sieh sie dir an.“ (Kurt Tucholsky)

6.1. Der weltsystemkonstruktivistische Entwurf einer neuen Ökozentrik

Was also konkret ist eine neue Ökozentrik? Beziehungsweise wie genau lässt sich die herkömmliche Ökozentrik erneuern und welche Konsequenzen hat das?

6.1.1. Die Erweiterung der herkömmlichen Ökozentrik zu einer neuen Ökozentrik

Die herkömmliche Ökozentrik kann in dreierlei Hinsicht zu einer neuen Ökozentrik erweitert werden und damit dem Nachhaltigkeitsdilemma begegnen.

Erstens handelt es sich mit der Ökozentrik um die Repräsentation einer Perspektivität der Gänze und nicht deren Tatsächlichkeit. Das heißt, Ego erkennt sich selbst als ausschließlich alleinig und die Unmöglichkeit einer erkenntlichen Inkorporation mit irgendeinem anderen, egal ob bezogen auf ein anderes Ego als Partikulares oder das Weltsystem als Totalitäres. Entsprechend kann es keine Verschmelzung von eigenem und anderem Bewusstsein zu einem großen Ganzen geben. Das große Ganze ist also immer nur Repräsentation im Rahmen des Eigenen (als Partikularem). Das Paradox von Essenz und Existenz ist somit tatsächlich unumgänglich. Aber das Statut eines pragmatischen Solipsismus ermöglicht repräsentiert dessen Umgehung. Im Sinne der herkömmlichen Ökozentrik als Weltsystemperspektivität ist eine neue Ökozentrik also deren bewusste Repräsentation durch Ego, das existentiell sich selbst eigen und gleichermaßen essentiell dem Weltsystem integer ist.

Zweitens wird das Weltsystem im Sinne eines Anderen als sich selbst eigen seiend repräsentiert. Das heißt, die Repräsentation des Anderen als ein sich selbst eigen seiendes Ego ist möglich. Das Weltsystem, dass auch das eigene Ego integriert, wird als sich selbst eigen seiend repräsentiert. Das eigene Ego wird im Rahmen dieser Repräsentation als dem Weltsystem integer in dritter Ordnung konstruiert, wobei es sich tatsächlich eigen und alleinig bleibt. Das Paradox von Essenz und Existenz ist somit also repräsentiert überwunden. Im Sinne der Repräsentation einer Eigenheit des Weltsystems, ist für dieses auch eine eigene Perspektivität repräsentierbar.

Drittens erfolgt die Einrichtung der repräsentierten Ökozentrik als Maßstab der beständigen Aushandlung des Intersubjektiven vor Ego als partikulärem beziehungsweise partizipierendem Subjekt. Nur intersubjektiv ist eine Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit mittels

eines entsprechend einzurichtenden Referenzrahmens zu erreichen. Dieser erlaubt die Bewertung von jeweilig individueller Freiheit und ist im Sinne der Überlegung zur Orientierung aller Handlung im Rahmen einer neuen Ökozentrik intersubjektiv herzustellen.

6.1.2. Die Konsequenz der Erweiterung der herkömmlichen Ökozentrik zu einer neuen Ökozentrik

Es besteht in dreierlei Hinsicht eine Konsequenz aus der Erweiterung der herkömmlichen Ökozentrik zu einer neuen Ökozentrik.

Die erste Konsequenz ist die der Gleichwertung in Vielheit. So bedarf es der Integration der jeweils eigenen Erkenntnisse über die Notwendigkeit, eine Perspektivität der Gänze formulieren zu müssen. Die Subjektivität und das Ich-Sein des Selbst kann und soll nicht durch ein überindividuelles oder gar spirituelles Wir ersetzt werden, sondern nur dessen Repräsentation formulieren. In dem Sinne ist Pluriperspektivität kein Hindernis, sondern ein Werkzeug. In deren Rahmen anzustreben ist die Grundlegung einer Aushandlung mit dem Ziel, die Integration des Weltsystems in Gänze zu erreichen. Das wiederum ist die Voraussetzung einer Ordnung und Steuerung des Weltsystems in Nachhaltigkeit. Zu verdeutlichen ist dabei unbedingt, dass jedes Ego integraler Bestandteil des Systems ist, auch wenn es jeweils alleinig repräsentiert. Es erwächst daraus ein absolut der Determination und Verantwortung, was mit der herkömmlich Ökozentrik nicht deutlich genug kommuniziert wird.

Die zweite Konsequenz ist die der Integration der quantitativen Dimension. Es bedarf der Erschließung, der Erkenntnis und der Bemessung des Weltsystems sowie dessen globaler Referenz. Das betrifft beispielsweise die Stoffkreisläufe, den Energiehaushalt oder die Resilienzbedingungen des Systems. Im Sinne dieser Konsequenz bildet Nachhaltigkeit das Prinzip der quantitativen und qualitativen Ordnung und Steuerung eines Systems. Mit der Quantifizierung des Weltsystems erfolgt eine Integration sowohl der natürlichen Umwelt, wie auch der anthropogenen Ökonomie, wobei beide dem Prinzip der Integration unterzuordnen sind. Es ist damit die Schaffung eines globalen Referenzrahmens, mittels welchem eine Inwertsetzung aller die Gänze bildenden Spezifika erlaubt ist, möglich.

Die dritte Konsequenz ist die Notwendigkeit, ein methodisches Werkzeug bilden zu können. Dieses findet sich mit dem perspektivischen Übergang in der Verkehrung der Perspektivität zwischen Partikularem und Totalitärem. Solch ein Vorgang forciert dann also, statt der Überlegung, wie eine notwendigerweise zu planende anthropogene Funktion möglichst auch nachhaltig sein kann, die Überlegung, wie die notwendigerweise einzurichtende nachhaltige Umweltbilanz möglichst auch die zu planende anthropogene Funktion erlaubt.

Grundlage der Methode ist die Dekonstruktion der Subjektivität und die (Re-) Konstruktion von Intersubjektivität. In dem Sinne als das eine neue Perspektivität künstlich geschaffen und eingenommen wird, erfolgt also ein perspektivischer Übergang. Anleihe zur Formulierung der Methode kann in der vergleichenden Sozial- und Kulturwissenschaft, namentlich der Ethnologie, und deren methodischen Umgang mit Perspektivität genommen werden. Die Methode ist entsprechend zu beschreiben und zu assoziieren.

6.2. Eine neue Ökozentrik und das nicht-integrierte Repräsentieren im integrierten Weltsystem

Nicht-Nachhaltigkeit hat zweierlei Ursache. Zum einen ist eine jede Repräsentation als Grundlage der Handlungsorientierung eines jeden Egos als Bewusstsein tragender Akteur in dessen spezifischer Perspektivität und Zentrik determiniert. Eine jede Weltsystemrepräsentation weist also eine entsprechend kleinere oder größere Differenz versus das repräsentierte Weltsystem auf. Und zum anderen führt die Alleinigkeit eines jeden jeweilig sich selbst eigen seienden Ego zu einer Vielheit von Repräsentationen in jeweiligem Ausschluss zueinander. Wird beides nicht anerkannt und findet darüber Niederschlag in einem entsprechend angepasstem Handeln, wird das Weltsystem vor der Handlungskonsequenz aller Egos gemeinsam unreferenzierbar. Nicht-Nachhaltigkeit ist dann als Konsequenz nicht mehr zu vermeiden.

Wie Nachhaltigkeit zu erreichen sei, beantwortet die herkömmliche Ökozentrik mit dem Prinzip des Einklangs von Natur und Mensch. Da das Verschmelzen mit dem großen Ganzen oder überhaupt auch nur ein tatsächliches Wissen über dieses im Sinne des Konstruktivismus aber unmöglich ist, bedarf es eines neuen ökozentrischen Ansatzes. Dieser sollte es vermögen können, aufbauend auf einem eigenen Konstruktivismus, eine Repräsentation des großen Ganzen und der in diesem integrierten aber sich selbst eigen seienden Egos zu erlauben. Im Rahmen einer solchen neuen Ökozentrik würde entsprechend das Streben nach Selbsterkenntnis und Selbstrelativierung zur Ermöglichung des gleichwertenden Fremdverstehens als Schlüssel zu einer beständig neu auszuhandelnden Nachhaltigkeit erachtet.

6.2.1. Ein fließender Universalismus beständiger Aushandlung der Einheit aus Vielheit

Im Prinzip wird schon vor 25 Jahren bei von Pechmann und Schwarz (1995: 19) deutlich, dass der herkömmliche Ökozentrismus nicht leisten kann, was man von ihm zu leisten erhoffte, da er zum einen die Negation der dem Menschen als Lebewesen inhärenten Zentralisation der Selbstorganisation auf und über dessen Selbst bedeutet und zum anderen freimütig die

Möglichkeit der Repräsentation des Nicht-Eigenen als tatsächlich möglich annimmt. Entsprechend schlagen die Autoren stattdessen eine ausschließlich menschliche Perspektivität in einem neu zu definierenden Anthropozentrismus vor. Das hieße eine Repräsentation, die sich ihrer Beschränktheit als relative Nicht-Gänzlichkeit bewusst ist. Was dem Vorschlag aber fehlt, ist die Feststellung, dass es nur ein Prinzip von Gänzlichkeit beziehungsweise ein holistischer Universalismus sein kann, der ein jedes Weltsystem so zu repräsentieren vermag, dass eine Referenzierung in Nachhaltigkeit möglich wird. Ohne einen ökozentrischen Holismus besteht immer die Gefahr, dass Teile des Gesamtsystems nicht gleichwertend oder überhaupt nicht repräsentiert werden. Von Pechmann und Schwarz merken aber auch an, dass: „[...] die persönliche Identifizierung mit dem größeren Ganzen [...] notwendig [sei] für die Entdeckung unserer eigenen Ganzheit.“ (1995: 159), eine Aussage, die einer erneuerten Ökozentriz zumindest hinreichend vorbaut.

Eine Vergemeinschaftung beziehungsweise gar eine (ideell repräsentierte) Verschmelzung als „Weltorganismus“, wie sie im Rahmen der herkömmlichen Ökozentriz gedacht wurde, scheint im Rahmen der Erkenntnisse der Postmoderne wenig realistisch. Im Angesicht der ökologischen Krise mag sich zwar ein gewisser Kosmopolitismus der gemeinschaftlichen Betroffenheit als holistische Repräsentation etablieren, die aber nie über einen funktionalen Status hinaus gelangen können wird (vgl. Lippuner 2018: 222f). Tatsächlich realistisch scheint hingegen der pragmatischere Ansatz zwar eine gemeinsame Repräsentation anzustreben, die aber zum einen als pluriperspektivisches Kunstprodukt außerhalb aller individuellen Repräsentationen zu verstehen wäre und sich zum anderen entsprechend in beständiger multipolarer Aushandlung befinden wird müssen, da sie keinem Zeitpunkt tatsächlich einer jeweils individuellen Repräsentation wird entsprechen können. Wenn man so will, wird die pluriperspektivische Repräsentation als Kunstprodukt beständig multipel perpetuiert, wobei es keinem Ego je gelingt, sie gänzlich selbst zu besetzen, sondern sie im jeweils individuellen Versuch dahingehend beständig wieder genichtet wird. Das tatsächliche intersubjektive Verstehen bedeutet also, dass nur das beständige Immer-wieder-in-intersubjektiver-Aushandlung-Zusammenkommen zwecks der Bildung einer gemeinsamen Weltsystemreferenz sowie die beständige Dekonstruktion des subjektiven Eigenen als dessen notwendige Voraussetzung der einzig gangbare Weg ist, diese so stabil herstellen zu können, dass sie der Referenzierung von Nachhaltigkeit dienen kann. Somit beschreibt eine neue Ökozentriz die intersubjektiv inkorporierte, multipel nicht-integrierte Repräsentation des integrierten Weltsystems durch die sich jeweils selbst erkennenden Selbst als dessen integren Teilen in beständiger Aushandlung sowie die Reflexion mit deren jeweiligen Umwelt sowie jeweils sich selbst. Diese neue Ausle-

gung der Ökozentriz baut auf dem Gedanken Ekards nach einer „Multipolarität der Freiheit“ auf (vgl. 2005: 144f).

„Nachhaltigkeit ist viel mehr die radikale Autonomie – eine Autonomie indes, die sich ihrer Absolutheit ebenso bewusst ist wie ihrer Begrenzung in der Autonomie aller anderen, auch wenn sie räumlich oder zeitlich weit entfernt von uns leben.“ (Ekardt 2005: 142)

Es muss also zu einem Ausgleich zwischen zentralisierenden und individualisierenden Ansätzen der Systembewertung kommen, um eine stabile Grundlage von System- und Gesellschaftsordnung sowie -steuerung herstellen zu können. In dem Sinne, wie das für die Erneuerung vorzusehen wäre, erfolgt damit auch keine Rücknahme des Holismus oder des Gaia-Ansatzes, wie sie Brenner in Form eines cartesianischen Reduktionismus befürchtet, sondern viel mehr deren Erweiterung um die Auseinandersetzung mit der Problematik, des Auf-sich-selbst-geworfenen Egos als Ausschließlichkeit, also der Unmöglichkeit irgendeiner Konstruktion außer der eigenen (Brenner 2014: 149).

Die Verharrung in der Relativität verschiedener Erkenntnis- und Systemfaktizitäten führt dazu, dass deren Inkorporation beispielweise im Rahmen einer Ethik verunmöglicht wird (Wimmer 1997: 121). Ein Versuch des Auswegs aus der „Aporie des Relativismus“ hin zu einem „pragmatischen Universalismus“ führt, so der Autor, über die Aufhebung des Entitätsdenkens im interindividuellen Bereich hin zu einem: „[...] verständnisorientierten Prozess der Aushandlung von Bedeutungen, der strategisch kompetente Individuen zueinander in Beziehung setzt.“ (ebd.) Der pragmatische Universalismus nimmt dabei einen deskriptiven Wert relativismus zum Ausgangspunkt und ist im Sinne Rortys ironisch abgefedert. Das heißt, alle zum pragmatischen Universalismus Beitragenden unterliegen einer Erkenntnis der Kontingenz und Hinfälligkeit der Gültigkeitsgrundlage der eigenen Erkenntnis, was einen entsprechenden Umgang mit dem Selbst zur Konsequenz haben muss (vgl. Spierling 2006: 360).

Mit Wimmer lässt sich dabei herausstellen:

„Die Suche nach einem globalen Kompromiss kann nur im Feld gemeinsamer Interessenlagen erfolgreich sein, eine Verordnung aus einer Position der Macht wird dagegen zu [...] Gegenreaktionen [...] führen.“ (Wimmer 1997: 134f)

Es bedarf also primär der Erkenntnis einer Handlungsnotwendigkeit und zwar zwingend aus einer Selbsterkenntnis heraus. Und sekundär bedarf es einer Fähigkeit zu Kompromissbereitschaft und der Bereitschaft, das Eigene zum Vorteil aller zu revidieren sowie immer auch des Zulassens von Alternativen und Nichtbeteiligung am Prozess. Entscheidend ist das Wir und

wie es sich im Rahmen des Aushandlungsprozesses intersubjektiv durch die jeweiligen Ich konstruieren lässt beziehungsweise in wie weit, die am Prozess Beteiligten sich mit einem Wir identifizieren können (Wimmer 1997: 135).

Pragmatisch ist der Universalismus als Produktion im Sinne einer Aushandlung. Diese ist eine Infragestellung des Hergebrachten, Bewegung in einem Kommunikationsprozess und die: „[...] Suche nach einem Kompromiss, Sinn und Nutzen in Übereinstimmung zu bringen.“ (Wimmer 1997: 132f), also bezogen auf Fähigkeiten, die universell bestehen. In jeder Aushandlung ist unter allen Beteiligten: „[...] ein gemeinsames Motiv herauszuhören: Der Versuch, seine eigene Sicht auf die Welt als gültige Perspektive zu etablieren und so die Welt in seinem Sinne formen zu können. Da dies nur erreicht werden kann, wenn die eigene Weltsicht von anderen anerkannt und geteilt wird, muss es zum verständigungsorientierten Aushandeln von Bedeutungen kommen.“ (Wimmer 1997: 133) Dabei wiederum ist dann das Eigene zumindest ein Stück weit zu nichten, um das Andere erlauben zu können.

Final zu erkennen sollte sein, dass eine Universalisierung der Vielheit der Erkenntnisabsolute zu einer Einheit einer geteilten Richtigkeit notwendig ist, um eine gemeinschaftliche Grundlage der Handlungsorientierung zu haben (Fuchs 1997: 149f). Dass es solch eine Handlungsorientierung, hergestellt als Universalismus der richtigen Gesellschaftsnorm und Gesellschaftskultur, nicht geben kann, ist offensichtlich. Dass diese aber absolut notwendig ist, soll ein Weltsystem in Nachhaltigkeit eingerichtet werden, ist genauso offensichtlich. Die Lösung dieses Dilemmas kann nur darin bestehen, in einen Prozess beständiger Aushandlung zu treten und einen Universalismus als beständig fließende Kunst zwischen den Individuen und ihren subjektiven Repräsentationen im Weltsystem zu kreieren, während jedes Individuum diesen Prozess jeweils über ein beständiges Bestreben entgegen dem nicht erreichbaren aber dafür Orientierung stiftendem Ideal der Gemeinschaftlichkeit orientieren sollte.¹⁰⁰ Grundlage dafür wiederum ist eine beständig bewusste und eigenwillige Relativierung und Reduzierung des jeweils eigenen Erkenntnisabsolut.

6.2.2. Die theoretische Grundlage eines über die intersubjektive Repräsentation des integrierenden Gesamtsystems zu bildenden Referenzrahmens

Fragen und Diskurse um die Bildung eines gesamtsystemischen Referenzrahmens mündeten bisher vor allem in partiellen Handlungstheorien und -ethiken, die einen Umgang in Bezug

¹⁰⁰ Als leitendes philosophisches Prinzip mag hier die Kosmopolitismusidee der Stoa dienen. Diese besagt, dass ein jeder andere Mensch grundsätzlich unantastbar, einzigartig und gleichwertig in seiner Welt, welche somit einen eigenen Mikrokosmos im gemeinen Makrokosmos darstellt, ist. Die Idee beruht vor allem auf der „[...] Sicht von der Welt als einem Gesamtorganismus, [...]“ (Weinkauf 2001: 38)

auf ein umweltschädigendes Handeln, wie etwa Verschmutzungen, Zerstörungen und dem übermäßigen Abbau in und von der Natur und ihrer Ressourcen, zu referenzieren und sanktionieren suchten. In dem Sinne am weitesten fortgeschritten ist sicherlich die Idee des Ecocide-Acts, die ausgehend von der Erkenntnis, der Integrität der Gänze entsprechendes Handeln als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ deklariert (Fuchs 1997: 152). Vielmehr notwendig allerdings wäre eine tatsächlich ganzheitliche Referenzierung und damit eine Orientierung darüber, wie gemeinsam mit anderen menschlichen und nicht menschlichen Akteuren im Rahmen der geteilten Gänze deren Gleichgewicht erhalten werden kann. Hierfür ist die Definition eines Referenzrahmens, aus welchem sodann das notwendige Maß der Selbstbeschränkung abzulesen wäre, notwendige Voraussetzung. Vor allem müsste dieser ein Werkzeug anbieten, mit dem der von Luo beschriebene Wertekonflikt, der zwischen dem Recht des Einzelbewesens auf Selbstverwirklichung und dem Vorrang des Schutzes der Gänze besteht, quantifiziert werden könnte (Luo 2008: 114ff).

Eine Referenzierung wäre möglich, so denn die Quantifizierung im Sinne eines Bemessens, der vorhandenen und nutzbaren Ressourcen aus Sicht des Systems so erfolgt, dass sich über diese eine Obergrenze der nutzbaren Ressourcen für jeden einzelnen ergeben kann. Im Mittelpunkt stehen hierbei also nicht so sehr Indikatorenbemessung und Kosten-Nutzen-Analyse,¹⁰¹ sondern die Definition einer Ethik, die das Handeln des Einzelnen in Bezug auf das Gesamtsystem definiert. Da ein Referenzrahmen eine quantifizierte Gänze aller zur Verfügung stehenden Ressourcen vorzeichnet, sind somit vor allem Rebound-Effekte vermeidbar (vgl. Beyers und Radermacher 2013).¹⁰²

Um der Unzulänglichkeit des Nicht der Tatsächlichkeit des Intersubjektiven beizukommen, mag es hilfreich sein, vermehrt und bewusst mit der Repräsentation als eben solcher und damit als Werkzeug zu arbeiten. Ihr wäre also eine entsprechend angemessene Bedeutung zuzuordnen, um ihr, hergestellt zum Zwecke des Stützens welt-systemischer Referenz, so die notwendige Prädominanz auch vor der Tatsächlichkeit jeweils sich selbst eigen seiender Tatsächlichkeit des individuellen Subjektiven zu verleihen. Es kann dabei die Repräsentation als Geschichte verstanden werden, als eine Geschichte, die es Wert ist, erzählt zu werden, weil sie das, was wahr ist, widerzuspiegeln sucht, auch wenn sie dafür nur ihre eigenen Worte zu nutzen vermag:

¹⁰¹ Problematisch ist deren raum-zeitliche Determination, was deren Vermögen zu einer holistischen Systemrepräsentation beitragen zu können, erheblich schmälert (vgl. Ekarde 2016: 74f).

¹⁰² Eine zukünftige Begrenzung im Rahmen der referenzierten Gänze bedeutet im Übrigen nicht, auf Innovation, Neuerung und Entwicklung innerhalb des Systems verzichten zu müssen. Dies ist auch weiterhin möglich, so denn Ressourcen genutzt werden, die der Referenz nach nicht zum direkten Systemunterhalt benötigt werden beziehungsweise so denn die Veränderung das Gleichgewicht des Gesamtsystems nicht aufhebt.

„Obgleich wir also rein kognitiv verstehen, dass der Homozentrismus ein Problem darstellt, bedeutet das nicht, dass wir unserer inneren Subjektivität entrinnen und einfach Teil des großen Ganzen werden können. Deshalb glaube ich, dass die große Geschichte, das große Ganze, wie immer dies aussehen mag, durch Geschichten perspektivisch aufgefächert sowie am Menschen orientiert vermittelt werden muss, [...].“ (Chakrabarty und Klingan 2017: 150)

Die Geschichte als narratives Medium und damit sehr gängige Form der ausgetauschten Repräsentation scheint das beste Mittel, um die Alleinigkeit des Einzelnen zu überwinden und die Integration im großen Ganzen zu erlauben, da sie über Emotionalität Nähe und Bindung schafft:

„Wir sehnen uns danach, an den Erfahrungen anderer Menschen teilzuhaben. [...] Unter mancherlei Umständen können wir unsere psychischen Bedürfnisse nur dadurch befriedigen, dass wir von den Erfahrungen anderer hören, die bereits das Gleiche durchgemacht haben. Dass Geschichten in jeder Kultur von so zentraler Bedeutung sind und in so erstaunlicher Weise psychische Funktionen erfüllen, zeigt, wie wichtig es für uns ist, die subjektiven Erfahrungen anderer qualitativ nachzuvollziehen.“ (Cytowic 1996: 263)

Es ist also insbesondere das Medium der Geschichte, das es dem Eigenen ermöglicht, sich in das Andere hineinzusetzen. Damit tragen sie zur Gründung von Gemeinschaft bei und ermöglichen über diese die Formulierung eines gemeinsam geteilten Weltsystems als Ergebnis einer entsprechenden Aushandlung. Die Geschichte erlaubt über die Vermittlung einer Repräsentation die Darstellung und darüber vor allem die (An-) Erkenntnis des Anderen in Gänze, ohne dass es einer tatsächlichen Aneignung und damit einer entsprechenden Auflösung von Andersheit bedarf (Fabian 1993: 354ff).

„Als die Philosophen jede Hoffnung verloren hatten, diese Genauigkeit jemals bestimmen zu können (und somit Wahrheit zu erlangen) haben sie in der Prüfung auf Nützlichkeit Trost gefunden: Eine gute Repräsentation ist eine die funktioniert. Und als der Beweis für das Funktionieren gilt die Tatsache, dass eine Repräsentation uns befähigt, gemeinsam auf die Welt einzuwirken.“ (Fabian 1993: 336)

Ziel einer Erneuerung der Ökozentrizität ist die Ermöglichung eines Holismus der Integration aller jeweiligen sich selbst eigen seienden Egos eines Weltsystems in deren Rahmen.¹⁰³ Ist eine neue Ökozentrizität formuliert, ist die Eröffnung eines Dekonstruktionsprozesses das Eigene betreffend und eines (Re-) Konstruktionsprozesses alles weltssystemintegro Andere betreffend

¹⁰³ Vgl. auch Dierks (2016: 169) zur Relation von Holismus und Ökozentrizität.

möglich, um die Grundlage eines Verstehens- und Aushandlungsprozesses mit dem Ziel, Nachhaltigkeit im Weltsystem einrichten zu können, zu legen.

6.3. Eine neue Ökozentrik und die Quantifizierung des Weltsystems in Gänze

So denn eine neue Ökozentrik gedacht werden kann, wie in den beiden vorangegangenen Kapiteln gezeigt, kann sie auch praktiziert werden. Es stellt sich also die Frage nach der Anwendung und Nutzbarmachung insbesondere für die nachhaltigkeitsorientierte Raum- und Strukturplanung. Ziel sollte es sein, bemessen zu können, welchen Eigenbedarf zum Selbsterhalt das globale Ökosystem hat und was entsprechend überschüssig ist und zur anthropoökonomischen Nutzung zur Verfügung stehen kann. Offensichtlich sollte dabei sein, dass der Eigenbedarf des Ökosystems und damit die Integrität des Gesamtsystems an sich über jedes anthropogene oder sonstige partikulare Interesse zu stellen ist. Das eingangs vorgestellte Ökologische Defizit mag hierzu das leitende Prinzip stellen.

Notwendig ist entsprechend eine Quantifizierung der natürlichen Umwelt im Detail und im Gesamt des globalen Systems, eine Integration von Ökonomie und Ökologie (in Theorie und Praxis) und eine (erneuerte) Nutzbarmachung schon vorhandener sowie die Entwicklung neuer Werkzeuge zur Kosten-Nutzen-Berechnung und -Bewertung in Bezug auf Ressourcennutzung und Umweltveränderung in Folge jedweden anthropogenen Eingriffs in die natürliche Umwelt.

6.3.1. Der weltssystemische Referenzrahmen der Gänze

Ein Referenzrahmen der Gänze des globalen Weltsystems erlaubt eine vollumfängliche Bilanzierung aller Produktionsverhältnisse und Produktionsmittel insbesondere auch, wenn man die Betrachtung von der (anthropogenen) Ökonomie auf die belebte und unbelebte Natur erweitert und beider Umsätze im Rahmen des gleichen Referenzsystems bewertet. Entscheidend dabei ist zuvorderst die Referenzierung der Gänze in der spezifischen Begrenztheit entsprechend der kumulierten Kapazitäten aller existierenden Produktionsmittel. Konkret würde das vor allem die Internalisierung sämtlicher Externalien bedeuten, was im globalen Weltsystem bis zur Gegenwart nicht in hinreichendem Maße passiert aber notwendig wäre, um tatsächliche Nachhaltigkeit als Prinzip der Ordnung und Steuerung einzurichten.

Was also im globalen Weltsystem fehlt, ist die Gänzlichkeit der Erkenntnis, Ordnung und Steuerung im Rahmen einer globalen Governance. Dem ist so, obwohl sich die Konsequenzen

des anthropogenen Wirtschaftens ganz offensichtlich im Rahmen der Globalisierung weltweit auswirken:

„In part, the lack of success in converting the global interest in environmental preservation into actual improvements in environmental well-being and advancement toward sustainability has been facilitated by [...] the absence of a clearly articulated and supported global initiative that parallels the neoliberal project.“ (Vojnovic 2013: 31)

Dieser Mangel gilt nicht nur für die quantitative Dimension der Bilanzierung, sondern auch für die qualitative Dimension. So ist nicht nur eine Globalisierung des Referenzrahmens nötig, sondern auch die Integration solcher Werte, die bisher unberücksichtigt bleiben oder als freiverfügbar betrachtet werden: „Commercial intuitions [...] do not see that healthy living systems [...] are integral to a functioning economy.“ (Hawken 2009: 218) „Living systems feed us, protect us, heal us, clean the nest, let us breathe. They are the income derived from a health environment: [...]“ (ebd.) Um dieses Problem zu überwinden, ist ein Neudenken globaler Zusammenhänge von Nöten.

„Conventional economic theories will not guide our future for a simple reason: They have never placed 'Natural Capital' on the balance sheet. When it is included, not as a free amenity or as a putative infinite supply, but as an integral and valuable part of the production process, everything changes. Prices, costs, and what is and isn't economically sound change dramatically.“ (ebd.)

Es bedarf also der Formulierung und Implementierung einer nachhaltigen Entwicklungsstrategie, die menschliche Bedürfnisbefriedigung im globalen Weltsystem trotz dessen Begrenztheit zulässt:

„Möglich und notwendig ist [...] die Definition eines Rahmens, der eine Entwicklung hin zu mehr Nachhaltigkeit gewährleistet und innerhalb seiner Grenzen Spielraum lässt für die freie Entfaltung der veränderlichen menschlichen Bedürfnisse: Grenzen für den maximalen Konsum von Umweltgütern können ebenso vorgegeben werden wie Kriterien für eine minimale, für alle zu gewährleistende verkehrliche Grundversorgung. In dem innerhalb dieser Grenzen entstehenden Spielraum können sich die Menschen frei entfalten und entwickeln, ohne dass sie das Ziel nachhaltiger Entwicklung und damit die Stabilität der Gesellschaft in Frage stellen bzw. gefährden.“ (Becker, Gerike und Winter 2009: 16)

Im Sinne der Nachhaltigkeitstheorie muss dabei auch nicht die Trennung zwischen Anthroposphäre und Ökosphäre aufgehoben werden. Die natürliche Umwelt bliebe weiterhin strukturell externalisiert und Grundlage der menschlichen Wirtschaft, beziehungsweise diese im Denken weiterhin ein eigenständiges (anthropogenes) System, welches allerdings den natürlichen

Ressourcen- und Energiekreislauf mimigrierte und sich so seiner Grundlage bewusster würde (vgl. Hawken 2009)

Ein globaler Referenzrahmen ändert im Endeffekt die gesamte Herangehensweise an Klimapolitik, denn gegenwärtig besteht diese mehr in einer Nachsorge denn einer Vorsorge, also darin verursachten Schäden und Veränderungen zu behandeln und weniger darin vorhandene Ressourcen zu schützen oder gar zuzuteilen. So bedeutet ein Handel mit Emissionen oder sonstigen Abstoffen, verursachungsregulierende Politik, umweltverhaltensbezogene Politik oder anreizschaffende, additive Politik (vgl. Gesang 2011: 166ff) immer, dass mit schon getroffenen ökonomischen Entscheidungen umgegangen und (nur) deren Konsequenzen reguliert werden können. Eine globale Referenzierung vorab hingegen böte dem Weltsystem die Möglichkeit des Selbsterhalts über die Mechanismen des Marktes beispielsweise über die Bepreisung sämtlicher Ökosystemdienstleistungen. Deren Verknappung, insbesondere dann wenn es sich um essentielle Ökosystemdienstleistungen handelt, würde über die Steuerung durch Angebot und Nachfrage automatisch zu einer Verteuerung aller systemschädigenden ökonomischen Entscheidungen führen, wodurch diese gar nicht erst getroffen würden und entsprechend auch keine Politik für den Umgang mit deren Konsequenzen nötig wäre.

6.3.2. Die Grundlage der weltsystemischen Quantifizierung im Rahmen einer globalen Ökologischen Ökonomie

Die Quantifizierung des globalen Gesamtsystems ist der erste rein praktische Schritt zu einer vollumfänglichen Nachhaltigkeitsorientierung. Gedacht und praktiziert werden kann die Quantifizierung am besten im Rahmen einer Ökologischen Ökonomie. Mit dieser wird das Ökonomische dem Ökologischen aber auch dem Sozialen und Kulturellen hintangestellt. Mit einer Ökologischen Ökonomie ist es erlaubt, das globale System sowohl im Detail, wie auch als Gesamtsystem zu quantifizieren, die (anthropogene) Ökonomie im Weltsystem unter Berücksichtigung dessen Komplexität (theoretisch und praktisch) zu integrieren sowie das Ideal der systemischen Abgeschlossenheit aller Ressourcen-, Energie- und Strukturgrundlagen zu modellieren.¹⁰⁴ Im Rahmen der Ökologischen Ökonomie lassen sich entsprechend verschie-

¹⁰⁴ Anzumerken ist, dass an der vollumfänglichen Inwertsetzung aller globalen Natur über deren Quantifizierung, Bilanzierung und Referenzierung auch die erhebliche Kritik der Gefahr einer Verabsolutierung der kapitalistischen Verwertungslogik geäußert wurde. Und legt man die herkömmliche Ausrichtung der Relation von Ökonomie und Ökologie, wonach die Inwertsetzung zweiterer im Rahmen ersterer determiniert ist, zu Grunde, womit die Wahrheit genau verkehrt wird (Diamond 2009: 621), mag das auch zutreffen. Führt aber ein Perspektivwechsel von einer absoluten (herkömmlichen) Ökozentriz zu einer relativen (neuen) Ökozentriz als einem Paradigmenwechsel im Konstruieren des Weltsystems, ist auch der Paradigmenwechsel von absolut zu relativ in Bezug auf die Ökonomie möglich, was die Integration eines Ideale- und Wertpluralismus als Grundlage für dessen Konstruktionsaushandlung ermöglicht. Idealerweise führt dieser dazu, dass nicht ökologische, soziale

dene ökologische, ökonomische, soziale, kulturelle und politische Ansätze der nachhaltigkeitsorientierten Ordnung und Steuerung zusammen fassen.

Der Ökologischen Ökonomie zugrunde liegt die Feststellung des Ökosystems als stationärem System und entsprechend der Endlichkeit aller Ressourcen sowie der anthropogenen Ökonomie als integrem Teil der Ökologie als stationärem System. Findet also der andauernde Wachstumstrend der globalen Ökonomie kein Ende, ist ein Kippen des Kosten-Nutzenverhältnisses unvermeidbar. Da das Wachstumsparadigma seit jeher Bestandteil menschlicher Wirtschaftstheorie ist, ist entsprechend notwendigerweise eine Kritik zu äußern (Daly 1973: 150) sowie das Gegenmodell einer Wirtschaft mit konstantem Ressourcenverbrauch und minimalem verarbeitendem Durchsatz zu formulieren (Daly 1973: 152). Beides äußert Daly schon in den 1970er Jahren mit seinem Modell der stationären Wirtschaft.¹⁰⁵ Daly hat also gezeigt, dass das Wachstumsdogma als Kern einer jeden herkömmlichen Wirtschaftstheorie auch das Kernproblem der Nicht-Nachhaltigkeit darstellt. Entsprechend findet sein Modell der ständigen Wirtschaft eine Weiterentwicklung in der Postwachstumsökonomie:

„Als Postwachstumsökonomie wird eine Wirtschaft bezeichnet, die ohne Wachstum des Bruttoinlandsprodukts über stabile, wenngleich mit einem vergleichsweise reduzierten Konsumniveau einhergehende Versorgungsstruktur verfügt.“ (Pufé 2017: 289)

Neben dem Verzicht auf das Wachstumsparadigma zeichnet sie sich zum einen durch eine konsequente und global gleichermaßen zu wertende Mengensteuerung (Ekardt 2016: 659) und zum anderen durch ihren auf Langfristigkeit setzenden, sehr schonenden Umgang mit Ressourcen aus (Degering 2011: 357). Sie ist also: "[...] an economy in which all materials that are intrinsically scarce must be recovered, repaired, reused, remanufactured or – as a last resort – recycled." (Ayres 2008: 291)

Die Idee einer Gemeinwohl-Ökonomie wiederum rückt den humanistischen und sozialen Aspekt und die Wertung des Gemein-Wohl vor dem Einzel-Wohl im Rahmen der Transformation zu Nachhaltigkeit in den Fokus (Pufé 2017: 295ff). Ähnlich gelagert ist die Idee einer öko-

oder kulturelle Werte einer ökonomischen Verwertungslogik unterworfen werden, so wie das bisher im Weltsystem der Fall ist, sondern ganz im Gegenteil, das Ökonomische als dem Ökologischen, dem Sozialen und dem Kulturellen verpflichtet begriffen und sein Wert daran bemessen wird, in wie weit dem Leben an sich im Weltsystem zur Entfaltung verholfen und das System als Ganzes gestärkt wird. Ein solcher Paradigmenwechsel würde beispielsweise den Zwang mit sich bringen, im Rahmen des Wirtschaftens jeden Tausch nachhaltig gestalten zu müssen und den Ressourcenverbrauch pro Kopf und pro Gemeinschaft auf ein nachhaltiges Maximum zu beschränken.

¹⁰⁵ „The human economy is a subset of the steady-state ecosystem. Therefore at some level and over some time period the subsystem must also become a steady-state, at least in its physical dimensions of people and physical wealth. The steady state is there for a physical necessity.“ (Daly 2009: 56)

sozialen Marktwirtschaft und deren weltweiter Implikation. Beide bilden damit genau wie die Postwachstumsökonomie eine Alternative zur kapitalistischen Ökonomie, nur das zum Fokus auf ökologische Werte der Fokus auf soziale und kulturelle Werte hinzukommt:

„Der Kapitalismus wird dabei nur insofern erneuert, als man zu den Prinzipien Umweltschutz und soziale Marktwirtschaft, die auf der Ebene erfolgreicher Nationalstaaten längst etabliert sind, zurückkehrt und sie auf den Globus extendiert.“ (Radermacher, Riegler und Weiger 2011: 113)

Diesen Ideen entsprechend ist der wichtigste Aspekt der Ökologischen Ökonomie die Frage nach der politischen Ordnung und Steuerung im Sinne einer Global Governance und damit nach der gleichmäßigen Regulierung aller Märkte weltweit.¹⁰⁶ Beantworten lässt sich die Frage eigentlich nur über die Feststellung der Notwendigkeit einer globalen Sozialstaatlichkeit und damit der:

„[...] institutionalisierten Weiterentwicklung der globalen Politikebene, etwa im Rahmen der WTO, und damit die Schaffung eines (nicht zuletzt ökologisch-sozialen) globalen Politikrahmens für einen globalen Markt.“ (Ekardt 2016: 659)¹⁰⁷

Konkret erfolgen kann die Praxis der Quantifizierung des Weltsystems entlang der Linien der Ökologischen Ökonomie zum Beispiel mit einem entsprechenden Assessment-Tool.¹⁰⁸ Ist eine Quantifizierung und in Zusammenfassung eine Bilanzierung erfolgt, kann im Rahmen der Referenzierung die Berechnung und Festlegung von Obergrenzen der Pro-Kopf-Weltsystem-Nutzungskapazität je Mensch¹⁰⁹ erfolgen. Diese wiederum erlaubt schließlich die Entwicklung eines Rahmenwerks zur politischen Lenkung und Umsetzung aller nachhaltigkeitsordnenden und -steuernden Maßnahmen. Anzumerken ist, dass es bereits jetzt schon eine

¹⁰⁶ Die Grundlage dieser Frage ist die Feststellung, dass freie Märkte die sozio-ökonomische Ungleichheit vergrößern und einem ökologischen Niedergang Vorschub leisten (vgl. Radermacher, Riegler und Weiger 2011: 71ff).

¹⁰⁷ Es verbindet sich damit mit der ökologischen Ökonomie schlussendlich immer die Forderung von Suffizienz vor Effizienz (vgl. Costanza 1991)

¹⁰⁸ Das Ziel muss es im Besonderen sein, sämtliche in Bezug auf die anthropoökonomische Bilanzierung bisher externalisierte Kosten zu internalisieren und je Verursacher zuzuordnen, um eine welt-systemische Kostenwahrheit erreichen zu können (Degering 2011: 357). „Kostenwahrheit bedeutet, dem hauptsächlich Verursacher alle Kosten anzulasten.“ (Becker, Gerike und Winter 2009: 28) Die Herausstellung der Kostenwahrheit wird dort relevant, wo Kosten externalisiert wurden. Das trifft beispielsweise auf die Automobilität zu, da die Kosten für Umweltverschmutzungen, Unfälle und Lärm von der Allgemeinheit, anderen Regionen und der Umwelt und somit dem Kapital zukünftiger Generationen getragen werden müssen. Entsprechend der Kostenwahrheit sind diese Kosten zu internalisieren, wodurch die Automobilität teurer aber dann auch ihren realen Kosten entsprechen würde (Becker, Gerike und Winter 2009: 24ff; Kreibich 1997: 24).

¹⁰⁹ Als Beispiel mag hier der ökologische Fußabdruck stehen. „A footprint provides a 'Snapshot' estimate or measure of the area of land and water ecosystems required to provide the resources and to assimilate the wastes of a given population. More simply stated, an Ecological Footprint indicates the demand on the environment for resources.“ (Collins und Flynn 2008: 132) Der ökologische Fußabdruck bietet eine vergleichsweise einfache Möglichkeit beispielsweise in der Raum- und Strukturplanung Vergleichbarkeit über die Grenzen der Örtlichkeit hinaus herzustellen.

vielfältige Grundlage von Theorien, Konzepte und Werkzeuge gibt, die eine welt-systemische Quantifizierung für den Rahmen einer nachhaltigkeitsorientierten Praxis erlauben. Woran es mangelt, ist die Theorie und Praxis des Brückenschlags zwischen lokal und global.

6.3.3. Beispiele vorhandener Theorien, Konzepte, Ansätze und Toolkits einer welt-systemischen Quantifizierung für den Rahmen einer nachhaltigkeitsorientierten Praxis

Beispiele schon vorhandener welt-systemischer Theorien und Prinzipien einer nachhaltigkeitsorientierten Mensch-Umwelt-Vergemeinschaftung:

- *Gaia-Theorie*
- *Kosmopolitismus*begriff und -theorie
- *Konvivialismus*- und *Buen-Vivre*-Prinzip

Beispiele schon vorhandener Ansätze einer nachhaltigkeitsorientierten Ökonomie:

- Ansatz des *Systemdenkens*
- Ansatz der *Internalisierung der Externalien zur Kostenwahrheit*
- *Planetary-Boundaries*-Ansatz
- Ansatz der *Steady-State Economy*
- *Cradle-to-Cradle*-Ansatz beziehungsweise *Closed-Loop-Supply-Chain*-Ansatz
- Ansatz der *Economics of Ecosystem Services*
- Ansatz der *Ökologischen Ökonomie*
- Ansatz der *Green Economics*
- *Leitplankenmodell* und *Umweltraumkonzept*
- Ansatz der *Postwachstumsökonomie*
- Ansatz der *Donutökonomie*

Beispiele schon vorhandener Toolkits zur welt-systemischen Quantifizierung:

- Diverse Verfahren zur *Bemessung von Ökosystem und Ökosystemdienstleistungen* (wie beispielsweise das *The-Economics-of-Ecosystems-and-Biodiversity*-Verfahren (TEEB), das *Habitat-Ecosystem-Assessment-Tool (HEAT)*) oder das Verfahren des *Mapping and Assessment of Ecosystems and their Services (MAES)*)
- Verfahren zur Bemessung des *Ökologischen Fußabdruckes*, des *Ressourcen-pro-Kopf-Verbrauchs* und des *Ökodefizits*
- Indikator des *Happy Planet Index*
- Diverse Verfahren zur *Bemessung von Emissionen und Abfall*
- Diverse Verfahren zum *Monitoring von Flächenneuversiegelung*

- Messkonzept der *Urbanen Metrik*

Diese Liste ist nicht vollständig und soll nur einen Eindruck davon vermitteln, dass es bereits vielerlei Ansatzpunkte für die nachhaltigkeitsorientierte Praxis gibt. Das heißt, die Idee einer neuen Ökozentrik geht mit der Möglichkeit einher, schon vorhandene Lösungen der Nachhaltigkeitspraxis weltsystemisch ganzheitlich zu integrieren.

6.4. Eine neue Ökozentrik und nachhaltigkeitsorientierte Raum- und Strukturplanung

Aus den Überlegungen, wie eine neue Ökozentrik als ein integrierendes Prinzip die politische Aushandlung des integrierten Weltsystems darstellt, ergibt sich deren orientierende Funktion für jedwede Handlung im Weltsystem, insbesondere aber für die Raum- und Strukturplanung. Das Problem der gegenwärtigen nachhaltigkeitsorientierten Raum- und Strukturplanung ist ein handlungsreferenziertes, dessen Begründung erkenntnistheoretisch in der Brücke zwischen lokal und global beziehungsweise zwischen global und lokal zu suchen ist. Das heißt, ihr steht eben keine neue Ökozentrik und deren entsprechender Referenzrahmen der Quantifizierung des Weltsystems zur Verfügung, um referenzieren zu können, inwiefern eine konkrete, zumeist lokal verankerte Planungshandlung nachhaltig ist. So ist sie normalerweise meist nicht nur ausschließlich lokal verankert und determiniert, sondern baut auch nur auf einer entsprechenden lokalständigen Perspektive auf. Die Definition (und damit Referenzierung) der Nachhaltigkeit eines konkreten Planungsprojektes erfolgt also folglich normalerweise über die Frage, wie dieses Projekt als ein Lokales im Rahmen der Strukturen des Globalen determiniert ist. Stattdessen sollte die Frage lauten, wie die Strukturen des Globalen für eine Determination des Lokalen sorgen, in welchem sodann ein Projekt zu planen ist.

6.4.1. Die globale Perspektive einer neuen Ökozentrik

Es ist durchaus begrüßenswert, wenn Nachhaltigkeit planungspraktisch angestrebt wird und das Streben dabei der Erkenntnis folgt, dass ein möglichst lokal begrenzter Umfang und eine entsprechend möglichst lokale Ständigkeit die größte Wahrscheinlichkeit einer möglichst geringen Systemanspruchnahme und damit größtmögliche Nachhaltigkeit bedeuten. Nur reicht das nicht aus. Auch viele lokalständige Aktivitäten können in Summe nicht-nachhaltig sein, beispielsweise wenn sie unkalkulierte Reboundeffekte nach sich ziehen und sie sich in diesen erübrigen. Die Nicht-Referenzierung des Lokalen im Globalen birgt also nicht so sehr die Gefahr der Nicht-Nachhaltigkeit an sich, sondern vor allem die Gefahr, dass sie, so sie denn

besteht, nicht bemerkt wird. Soll das Problem angegangen werden, muss das Lokale über einen systemischen Ansatz im Globalen integriert werden (Brugmann 2013: XIXff).

„Local communities cannot achieve global sustainability until the regional, national and global communities fulfill their necessary roles in the process. [...] The efforts to achieve sustainable development need to be a collaborative, global effort with roots in the local community and branches into the global community.“ (Opp 2008: 283)

Es ist dabei unumgänglich, dass dieses Vorgehen immer vom Globalen zum Lokalen und also entsprechend in gewisser Weise auch immer Top-Down passieren muss, um der globalen Referenz und der Notwendigkeit deren Prädominanz vor dem partikularen Rechnung tragen zu können. Da sich dadurch aber Probleme die Partizipation, die demokratische Mitbestimmung und die Gleichberechtigung betreffend ergeben, ist zu überlegen, inwiefern es zu einer sinnvollen Integration von Bottom-Up-Ansätzen kommen kann. Das leitende Prinzip globaler Nachhaltigkeitspolitik sollte also entsprechend lauten: So viel Zentralisierung und Top-Down wie nötig und so viel Dezentralisierung und Bottom-Up wie möglich. Deutlich hervorzuheben ist dabei, dass das Ziel nicht ist, eine zentralisierte Top-Down-Planung zu schaffen, welche oftmals das menschliche Maß für Raum verliert,¹¹⁰ sondern ein zentralisiertes Top-Down-Verständnis, welches zu einer integrierten Bottom-Up-Planung führen kann. Der Vorrang der globalen Ebene ist nötig, um deren spezifische Vulnerabilität feststellen und alles andere Handeln referenzieren zu können. In diesem Sinne ist auch eine Quantifizierung der Ökosphäre zu verstehen. Als Konsequenz ergibt sich daraus, dass der geläufige Ausspruch „Small is beautiful“ insbesondere für die raum- und strukturplanerische Bemessung von Nachhaltigkeit nicht (mehr) ausreicht. Ziel muss es stattdessen sein das (kleine) Eigene im (großen) Anderen zu integrieren und somit die lokal-globale Lücke zu überwinden. Aus einem „Act local, Think global“ wird dann also ein „Think global, Act local“.¹¹¹

6.4.2. Eine neue Ökozentrik als handlungspraktisches Prinzip nachhaltigkeitsorientierter Raum- und Strukturplanung

Festzuhalten ist, dass die Einrichtung von globaler Nachhaltigkeit in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik rein technisch schon längst möglich ist. Das Problem besteht also tatsächlich vor-

¹¹⁰ Die Gefahr, die hierin besteht, wird auch Brasilia-Syndrom genannt und bedeutet eine Raum- und Strukturplanung, welche großflächig und von oben herab unwirtliche Nahräume schafft. Sie „[...] konzentriert sich auf Bauten anstatt auf Räume und Ganzheitlichkeit.“ (Gehl 2015: 229)

¹¹¹ Das heißt, es muss zu einer Umkehrung des Zentrum-Peripherie-Modells der Individuation eines Egos im Rahmen der Gänze eines Weltsystems kommen, welche das System voran und das Individuum hintan stellt. Zu visualisieren ist dies beispielsweise in einer Umkehrung der Raum-Zeitintegration der Menschheit (Meadows 1972: 12ff), der Umkehrung des Zentrum-Peripherie-Modells des Alltagsbewusstseins (de Vries 2013: 8) oder mit dem Vorrangmodell der Nachhaltigkeit.

nehmlich in den systemischen Verwerfungen und Entkopplungen innerhalb des globalen Weltsystems, die sich aus dem Nicht der Referenzierung über die globale Ebene, wie sie eine neue Ökozentrik herzustellen sucht, ergeben (vgl. Pinderhughes 2008: 16).

„The earth is one but the world is not. We all depend on one biosphere for sustaining our lives. Yet each community, each country, strives for survival and prosperity with little regard for its impact on others.“ (World Commission on Environment and Development 2009: 60f)

Das heißt, es ist vornehmlich nach Wegen zu suchen, die Dichotomie zwischen Natur und Mensch zu überwinden und stattdessen deren Integration und Bindung zu stärken (Gore 1994: 362). Beschreibt man deren Gegensätzlichkeit damit, dass ein Othing der Natur vorgenommen wurde, welches zu einer Entfremdung beider voreinander geführt hat, ist es im Sinne des Nachhaltigkeitsstrebens ratsam auf dieses beziehungsweise überhaupt auf jedes Othing innerhalb des Weltsystems zu verzichten, um die spezifische Integrität der Gänze erkenntlich werden lassen zu können beziehungsweise deren Konstruktion zu ermöglichen.

Das Zusammendenken von Ökonomie, Ökologie und Sozialem in integrierter Gänzlichkeit (vgl. Raworth 2018: 81ff) ist unabdingbare Voraussetzung einer nachhaltigkeitsorientierten Ordnung und Steuerung des Weltsystems und dessen organisierter Komplexität. Es bedarf also eines entsprechenden Systemdenkens (vgl. Raworth 2018: 159ff). Und dieses ist im Sinne einer neuen Ökozentrik im Angesicht seiner beständigen pluriperspektivischen Bildung und Aushandlung in eine entsprechende Praxis zu überführen. Das heißt, es ist von vornherein damit zu kalkulieren, dass es keine Einzellösungen oder vollkommenen Modelle geben kann und eine entsprechende Varianz des Interpretationsrahmens vorzusehen ist (vgl. Raworth 2018: 32f). Konkret bedarf es für die Praxis der nachhaltigkeitsorientierten Handlungspraxis im Sinne einer neuen Ökozentrik:

- Eines überindividuellen, interinstitutionellen und globalen Forums der Aushandlung.
- Eines Leitbildes zur Orientierung aller nachhaltigen Ordnung und Steuerung, für das globale Gültigkeit zu vereinbaren ist.
- Eines Paradigmenwechsel, welcher das Ökonomische dem Ökologischen sowie dem Sozialen und dem Kulturellen hintanstellt.
- Einer Quantifizierung, Bilanzierung und Referenzierung der Weltsystemkapazität sowie der Berechnung der hypothetisch maximalen, ökonomischen Möglichkeiten jedes Einzelnen im Rahmen dieser Kapazität, für die noch Nachhaltigkeit gelten kann.
- Einer Balance von politischer Steuerung und wirtschaftlicher Freiheit auf jeder Ebene (lokal, regional, global) und immer zur Bedingung der natürlichen Umwelt. Das in-

volviert zum einen die Auflage und Durchsetzung von Sanktionsmaßnahmen gegenüber Individuen, die aufgrund individueller Priorisierung von Individualinteressen nicht nachhaltig handeln.¹¹² Und das involviert zum anderen die Schaffung von (begrenzten) Räume individueller Freiheit, um die relative Möglichkeit von individueller Kontrollfreiheit und ungehinderter Selbstverwirklichung erlauben zu können.¹¹³

Für die Raum- und Strukturplanung heißt das die Notwendigkeit der Anmahnung mehrerer makrostruktureller Veränderungen mit dem Ziel, die ihr zugrunde liegende Struktur- und Wirtschaftslogik an ihre reale Begrenztheit zu binden. Das heißt, es ist bewusst, auch nach dem Bottom-Up-Prinzip, eine jeweils globale Referenzierung zu suchen, da eine jede Infrastruktur- und Distributionssystemeplanung in ihrer Lokalständigkeit das bisher normalerweise kaum geleistet hat oder in Bezug auf ihre jeweilige Umwelt- und Sozialauswirkungen hin designt wurde. Dabei ist im Besonderen auch auf Teilhabe und Integration vor allem solcher Akteure zu achten, die gegenwärtig im Weltsystem stark benachteiligt sind (vgl. Pinderhughes 2008: 17). In dem Sinne scheint eine Verbindung global integrierender Forschungen wie denen zur Netzwerkgesellschaft, der Weltstadtforschung oder der globalen Nachhaltigkeitsforschung mit solchen Forschungen, die den Nahraum vor allem in Bezug auf Nachhaltigkeit hin untersuchen, sinnvoll. Denn so kann verstanden werden, wie ein lokal urban produzierter Impact eine extra-lokale Konsequenz verursacht haben kann beziehungsweise könnte (Brugmann 2013: XXVf). Generell ist dabei die Stadt als ein multi-skalares Phänomen zu verstehen, um ganz allgemein die Nachvollziehbarkeit der Auswirkungen sowohl von Krisen wie auch von Innovationen, die ihren Ursprung in teilweise sehr spezifischen urbanen Settings und Örtlichkeiten haben, im globalen System zu gewährleisten (Brugmann 2013: XXVI). Es sind entsprechend für die Planungspraxis Werkzeuge zu entwickeln, die entweder eine global weltsystemische Referenzierung erlauben oder ihre Bedingtheit an eine solche knüpfen. Das übergeordnete Ziel allen nachhaltigkeitsorientierten, handlungspraktischen Strebens muss ganz klar im Erhalt der Lebenspendabilität des Planeten liegen (vgl. Raworth 2018: 45ff).

„[...] Our challenge for the third millennium is [...] to create just, sustainable and democratic societies that meet the basic material needs of all people while bringing the human species into balance with itself and the planet – a living world imperative.“(Korten 2009: 229)

¹¹² Eine jede Entwicklungsplanung, die ohne die Vorsehung von Zwänge umgesetzt werden soll, führt im Angesicht der Macht der Gewohnheit normalerweise nicht zum gewünschten Ergebnis.

¹¹³ Eine jede Entwicklungsplanung, die ohne die Vorsehung von Freiheiten umgesetzt werden soll, führt im Angesicht der Macht des Individualbestrebens normalerweise nicht zum gewünschten Ergebnis.

7. Schlussbetrachtung

“Man is a psychosomatic being, acting within a world that is material and finite... But man’s other home, the spiritual world, is also an integral part of total reality; it differs from the biosphere in being both immaterial and infinite; and, in his life in the spiritual world, Man finds that his mission is to seek, not for a material mastery over his non-human environment, but for a spiritual mastery over himself.” (Arnold J. Toynbee)

7.1. Zusammenfassung

Der primäre Beweggrund dieser Arbeit besteht in erster Line darin, das grundsätzliche Wesen der Beziehung von Mensch und Umwelt über die Problemstellung der Nachhaltigkeit in dieser Beziehung bezeichnen zu wollen. Schon eingangs wird festgestellt, dass der Nachhaltigkeitsbegriff sich eben nicht in einer wirtschafts- oder systemtheoretischen Definition und dessen Anwendung sich als Resultat daraus eben auch nicht in einem veränderten Umgang mit dem Schienengüterverkehr auf nationaler Ebene oder der Baunutzungsverordnung im urbanen Raum erübrigt, sondern zuerst erkenntnistheoretisch begriffen werden muss, um überhaupt in irgendeiner Weise praktisch Anwendung finden zu können. Das heißt, wenn Nachhaltigkeit immer eine Relation beschreibt und festzustellen ist, dass diese Relation immer eine zwischen dem Menschen und (s)einer Umwelt ist, wird also offensichtlich, dass beide Seiten gleichermaßen betrachtet werden müssen, soll der Nachhaltigkeitsbegriff und mit diesem die Relation definiert werden können. Und wird deutlich, dass der Definierende selbst, immer in solch einer Relation involviert ist und sich nie selbst heraus nehmen kann, gleichzeitig aber die Definition, wie überhaupt jedes Definieren an sich an ihm hängt, wird also offensichtlich, dass vor allem anderen, zuerst dessen Seite in dieser Relation definiert werden muss. Notwendig ist also eine Definition dessen, was Thomas Nagel mit dem Ich als ersten privaten Gegenstand benennt sowie des Wies, das aus einem Ich ein Wir werden lässt. Entsprechend ist das Fundament der grundsätzlichen Problemstellung der Nachhaltigkeit in der grundsätzlichen Problemstellung der Erkenntnis zu suchen.

Zusammenfassend lässt sich folgender Erkenntnisgewinn formulieren: Ein Etwas ist nur zu erkennen und zu benennen, wenn auch ein Nicht-Etwas erkannt und benannt wird. Das Etwas existiert nur durch sein Nicht. Abgrenzung in Gänze ist also die Grundvoraussetzung für Erkenntnis und Benennung. Und diese sind die Grundvoraussetzung für Steuerung und Ordnung. Benennung wiederum bedeutet Repräsentation. Während die Sache an sich nicht zu fassen ist, ist es die Erscheinung, die als Repräsentation gewahr wird. Das gilt auch für Welt-

systeme. Diese, definiert als jeweilige Grundlage einer jeden selbstbewussten Existenz, bedürfen also notwendigerweise einer Repräsentation in Gänze, sollen sie gesteuert und geordnet werden. Soll die Existenz gesichert werden, ist also eine Repräsentation des diese grundlegenden Weltsystems notwendig und das eigene Handeln gegen diese in Nachhaltigkeit zu orientieren. Sind mehrere Selbst Teil des Weltsystems, ist Nachhaltigkeit nur um den Preis gänzlicher Dekonstruktion des Eigenen als Bedingung aller Vergemeinschaftung zu erlangen.

7.2. Fazit

Die eingangs formulierte Hypothese, dass sich das Ich, von einer Existenzexklusivität ausgehend, in Segregation zu anderen und gegenüber dem Gesamtsystem als eigenständig konstruiert, lässt sich im Rahmen eines weltsystemischen Konstruktivismus darstellen und unter Zusammenführung von erkenntnistheoretischem Dilemma und Nachhaltigkeitsdilemma zu einem Problem ausformulieren. Dass und wie diese Problemstellung aufgelöst werden könnte, wurde mit dem Vorschlag einer neuen Ökozentrik beantwortet. Nichtsdestotrotz ist eine neue Ökozentrik, ob als Idee oder in ausformulierter Form, nur von geringem Nutzen solange das zugrunde liegende theoretische Fundament in der Beantwortung der Frage nach der Sicherheit und dem Grund interindividueller Wahrhaftigkeit nicht gelegt wurde. Denn zu beantworten bleibt nach wie vor die Frage, wie sicher die Welt ist, die ein Wir teilt, wie sicher das Wissen ist, das ein Wir teilt und wie sicher überhaupt ein Wir sein kann. Und es ist die Frage zu beantworten, wie damit für ein Individuum Umgang zu finden ist, wenn alles unsicher ist beziehungsweise nicht sicher sein kann, aber Sicherheit notwendig ist, um Ordnung und Steuerung in der durch ein Wir geteilten Welt gewährleisten zu können. Im Endeffekt bedeuten diese Fragen eine Krise der Repräsentation und überhaupt allen Wissen-Könnens, das über die bloße Sicherheit der Ich-Existenz im kartesischen Sinne sowie die Sicherheit des Soseins im Dasein in einem naiv-realistischen Sinne hinausgeht. Tatsächlich besteht schlussendlich also die Notwendigkeit nach einer Grundsatztheorie zur Relationierung der Existenz eines Individuums versus andere Individuen sowie der diesen Existenzen gemeinen Grundlage sowohl als Repräsentation im Sinne eines Soseins wie auch als Tatsächlichkeit im Sinne des Daseins. Es bedarf also einer Theorie zur Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem.

Aus raum- und strukturplanerischer Sicht lautet das Fazit, dass die Einrichtung von Nachhaltigkeit einen veränderten Umgang mit dem Weltsystem, basiert auf einem veränderten Erkennen aller Integration in diesem, erfordert. Dass die Einrichtung von Nachhaltigkeit das primäre Ziel eines jeden Umgangs mit dem Weltsystem sein sollte, scheint außer Frage zu stehen:

„Sollen mittel- und langfristig großes menschliches Leid und gravierende Umweltschäden vermieden werden, gibt es zu einem Bekenntnis zu nachhaltiger Entwicklung keine Alternative. Für unsere Zukunft, aber auch für die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder ist ein ökonomisch, sozial und ökologisch intaktes Gefüge notwendig. In einer globalisierten Welt kann dies keine Nation für sich allein sicherstellen – vielmehr ist eine weltweite Partnerschaft für eine nachhaltige Entwicklung erforderlich.“ (Becker, Gerike und Winter: 2009: 15)

Vielleicht ist es ja in dem Sinne an der Zeit Lefebvres *Recht auf Stadt* (vgl. 2016) zu einem Recht auf ein intaktes und zukunftsfähiges Weltsystem zu erweitern. In jedem Fall ist es an der Zeit, die Emanzipation des Menschen von der eigenen Befangenheit in Subjektivität als die Gänze verpassendes und damit die eigene Integrität verkennendes Partikuläres zu befördern, da sonst auf Dauer die Stabilität der Gänze und damit die Existenz alles im Rahmen der Gänze integrierten Partikularen gefährdet ist.

7.3. Ausblick

Neben der Entwicklung einer welt-systemkonstruktivistischen Theorie und der Ausformulierung einer neuen Ökozentrik in Theorie und als Praxisanweisung bedarf es vor allem der Schaffung eines globalen Referenzrahmens sowie einer Quantifizierung des Weltsystems, um Nachhaltigkeit tatsächlich referenzieren zu können. Und folgt auf die Feststellung des Bedarfs einer welt-systemischen Referenzierung, der Bedarf nach einer welt-systemisch vergemeinschafteten Nachhaltigkeitshandlung, wird die Notwendigkeit eines global integrierten Multilateralismus offensichtlich:

„Die einzige legitime Politik ist diejenige, die sich auf das Prinzip einer gemeinsamen Menschheit, einer gemeinsamen Sozialität, der Individuation und der Konfliktbeherrschung beruft.“ (Adloff und Leggewie 2014 61)

Dabei steht die Beantwortung der Frage danach, wie eine gemeinsame Welt zu schaffen ist, erst noch aus. Die Formulierung eines entsprechenden Nomos wird aber mehr an die systemische Situation der Gegenwart gebunden sein und eine Heterogenität der Realitäten integrieren müssen, als das bisher der Fall war (vgl. Folkers 2018). Geschehen kann das, indem eine Methode des Verstehens des Verstehens für eine zu schaffende neue Ökozentrik theoretisch formuliert und praktisch erlernt wird. Zu diesem Zweck bietet sich das methodische Grundprinzip des Umgangs mit Perspektivität in der Ethnologie an. Dieses ist als perspektivischer Übergang entsprechend zu beschreiben und für eine neue Ökozentrik zu assoziieren.

7.4. Ein realer Vergleich der Wirklichkeiten.

Vergleicht man den Menschen, als denjenigen Akteur, der im Weltsystem Planet Erde nach einer Möglichkeit der Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit sucht, mit dem Ebolavirion, könnte das Fazit auch so lauten: Ein Ebola-Virion würde, selbst wenn es über ein entsprechend umfangreiches Bewusstsein verfügte, niemals in der Lage sein, das Weltsystem an sich, das der Wirt mit all den Organismen, die ihn bewohnen, bildet, zu erkennen. Die Erkenntnis kann immer nur zum einen eine durch das spezifische Subjekt konstruierte Repräsentation und zum anderen stark beschränkt durch die spezifische Egozentrik in ihrer raum-zeitlichen Gegenwart sein. Soll für den Planeten Wirt eine Ordnung und Steuerung in Dauerhaftigkeit eingerichtet werden können, muss das Virion zuerst mal die subjektspezifische Beschränktheit der eigenen Wirklichkeit, sowie deren Wesen als gänzlich eigen konstruierte Repräsentation erkennen und entsprechend das eigene All gänzlich dekonstruieren. Die so geschaffene Null-ebene der Aushandlung würde es dem Virion sodann erlauben, in eine Aushandlung mit anderen Virionen darüber zu treten, wie Nachhaltigkeit am besten einzurichten sei. Erfolgt eine solche Aushandlung nicht, wird der Wirt als Weltsystem sehr wahrscheinlich alsbald übernutzt und damit die Grundlage der eigenen Existenz gefährdet. Ähnlich kann es uns Menschen im Weltsystem Planet Erde ergehen. Das heißt, im Endeffekt müssen wir uns fragen, ob wir unseren Planeten langfristig so erhalten wollen, dass auch künftige Generationen, ein Leben unter ähnlich guten Voraussetzungen führen können, wie wir das bis jetzt tun konnten. Wenn wir ignorieren, diese Frage zu stellen oder zumindest in all ihrer Konsequenz zu verfolgen, könnte es uns mittelfristig so ergehen, wie den Virionen in einem an Ebola erkranktem Wirt, wir würden auf Dauer Gefahr laufen, unsere Existenz aufs Spiel zu setzen. Die Frage, die es also zu beantworten gilt ist, ob wir Menschen im Verhältnis zu unserem Planeten einen tatsächlich anderen Umgang finden können, als die Ebolavirionen im Verhältnis zu ihrem Wirtskörper, einen Umgang der reflektiert, selbstkritisch, deeskalativ, integrativ konstruktiv und schließlich nachhaltig ist.

Anzumerken bleibt noch das: Während einige der Ebolavirionen die Möglichkeit haben, einen neuen Wirt und damit ein neues Weltsystem zu besetzen, haben wir Menschen keinen neuen Planeten in Aussicht, zumindest nicht in absehbarer Zukunft. Es ergibt also Sinn, sich über die Wege zu einer effizienten Nachhaltigkeit des Systems, dass das menschliche Überleben sichert, Gedanken zu machen und wie es der Gemeinschaft beziehungsweise jedem einzelnen möglich sein kann, am Beschreiten dieses Weges zu partizipieren.

Literaturverzeichnis

Abel, Günter und Plümacher, Martina (Hgs.) 2016. *The Power of Distributed Perspectives*. Berlin und Boston: de Gruyter.

Adloff, Frank und Leggewie, Claus (Hgs.) 2014. *Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens*. Bielefeld: transcript.

Anders, Stephan; Bott, Helmut und Grassl, Gregor 2018. *Nachhaltige Stadtplanung. Lebendige Quartiere – Smart Cities – Resilienz*. München: DETAIL.

Arendt, Hannah 2018. *Die Freiheit, frei zu sein*. München: dtv.

Ayer, Alfred J. 1973. *The Central Questions of Philosophy*. London: Weidenfeld and Nicolson.

Bachelard, Gaston 1969. *The Poetics of Space*. Boston: Beacon Press.

Baranzke, Heike 2014. Natur als Subjekt von Eigenrechten – eine sinnvolle Rede? Plädoyer für eine Ethik menschlicher Verantwortung für die Natur. In Gerald Hartung und Thomas Kirchhoff (Hgs.), *Welche Natur brauchen wir? Analyse einer anthropologischen Grundproblematik des 21. Jahrhunderts*. Freiburg: Karl Alber, S. 439-460.

Bargatzky, Thomas 1986. *Einführung in die Kulturökologie. Umwelt, Kultur und Gesellschaft*. Berlin: Reimer.

Beck, Ulrich 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Becker, Udo; Gerike, Regine und Winter, Matthias 2009. *Grundwissen Verkehrsökologie*. Dresden: Dresdner Institut für Verkehr und Umwelt.

Bedorf, Thomas 2011. *Andere. Eine Einführung in die Sozialphilosophie*. Bielefeld: transcript.

Behrens, William W.; Meadows, Dennis L.; Meadows, Donella H. und Randers, Jörg 2009. Perspectives, Problems and Models. In Timothy Beatley und Stephen M. Wheeler (Hgs.), *The Sustainable Urban Development Reader*. London und New York: Routledge, S. 48-52.

Berenguer, Jaime; Corraliza, José A. und Martin, Rocio 2003. Environmental Attitudes and Diffusion of Innovations. The Energy Saving Case. In Yvonne Bernard, Mirilia Bonnes, José A. Corraliza, Maria V. Giuliani, Gabriel Moser und Enric Pol (Hgs.), *People, Places and Sustainability*. Bern, Göttingen, Seattle und Toronto: Hogrefe & Huber, S. 291-301.

Berg, Eberhard und Fuchs, Martin 1993. Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentanz. In Eberhard Berg und Martin Fuchs (Hgs.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11-108.

Berger, John 1972. *Selected Essays and Articles. The Look of Things*. London: Penguin Books.

von Bertalanffy, Ludwig 1968. *General System Theory. Foundations, Development, Applications*. New York: George Braziller Inc.

von Bertalanffy, Ludwig 1975. *Perspectives on General Systems Theory. Scientific and Philosophical Studies*. New York: George Braziller Inc.

Beyers, Bert und Radermacher, Franz J. 2013. *Welt mit Zukunft. Die ökosoziale Perspektive*. Hamburg: Murmann.

Bieling, Claudia und Plieninger, Tobias 2012. *Resilience and the Cultural Landscape. Understanding and Managing Change in Human-Shaped Environments*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bollnow, Otto F. 1962. *Maß und Vermessenheit des Menschen. Philosophische Aufsätze*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Brenner, Andreas 2014. *Umweltethik. Ein Lehr- und Lesebuch*. Würzburg: Königshausen und Neumann.

Breuste, Jürgen; Haase, Dagmar; Pauleit, Stephan und Sauerwein, Martin 2016. *Stadtökosysteme. Funktion, Management und Entwicklung*. Heidelberg: Springer Spektrum.

Brierley, Edwin S. 2003. The Significance of the Memory of Urban Spaces. In Yvonne Bernard, Mirilia Bonnes, José A. Corraliza, Maria V. Giuliani, Gabriel Moser und Enric Pol (Hgs.), *People, Places and Sustainability*. Bern, Göttingen, Seattle und Toronto: Hogrefe & Huber, S. 61-67.

Brugmann, Jeb 2013. Overview. In Igor Vojnovic (Hg.), *Urban Sustainability. A Global Perspective*. Lansing: Michigan State University Press, S. XIX-XXVIII.

Carrus, Giuseppe; Nenci, Anna M.; de Rosa, Annamaria S. und Testa, Giorgio 2003. Social and Architectural Legibility of the City. In Yvonne Bernard, Mirilia Bonnes, José A. Corraliza, Maria V. Giuliani, Gabriel Moser und Enric Pol (Hgs.), *People, Places and Sustainability*. Bern, Göttingen, Seattle und Toronto: Hogrefe & Huber, S. 25-37.

Casimir, Michael J. 2006. Kulturökologie. In Bettina Beer und Hans Fischer (Hgs.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin: Reimer, S. 341-360.

Chapin, F. Stuart; Corell, Robert W.; Costanza, Robert; Crutzen, Paul; Fabry, Victoria J.; Falkenmark, Malin; Foley, Jonathan; Folke, Carl; Hansen, James; Hughes, Terry; Karlberg, Louise; Lambin, Eric; Lenton, Timothy M.; van der Leeuw, Sander; Liverman, Diana; Noone, Kevin; Nykvist, Björn; Persson, Åsa; Richardson, Katherine; Rockström, Johan; Rodhe, Henning; Scheffer, Marten; Schellnhuber, Hans J.; Snyder, Peter K.; Sörlin, Sverker; Steffen, Will; Svedin, Uno; Walker, Brian und de Wit, Cynthia A. 2009. Planetary Boundaries. Exploring the Safe Operating Space for Humanity. *Ecology and Society* 14(2): 32.

Chakrabarty, Dipesh und Klingan, Katrin 2017. Eine gemeinsame aber differenzierte Verantwortung. In Jürgen Renn und Bernd Scherer (Hgs.), *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes und Seitz, S. 142-159.

Clifford, James 1986. Introduction. Partial Truths. In James Clifford und George E. Marcus (Hgs.), *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press, S. 1-26.

Collins, Andrea und Flynn, Andrew 2008. Measuring Sustainability. The Role of Ecological Footprinting in Assessing the Impact of Development. In Lauren C. Heberle und Susan M. Opp (Hgs.), *Local Sustainable Urban Development in a Globalized World*. Aldershot und Burlington: Ashgate, S. 131-144.

Costanza, Robert 1991. *Ecological Economics. The Science and Management of Sustainability*. New York: Columbia University Press.

Cytowic, Richard E. 1996. *Farben hören, Töne schmecken. Die bizarre Welt der Sinne*. München: dtv.

Daly, Herman E. 1973. Steady-State Economy. Toward a Political Economy of Biophysical Equilibrium and Moral Growth. In Herman E. Daly (Hg.), *Toward a Steady-State Economy*. San Francisco: W. H. Freeman, S. 149-174.

Daly, Herman E. 2009. The Steady-State Economy. In Timothy Beatley und Stephen M. Wheeler (Hgs.), *The Sustainable Urban Development Reader*. London und New York: Routledge, S. 53-58.

Degering, Klaus (Hg.) 2011. *Ernest Callenbach Ecotopia. The Notebooks and Reports of William Weston*. Stuttgart: Reclam.

Diamond, Jared 2009. *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*. Frankfurt am Main: Fischer.

Dickens, Peter 1992. *Society and Nature. Towards a Green Social Theory*. Philadelphia: Temple University Press.

Diep, Amanda 2017. *Why past Earth Overshoot Day dates keep changing*. www.overshootday.org/why-past-earth-overshoot-day-dates-keep-changing/ (zuletzt: 9.6.2020).

Dierks, Jan 2016. Ökozentrismus. In Konrad Ott; Jan Dierks und Lieske Voget-Kleschin (Hgs.), *Handbuch Umweltethik*. Stuttgart: Metzler, S. 169-177.

Dixit, Avinash K. und Nalebuff, Barry J. 1993. *Thinking Strategically. The Competitive Edge in Business, Politics, and Everyday Life*. London und New York: W. W. Norton & Company.

Dubos, René 1983. *Die Wiedergeburt der Welt. Ökonomie, Ökologie und ein neuer Optimismus*. München: Knauer.

Edwards, Paul N. 2017. Wissensinfrastrukturen für das Anthropozän. In Jürgen Renn und Bernd Scherer (Hgs.), *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes und Seitz, S. 242-255.

Ekardt, Felix 2005. *Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit*. München: C.H.Beck.

Ekardt, Felix 2008. Das Prinzip Nachhaltigkeit. In Johannes Varwick (Hg.), *Globale Umweltpolitik*. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 10-31.

Ekardt, Felix 2016. *Theorie der Nachhaltigkeit. Ethische, rechtliche, politische und transformative Zugänge – am Beispiel von Klimawandel, Ressourcenknappheit und Welthandel*. Baden-Baden: Nomos.

Fabian, Johannes 1993. Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben. In Eberhard Berg und Martin Fuchs (Hgs.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 335-364.

von Foerster, Heinz 1985. Entdecken oder Erfinden. Wie läßt sich Verstehen verstehen? In Heinz Gumin und Armin Mohler (Hgs.), *Einführung in den Konstruktivismus*. München: Oldenbourg Verlag, S. 27-68.

Folkers, Andreas 2018. Resilienz als Nomos der Erde. Earth System Governance und die Politik des Anthropozäns. In Henning Laux und Anna Henkel (Hgs.), *Die Erde, der Mensch und das Soziale. Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän*. Bielefeld: transcript, S. 137-160.

Fuchs, Martin 1997. Universalität der Kultur. Reflexion, Interaktion und das Identitätsdenken – eine ethnologische Perspektive. In Manfred Brocker und Heino Nau (Hgs.), *Ethnozentrismus. Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 141-152.

Galli, Alessandro; Hardiman, Jeanette; Lazarus, Elias; Lin, David; Martindill, Jon und Pitney, Louisa 2015. Biodiversity Loss and the Ecological Footprint of Trade. *Diversity* 2015(7): 170-191.

Gesang, Bernward 2011. *Klimaethik*. Berlin: Suhrkamp.

von Glasersfeld, Ernst 1997. *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Berlin: Suhrkamp.

Gehl, Jan 2015. *Städte für Menschen*. Berlin: Jovis.

Goebels, Wilfried 2014. NRW verknappt Bau- und Industrieland. Städte wehren sich gegen die geplanten strengen Vorgaben im Zukunftsplan des Landes. *General-Anzeiger-Bonn* 2014(25.02.): 5.

Goldsmith, Edward M. 1993. *The Way. An Ecological World-View*. Boston: Shambhala.

Gore, Al 1994. *Wege zum Gleichgewicht. Ein Marshallplan für die Erde*. Frankfurt am Main: Fischer.

von Hauff, Michael 2014. *Nachhaltige Entwicklung. Grundlage und Umsetzung*. München: de Gruyter Oldenbourg.

Hawken, Paul 2009. Natural Capitalism. In Timothy Beatley und Stephen M. Wheeler (Hgs.), *The Sustainable Urban Development Reader*. London und New York: Routledge, S. 217-225.

Heberle, Lauren C. 2008. Sustainable Urban Development. Local Strategies as Global Solutions. In Lauren C. Heberle und Susan M. Opp (Hgs.), *Local Sustainable Urban Development in a Globalized World*. Aldershot und Burlington: Ashgate, S. 1-8.

Herrmann, Steffen 2018. *Ich – Andere – Dritte. Eine Einführung in die Sozialphilosophie*. Freiburg und München: Karl Alber.

Hornbacher Anette 1993. Von der Freiheit eines Ethnologen. Überlegungen zu einer Ethik des Grenzgangs. In Hermann Amborn (Hg.), *Unbequeme Ethik. Überlegungen zu einer verantwortlichen Ethnologie*. Berlin: Reimer, S. 39-49.

Kates, Robert W.; Leiserowitz, Anthony A. und Parris, Thomas M. 2005. What is Sustainable Development? Goals, Indicators, Values and Practice. *Environment. Science and Policy for Sustainable Development* 47(3): 8-21.

Kießling, André und Schmidt, Johannes F. K. 2017. *Niklas Luhmann Systemtheorie der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Köller, Wilhelm 2004. *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin und New York: de Gruyter.

Korten, Michael C. 2009. Preparing for a New Economic Era. In Timothy Beatley und Stephen M. Wheeler (Hgs.), *The Sustainable Urban Development Reader*. London und New York: Routledge, S. 226-232.

Kraus, Björn 2013. *Erkennen und Entscheiden. Grundlagen und Konsequenzen eines erkenntnistheoretischen Konstruktivismus für die Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.

Kraus, Björn 2016. Macht - Hilfe - Kontrolle. Grundlegung und Anwendung eines systemisch-konstruktivistischen Machtmodells. In Björn Kraus und Wolfgang Krieger (Hgs.), *Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung*. Lage: Jacobs, S. 101–130.

Kreibich, Rolf 1997. Utopie oder reale Vision für die Zukunftsfähigkeit der Städte? In Michael Knoll und Rolf Kreibich (Hgs.), *Sustainable City – Zukunftsfähige Städte*. Berlin: Beltz, S. 13-39.

Lefebvre, Henri 1991. *The Production of Space*. Oxford: Blackwell Publishers.

Lefebvre, Henri 2016. *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Edition Nautilus.

Levine, Joseph 2001. Warum der Physikalismus Qualia ‚auslöst‘. In Heinz-Dieter Heckmann und Sven Walter (Hgs.), *Qualia. Ausgewählte Beiträge*. Paderborn: Mentis, S. 41-68.

- Lippuner, Roland 2018. Koexistenz und Kooperation der Bewohner der Erde. In Henning Laux und Anna Henkel (Hgs.), *Die Erde, der Mensch und das Soziale. Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän*. Bielefeld: transcript, S. 205-230.
- Luo, Yaling 2008. *Naturschutz und Umweltschutz als moralische Verpflichtung? Erörterung unter besonderer Berücksichtigung der Diskursethik*. Berlin: LIT.
- Matt, Eduard 2001. *Ethnographische Beschreibungen. Die Kunst der Konstruktion der Wirklichkeit des Anderen*. Münster: LIT.
- May, Tim und Perry, Beth 2017. *Reflexivity. The Essential Guide*. London: SAGE Publications.
- McKibben, Bill 2009. The End of Nature. In Timothy Beatley und Stephen M. Wheeler (Hgs.), *The Sustainable Urban Development Reader*. London und New York: Routledge, S. 64-71.
- Mead, Georg H. 1969. *Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meadows, Dennis 1972. *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Meusburger, Peter 2003. „Wissen“ als Erklärungsvariable in den Mensch-Umwelt-Beziehungen. In Peter Meusburger und Thomas Schwan (Hgs.), *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Stuttgart: Franz Steiner, S. 287-308.
- Meyer, Johannes 2013. *Nachhaltige Stadt- und Verkehrsplanung. Grundlagen und Lösungsvorschläge*. Wiesbaden: Vieweg+Teubner.
- Meyer-Abich, Klaus M. 1997. Mitwelt – Erde. In Christoph Wulf (Hg.), *Vom Menschen. Handbuch historische Anthropologie*. Weinheim: Beltz, S. 140-148.
- Möhring, Martin 1997. *Von der Umwelterziehung zu ganzheitlicher Bildung als Ausdruck integralen Bewußtseins*. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Nagel, Thomas 2012. *Der Blick von nirgendwo*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nasar, Jack L. 1998. *The Evaluative Image of the City*. London: SAGE Publications.
- Opp, Susan M. 2008. Roles and Realities. In Lauren C. Heberle und Susan M. Opp (Hgs.), *Local Sustainable Urban Development in a Globalized World*. Aldershot und Burlington: Ashgate, S. 277-284.
- Otten, Julia 2019. *FAQ zum deutschen und globalen Erdüberlastungstag*. <https://germanwatch.org/de/15501> (zuletzt: 24.5.2020).
- von Pechmann, Alexander und Schwarz, Otfried 1995. *Der global verstrickte Mensch. Neues Handeln aus anthropozentrischer Sicht*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Penn-Bressel, Gertrude 1994. Integrierte Verkehrskonzepte für die Stadt. In Christian Lukner (Hg.), *Umweltverträgliche Verkehrskonzepte in Kommunen*. Bonn: Economica, S. 117-149.

Pickett, Kate und Wilkinson, Richard G. 2010. *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Berlin: Haffmans & Tolkemitt.

Pinderhughes, Raquel 2008. Alternative Urban Futures. Designing Urban Infrastructures that Prioritize Human Needs, are Less Damaging to the Natural Resource Base, and Produce Less Waste. In Lauren C. Heberle und Susan M. Opp (Hgs.), *Local Sustainable Urban Development in a Globalized World*. Aldershot und Burlington: Ashgate, S. 9-18.

Poppe, Erik 2013. *Der Rebound-Effekt. Herausforderung für die Umweltpolitik*. Online veröffentlichte Masterarbeit, Freie-Universität Berlin.

https://www.researchgate.net/publication/317259481_Der_Rebound-Effekt_Herausforderung_fur_die_Umweltpolitik (zuletzt: 9.6.2020).

Pufé, Iris 2017. *Nachhaltigkeit*. Konstanz und München: UTB.

Rabinow, Paul 1993. Repräsentationen sind soziale Tatsachen. Moderne und Postmoderne in der Anthropologie. In Eberhard Berg und Martin Fuchs (Hgs.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 158-199.

Radermacher, Franz Josef; Riegler, Josef und Weiger, Hubert 2011. *Ökosoziale Marktwirtschaft. Historie, Programm und Perspektive eines zukunftsfähigen globalen Wirtschaftssystems*. München: oekom.

Raworth, Kate 2018. *Die Donut-Ökonomie: Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*. München: Carl Hanser.

Rechkemmer, Andreas 2008. Klimawandel als Weltproblem. In Varwick Johannes (Hg.), *Globale Umweltpolitik*. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 32-48.

Remice, Ombretta 2003. Sustainable design. A question of community (visual) awareness. In Yvonne Bernard, Mirilia Bonnes, José A. Corraliza, Maria V. Giuliani, Gabriel Moser und Enric Pol (Hgs.), *People, Places and Sustainability*. Bern, Göttingen, Seattle und Toronto: Hogrefe & Huber, S. 146-160.

Rifkin, Jeremy 2011. *The Third Industrial Revolution. How Lateral Power is Transforming Energy, the Economy, and the World*. New York und Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Ritter, Joachim und Gründer, Karlfried 1989. *Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 7*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Sachs, Wolfgang 2002. *Nach uns die Zukunft. Der globale Konflikt um Gerechtigkeit und Ökologie*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Sartre, Jean-Paul 2017. *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Schaffer, Axel 2014. Über die wechselseitige Beziehung von Resilienz und Nachhaltigkeit. In Axel Schaffer, Eva Lang und Susanne Hartard (Hgs.), *Systeme in der Krise im Fokus von Resilienz und Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis, S. 51-68.

Schellnhuber, Hans J. 2009. Tipping Elements in Earth Systems. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 106(49): 20561-20621.

Schischkoff, Georgi (Hg.) 1991. *Philosophisches Wörterbuch*. Stuttgart: Kröner.

Schleicher, Klaus 1997. Mehrperspektivität von Umwelt und Leitbildern. In Klaus Schleicher und Christian Möller (Hgs.), *Perspektivwechsel in der Umweltbildung. Erschließung und Bearbeitung komplexer Probleme*. Hamburg: Krämer, S. 7-21.

Schneeweiß, Verena 2013. Perspektivenwechsel in der Bildungsethnologie. Ansätze und Ziele globalpolitischer Bildungsarbeit. Online veröffentlichte Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München. https://epub.ub.uni-muenchen.de/16124/1/oa_16124.pdf (zuletzt: 9.6.2020).

Schwan, Thomas 2003. Clash of Imaginations – Erfahrungswissenschaftliches Menschenbild versus postmoderne Konstruktion. In Peter Meusbürger und Thomas Schwan (Hgs.), *Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie*. Stuttgart: Franz Steiner, S. 161-174.

Sloterdijk, Peter 2017. Das Anthropozän – Ein Prozess-Zustand am Rande der Erdgeschichte? In Jürgen Renn und Bernd Scherer (Hgs.), *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Berlin: Matthes und Seitz, S. 25-44.

Spierling, Volker 2006. *Kleine Geschichte der Philosophie. Große Denker von der Antike bis zur Gegenwart*. München: Piper Verlag.

Statista 2016. *Anteil des Schienengüterverkehrs an der gesamten Güterbeförderungsleistung in Deutschland von 2008 bis 2015*.

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/3539/umfrage/anteil-vom-schienenverkehr-am-guetertransport-in-deutschland/> (zuletzt: 15.10.2019).

Varwick, Johannes 2008. Einführung. In Johannes Varwick (Hg.), *Globale Umweltpolitik*. Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 5-9.

Vojnovic, Igor 2013. Advancing toward Urban Sustainability. In Igor Vojnovic (Hg.), *Urban Sustainability. A Global Perspective*. Lansing: Michigan State University Press, S. 1-34.

de Vries, Bert J. M. 2013. *Sustainability Science*. Cambridge: Cambridge University Press.

Wagner, Reinhard 2002. *Vermittlung systemwissenschaftlicher Grundkonzepte*. Online veröffentlichte Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

http://www.fraktalwelt.de/systeme/rw_diplomarbeit.pdf (zuletzt: 9.6.2020).

Wagner, Wolf-Rüdiger 2013. *Bildungsziel Medialitätsbewusstsein. Einladung zum Perspektivwechsel in der Medienbildung*. München: kopaed.

Waldenfels, Bernhard 2015. Fremdheit innerhalb und außerhalb unserer eigenen Kultur. In Ortrud Gutjahr (Hgs.), *Interkulturalität. Konstruktionen des Anderen*. Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 213-231.

Wallerstein, Immanuel 1990. Global Culture as the Ideological Battleground of the Modern World System. In Mike Featherstone (Hg.), *Global Culture. Nationalism, Globalization and Modernity*. London: SAGE, S. 31-55.

Weidtmann, Niels 2016. *Interkulturelle Philosophie. Aufgaben – Dimensionen – Wege*. Tübingen: UTB.

Weinkauff, Wolfgang 2001. *Die Philosophie der Stoa. Ausgewählte Texte*. Stuttgart: Reclam.

Wiesing, Lambert 2009. *Das Mich der Wahrnehmung. Eine Autopsie*. Frankfurt: Suhrkamp.

Wilden, Andreas 2013. *Die Konstruktion von Fremdheit. Eine interaktionistisch-konstruktivistische Perspektive*. Münster: Waxmann.

Willms, Bernard 1977. *Selbstbehauptung und Anerkennung. Grundriß einer politischen Dialektik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wimmer, Magdalena 2014. *Perspektivenwechsel im Kontext Globalen Lernens. Der Beitrag der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg*. Online veröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien. http://othes.univie.ac.at/31389/1/2014-02-02_0409833.pdf (zuletzt: 9.6.2020).

Wimmer, Andreas 1997. Die Pragmatik der kulturellen Produktion. Anmerkung zur Ethnozentrismusproblematik aus ethnologischer Sicht. In Manfred Brocker und Heino Nau (Hgs.), *Ethnozentrismus. Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 120-140.

Wißmann, Torsten 2011. *Raum zur Identitätskonstruktion des Eigenen*. Stuttgart: Franz Steiner.

Wolf, Eric R. 1982. *Europe and the People without History*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press.

World Commission on Environment and Development 2009. Towards Sustainable Development. In Timothy Beatley und Stephen M. Wheeler (Hgs.), *The Sustainable Urban Development Reader*. London und New York: Routledge, S. 59-63.

World Wildlife Fund (Hg.) 2002. *Living Planet Report 2002*. Cambridge: Banson Publishers.

Anhang A1 – Exposé – Ein perspektivischer Übergang. Konstruktivistische Abstraktion und Fassung des Umgangs mit Perspektivität in der Ethnologie zu einem allgemeinen methodischen Prinzip der Erschließung des Anderen im Eigenen

Die Idee eines *perspektivischen Übergangs* folgt der Intention, ein allgemeines methodisches Prinzip der Erschließung des Anderen im Eigenen in einem konstruktivistischen Sinne formulieren können zu wollen und dafür das methodische Vorgehen der Ethnologie im Umgang mit Perspektivität zu assoziieren. Die initiative Motivation hierzu erfolgte aus dem Bestreben, die Idee einer neuen Ökozentrik als nachhaltigkeitsorientierendes Erkenntnisprinzip und Handlungsideal praktisch umsetzen können zu wollen. Neben der Idee eines Weltsystemkonstruktivismus, welche für die Idee einer neuen Ökozentrik einen erkenntnistheoretischen Ansatz vorzustellen sucht, streben alle drei Ideen zusammen die Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas an.

Die Idee eines perspektivischen Übergangs soll im Sinne eines weltsystemisch erweiterten radikalen Konstruktivismus das methodische Prinzip der Erschließung anderer Erkenntnisperspektivität unter den Bedingungen der eigenen Erkenntnisperspektivität formulieren. Sie soll suchen, dem Streben, das Andere im Eigenen als ein sich selbst Eigenes verstehen können zu wollen, eine allgemeine Form und Ordnung zu geben und dabei immer der Prämisse der Vorgängigkeit des jeweilig Eigenen Rechnung zu tragen. Das heißt, die Erkenntnis des Geworfen-Seins¹¹⁴ im Eigenen sowie die Subjektivität des Eigenen soll grundsätzlich als voraussetzend angenommen werden können, was das Bestreben nach einer Dekonstruktion und Relativierung des Eigenen zur notwendigen Konsequenz werden lässt, soll das Andere (re-) konstruiert werden können. Als methodisches Prinzip formuliert, kann die Idee eines perspektivischen Übergangs jede Repräsentation des Anderen als ein Nicht-Eigenes ermöglichen und in dem Sinne suchen, Grundlage eines jeden über die Grenzen der Subjektivität hinausgehenden, also intersubjektiven Verstehens sein zu können. Insbesondere aber eignet sie sich zur Bildung des methodischen Prinzips der Erschließung im Sinne der Idee einer neuen Ökozentrik. Voraussetzung dafür wäre eine entsprechende Herleitung und Ausformulierung.

Anleihe dafür wird in der methodisch-prinzipiellen Weise der Ethnologie im Umgang mit Perspektivität und dem Wechsel zwischen Perspektiven im Rahmen der Suche, das Andere im (Sinne des) Eigenen vorstellen und repräsentieren können zu wollen, genommen. Erfolgt die Fassung, Abstraktion und Assoziation im Sinne eines weltsystemisch erweiterten radikalen

¹¹⁴ Nach Sartre ist der Mensch auf seine eigene Existenz geworfen.

Konstruktivismus der entsprechenden Weisen, können diese zur Idee eines perspektivischen Übergangs hergeleitet und ausformuliert werden.

Als methodisch-prinzipielle Weise ist der Umgang mit Perspektivität die herausragende Besonderheit der Ethnologie als wissenschaftlicher Disziplin. Zentraler Beweggrund ist immer die Frage nach der spezifischen Gegenwart der Beziehung von Eigenem und (spezifisch) Anderem und die Suche, das Andere nicht nur in seiner spezifischen Emik, also aus sich selbst heraus, repräsentieren, sondern auch das Eigene als relevante Etik, also Außenperspektivität, in seiner spezifischen Subjektivität relativieren zu können. Das dient dem Ziel, eine Repräsentation des Erkennens des Anderen so herstellen zu können, dass der repräsentierten Erkenntnis immer ein möglichst großes Maß an Objektivität zugeschrieben werden kann. Das erfordert die Konkretisierung aller relevanten Subjektivität, in erster Linie aber der eigenen, da diese vorgängig und aktiv zuschreibt. Zur Vergegenwärtigung der benannten Beziehung formuliert vor allem die postmoderne Ethnologie verschiedenste konkrete Ansätze, wie eine (Re-) Konstruktion anderer Perspektive möglichst objektiv realisiert werden kann.

Die Fassung und Abstraktion der entsprechenden Ansätze ist dabei in der fachwissenschaftlichen Gegenwart insbesondere in Konsequenz einer zunehmenden postmodernen Ausdifferenzierung nur bedingt erfolgt. Eine Assoziation im Sinne eines weltsystemisch erweiterten radikalen Konstruktivismus zum Zweck der Schaffung einer adäquaten Grundlage der interdisziplinären Assoziation und Verallgemeinerung der Weise des methodisch-prinzipiellen Umgangs mit Perspektivität in der Ethnologie steht überdies vollkommen aus. Entsprechendes soll mit dieser Arbeit geleistet werden.¹¹⁵

Leipzig, 14.5. 2021

¹¹⁵ Das Ziel, dabei in einem interdisziplinären Sinne primär der Nachhaltigkeitstheorie dienen zu können, ist dabei immer die fundamentale Motivation.

Anhang A2 – Exposé – Weltsystemkonstruktivismus. Eine Weiterentwicklung des radikalen und des relationalen Konstruktivismus zur Ermöglichung der erkenntnistheoretischen Grundlegung nachhaltigkeitsorientierender Systemordnung und -steuerung

Mit der Idee eines *Weltsystemkonstruktivismus* soll die Formulierung einer Repräsentation der essentiellen Integration aller existentiellen Eigenheit erfolgen können beziehungsweise ermöglicht werden. Die initiale Motivation erfolgte aus dem Bestreben, der Idee einer neuen Ökozentrik als nachhaltigkeitsorientierendem Erkenntnisprinzip und Handlungsideal einen erkenntnistheoretischen Ansatz geben zu können. Neben der Idee des perspektivischen Übergangs, die der Idee einer neuen Ökozentrik ein methodisches Prinzip zu geben sucht, streben alle drei Ideen zusammen die Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas an.

Die Idee eines welt-systemischen Konstruktivismus wurde durch das Streben, nachhaltigkeitsorientierende Systemordnung und -steuerung erkenntnistheoretisch grundlegen zu können, initiiert und soll aufbauend auf dem radikalen und dem relationalen Konstruktivismus ausformuliert werden. Mit ihr soll die Anerkennung einhergehen, dass der radikale Konstruktivismus Aussagen darüber zu treffen sucht, was es (einem Ego) bedeutet, ausschließlich auf das (eigene) subjektive Erkennen geworfen zu sein und dass der relationale Konstruktivismus Aussagen darüber zu treffen sucht, wie das jeweilige Erkennen verschiedener so ausschließlich auf ihr jeweils eigenes Erkennen geworfener Egos untereinander zu interrelationieren sein könnte. Darüber hinaus soll der Ansatz Aussagen darüber zu treffen suchen, wie die Gemeinschaft vieler so ausschließlich auf ihr jeweils eigenes Erkennen geworfener Egos mit, vor und in einem gemeinsam geteilten existenzgewährendem System interrelationiert sind. Hierfür wird der wallersteinische Weltsystembegriff zu erweitern sein, um ein solches System bezeichnen zu können, dass Existenz essentiell grundlegt und sich in erster Linie durch die drei Eigenschaften der relativen Begrenztheit und Vulnerabilität sowie der absoluten Interdependenz auszeichnet und darüber hinaus eine Repräsentation der essentiellen Determination einer Existenz ermöglicht. Mit diesem Ansatz kann die Idee eines welt-systemischen Konstruktivismus ihrer Motivation, die Problematik des Nachhaltigkeitsdilemmas lösen können zu wollen, folgen, indem sie in der Repräsentation von Essentiellm im Rahmen des Existentiellen, das durch dieses grundgelegt ist, die Möglichkeit einer Überkunft dessen anzubieten sucht, was im Rahmen des Nachhaltigkeitsdilemmas als einander entgegenstehend formuliert wurde. Es ist dies die Unmöglichkeit ausschließlich jeweilig eigen erkennender subjektiver Egos die essentielle Grundlage der eigenen Existenz tatsächlich zu erkennen sowie die Konkurrenz der entsprechend gefassten Repräsentationen, die sich ihrerseits jeweilig eigen subjektiv ausprä-

gen, die der Notwendigkeit einer Erkenntnis der (durch alle gemeinsam geteilten) essentiellen Grundlage von Existenz entgegen steht, soll diese in Nachhaltigkeit geordnet und gesteuert und damit dauerhaft erhalten werden können. Soll die Ordnung und Steuerung eines Systems intersubjektiv in Nachhaltigkeit orientiert werden können, ist es nötig, die Herstellung einer kollektiv geteilten, das Gesamtsystem fassenden Repräsentation anzustreben, die sodann Bilanz- und Referenzrahmen der Nachhaltigkeitsorientierung sein kann.

Mit der Ausformulierung der Idee eines Weltsystemkonstruktivismus wird das Streben nach solch einer Repräsentation als eine Problematik im Sinne des Konstruktivismus¹¹⁶ vorzustellen sein. Das involviert beispielsweise die Einordnung des konstruktivistischen Ansatzes vor bestehenden Konstruktivismen, den Versuch der grundständigen Darstellung einer Weltsystemrepräsentation, die konstruktivistische Aufarbeitung der Nachhaltigkeitsproblematik oder Überlegungen zur realpraktischen Verwirklichung solcher Repräsentationen. Vor allem aber involviert das Überlegungen zur:

- Notwendigkeit der Schaffung einer neuen weltsystemkonstruktivistischen Ethik, die die gänzlich ausschließliche, weil vorgängige Verantwortlichkeit des Individuellen im Sinne einer neu-egozentrischen Welterkenntnis in den Rahmen der kollektiv geteilten Vulnerabilität stellen kann. Deren Ziel vor Ego wäre die (an-)erkennende Inkorporation der Freiheitsrechte aller gegenwärtig und künftig lebenden Individuen in die eigene perspektivische Erschließung des integrierten Weltsystems, welche die Grundlage der Formulierung der eigenen Freiheitsrechte darstellt.
- Möglichkeit aber auch die Erkenntnis zur Notwendigkeit, den Begriff der Nachhaltigkeit neu zu definieren. Dies ist zum einen in einem erkenntnistheoretisch-konstruktivistischem Sinne nötig, um die Subjektivität und erkenntnistheoretische Vorgängigkeit des Individuellen vor dem Kollektiven problematisieren zu können, sowie um zum anderen die Schaffung eines gesamtsystemischen Bilanz- und Referenzrahmens zu ermöglichen, was bisher aufgrund benannter Subjektivität zumeist schon im Erkenntnis- und Verstehensprozess scheitert.

Die Formulierung einer grundlegenden Theorie zur (konstruktivistischen) Herleitung der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem als einem Verständnis von Individuum versus Kollektiv und Kollektiv versus gemeinsam geteilter Welt (EGWI-Theorie) ist nicht Teil

¹¹⁶ Es wird im Rahmen der Erstellung dieser Arbeit noch zu klären sein, inwiefern die zu beziehende Erkenntnisposition tatsächlich radikalmonstruktivistisch oder vielmehrpragmatisch beziehungsweise instrumentell konstruktivistisch

dieser Arbeit sondern erfordert den Rahmen einer eigenen Arbeit. In diesem Sinne kann die Arbeit zu einem weltsystemischen Konstruktivismus als Bindeglied der Arbeiten zu einer neuen Ökozentrik¹¹⁷, zum Nachhaltigkeitsdilemma¹¹⁸, zum perspektivischen Übergang¹¹⁹ und zu einer EGWI-Theorie betrachtet werden.

Leipzig, 25.5.2021

¹¹⁷ Im Sinne eines Weltsystemkonstruktivismus konkretisiert die Idee einer neuen Ökozentrik den Bedarf nach einer weltsystemischen Repräsentation bezogen auf das Weltsystem Planet Erde.

¹¹⁸ Im Sinne eines Weltsystemkonstruktivismus formuliert die Problematik des Nachhaltigkeitsdilemmas das initiale Moment der Überlegung zu allen anderen Arbeiten.

¹¹⁹ Im Sinne eines Weltsystemkonstruktivismus unterbreitet die Idee zu einem perspektivischen Übergang den Vorschlag eines methodischen Prinzips zur Herstellung weltsystemischer Repräsentationen.

Anhang A3 – Exposé – Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas. Ein konstruktivistischer Beitrag zur Begründung einer nachhaltigkeitsorientierenden Systemordnung und -steuerung

Mit der Formulierung eines *Nachhaltigkeitsdilemmas* soll gesucht werden, die Unvereinbarkeit der Notwendigkeit, ein System, das in Nachhaltigkeit geordnet und gesteuert werden soll, in seiner Tatsächlichkeit und Ganzheit erkennen zu können und fassen zu müssen, gegenüber der Unmöglichkeit einer solchen Erkenntnis und folglich Fassung durch die im System integrierten und dieses ordnenden und steuernden Akteure zum Ausdruck zu bringen, was eine Ordnung und Steuerung in Nachhaltigkeit tatsächlich unmöglich werden lässt. Handelt es sich bei solch einem System um ein existenzgrundlegendes System und ist dieses vulnerabel in seiner Stabilität, gleichzeitig aber eine Erkenntnis über das System und damit die Relation von Erkennendem und Erkanntem für keinen Akteur im System grundzulegen, nimmt das Dilemma für jede Handlungsorientierung im System ein elementar gefährdendes Maß an.

Initiative Motivation aller Überlegungen zu der Formulierung eines Nachhaltigkeitsdilemmas ist die Frage nach dem Warum, der Diskrepanz von Theorie und Praxis in Bezug auf den Umgang mit Nachhaltigkeit im globalen Gesamtsystem. Der Wesenskern der Problematik wird dabei als erkenntnistheoretischer Natur ausgewiesen, in dem die Hypothese über das Bestehen besagter Diskrepanz im Kern in der dilemmatischen Beziehung von Essenz und Existenz gesucht und im Rahmen eines konstruktivistischen Standpunktes aufgestellt wird. Entsprechend dieses Standpunkts bedarf die Einrichtung der Ordnung und Steuerung eines Systems in Nachhaltigkeit essentiell zwar einer Orientierung, die nahbar, gänzlich und einförmig ist, ist aber existentiell unmöglich umzusetzen, insbesondere in einem System, welches der Einwirkung mehrerer Akteure unterliegt. Es kann weder jeder Akteur im Einzelnen die Essenz des Systems über den Horizont der eigenen Existenz hinaus erkennen, noch ist eine Erkenntnis über die Tatsächlichkeit anderer, also nicht-eigener Existenz möglich. Eine Ordnung und Steuerung des Systems kann also allenthalben viabel erfolgen, wobei das System in Gänze unberechenbar bleibt. Entfalten die Akteure gemeinschaftlich in diesem System eine Wirkmacht, die dauerhaft gegen die Grenzen der Resilienz des Systems stößt, besteht die Gefahr der Zerstörung des gegenwärtigen Zustands der Nachhaltigkeit des Systems. In dem Sinne erweitert sich das Dilemma von Essenz und Existenz zu einem Dilemma der Nachhaltigkeit.

Mit der Suche, dieses Dilemma und damit die Theorie-Praxis-Lücke der Nachhaltigkeit überwinden zu können, wurden die Idee einer neuen Ökozentrisk, die Idee eines Weltsystemkon-

struktivismus und die Idee eines perspektivischen Übergangs entwickelt, deren Ausformulierung gemeinsam die Überlegungen zur Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas bilden aber auch für sich eigenständige Arbeiten darstellen¹²⁰. Die Idee einer neuen Ökozentrik formuliert dabei ein konstruktivistisches Erkenntnisprinzip und Handlungsideal, das eine möglichst nahbare, gänzliche und uniforme Orientierung in Bezug auf ein in nachhaltiger Ordnung und Steuerung einzurichtendes System herzustellen sucht. Die Idee eines Weltsystemkonstruktivismus formuliert folgend den erkenntnistheoretischen Ansatz, der aus den Überlegungen zu der Idee einer neuen Ökozentrik folgt. Und die Idee eines perspektivischen Übergangs formuliert abschließend ein methodisches Prinzip der Erschließung des Anderen im Eigenem, deren initiative Formulierung dem Bestreben, die Idee eine neue Ökozentrik praktisch umzusetzen zu können, folgt.

Die Überlegungen zur Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas erfolgt im Rahmen einer transdisziplinären Verknüpfung dreier disziplinärer Nexus:

- Der Nexus Nachhaltigkeits-/ Erdsystem-/ Raum-/ und Umweltwissenschaft¹²¹ formuliert eine Problemstellung sowie die Erkenntnisaufgabe und Erkenntniszielstellung.
- Der Nexus Konstruktivismus/ Erkenntnistheorie/ Systemtheorie¹²² formuliert ein grundlegendes theoretisches Fundament.
- Und der Nexus Ethnologie/ Sozial- und Kulturanthropologie/ Kulturökologie/ Verhaltens- und empirische Humanwissenschaft¹²³ formuliert ein methodisches Prinzip.

Die der Überlegung zur Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas sowie die sie ausbildenden Arbeiten jeweils für sich bedürfen zur erkenntnistheoretischen Grundlegung einer Theorie der Herstellung der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem in einem konstruktivistischen Sinne. Solch eine Theorie würde eine eigenständige Arbeit darstellen und ließe sich als EGWI-Theorie bezeichnen¹²⁴. Sowohl diese wie auch alle Arbeiten im Rahmen der Überle-

¹²⁰ Die Ausformulierung der ersten der drei Arbeiten ist erfolgt. Die anderen stehen (Stand Mai 2021) noch aus.

¹²¹ Für diese Arbeit relevante Felder des Nexus sind die Erdsystemkonzeption, Erdsystemgrenzen und die Erdsystemresilienz; die Nachhaltigkeitskonzeption, -kommunikation und -steuerung; Glokaliät und lokal-globale Verknüpfung sowie globale Transformation und Weltgesellschaft.

¹²² Für diese Arbeit relevante Felder des Nexus sind der philosophische Konstruktivismus, Bewusstsein und Erkenntnis, das Leib-Seele-Problem, die Frage nach der Relation von Individuum, Gemeinschaft und Weltsystem sowie das Gründen von Gerechtigkeitsverständnis(en) und Ethik(en)

¹²³ Für diese Arbeit relevante Felder des Nexus sind die Perspektivitätssensibilität der Ethnologie und das Verständnis von Emik versus Etik, die Relation Eigenes-Anderes, das Verständnis von Relativität und Holismus im Umgang mit dem Anderen, die Mensch-Umwelt-Interaktion, die Frage nach Umwelt-, Raum- und Landschaftskonzeptionen, -repräsentationen und -nutzungen sowie die Sujets Subsistenz, Pastoralismus und Umwelttourismus

¹²⁴ Die Theorie ist in ihren Grundzügen angelegt und befindet sich in der Ausarbeitung.

gung zur Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas gemeinsam ersuchen eine konzeptionell erneuerte Grundlegung der Umwelt-Mensch-Mensch-Umwelt-Relation, um in dem Sinne Voraussetzung jeder erfolgreichen Implementation einer diesbezüglichen Nachhaltigkeitspraxis sein zu können.

Leipzig, 25.5.2021

Anhang A4 – Exposé – Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration. Vorschlag einer konstruktivistischen Theorie der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem

Als *Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration* ist die Idee einer Theorie zur Repräsentation der Integration von Ego, Gemeinschaft und Weltsystem (EGWI-Theorie) mit-, vor- und ineinander vorzustellen und zu bezeichnen. Sie bildet die theoretische Grundlage der Überlegungen zur Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas, ausgeführt in den Ideen zu einer neuen Ökozentrik, zu einem Weltsystemkonstruktivismus und zu einem perspektivischen Übergang.

Die Idee solch einer Theorie ist konstruktivistischer Natur, baut direkt auf der Position des radikalen Konstruktivismus auf, nimmt Anleihe am relationalen Konstruktivismus und erweitert beide vor allem in Bezug auf die Überlegung zur Grundlegung des Weltsystemaspektes. In diesem Sinne ist es möglich, sie als Erweiterung der benannten Konstruktivismen zu verstehen oder aber auch, sie als die Fortschreibung zu einem neuen, weltsystemischen Konstruktivismus in dieser Reihe zu begreifen.

Ihren Ursprung findet die Idee der EGWI-Theorie in der Suche nach einer erkenntnistheoretischen Lösung der Problematik der Theorie-Praxis-Lücke der Nachhaltigkeit. In dem Sinne bildet sie die Grundlage der Arbeit *Überkunft des Nachhaltigkeitsdilemmas* beziehungsweise der Arbeit *Eine neue Ökozentrik*, in welcher mehrfach die Notwendigkeit, die Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration als Theorie ausformulieren zu müssen, geäußert wird. Im Folgenden soll diese Notwendigkeit entsprechend des benannten Bezuges konkreter ausgeführt werden, so dass der Vorschlag der Aufstellung einer entsprechenden Theorie nachvollziehbar werden kann.

Die Neudefinition des Ökozentrikbegriffes im Rahmen der Erkenntnis der essentiellen Begrenztheit der globalen¹²⁵ Gänze erfordert eine Lösung der Widersprüche aller Repräsentationen vor dieser als Voraussetzung der (Koordination aller) Orientierung aller Handlung ihr entgegen, soll Destruktivität verhindert werden. Das bedeutet im Grundsatz die Notwendigkeit der Interrelationierung aller Repräsentierenden in ihrer jeweiligen Existenz und der diese einenden Grundlage in Essenz. Es besteht also konkret Bedarf an einer Theorie, welche das Verhältnis der vielfachen individuellen Existenz zur Essenz des einen geteilten Weltsystems zu klären im Stande ist. Diese erlaubt die Vermittlung zwischen einer finalisierten konstruktivistischen

¹²⁵ Im Sinne der EGWI wäre es nötig, allgemein die Begrenztheit der (welt-) systemischen Gänze zu benennen. Für die Ökozentrik ist, ohne das genau zu definieren, vor allem (beziehungsweise nur) die globale Gänze relevant.

vistischen Erkenntnistheorie und der Frage nach der Grundlegung aller Steuerung und Ordnung in dem die Existenz determinierenden (Welt-) System. Was bedeutet das und warum „finalisiert“?

Konstruktivistische Diskurse behandeln vornehmlich das Objekt der Konstruktion und zu wenig deren generierendes Subjekt oder beider Relation. So wird dann auch das Erkennen- und überhaupt Denken-Können jedes Außen im Sinne einer Metaphysik negiert, was erkenntnistheoretisch auch nicht zu kritisieren ist. Dass daraus aber die Unmöglichkeit einer jeden Feststellung zur Außeneinbettung der Konstruktion¹²⁶ und Feststellungen zur jeweiligen Eigenheit in Verschiedenheit der Konstruktionen sowie deren Interrealionierung resultiert, was wiederum die Unmöglichkeit einer Feststellung des existenzdeterminierenden Systems sowie der Möglichkeit dieses ordnen und steuern zu können zur Konsequenz hat, bleibt unthematisiert. Die Frage nach der Grundlage von Ordnung und Steuerung setzt die Feststellung des Systems als sich selbst eigen seiend voraus, was für den konstruktivistischen Diskurs bedeutet, dass dieser ein Außen denkbar werden lassen können muss, um diese Eigenheit denkbar sein lassen zu können, was wiederum die Thematisierung des Subjekts als jeweilige Eigenheit konstruierendes Ego und dessen Integration mit und vor anderen in einem Außen denkbar und feststellbar werden lassen können muss.

Konkret muss die Feststellung der Konstruktion aller Erkenntnis bei gleichzeitiger Unmöglichkeit der Erkenntnis, über die Richtung und den Umfang der Determination zwischen Immanentem und Transzendenten die Schlussfolgerung nach sich ziehen, dass jede Einbindung des Außens und des Innens ineinander unmöglich ist und somit jede erkenntnistheoretische Konstruktion entkoppelt und parallelisiert in zweierlei Dimension zu passieren hat. Es bedarf zum einen einer Dimension des All-Seins an sich, welche, so wie es sich naiv realistisch darstellt, alle Ego-Existenz und damit das Entstehen beider Dimensionen determiniert und zum anderen einer Dimension des All-Seins vor Ego, in welcher, so wie es sich radikal-konstruktivistisch darstellt, beide Dimensionen durch Ego konstruiert werden. Die Parallelität der Dimensionen würde es ermöglichen, gleichermaßen eine Determination des Immanenten vom Transzendenten sowie deren Umkehrung zu konstruieren. Auch die Relation von Eigenraum und Fremdraum könnte neuerlich grundgelegt werden, für die Wißmann (2011: 174) das Paradox von Existenz und Essenz überträgt und damit deren gegenseitigen Prädetermination konstruiert, was ihn dazu veranlasst, Husserls konzentrische Anordnung von Eigen- und Fremdraum zu verwerfen. Stattdessen wäre es denkbar, Husserls konzentrische Anordnung auf beide Dimensionen zu übertragen und entsprechend einmal den Eigenraum und einmal

¹²⁶ Im Sinne der Relation von Immanenz versus Transzendenz

den Fremdraum als prädeternativ zu konstruieren. Ähnlich verhält es sich mit der Diskussion zu der Frage, ob es einen permanenten, starren Kern von Identität gibt oder nicht (vgl. Wißmann 2011: 163f). Für die Realität als All-Sein vor Ego ergäbe sich die Erkenntnis eines permanenten, starren Kerns von Identität und für die Dimension des All-Seins an sich wäre dieser veränderlich. Beide Dimensionen müssten voneinander gänzlich unberührt bleiben, da eine Übersetzung unmöglich ist. Möglich statt einer Übersetzung wäre ein Übergang¹²⁷, welcher einer gänzlichen Dekonstruktion der einen vor der anderen Dimension bis hin zur Etablierung eines konstruktivistischen Nullhorizonts bedarf. Mit diesem ließe sich der radikale Konstruktivismus als finalisiert betrachten.

Während also die Feststellung, dass jede Erkenntnis Konstruktion sein können muss, als gesichert betrachtet werden kann, bleibt die Frage, wer als Akteur hinter der Konstruktion steht, zur Beantwortung offen. Aus dieser Frage ergibt sich sodann die Frage, ob es für eine Konstruktion je einen konstruierenden Akteur gibt und welcher Art der jeweilig eigene Zugriff auf die Konstruktion ist sowie sodann wie sich die Interrelation dieser Konstruktion zu anderen Konstruktionen und die Interrelation der konstruierenden Akteure untereinander darstellt.¹²⁸

Würde dieser Fragenkomplex finalisiert, könnte eine entsprechende Aushandlung über die Bewertung der Handlungskonsequenzen passieren. So würde es sich anbieten, ausgehend von der Formulierung des erkenntnistheoretischen Solipsismus als Horizontgrundlegung der Erkenntnisgenese, also als Rahmen der maximal möglichen Erkenntnis beziehungsweise der Feststellung der Unmöglichkeit diesen beweisen oder widerlegen zu können, einen pragmatischen Solipsismus als Grundlage der Bewertung von Handlungskonsequenz zu fixieren.

Mit dieser Finalisierung der konstruktivistischen Erkenntnistheorie kann eine Erörterung desjenigen (Welt-) Systems, das von mehreren Ego (, die in ihrem Erkennen jeweils auf einen pragmatischen Solipsismus geworfen sind,) als Grundlage deren Existenz geteilt wird und einer jeden Integration von, in und mit diesem passieren. Das wiederum ist Voraussetzung, soll dieses (Welt-) System bewusst geordnet und gesteuert werden können. Es ergibt sich also ein Dilemma¹²⁹ aus dem Geworfen-sein in vielfach pragmatisch solipsistischer Konstruktion der Subjekte versus die Notwendigkeit einer holistisch objektiven Konstruktion als Maßstab der Ordnung und Steuerung in Gänze des Intersubjekts, da dieses eine Referenzierung der

¹²⁷ Damit würde die erkenntnistheoretische Grundlage für die Idee eines perspektivischen Übergangs gelegt.

¹²⁸ Jüngere Konstruktivismen wie beispielsweise der relationale Konstruktivismus beschäftigen sich durchaus mit der Frage der Interrelation von Subjekt und Objekt. Was aber auch diesen noch fehlt, ist die Feststellung eines Absoluten für die Grundlegung aller Existenz in einem System, dass sich somit im Rahmen der beständigen Nichtung des Selbst jedes Erkenntniszugriffs entzieht aber gleichzeitig uneingeschränkte Determination über die Existenz ausübt sowie dessen Bestand im Rahmen des zu definierenden Außens.

¹²⁹ Im Folgenden als Nachhaltigkeitsdilemma bezeichnet und in einer eigenen Arbeit erläutert.

Gänze, also eines holistischen Maßstabs bedarf. Dieses Dilemma kann sodann Grundlage einer Theorie werden, die, wie eingangs dargestellt, zwischen finalisierter konstruktivistischer Erkenntnistheorie und der Frage nach der Grundlegung von Ordnung und Steuerung in dem die Existenz determinierenden (Welt-) System vermittelt. Es bietet sich hierfür die Bezeichnung als Theorie der Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration an, da es die Absicht ist, die drei Aspekte Ego, Gemeinschaft und Weltsystem als repräsentiert sich selbst eigen seiend könnend miteinander zu integrieren. Eine Konstruktionsnotwendigkeit geht konkret aus der Frage nach der Möglichkeit effektiven Handelns in einem Weltsystem, beziehungsweise dieses orientieren zu können, hervor.

So denn eine Theorie der Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration formuliert wird, würde deren Hypothese in der Aussage bestehen, dass das Getrenntsein von Ego und Weltsystem¹³⁰ sowie von Ego und anderen Egos¹³¹ über das Paradox von Essenz und Existenz als Ursache für den Mangel an koordinierter Ordnung und Steuerung in einem Weltsystem anzusehen ist. Und so denn eine Theorie der Ego-Gemeinschaft-Weltsystem-Integration formuliert wird, würde deren Aufgabe entsprechend in der Einordnung und (repräsentierten) Auflösung der Problematik des Paradoxes der (vielfachen) Existenz versus die (einfache) Essenz als jeweils gegenseitiger Bedingung voreinander bestehen. Es würde sich so die passive und aktive Integration des spezifischen Einzelnen in Bezug auf alle Umwelt und der vielen spezifischen Einzelnen als Gemeinschaft miteinander, also schließlich der Grundsatz der Relation von Umwelt und Mensch an sich gebären. Damit könnte die Theorie eine grundständige Aussage zur Grundlegung einer jeden effizienten Handlungsorientierung (von Mensch als Ego vor Umwelt als Weltsystem) leisten.

Im Einzelnen wäre es Aufgabe der Theorie eine Aussage zu Folgendem zu treffen:

- zur Klärung der Diskrepanz von individueller Existenz versus die Essenz als Tatsächlichkeit
- zur Klärung der Diskrepanz beziehungsweise des Widerstreits der verschiedenen individuellen und parallelisierten Existenz im Rahmen der Essenz als Tatsächlichkeit
- zur Klärung der Relation der verschiedenen in Diskrepanz beziehungsweise Widerstreit liegenden individuellen und parallelisierte Existenzen und einer diese als Aus-

¹³⁰ Im essentiellen Sinne entsprechend der Relation von Partikularität versus Totaliterität

¹³¹ In existentiellen Sinne entsprechend der (vorgestellten) Parallelität aber Unvereinbarkeit der Alternativen der Partikularitäten

schnitt rahmenden und bedingenden Subentität der Essenz als Tatsächlichkeit eines Weltsystems

- zur aus diesen Klärungen erwachsenden Konsequenz in Bezug auf die Grundlage eines jeden Ordnungs- und Steuerungshandelns der jeweiligen Individuen als Akteure im gemeinsamen Weltsystem

Konkret müsste sich eine solche Theorie mit folgenden Begriffen auseinandersetzen beziehungsweise diese für sich nutzbar machen und beziehungsweise oder neu definieren:

- dem Repräsentations- beziehungsweise Tatsächlichkeitsbegriff
- der Idee von Dimensionen des Seins
- dem Realitäts- beziehungsweise Wirklichkeitsbegriff
- den Begriffen von Totaliterität versus Partikularität
- dem Raum- beziehungsweise dem Weltbegriff
- dem Ego- beziehungsweise Subjektbegriff
- der Intersubjektivität beziehungsweise dem Gemeinschaftsbegriff
- dem System- beziehungsweise dem Beziehungs- beziehungsweise dem Prozess-in-Struktur-Begriff
- dem Kunst- beziehungsweise dem Naturbegriff an sich sowie deren Bedeutung als Medium und Originarität
- der Existenz beziehungsweise der Essenz beziehungsweise dem Seinsbegriff
- dem Realisations- und dem Realisierungsbegriff beziehungsweise damit wie Erschließung im Rahmen jeweiliger Dimensionen des Seins passieren kann
- der Frage der Bindung und des Zugangs von Ego zum Sein an sich
- den Begriffen von Ordnung und System
- dem Integrationsbegriff und der Frage der Grundlegung von Ordnung

Vor allem müsste eine solche Theorie all diese Begriffe in Relation zueinander stellen sowie eine Antwort auf die Frage nach der sich daraus ergebenden Handlungsethik und-moral ableiten. Mit dem Verständnis der Integration der verschiedenen individuellen Existenzen der Akteure in einem Weltsystem würde eine Grundlage für folgende Erörterungen geschaffen:

- der Erörterung der Diskrepanz der eigenen Weltsystemexistenz zur Weltsystemessenz
- der Erörterung der Vielheit der jeweiligen individuellen Weltsystemexistenzen aller Individuen als Akteure im Weltsystem

- der Erörterung der Definition des Perspektivbegriffs beziehungsweise von Perspektivität als Erschließungsprinzip
- der Erörterung der Schwierigkeit von Ordnung und Steuerung in einem Weltsystem, wenn dieses durch eine Vielheit von individuellen Akteuren passiert, deren Orientierungsgrundlage in Bezug auf die „Richtigkeit“ von Ordnung und Steuerung die eigene individuell spezifische Weltsystemrepräsentation ist

Diese Erörterungen, die darauf abzielen, die Ordnung und Steuerung im Weltsystem im Hier-und-Jetzt zu verstehen beziehungsweise für die Zukunft planbar zu machen, helfen gleichermaßen das Nachhaltigkeitsdilemma der vielfachen individuellen Existenz in einem gemeinsam geteilten Weltsystem zu klären beziehungsweise zu dekonstruieren.

Auflösen lässt sich dieses nur durch die Praxis des perspektivischen Übergangs als eine Überwindung der Desintegration von Ego versus andere Egos versus geteiltes Weltsystem, was die (An-) Erkenntnis der eigenen Desintegration als Ego vor anderen Egos und in Essenz bei gleichzeitiger Bindung in einem mit anderen Egos geteiltem Weltsystem voraussetzt. Der erste Schritt muss sodann die Dekonstruktion des eigenen Selbst sein, so dass als zweiter Schritt eine (Re-) Konstruktion der individuellen Realitätserschließung des anderen, der nicht das eigene Selbst ist beziehungsweise der Essenz des Weltsystems folgen kann. Da ein Individuum als Subjekt seiendes Ego niemals aus dem Auf-sich-selbst-geworfen-Sein ausbrechen kann, muss dieser Schritt als Repräsentation erfolgen.

Eine EGWI-Theorie bedeutet eine Wendung gegen den Pragmatismus und den (historischen) Materialismus, also gegen die Beschränkung auf die Akzeptanz von Relativität und Spezifik der Dinge in zeitlich-räumlich-prozessualer Gegenwart. Sie bedeutet in dem Sinne faktisch die Produktion einer Metaphysik und somit gleichermaßen deren Ende (als Tatsächlichkeit) sowie deren Wiederbelebung (als Repräsentation). Und, sollte eine EGWI-Theorie formuliert werden, muss sich diese zu schon vorhanden Theorien wie beispielsweise der Kritischen Theorie, der Transzendentalpragmatik oder der Akteur-Netzwerk-Theorie positionieren. Außerdem bedarf die Formulierung einer EGWI-Theorie der Einbindung in die Strukturen schon vorhandener Schulen des Konstruktivismus, insbesondere der Anknüpfung an den radikalen und den relationalen Konstruktivismus. Da diesen aber nur bedingt entsprochen werden kann beziehungsweise da diese erheblich erweitert werden müssten, empfiehlt sich möglicherweise ein neuer (weltsystemischer) Begriff des Konstruktivismus. So die EGWI-Theorie das vermag, erlaubt sie die konstruktivistische Grundlegung der Umwelt-Mensch-Mensch-Umwelt-

Relation und kann damit Voraussetzung jeder erfolgreichen Implementation einer Nachhaltigkeitspraxis sein.

Essen, 20.10.2020

Wißmann, Torsten 2011. *Raum zur Identitätskonstruktion des Eigenen*. Stuttgart: Franz Steiner.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/76124

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220622-104111-9

Alle Rechte vorbehalten.